



Plenarprotokoll

45. Sitzung

Donnerstag, 20. März 2014

Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	4548
Wiedergewählter Fraktionsvorsitzender Raed Saleh (SPD)	4548
Ergebnisse des Parlamentarischen Ehrenrats	4548
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4548
1 Aktuelle Stunde	4548
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Berliner Beteiligungsunternehmen leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der wachsenden Stadt und zur Stärkung der regionalen Wirtschaft	4548
(auf Antrag der Fraktion der CDU)	
Dr. Michael Garmer (CDU)	4549
Michael Schäfer (GRÜNE)	4550
Dr. Michael Garmer (CDU)	4550
Ramona Pop (GRÜNE)	4550
Jörg Stroedter (SPD)	4553
Jutta Matuschek (LINKE)	4553
Jörg Stroedter (SPD)	4553
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	4555
Pavel Mayer (PIRATEN)	4558
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4559
Ajibola Olalowo (GRÜNE)	4560
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4560

Inhalt	Seite
2 Fragestunde	4561
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Machbarkeitsstudie „Klimaneutrales Berlin 2050“	4561
Daniel Buchholz (SPD)	4561
Bürgermeister Michael Müller	4561
Daniel Buchholz (SPD)	4562
Bürgermeister Michael Müller	4562
Michael Schäfer (GRÜNE)	4562
Bürgermeister Michael Müller	4562
Kokainhandel im Görlitzer Park	4563
Kurt Wansner (CDU)	4563
Bürgermeister Frank Henkel	4563
Kurt Wansner (CDU)	4563
Bürgermeister Frank Henkel	4563
Canan Bayram (GRÜNE)	4563
Bürgermeister Frank Henkel	4564
Situation der Flüchtlinge am Oranienplatz	4564
Canan Bayram (GRÜNE)	4564
Staatssekretärin Barbara Loth	4564
Canan Bayram (GRÜNE)	4564
Staatssekretärin Barbara Loth	4564
Kurt Wansner (CDU)	4564
Staatssekretärin Barbara Loth	4565

Abwasserpreis	4565
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	4565
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4565
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	4565
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4565
Torsten Schneider (SPD)	4566
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4566

**Rechte oder rechtsterroristische
Strukturen in Hellersdorf**

Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	4566
Bürgermeister Frank Henkel	4566
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	4566
Bürgermeister Frank Henkel	4566
Canan Bayram (GRÜNE)	4567
Bürgermeister Frank Henkel	4567

Weiterentwicklung der Pflegestützpunkte

Ulker Radziwill (SPD)	4567
Staatssekretär Dirk Gerstle	4567
Ulker Radziwill (SPD)	4567
Staatssekretär Dirk Gerstle	4568
Jasenska Villbrandt (GRÜNE)	4568
Staatssekretär Dirk Gerstle	4568

**Bundesmittel für Verkehrs- und
Bauinvestitionen**

Katrin Vogel (CDU)	4568
Bürgermeister Michael Müller	4568
Katrin Vogel (CDU)	4568
Bürgermeister Michael Müller	4569
Andreas Otto (GRÜNE)	4569
Bürgermeister Michael Müller	4569

Gebührenfreiheit in den Kitas

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	4569
Senatorin Sandra Scheeres	4570
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	4570
Senatorin Sandra Scheeres	4570
Katrin Möller (LINKE)	4570
Senatorin Sandra Scheeres	4571

DDR-Heimkinder

Katrin Möller (LINKE)	4571
Senatorin Sandra Scheeres	4571
Katrin Möller (LINKE)	4572
Senatorin Sandra Scheeres	4572
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	4572
Senatorin Sandra Scheeres	4572

**Besucherförderung für Kinder- und
Jugendtheater**

Philipp Magalski (PIRATEN)	4572
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4572
Philipp Magalski (PIRATEN)	4573

Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4573
Thomas Birk (GRÜNE)	4573
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4573

Mietpreisbremse

Andreas Otto (GRÜNE)	4573
Bürgermeister Michael Müller	4573
Andreas Otto (GRÜNE)	4574
Bürgermeister Michael Müller	4574

Neue Wohnheimplätze für Studierende

Martin Delius (PIRATEN)	4574
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4574
Martin Delius (PIRATEN)	4574
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4575
Steffen Zillich (LINKE)	4575
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4575

**Deutsch-Russisches Museum in
Lichtenberg**

Philipp Magalski (PIRATEN)	4575
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4575
Philipp Magalski (PIRATEN)	4575
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4575
Christopher Lauer (PIRATEN)	4575
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4576

**Vergleich zwischen BVG und J.P.
Morgan**

Jutta Matuschek (LINKE)	4576
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4576
Jutta Matuschek (LINKE)	4576
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4576
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	4576
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4576

**Weltmeisterschaften im Modernen
Fünfkampf 2015**

Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4576
Bürgermeister Frank Henkel	4577
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4577
Bürgermeister Frank Henkel	4577

3 Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 Satz 3 der
Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

3.1 Priorität der Fraktion Die Linke 4577

**Mindestbesetzung auf Stationen in
Krankenhäusern gesetzlich regeln 4577**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1535](#)

Dr. Wolfgang Albers (LINKE) 4577
Thomas Isenberg (SPD) 4578
Heiko Thomas (GRÜNE) 4580
Gottfried Ludewig (CDU) 4581
Dr. Wolfgang Albers (LINKE) 4582
Gottfried Ludewig (CDU) 4582
Christopher Lauer (PIRATEN) 4583

Ergebnis 4584

3.2 Priorität der Piratenfraktion 4584

**19 Kein TTIP mit uns! – Berlin verlangt den
Abbruch der Verhandlungen zum
geplanten Freihandelsabkommen 4584**

Antrag der Piratenfraktion auf Annahme
einer Entschließung
Drucksache [17/1520](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1520-1](#)

Dr. Simon Weiß (PIRATEN) 4584
Frank Zimmermann (SPD) 4585
Anja Schillhaneck (GRÜNE) 4586
Hildegard Bentele (CDU) 4587
Carsten Schatz (LINKE) 4588

Ergebnis 4589

3.3 Priorität der Fraktion der SPD 4589

**7 a) Dauerhafter Schutz für Kleingärten in
Berlin 4589**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom
5. März 2014
Drucksache [17/1511](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/1448](#)

**b) Kleingärten langfristig sichern statt
gefährden –
Kleingartenentwicklungsplan neu
aufstellen und inhaltlich neu
ausrichten 4589**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom
5. März 2014 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 19. März 2014
Drucksache [17/1538](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0911](#)

Daniel Buchholz (SPD) 4589
Steffen Zillich (LINKE) 4590
Daniel Buchholz (SPD) 4590
Dr. Turgut Altug (GRÜNE) 4591
Matthias Brauner (CDU) 4591
Marion Platta (LINKE) 4592
Philipp Magalski (PIRATEN) 4593

Ergebnis 4594
Beschlusstext 4646

3.4 Priorität der Fraktion der CDU 4594

**4 a) Änderung des Schulgesetzes für das
Land Berlin (SchulG) 4594**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom
27. Februar 2014
Drucksache [17/1497](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/1082](#)

Zweite Lesung

**b) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes
für das Land Berlin 4594**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom
27. Februar 2014
Drucksache [17/1498](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1137](#)

Zweite Lesung

**c) Bußgeldverbundene
Teilnahmeverpflichtung an der
Sprachstandsfeststellung (Änderung
des Schulgesetzes) 4595**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom
27. Februar 2014
Drucksache [17/1496](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/1000](#)

Zweite Lesung

**d) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes
und weiterer Gesetze 4595**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom
27. Februar 2014 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 19. März 2014

Drucksache [17/1499 Neu](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1382](#)

Zweite Lesung

Stefan Schlede (CDU) 4595
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 4596
Stefan Schlede (CDU) 4597
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 4597
İlkin Özışık (SPD) 4598
Regina Kittler (LINKE) 4599
Lars Oberg (SPD) 4600
Regina Kittler (LINKE) 4601
Martin Delius (PIRATEN) 4601

Ergebnis 4603

**3.5 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen 4603**

**10 Arbeitsverbote für Flüchtlinge
abschaffen! 4603**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und
Frauen vom 27. Februar 2014
Drucksache [17/1514](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/0611](#)

Canan Bayram (GRÜNE) 4603
Rainer-Michael Lehmann (SPD) 4604
Elke Breitenbach (LINKE) 4605
Burkard Dregger (CDU) 4606
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 4607

Ergebnis 4608

**5 Gesetz zur Änderung des Allgemeinen
Zuständigkeitsgesetzes und anderer
Gesetze sowie über die
Verordnungsermächtigung zum
Transplantationsgesetz 4609**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1517](#)

Ergebnis 4609

**5 A a) Tempelhofer Feld: Ja zu Volkspark,
bezahlbarem Wohnen und
Partizipation 4609**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/1540](#)

**b) „100 Prozent Berlin“
Tempelhofer Freifläche dauerhaft als
Grünfläche sichern – behutsame
Rarentwicklung für Wohnen,
Wirtschaft, Wohlfühlen ermöglichen 4609**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD
und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1541](#)

**c) Tempelhofer Park dauerhaft als
Grünfläche sichern – behutsame
Rarentwicklung sozial, ökologisch,
und partizipativ gestalten 4609**

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen
Drucksache [17/1542](#)

Katrin Lompscher (LINKE) 4609
Stefan Evers (CDU) 4610
Antje Kapek (GRÜNE) 4612
Daniel Buchholz (SPD) 4614
Oliver Höfinghoff (PIRATEN) 4616

Ergebnis 4619
Beschlusstext 4648

**8 Stadtstruktur erhalten – 17. Bauabschnitt
der A 100 nicht für
Bundesverkehrswegeplan anmelden 4619**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom
26. Februar 2014
Drucksache [17/1512](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/0931](#)

Harald Moritz (GRÜNE) 4619
Andy Jauch (SPD) 4620
Stefan Gelbhaar (GRÜNE) 4620
Andy Jauch (SPD) 4620
Jutta Matuschek (LINKE) 4621
Oliver Friederici (CDU) 4622
Wolfram Prieß (PIRATEN) 4623

Ergebnis 4624

- 9 Shared Space – Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer verwirklichen!** 4624
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 26. Februar 2014
Drucksache [17/1513](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1205](#)
Ergebnis 4624
- 11 A Glascontainer müssen bleiben** 4624
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 19. März 2014
Drucksache [17/1536](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1369](#)
Ergebnis 4624
Beschlusstext 4646
- 11 B Onlineangebote der Berliner Verwaltung darstellen und ausbauen** 4624
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 3. März 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. März 2014
Drucksache [17/1537](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1299](#)
Ergebnis 4624
Beschlusstext 4647
- 12 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen** 4624
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1518](#)
Ergebnis 4624
- 13 Planung am Alexanderplatz** 4624
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1507](#)
Stefan Evers (CDU) 4625
Andreas Otto (GRÜNE) 4626
Iris Spranger (SPD) 4626
Katrín Lompscher (LINKE) 4627
Wolfram Prieß (PIRATEN) 4628
Ergebnis 4629
- 14 Attraktivität des öffentlichen Dienstes erhöhen (1): Anpassungsperspektive schaffen – Besoldungserhöhung für Berliner Landesbeamte** 4629
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1508](#)
Oliver Schruoffeneger (GRÜNE) 4629
Frank Zimmermann (SPD) 4630
Carola Bluhm (LINKE) 4631
Christian Goiny (CDU) 4631
Ergebnis 4632
- 18 Drogenprävention stärken – Untersuchungsergebnisse des LKA für Akteure der Suchthilfe nutzbar machen** ... 4632
Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1519](#)
Ergebnis 4633
- 19 A Konzessionsverfahren rechtssicher machen** 4633
Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1533](#)
Ergebnis 4633
- 19 B Doppelpass jetzt – Optionsregelung schnellstmöglich aufheben!** 4633
Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1534](#)
Hakan Taş (LINKE) 4633
Frank Zimmermann (SPD) 4634
Canan Bayram (GRÜNE) 4634
Dr. Robbin Juhnke (CDU) 4635
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 4636
Ergebnis 4637
- 19 C Keine faulen Scheinlösungen – Gespräche mit den Refugees am Oranienplatz wieder aufnehmen!** 4637
Dringlicher Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1539](#)
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 4637
Rainer-Michael Lehmann (SPD) 4638
Canan Bayram (GRÜNE) 4638
Kurt Wansner (CDU) 4639
Canan Bayram (GRÜNE) 4640
Kurt Wansner (CDU) 4640
Hakan Taş (LINKE) 4641
Ergebnis 4642

- 19 D Abriss des Kiehlstegs über den Schifffahrtskanal in Neukölln aussetzen ...** 4642
Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1543](#)
Ergebnis 4642

Anlage 1 Namentliche Abstimmung

- 5 A b „100 Prozent Berlin“
Tempelhofer Freifläche dauerhaft als Grünfläche sichern –
behutsame Randentwicklung für Wohnen,
Wirtschaft, Wohlfühlen ermöglichen 4643**
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD
und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1541](#)

Anlage 2 Konsensliste

- 6 Berlin braucht klare Regeln für die Verstetigung von erfolgreichen Projekten in den Quartiersmanagementgebieten 4645**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. Februar 2014
Drucksache [17/1476](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0673](#)
Ergebnis 4645
- 11 Technologie- und Gründungszentrum – TGZ – an der FU Berlin realisieren 4645**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 3. März 2014
Drucksache [17/1515](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1366](#)
Ergebnis 4645

- 15 Intersexualität als Normalität anerkennen 4645**
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1509](#)
Ergebnis 4645
- 16 Bitte auch hinten einsteigen – Einstieg an hinteren Türen bei BVG-Bussen zulassen . 4645**
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1510](#)
Ergebnis 4645
- 17 Bologna gilt auch in Berlin: Ein „kleiner Doktorgrad“ ist kein Doktorgrad! 4645**
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1516](#)
Ergebnis 4645

Anlage 3 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 3.3 Priorität der Fraktion der SPD 4646**
- 7 Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin 4646**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 5. März 2014
Drucksache [17/1511](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1448](#)
- 11 A Bewährte Berliner Altglassammlung sichern: Hoftonnen stadtweit erhalten, Sammelqualität verbessern, Öffentlichkeitsarbeit verstärken 4646**
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 19. März 2014
Drucksache [17/1536](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1369](#)

**11 B Onlineangebote der Berliner Verwaltung
darstellen und ausbauen 4647**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Digitale Verwaltung, Datenschutz und
Informationsfreiheit vom 3. März 2014 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 19. März 2014
Drucksache [17/1537](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/1299](#)

**5 A b „100 Prozent Berlin“
Tempelhofer Freifläche dauerhaft als
Grünfläche sichern – behutsame
Randentwicklung für Wohnen,
Wirtschaft, Wohlfühlen ermöglichen 4648**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD
und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1541](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.03 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 45. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Am Dienstag hat die Fraktion der SPD Vorstandswahlen durchgeführt. Stellvertretend für den gewählten Vorstand gratuliere ich dem Kollegen Raed Saleh zur Wiederwahl als Fraktionsvorsitzender. – Herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege!

[Allgemeiner Beifall]

Ich möchte Ihnen, wie im Ältestenrat angekündigt, nun als Ergebnis der Überprüfungen durch den Ehrenrat Folgendes mitteilen: Am 24. Mai 2012 hat das Abgeordnetenhaus von Berlin einen parlamentarischen Ehrenrat eingesetzt, der das Verfahren zur Überprüfung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin auf eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit oder politische Verantwortung für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik durchführen sollte.

Alle 149 Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin haben eine Überprüfung beantragt. Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik hat diese Anträge geprüft. Abgeordnete, die zum Zeitpunkt der Auflösung des Staatssicherheitsdienstes mit Stichtag 12. Januar 1990 das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, wurden aufgrund der Vorgabe des Stasi-Unterlagen-Gesetzes nicht überprüft. Hiervon waren 51 Abgeordnete umfasst. Hinsichtlich der überprüften Mitglieder des Abgeordnetenhauses kam der Ehrenrat einstimmig zu der Überzeugung, dass bei keinem der ihm vorliegenden Überprüfungsergebnisse ein Anlass besteht, irgendeine Empfehlung abzugeben.

Nun habe ich Ihnen noch folgendes Geschäftliches mitzuteilen: In der 42. Sitzung am 30. Januar 2014 wurde die Volksinitiative „Nachtflugverbot“ Drucksache 17/1390 an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr überwiesen. Nachdem dort die Anhörung der Vertrauensleute stattgefunden hat, sind die Fraktionen übereingekommen, die Angelegenheit auch noch mitberatend dem Ausschuss für Gesundheit und Soziales zu überweisen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Allerdings weise ich darauf hin, dass wir die Frist gemäß § 9 Abs. 1 Abstimmungsgesetz Berlin einzuhalten haben und das Anliegen der Volksinitiative in der Sitzung am 10. April 2014 aufgerufen werden sollte.

Dann habe ich wieder zur Tagesordnung mitzuteilen: Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berliner Beteiligungsunternehmen leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der wachsenden Stadt und zur Stärkung der regionalen Wirtschaft“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Berliner Beteiligungsunternehmen leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der wachsenden Stadt und zur Stärkung der regionalen Wirtschaft“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Chance für dritten Weg vertan? Koalition blockiert sozialen Wohnungsbau und Bürgerbeteiligung in Tempelhof“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Chance für dritten Weg vertan? Koalition blockiert sozialen Wohnungsbau und Bürgerbeteiligung in Tempelhof“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Chance für dritten Weg vertan? Koalition blockiert sozialen Wohnungsbau und Bürgerbeteiligung in Tempelhof“

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der CDU. Wer diesem Thema zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. – Enthaltungen sehe ich keine. Ersteres war die Mehrheit. Somit rufe ich dieses Thema unter Tagesordnungspunkt 1 auf. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung: Senatorin Kolat ist ganztägig entschuldigt. Grund: Teilnahme an der Integrationsministerkonferenz in Magdeburg vom 19. bis 20. März 2014. Senatorin Scheeres wird von 16.30 Uhr bis ca. 19.00 Uhr abwesend sein. Grund: Teilnahme als Vertreterin von Berlin an der Verabschiedung des Präsidenten der Technischen Universität, Herrn Professor Steinbach.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Berliner Beteiligungsunternehmen leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der

(Präsident Ralf Wieland)

wachsenden Stadt und zur Stärkung der regionalen Wirtschaft

(auf Antrag der Fraktion der CDU)

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Dr. Garmer, bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die landeseigenen Unternehmen leisten unzweifelhaft einen wesentlichen Beitrag zum Funktionieren unserer Stadt. Sauberes Wasser, saubere Straßen, pünktliche Busse und U-Bahnen, öffentlich zugängliche Bäder, jedenfalls solange nicht gestreikt wird, eine medizinische Versorgung auf weltweit höchstem Niveau – dafür stehen in Berlin öffentliche Unternehmen.

Die CDU-Fraktion bedankt sich ausdrücklich beim Management und bei den Beschäftigten der öffentlichen Unternehmen für die geleistete Arbeit im Dienste unserer Stadt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und
den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Auf der anderen Seite gab und gibt es aber auch immer wieder öffentliche Unternehmen in Berlin, wo es nicht funktioniert oder nicht funktioniert hat, wo wirtschaftliche und fachliche Ziele verfehlt, bisweilen erheblich verfehlt worden sind. Beispiele dafür fallen mir gerade keine ein. Aufgrund dieser Erfahrungen in Summe ist die CDU-Fraktion zu der Überzeugung gelangt, zwischen Privatisierungswahn auf der einen Seite und Rekommunalisierungsideologien auf der anderen Seite einen pragmatischen und auf den jeweiligen Einzelfall bezogenen Umgang mit den landeseigenen Unternehmen zu pflegen.

Für uns ist relevant, was den Berlinerinnen und Berlinern wirklich nützt. Wir lassen uns dabei von folgenden Grundsätzen leiten – erstens Einzelfallbetrachtung, wie schon gesagt: Öffentliche und private Unternehmen sowie Mischformen, also Beteiligungen des Landes Berlin, haben ihre spezifischen Stärken und daher in bestimmten Bereichen ihre jeweilige Berechtigung. Öffentlich ist nicht immer gut, privat ist nicht immer schlecht.

Zweitens: Subsidiarität. Das heißt, so viel öffentliches Engagement wie nötig, so viel private Initiative wie möglich. Mit dem Betrieb eines Unternehmens oder der Beteiligung an einem solchen ist unternehmerisches Risiko verbunden, das haben wir an der einen oder anderen Stelle schmerzlich erfahren müssen. Darüber hinaus fallen an: Kapitalkosten sowie zeitlicher Aufwand für Senatoren und Staatssekretäre in den Aufsichtsgremien und Organen und für die Begleitung durch das Abgeordnetenhaus.

Für diesen Aufwand muss es in jedem einzelnen Fall eine Begründung geben, und dies kann nicht der bloße Finanzbedarf des Staates sein. Wenn der Staat Geld braucht, ist das Erheben von Steuern und Abgaben das primäre Instrument. Für den Betrieb eines öffentlichen Unternehmens oder die staatliche Beteiligung daran ist eine weitergehende, also sachpolitische Begründung erforderlich. Der allgemeine staatliche Finanzierungsbedarf reicht nicht aus.

Drittens: Daseinsvorsorge. Der Staat kann lebenswichtige Leistungen, die er zu garantieren hat, entweder selber organisieren oder über Vergabe, Konzessionierungs- oder Lizenzverfahren an Private übergeben. In Bereichen, in denen aufgrund natürlicher Monopole kein Wettbewerb mehrerer Anbieter nebeneinander möglich ist, hat der Staat die Aufgabenerfüllung privater Partner zu überwachen; zum Beispiel – Sie kennen das – überwacht die Bundesnetzagentur die privaten Strom- und Gasverteilernetzbetreiber.

Viertens: Stadttrendite. Nötig ist staatliches Handeln insbesondere dort, wo private Initiative und marktwirtschaftliche Angebote nicht ausreichen, um politisch erwünschte Ziele zu erreichen. Diese Ziele sind von der Politik klar zu benennen. Die Zielerreichung ist regelmäßig zu überprüfen. Klar ist auch, dass für solche politischen Ziele, die der Markt alleine nicht hergibt und die auch durch marktkonformes Verhalten der landeseigenen Unternehmen alleine nicht erreichbar sind, Haushaltsmittel eingesetzt werden müssen. Das heißt: Wenn wir als Politik bei der BVG vergünstigte Bus- und U-Bahnfahrtscheine bestellen, dann müssen wir sie auch aus dem Haushalt bezahlen. Diese Haushaltsmittel sind transparent im Haushalt auszuweisen.

Fünftens und damit zusammenhängend: Verschuldungsverbot. Mehrheitlich öffentliche Unternehmen sind betriebswirtschaftlich selbstverständlich nach den Kriterien der Effizienz und den Grundsätzen eines ordentlichen Kaufmanns zu führen. Insbesondere dürfen Fremdmittel nur insoweit aufgenommen werden, wie damit als lohnenswert eingeschätzte Investitionen mit absehbaren finanziellen Rückflüssen finanziert werden, zum Beispiel im Bereich des Wohnungsbaus eine wichtige Randbedingung. Eine Verschuldung eines landeseigenen Unternehmens für einen dauerhaft defizitären laufenden Betrieb wäre ein Schattenhaushalt, das heißt, eine Kreditaufnahme vorbei am letztlich haftenden Haushaltsgesetzgeber, und das ist zu unterlassen.

Sechstens: gute Unternehmensführung. Mehrheitlich öffentliche Unternehmen orientieren sich am Corporate Governance Kodex. Abweichungen sind jährlich zu benennen, wie das ja auch geschieht. Das Land Berlin, um auf das Thema Aufsichtsräte zu kommen, entsendet darüber hinaus Vertreter in die Aufsichtsräte von landeseigenen Unternehmen. Selbstverständlich ist die Präsenz

(Dr. Michael Garmer)

des Senats – von Senatoren oder Staatssekretären – in diesen Aufsichtsräten sinnvoll. Darüber hinaus sollten allerdings auch sachkundige Experten von außerhalb der Politik entsandt werden. Hier ist – wie Sie alle wissen – an der einen oder anderen Stelle durchaus noch Potenzial. Zu einer guten Unternehmensführung gehört im Übrigen auch eine gute, das heißt eine transparente und ehrliche Rechnungslegung. Wie Sie wissen, die Presse hat auch darüber bereits berichtet, denkt der Finanzsenator über eine Holdingstruktur für die landeseigenen Unternehmen nach.

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer?

Dr. Michael Garmer (CDU):

Aber gerne!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege Schäfer!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Dr. Garmer! Wie bewerten Sie denn vor dem Hintergrund Ihrer Ausführungen die Bewerbung des Senats für eine Übernahme des Gasnetzes?

[Jörg Stroedter (SPD): Sehr positiv! –
Weiterer Zuruf von der SPD: Sehr, sehr positiv!]

Dr. Michael Garmer (CDU):

Ich habe ja darauf hingewiesen, dass wir eine Einzelfallbetrachtung machen, also nicht sagen können, das ist nun grundsätzlich gut oder grundsätzlich schlecht. Hier sind wir durch eine Einzelfallbetrachtung zu dem Ergebnis gekommen, dass diese Bewerbung zur Politik der Koalition geworden ist.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Die Diskussion im Einzelnen möchte ich hier nicht noch einmal wiederholen. Das haben Sie alles mitverfolgt, aber diese Entscheidung ist, wie gesagt, eine Einzelfallentscheidung.

Wenn eine auch eine gute Rechnungslegung in einer Holdingstruktur noch besser möglich ist, dann ist das auf jeden Fall zu begrüßen. Wir orientieren uns ja zurzeit in mehreren Punkten an Hamburg. Vielleicht kommen wir ja demnächst dahin, dass wir für das Land Berlin einschließlich seiner Landesbeteiligungen auch einen Konzernabschluss nach Hamburger Vorbild aufstellen. Ich würde das sehr begrüßen, auch wenn die Ergebnisse eines solchen Konzernabschlusses – bei Einbeziehung zum Beispiel der BVG-Schulden oder der Abschreibungen auf

die öffentliche Infrastruktur – möglicherweise im ersten Schritt noch nicht sehr freundlich ausfallen würden.

Wir haben zusammengefasst gemeinsam mit den landeseigenen Unternehmen in der Vergangenheit sehr viel erreicht. Das hindert uns aber überhaupt nicht daran, bei den Themen Aufstellung, Strategie, Aufsicht und Ergebnisse dieser Unternehmen in Zukunft noch besser zu werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Dafür nicht!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Pop. – Bitte schön!

Ramona Pop (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man fragt sich ja, was ist eigentlich die Aktuelle Stunde hier im Plenum?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Was kann eigentlich aktueller sein als die Deadline für einen Beschluss des Parlaments zu einem anstehenden Volksentscheid? Ich finde es sehr bedauerlich, dass hier die Chance auf einen echten Kompromiss vertan worden ist. Und ja, wir haben es deutlich gesagt, wir wollten eine Alternative zu dem Masterplan von Senator Müller, denn schließlich ist auch die breite Kritik an genau diesem Masterplan die Ursache für den Volksentscheid am 25. Mai. Davor kann man nicht die Augen verschließen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Wenn man am 25. Mai keine Bauchlandung erfahren will – Herr Saleh, Herr Schneider –, muss man für die Bürgerinnen und Bürger glaubwürdig und nachvollziehbar die vielbeschworene behutsame und soziale Entwicklung gesetzlich verankern. Dafür haben wir geworben – bei Ihnen leider vergeblich.

[Daniel Buchholz (SPD): Ein Unsinn ist das! –
Weitere Zurufe von der SPD und der CDU]

Am 25. Mai wird abgerechnet.

Wenn Sie hier über Landesbeteiligungen reden wollen, dann bitte aber auch ehrlich.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Eine Landesbeteiligung haben Sie bislang verschwiegen, obwohl es eine der wichtigsten für das Land Berlin und gleichzeitig das größte finanzielle und politische Risiko, das wir alle tragen müssen, ist, nämlich der Flughafen.

(Ramona Pop)

Der BER ist das größte Haushaltsrisiko, das Sie haben. Wenn im Laufe dieses Jahres wieder eine saftige Rechnung für mehrdornsche Sonderschnapsideen oder für die Versäumnisse der letzten Jahre kommt, wird das Ihren geplanten Haushaltsüberschuss gnadenlos auffressen. Es wird vermutlich eine dreistellige Millionensumme sein, die uns auf den Tisch flattert. Geld, mit dem man sinnvolle Investitionen an anderer Stelle tätigen könnte, bei den Bäder-Betrieben, bei den Fahrradwegen, bei den Brücken oder Kitas und Schulen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Es ist schlichtweg unfassbar, dass bis heute kein verlässlicher Zeit- und Kostenplan vorliegt. Ich will es Ihnen nicht vorrechnen, aber mit den 4 Prozent – wo wir heute bei der Fertigstellung sind – ankommen, wenn man es zu Ende rechnet.

Über eine Sache sollten Sie sich auch Gedanken machen, die mir große Sorge macht: Es stellt sich inzwischen die Frage, ob der BER selber überhaupt schwarze Zahlen schreiben wird, wenn er denn jemals überhaupt in Betrieb gehen sollte.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Oh!]

Allein der Schuldendienst, der finanziert werden muss, die weiteren Investitionen, die anstehen, und die laufenden Verluste im Betrieb könnten den BER dauerhaft zum Millionengrab für die öffentliche Hand und den Berliner Haushalt machen.

[Oliver Friederici (CDU):
Sie sind eine Miesmacherin!]

Was die anderen Landesbeteiligungen angeht, müssen wir feststellen, dass wir eine neue Verständigung über ihre Rolle, ihre Aufgaben und über das Controlling brauchen, Herr Garmer! Da ist es zu schlicht, sich hinzustellen und sich abzufeiern, meine – ich glaube inzwischen nur noch – Herren von der Koalition.

Unsere Landesunternehmen sind heute gut aufgestellt, genießen einen guten Ruf und erfüllen zentrale Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge,

[Beifall von Nikolaus Karsten (SPD)]

von der Abfallentsorgung bis zum öffentlichen Nahverkehr. Dafür sind wir alle den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch den Führungen der Unternehmen zu großem Dank verpflichtet.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und den PIRATEN]

Eines möchte man allerdings nicht noch einmal erleben, dass nämlich diese Unternehmen, wie in den Neunzigerjahren, von der damaligen großen Koalition fast in den Ruin getrieben worden sind.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Dann kamen nämlich die harten Sanierungsjahre, in denen die ehemaligen Eigenbetriebe in die Selbstständigkeit entlassen wurden und harte Konsolidierungslinien gefahren sind.

...
Wir erinnern uns an die sogenannten Effi-Programme bei der BSR – Effi für Effizienz –, die Auslagerung von Personal bei der BVG mit der BT-Tochter. Wir erinnern uns aber auch an die misslungenen Privatisierungen, die die SPD-CDU-Koalition in den Neunzigerjahren unternommen hat, als Ihnen damals das Geld im Haushalt und der Wille zur Sanierung gefehlt haben. Denn der Rückkauf der Wasserbetriebe, für den sich Herr Stroedter gleich selbst bestimmt wieder total loben wird, ist doch nur der Versuch, eine Lösung für ein Problem herbeizuführen, das es ohne Ihre Politik gar nicht gegeben hätte, meine Damen und Herren von der SPD und der CDU!

[Starker Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Wasserpreissenkung, die Sie laut Bundeskartellamt machen müssen, wird aus dem Landeshaushalt finanziert. Mit dem Rückkauf der Wasserbetriebe hat diese Operation gar nichts zu tun. Welche Belastungen Sie den Wasserbetrieben mit dem Rückkauf auferlegt haben, darüber schweigen Sie sich lieber aus. Die Beschäftigten der Wasserbetriebe haben zu Recht Sorge, dass der Rückkauf in der Zukunft auf Ihre Kosten finanziert wird. Hier sollten Sie sich gefälligst ehrlich machen. Die 1,4 Milliarden Euro für den Rückkauf der Wasserbetriebe wurden komplett den Wasserbetrieben aufgebürdet. Damit wächst deren Schuldenberg auf über 4 Milliarden Euro.

Dahingegen geht der Finanzsenator in der Öffentlichkeit damit hausieren, dass Berlin keine neuen Schulden mehr macht. Diese gute Nachricht allerdings ist mehr als trügerisch. Diese Koalition, diese Regierung sind gerade munter dabei, das Schuldenmachen vom Girokonto Berlins – dem Landeshaushalt – auf das Vermögenskonto des Landes – den Landesunternehmen – zu verlagern. Diese Schattenverschuldung werden wir nicht mitmachen, da können Sie sich sicher sein!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Oh! bei der SPD]

Schulden machen, das konnten die großen Koalitionen immer am besten. Der Schuldenberg des Landeshaushalts summiert sich inzwischen auf über 62 Milliarden Euro, und der Schuldenberg der Landesunternehmen, der seit Jahren stetig wächst, betrug Ende 2012 nach Auskunft des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg bereits 47 Milliarden Euro – Tendenz steigend, dank Ihrer Haushaltsgesetzgebung.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

(Ramona Pop)

Die Wohnungsbaugesellschaften sollen 700 Millionen Euro Kredite für den Wohnungsneubau aufnehmen. Man will in der Koalition noch höher und noch weiter in der Kreditaufnahme. Da frage ich schon: Wo bleiben die bezahlbaren Wohnungen und Mieten bei unseren Wohnungsbaugesellschaften, wenn diese angehalten werden, ihre Kreditbelastungen immer weiter nach oben zu schrauben?

Ähnlich geht es der BVG, deren Schuldenlast immer weiter steigt. Sie haben keine Idee, wie man da Abhilfe schafft, –

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Ramona Pop (GRÜNE):

Ich komme gerade nicht dazu, später vielleicht – außer dass Sie die steigenden Kosten auf die Fahrgäste umwälzen wollen mit Ihrem Modell der automatisch steigenden Fahrpreise. Echte Antworten sind bei Ihnen Mangelware – für den Investitionsstau bei den U-Bahntunneln, und inzwischen droht uns ein ähnliches Problem wie bei der S-Bahnflotte auch bei der U-Bahnflotte. Der ständige Griff in die Tasche der Fahrgäste ist an dieser Stelle kein Konzept und erst recht nicht redlich.

Man kann weiter machen: Der Investitionsstau in Höhe von 1 Milliarde Euro bei Vivantes, die deutlich zu niedrig angesetzten Sanierungskosten bei der Charité, die will ich gar nicht mehr erwähnen. Sie schieben massive Risiken in die Zukunft, einen Investitionsstau in Milliardenhöhe, der allen kommenden Regierungen auf die Füße fällt, und eine wachsende Schattenverschuldung bei den Landesunternehmen.

Herr Garmer! Das war ein hübscher Vortrag, den Sie hier gehalten haben, aber schauen Sie sich gelegentlich auch einmal die Haushaltsgesetze an, die Sie hier beschließen? Wenn man nämlich in das letzte Jahr schaut, stellt man fest: 400 Millionen Euro geplanter Schuldentilgung stehen 1,4 Milliarden Euro neue Schulden außerhalb des Haushalts für den Rückkauf der Wasserbetriebe gegenüber. Unter dem Strich sind das 1 Milliarde Euro Neuverschuldung im nußbaumschen „Konzern Berlin“. So kann es nicht weitergehen. Aber wenn man weiter schaut, stellt man fest: Sie bürgen dafür, dass Kredite von mehr als 6 Milliarden Euro außerhalb des Haushalts getätigt werden können. Es ist ganz offensichtlich: Weil die Schuldenbremse das Schuldenmachen im Kernhaushalt des Landes verbietet, macht man bei SPD und CDU munter weiter mit der Schattenverschuldung bei den Landesunternehmen. Von den mehr als 6 Milliarden Euro Ermächtigung haben Sie bereits 1,4 Milliarden Euro für den Rückkauf der Wasserbetriebe ausgegeben. Da wird höchstwahrscheinlich eine weitere Milliarde für den sinnlosen Rückkauf des Gasnetzes fällig und weitere

3,6 Milliarden für den Rückkauf der GASAG, den Rückkauf von Vattenfall, und manch einer bei der SPD träumt auch noch von der S-Bahn – eine große Shoppingtour und die versteckte Verschuldung dieser Koalition.

Was dabei am bedenklichsten stimmt: Sie gehen wie gewissenlose Finanzmarkttrickser her und nehmen Kredite auf, die mit keinem einzigen Cent Eigenkapital unterlegt sind. Sie nehmen Kredite auf, die alleine darauf fußen, dass der Landeshaushalt und der Berliner Steuerzahler dafür geradestehen werden. Der Berliner Bankenskandal lässt grüßen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir schlagen vor, um Schlimmeres zu verhindern, dass für den Erwerb von Beteiligungen zumindest 25 Prozent Eigenmittel aus dem Landeshaushalt zur Verfügung gestellt werden. Das wäre eine solide Finanzierung und nicht ein Benehmen wie der wildeste Finanzmarktspekulant.

Ja, es ist einiges aus dem Lot geraten. Wir finden, dass wir es unseren Landesunternehmen, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schuldig sind, aber auch den Berlinerinnen und Berlinern, dass sich die Neunziger Jahre nicht wiederholen, in denen die Landesunternehmen mit Aufgaben überfrachtet und schlussendlich zum Milliardengrab für das Land Berlin geworden sind. Wir stehen vor einer riesigen Aufgabe. Ich habe es zu Beginn meiner Rede bereits angedeutet: Wir brauchen eine Verständigung über die Aufgaben und die Rolle unserer Landesunternehmen. Wenn diese Unternehmen andere und neue Aufgaben übernehmen sollen – vom Wohnungsneubau bis zum Stadtwerk –, brauchen sie auch mehr Eigenmittel. Wir wiederum brauchen ein anderes Controlling im Senat und dem Abgeordnetenhaus, denn wir sprechen hier über die größten Unternehmen ihrer Art europaweit, wie es bei der BVG beispielsweise der Fall ist. Den alten Eigenbetrieb will niemand zurück, aber eine Verständigung über die Ziele, eine gute Steuerung und ein anständiges Controlling, das sollten wir miteinander hinbekommen. Dazu sind wir auch verpflichtet, weil es schlussendlich um gute, bezahlbare und ökologische Leistungen für die Berlinerinnen und Berliner geht. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Ich habe einen Hinweis zu geben: Kurzfristig vor der Sitzung hat uns die Nachricht erreicht, dass wegen eines Krankheitsfalls Herr Senator Czaja heute entschuldigt ist.

Im Rahmen der Partnerschaft der Parlamente darf ich mit großer Freude und Ehre heute eine Delegation der brasi-

(Präsident Ralf Wieland)

lianischen Vereinigung der Länderparlamentarier unter der Leitung von deren Präsidenten, Herrn Sergio de Melo, begrüßen!

[Anhaltender allgemeiner Beifall]

Herzlich willkommen im Abgeordnetenhaus von Berlin!

Bitte schön, Herr Kollege Stroedter, Sie haben das Wort!

Jörg Stroedter (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Pop! Was soll ich zu Ihrer Rede sagen? Erst einmal: Heute wollen Sie über Tempelhof reden. Ich erinnere mich daran, dass Sie zuletzt nie über Tempelhof reden wollten. Warum wollen Sie heute reden? Weil Sie wieder gesprungen sind und sich anschließend nicht getraut haben. So, wie es bei den Grünen immer ist.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Lachen bei den GRÜNEN]

Ich glaube, die Koalition tat richtig daran, heute über die Berliner Beteiligungsunternehmen zu reden. Wir haben nachher die Chance, über den Antrag Tempelhof zu beschließen, da können Sie dann, ggf. auch in namentlicher Abstimmung, Ihre Entscheidung treffen und einmal zustimmen. Aber zum Schluss werden Sie es wahrscheinlich wieder nicht tun.

Berliner Beteiligungsunternehmen leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der wachsenden Stadt und zur Stärkung der regionalen Wirtschaft. Wenn ich Ihre Rede höre, Frau Pop, dann habe ich das Gefühl, wir befinden uns in unterschiedlichen Welten. Wir reden hier über eine Erfolgsgeschichte!

[Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Die Entwicklung der Berliner Landesbeteiligungen in den letzten zehn Jahren ist positiv.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das mag bei den Grünen nicht angekommen sein, die Koalition und die Berlinerinnen und Berliner wissen das! Deshalb will ich Ihnen einfach einmal ein paar Zahlen nennen,

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

denn Zahlen sind in der Frage relativ unbestechlich. Der Kollege Esser kennt all diese Zahlen und kann sie nachvollziehen. Erstens: Die Beteiligungsunternehmen des Landes Berlin haben im Jahr 2012 ein positives Ergebnis erwirtschaftet, und zwar ein Plus von 257 Millionen Euro. Das ist eine Zahl, auf die wir alle stolz sein können.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Matuschek?

Jörg Stroedter (SPD):

Na, besonders gern!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Sie sagten gerade, es sei eine Erfolgsgeschichte. Zählen Sie zu dieser Erfolgsgeschichte auch die Ergebnisse der Flughafengesellschaft oder auch das etwas kleinere Debakel, das wundersame CDO-Geschäft der BVG, das jetzt in London vor Gericht steht?

[Zurufe von der SPD: Jetzt nicht mehr!]

Jörg Stroedter (SPD):

Dazu komme ich noch, Frau Matuschek. Da müssen Sie ein bisschen Geduld haben. Ich glaube, bei der BVG haben Sie den aktuellen Stand verpasst.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Meine Meinung dazu kennen Sie übrigens aus dem Ausschuss. Ich fahre erst einmal fort, komme dann aber auf Sie zurück.

Das Land Berlin ist insgesamt an 47 Unternehmen privaten Rechts und acht Anstalten öffentlichen Rechts unmittelbar beteiligt. Davon haben 39 Landesbeteiligungen 2011 mit einem positiven Jahresabschluss abgeschlossen, zehn Unternehmen hatten ein ausgeglichenes Ergebnis – 2011 waren das übrigens noch sieben – und sechs Beteiligungen wiesen negative Zahlen aus – das waren 2011 noch acht. Das sind die Zahlen. Die sprechen dafür, dass seriös und gut gewirtschaftet wurde.

Sie haben die Wasserbetriebe angesprochen. Sie haben sich, Frau Pop, schon darauf eingestellt, dass ich etwas dazu sage. Der Erfolg der Wasserbetriebe macht deutlich, wie richtig es war, den Rückkauf der Anteile von RWE und Veolia zu tätigen. Dies ist ein großer Erfolg der Koalition von SPD und CDU, weil der wirtschaftliche Erfolg der Berliner Wasserbetriebe künftig ausschließlich dem Land Berlin und den Berlinerinnen und Berlinern zugute kommt und nicht, wie in der Vergangenheit, RWE und Veolia.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben es verpasst, bei einer namentlichen Abstimmung zuzustimmen. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, hätten wir heute noch Veolia und RWE im Boot – das ist die Politik der Grünen an dieser Stelle.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Benedikt Lux (GRÜNE): So ein Quatsch!]

(Jörg Stroedter)

Wir haben die Frischwasserpreise um 15 Prozent und 60 Millionen Euro gesenkt, und wie Sie aus den aktuellen Nachrichten erfahren, gibt es jetzt entgegen all Ihren Prognosen auch eine echte Chance, bei den Abwasserpreisen etwas zu tun. Das hätte ich gerne einmal von Ihnen heute gehört, aber auch das haben Sie verpasst!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

– Auch darauf komme ich noch! – Diese Koalition und übrigens auch, Frau Matuschek, die alte Koalition hat eine Menge in den zehn Jahren vorher bewegt.

[Beifall von Evrim Sommer (LINKE)]

Daran will ich gerne einmal erinnern. Am Anfang der 15. Legislaturperiode war die politische Arbeit überschattet von den Vorgängen bei der Bankgesellschaft Berlin. Es waren Haushaltsrisiken da und unzureichend transparente Geschäftsvorgänge in Landesbeteiligungen – es sei an Cross-Border-Leasing oder sogenannte Sell-and-Leaseback-Geschäfte erinnert. Zur Bankgesellschaft, Frau Pop – auch daran erinnere ich mich, Sie waren, glaube ich, mit Sicherheit auch schon dabei: Wer wollte eigentlich die Bankgesellschaft für einen Euro verkaufen? Waren Sie das, oder waren wir das? Und für wie viel haben wir sie verkauft? – Das gehört auch zur Wahrheit, wenn man hier Kritik übt!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Joachim Esser (GRÜNE): Kein Euro ist davon
übrig geblieben!]

– Da ist sehr viel mehr übrig geblieben, Herr Esser, das wissen Sie! – Im Bereich der Landesbeteiligungen wurde daher in den letzten zwei Wahlperioden eine grundsätzlich neue Strategie eingeschlagen, um künftige Risiken für den Landeshaushalt und damit für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahlen zu begrenzen. Auf Antrag der SPD wurden in den letzten Wahlperioden verschiedene Beschlüsse gefasst: Zum einen haben wir den Beteiligungsausschuss eingesetzt. – Der feiert übrigens, Herr Esser, in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. – Der Beteiligungsausschuss hat mit seinen weitgehenden Rechten wesentlich dazu beigetragen, das Management und Controlling der Landesunternehmen zu verbessern, die finanziellen Risiken für das Land Berlin in den Unternehmen zu verringern, mehr Transparenz zu schaffen und mit der Einführung von Zielbildern auch eine stärkere Kontrolle zu erreichen.

Wir haben uns auch in den Fragen, die hier angesprochen wurden, positioniert. 2005 hat die SPD-Fraktion beschlossen, dass Unternehmen privaten Rechts, an denen das Land Berlin mehrheitlich beteiligt ist, aber auch Anstalten öffentlichen Rechts keine Cross-Border-Leasing-Geschäfte mehr abschließen dürfen. Das ist hier im Parlament mit großer Mehrheit beschlossen worden; das war eine richtige Entscheidung.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Weil Sie's verbockt haben!]

– Herr Lux, reißen Sie sich zusammen! – Im Jahr 2009 hat das Parlament auf Antrag der SPD-Fraktion beschlossen, dass die oben genannten Unternehmen keine weiteren Sale-and-Leaseback-Verträge mehr abschließen dürfen. Beide Entscheidungen dienten dazu, unnötige langfristige Risiken zu vermeiden.

Damit komme ich zu einem anderen Feld, zur Gleichstellungspolitik: Wir haben in der letzten Wahlperiode das Landesgleichstellungsgesetz gemacht – übrigens damals in der Konstellation Rot-Rot.

[Beifall von Evrim Sommer (LINKE)]

Auch hier wollen wir über Zahlen sprechen, denn auch das, Frau Sommer, ist eine Erfolgsgeschichte. Mitte 2008 waren in den Aufsichtsratsgremien 79 Frauen, also 35,4 Prozent. Mitte 2013 sind 103 Mandate mit Frauen besetzt, was einer Quote von 42,9 Prozent entspricht. Da sind erhebliche Anstrengungen geleistet worden, und damit kann dieses Parlament dem Senat insgesamt einmal dafür danken, dass das durchgesetzt wurde.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch bei den Geschäftsführungen ist es so, dass wir 2008 nur drei Vorstandspositionen von Frauen hatten, was einer Quote von 5,4 Prozent entsprach. Heute sind es zwölf Positionen und 20,3 Prozent. Auch dafür möchte ich mich bedanken – wohlwissend, dass wir da noch einiges leisten müssen. 20 Prozent sind hier sicherlich nicht ausreichend.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn man sich die einzelnen Landesbeteiligungen ansieht, dann sieht man viele Dinge, die positiv gelaufen sind. Schauen Sie sich die Wohnungsbaugesellschaften an! Die Entwicklung ist hervorragend. Ich will ein Beispiel aus meinem Kreis, Reinickendorf, nennen: Die Sanierung des Märkischen Viertels ist so gestaltet worden, dass wir heute bei praktisch gleicher Miete die enormen Sanierungen verkraften konnten, die Mieterinnen und Mieter nicht zusätzlich belastet worden sind und wir ein vernünftiges Heizungssystem dort haben.

Es war richtig, dass die Fehler der Vergangenheit nicht mehr getätigt wurden, nämlich Wohnungsbaugesellschaften zu verkaufen. Auch da weiß ich nicht, wie die aktuelle Position der Grünen ist – ich glaube, Sie wollen immer noch verkaufen. Wir haben jedenfalls schon unter Rot-Rot erreicht, dass nichts mehr verkauft wird. Wir haben auch erreicht, dass keine En-bloc-Verkäufe mehr gemacht werden, und wir werden jetzt dafür sorgen, dass die Wohnungsbaugesellschaften wieder deutlich aktiver beim Neubau werden. Die Koalition hat im Landeshaushalt 2014/15 einen Neubaufonds eingerichtet, der vor allem die Tätigkeit der städtischen Gesellschaften unterstützt. Hierzu dient trotz aller Anlaufschwierigkeiten auch die vom Parlament beschlossene neue Liegenschaftspolitik.

(Jörg Stroedter)

Auch in anderen Bereichen, bei BSR und IBB, sind sehr gute Zahlen vorzuweisen. Auch die Messe ist hervorragend aufgestellt. Wir haben den City-Cube, der jetzt seine Eröffnung feiert.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Wir sind dabei, für das ICC eine seriöse, vernünftige Nachnutzung zu finden. Die Wirtschaftssenatorin ist dabei, hierfür Lösungen zu präsentieren.

Handlungsbedarf besteht trotzdem, bei der Charité oder bei Vivantes zum Beispiel. Wir wissen, dass da in den nächsten Jahrzehnten sehr viele Sanierungskosten auf uns zukommen. Deshalb ist es wichtig, dass das Land Berlin Einnahmen generiert, um dort die Chance zu haben, Investitionen zu tätigen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Jetzt haben Sie den Finanzsenator verraten!]

Sie haben die BVG angesprochen, Frau Pop. Auch hier muss ich sagen: Ich bin erstaunt, dass Sie den Zustand der BVG kritisieren. Ich glaube, die BVG hat im Vergleich zu anderen Verkehrsbetrieben sehr gute Zahlen. Ich erinnere mich an einen Parteitagebeschluss Ihrer Partei vor kurzem, der vorsah – wenn ich mich richtig erinnere –, die Fahrpreise auf null zu senken. Wie wäre eigentlich dann die BVG zu finanzieren? – Auch das gehört zur seriösen Politik, dass so ein Unfug von dieser Koalition nicht gemacht wird!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Zum Thema Flughafen ist zu bemerken, dass auch dort die Zahlen weiter steigen. Wir haben steigende Passagierzahlen, die größer sind als bei anderen Flughäfen – auch das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen und nicht immer nur auf der Baustelle herumhacken!

[Zurufe von den GRÜNEN]

Abschließend ist zu bemerken: Im Jahr 2012 konnte das Investitionsvolumen der Landesbeteiligungen deutlich gesteigert werden. Die Investitionssumme stieg absolut um 229 Millionen Euro. Dies bedeutet, dass die Landesunternehmen 2012 rund 2 Milliarden Euro investiert haben. Mit rund 50 000 Beschäftigten stellen die Landesbeteiligungen einen wichtigen Faktor auf dem Berliner Arbeitsmarkt dar. Die Landesunternehmen leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der wachsenden Stadt und zur Stärkung der regionalen Wirtschaft. Wir können stolz auf sie sein, und wir können stolz auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein. Es steht Ihnen nicht an, hier immer alles negativ und schlecht zu reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Herr Dr. Lederer. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja! Der Beteiligungsbericht 2012 ist neu erschienen – insofern ist das Thema aktuell. Aber 2012 ist nun schon eine Weile her, und so richtig frisch ist er damit nicht mehr. Mein erster Wunsch an die Koalition wäre also, dass der nächste Beteiligungsbericht etwas zeitnaher vorgelegt wird.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Herr Stroedter hat viel mit Zahlen hantiert, mit Passagieren, Kostensteigerungen und vielem anderen mehr, und sich damit als Sprecher der „Aktuellen Kamera“ bei der Berichterstattung über die Ergebnisse des Fünfjahresplans qualifiziert. Aber das Thema der Aktuellen Stunde ist nicht so sehr das Lob der Zahlen. Es stimmt schon: Der Beteiligungsbericht und die Beteiligungsunternehmen insgesamt weisen seit 2005 einen positiven Saldo an Gewinnen und Verlusten aus. Aber noch im Jahr 2002, als die Diepgen-Regierung am Ende war, lag dieser Saldo minus bei über 1 Milliarde Euro. Das ist erst einmal der Ausgangspunkt der Dinge, über die wir heute reden.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Insofern spiegelt der Beteiligungsbericht 2012 auch nicht die Erfolge schwarz-roter Beteiligungspolitik, sondern letztendlich die Ergebnisse rot-roter Konsolidierungspolitik statt eines besonderen Einsatzes dieser Koalition.

[Beifall bei der LINKEN]

Der kann im Beteiligungsbericht 2012 überhaupt noch keinen Niederschlag gefunden haben. Ich erinnere mich sehr gut daran, dass Sie seinerzeit große Mühe hatten, Ihren eigenen Laden beieinander zu halten – von Politik war da nichts zu spüren.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –

Joachim Esser (GRÜNE): Diese Mühe haben sie heute auch!]

– Diese Mühe haben sie heute auch, und von Politik ist heute auch nichts zu spüren. Aber dazu komme ich gleich.

Der Beteiligungsbericht hat in der Tat in den letzten zehn Jahren einiges an Aussagekraft gewonnen. Wir erinnern uns: Die Berliner Bankgesellschaft ist zum Desaster geraten, weil eine öffentliche Kontrolle öffentlicher Unternehmen de facto nicht stattfand. Das Einzige, was die herrschende Politik in den Neunzigerjahren interessiert hat, war die Absenkung von Lasten in die Landesunternehmen, die Plünderung des Eigenkapitals, die

(Dr. Klaus Lederer)

Zweckentfremdung der Unternehmen für die Hobbys der Regierenden und die Verwirklichung abstruser Metropolenräume. Bankgesellschaft, Wasserbetriebe, Stadtreinigung, Wohnungsbaugesellschaften – sie alle waren mehr oder weniger gegen die Wand gefahren. Deswegen waren erst mal Strafverfahren, Sanierungen und Personalentwicklung das, was unter Rot-Rot angegangen werden musste, und vieles von dem, was Herr Stroedter hier als angebliche SPD-Erfindung gelobt und gepriesen hat, haben wir der SPD unter Rot-Rot mühsam abringen müssen. Daran erinnere ich mich.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Dass wir jetzt Zielbilder und Eckzahlen haben, dass die Vorstands- und Geschäftsführungsgratifikationen veröffentlicht werden, dass geschlechtssensitive Daten endlich in den Beteiligungsberichten auftauchen – all das war vor zwölf Jahren nicht so. Und dass die Aufsichtsratsmitglieder bestimmten Ansprüchen genügen müssen, dass sie auch im Landesinteresse tätig sein sollen, dass über die Unternehmen überhaupt Aufsicht zu führen ist, dass es eine Corporate Governance der Landesbeteiligungen gibt, all das war damals kein Standard.

Und wir haben auch erst mal dafür gesorgt, dass sich Berlin bestimmter Beteiligungen entledigt. Herr Garmer! Ihre Thesen zum Wohl und Wehe staatlichen Handelns, alles schön und gut: Die Porzellanmanufaktur und die Feuerversicherung Öffentliche Leben, die haben wir damals verkauft, weil die Dieppen-Regierung diesen Mut nicht gehabt hat und weil wir der Ansicht waren, dass überteuertes Porzellan oder die Versicherung von Twin Towers auf anderen Kontinenten nicht zu den Aufgaben von Landesunternehmen gehört.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Deutlich werden im Beteiligungsbericht allerdings auch die Defizite. Und wenn Herr Stroedter die Zahlen der Frauenquote in den Beteiligungsunternehmen nennt: Seit dem Antritt von Schwarz-Rot sind diese Zahlen wieder rückläufig. Mein Gott, tut doch endlich was!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Ich halte mal fest: Die Entwicklung von Steuerungsinstrumenten über die öffentlichen Unternehmen, da hat diese Koalition nichts mehr getan. Sie hat sich auf dem ausgeruht, was Rot-Rot damals zuwege gebracht hat. Ich erinnere mich nur daran, dass die Wirtschaftssenatorin als Allererstes das Aufsichtsratsbüro aufgelöst hat, das wir unter Rot-Rot zur Kontrolle der Anstalten eingerichtet hatten. Das kann man natürlich machen, das hat aber mit Kontrolle öffentlicher Unternehmen nichts zu tun, sondern sie werden einfach dem Selbstlauf überlassen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Was die Zahlen angeht: Ergebnisse des operativen Geschäfts sind das Eine. Aber dann gibt es natürlich auch noch Altlasten, beispielsweise die Pensionsaufwendungen bei der BVG. Solche Altlasten sind ja keine Schulden aufgrund wirtschaftlich falschen Handelns, sondern sind politisch verantwortet und brauchen deswegen auch eine politische Lösung. Ich kenne keinen Tilgungsplan des Senats. Und Herr Stroedter quatscht lieber mit Frau Grosse, anstatt mal zuzuhören. Auch er hat dazu nichts gesagt. Da hätten Sie ja mal die Chance gehabt, Ihre Ideen hier zu präsentieren. Was wollen Sie mit den Altlasten bei der BVG machen? Nichts! Sie stecken den Kopf in den Sand und lassen die Schulden bei den Beteiligungen einfach mitlaufen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

In der Zeitung konnten wir jüngst nachlesen, wie kenntnisfrei Sturmowski und Sarrazin – SPD – mit BVG-Vermögen Finanzmarktspekulationsgeschäfte abgezogen haben. Wenn man sich das durchliest, bleibt einem echt die Spucke weg. Das gibt es in keinem Film. Beide sind heute nicht mehr da; der eine ist allerdings immer noch aufrechter Sozialdemokrat. Aber die Lasten dieses Missmanagements tragen wir immer noch. Welche Folgen hat das? – Unter Schwarz-Rot kenne ich keine einzige zusätzliche Entscheidung, riskanten Geschäften der Landesunternehmen irgendwelche Ketten anzulegen. Ich kenne keine. Möglicherweise haben Sie ja eine Strategie, aber dann haben Sie es echt geschafft, die erfolgreich vor dem Parlament und der Stadtgesellschaft geheimzuhalten.

Und dann bleiben da noch die Pannengeschichten, 185 Millionen Euro Verlust allein der Berliner Anteil bei der Flughafenholding. Na ja, Herr Stroedter, für die steigenden Passagierzahlen in Tegel können Sie nun wirklich nichts. Dafür können Sie nun wirklich gar nichts! Das ist nicht Ihre Leistung. Aber die 185 Millionen bei der Flughafenholding, das ist die Leistung dieses Senats. Darüber muss man doch mal reden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und wie Rot-Schwarz die Verantwortung für die eigenen Pannen bei den Berliner Wasserbetrieben wahrgenommen hat, darüber haben wir hier nun schon oft diskutiert. Herr Stroedter! Sie können sich ja noch die nächsten zehn Jahre für den Rückkauf der Anteile loben, aber es bleibt dabei: Sie haben das verbockt, Sie haben in den Neunzigerjahren die Wasserbetriebe teilprivatisiert. Und Sie haben bis heute keine Bereitschaft gezeigt, außer die Berlinerinnen und Berliner dafür zahlen zu lassen, für dieses Desaster auch mal Verantwortung zu übernehmen.

(Dr. Klaus Lederer)

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und dann sind da noch die Schattenhaushalte. Wenn die rot-schwarzen Blütenträume reifen, wird gern wie in den Neunzehnhundertneunzigerjahren den öffentlichen Unternehmen der Auftrag erteilt, sie zu realisieren, ohne dass es dafür einen Cent öffentlicher Mittel gibt. Die öffentlichen Unternehmen werden in die Verschuldung gezwungen, und der Finanzsenator klopfte sich stolz auf die Brust, weil der Jahresabschluss des Landes positiv ist. Solche Milchmädchenrechnungen, Herr Stroedter, würde sich kein privater Konzern mit seinen Tochterunternehmen leisten. Denn hier werden die Lasten der Gegenwart in die Zukunft verschoben, und unter Rot-Schwarz hat diese Augenauswischerei wieder Hochkonjunktur – so bei den Berliner Wasserbetrieben und bei den Wohnungsbaugesellschaften.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Beteiligungskontrolle und -steuerung ist mehr als das punktuelle Nachsteuern und das Abfeiern von meist vermeintlichen Erfolgsgeschichten. Das eher hilflose Hineinregieren nach Gutsherrenart ist deshalb auch kein Ausweis von Konzepten und Kontrolle, sondern bestenfalls ein Ausweis von Planlosigkeit. Wir hatten lange nicht mehr so viele freiwillige und unfreiwillige Abschiede von Führungspersonlichkeiten in den Landesunternehmen wie in den letzten zwei Jahren. Sensibilität scheint nicht die Stärke des Wowereit-Senats zu sein, eher Dampfwalze. Dass bei der Verabschiedung von Holger Lippmann nicht einmal die Staatssekretärebene der Finanzverwaltung anwesend war, das ist beredter Ausdruck des Umgangs dieses Senats mit den Führungsetagen der Berliner Unternehmen.

[Beifall bei der LINKEN]

Dabei wäre es ja wirklich mal wichtig, über die Rolle der Landesunternehmen bei der Bewältigung der Probleme einer wachsenden Stadt, bei der Realisierung des sozial-ökologischen Umbaus und der Energiewende, bei der Schaffung guter Arbeit zu diskutieren und auch darüber, was solche Zukunftsinvestitionen kosten. In Bezug auf Bäder-Betriebe und BVG, Wasserbetriebe und Stadtwerk scheint die Koalition weder ein Konzept zu haben noch zu beabsichtigen, mal eins zu entwickeln. Da sagt der Wasserbetriebe-Chef Simon heute in der Zeitung: Ist ja schön und gut, dass das Stadtwerk nicht mit Strom handeln kann, weil diese Koalition in ihrer Stadtwerkskompetenz das am grünen Tisch so beschlossen hat, nur, es funktioniert nicht. Das sagt Herr Simon. Der von Ihnen Beauftragte sagt, dass der Quatsch, den Sie da beredet haben, nicht funktioniert. Die Koa schweigt es weg; Herr Stroedter: kein Wort. Ohnehin: Lange nichts mehr gehört vom Stadtwerk. Wie ernsthaft sind die Bemühungen denn, Berlin Energie als kommunalen Netzbetreiber aufzubauen? – Nußbaum soll irgendwo gesagt haben, eine

Stadtwerk-Holding wäre eine gute Idee. Na, schön und gut! Aber Idee reicht halt nicht. Man braucht auch ein Konzept und Umsetzungskompetenzen. Beides hat diese Koalition nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Gestern war bei der IHK eine große Veranstaltung zum Grundwassermanagement in Berlin. Wird das hier irgendwo diskutiert? – Nein, kein Thema. Bäder-Betriebe: Je nach Standortkonzept 100 bis 200 Millionen Euro Sanierungsbedarf. Wird das hier irgendwo diskutiert? – Nein! Stattdessen werden die Eintrittspreise erhöht, und Saleh halluziniert über ein Spaßbad im Tierpark.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Bis 2020 müssen die Nahverkehrsleistungen um mindestens 4 Prozent steigen. Wenn ich mal über die S-Bahn-Kapazitäten jetzt nicht rede – was bedeutet das für die BVG? Mindestens 7 Prozent Angebotssteigerung. Wo ist der Nahverkehrsplan? Wo sind die Konzepte, welche Leistungen die BVG erbringen und wie das finanziert werden soll?

Stichwort Wohnungsbauförderung, Wohnungsbaugesellschaften: Sie reden von Geld, aber Sie haben keine Idee, wie dieses Geld eingesetzt werden soll, um langfristig einen Sektor der Wohnungswirtschaft fern von Profitorientierung zu etablieren.

Mir fiel noch manches ein. Beteiligungspolitik im eigentlichen Sinne gibt es bei dieser Koalition nicht. Der Senator setzt auf betriebswirtschaftliche Rationalisierung und Unterbringung ihm gewogener Leute. Aber die eigentlichen Fragen – und das, meine Damen und Herren von der Koalition, ist leider permanent aktuell – werden nicht bearbeitet: Welche Aufgaben sollen sie erfüllen? Wie kann das sozial geschehen, wie können Synergien genutzt werden? Wie kann dieses Controlling vernünftig organisiert werden?

[Zuruf von der SPD: Oberlehrerhaft!]

– Sie mögen das für oberlehrerhaft halten. Wer allerdings in dieser Aktuellen Stunde erwartet hätte, dass von Ihnen, von der SPD, hier mal mehr kommt als stroedtersche Sonntagsreden, der sah sich enttäuscht. Ich fürchte, Ihre Beteiligungspolitik der letzten zweieinhalb Jahre ist eine Bankrotterklärung.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion der Piraten spricht der Kollege Mayer.

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen, werte Gäste! Landeseigene Unternehmen ist eigentlich ein sehr schönes Thema, wobei ich mir gewünscht hätte, dass wir vielleicht besser im Herbst darüber geredet hätten, wenn auch der Beteiligungsbericht für 2013 vorgelegen hätte.

[Steffen Zillich (LINKE): Vielleicht!]

Aber sei's drum, es ist immer ein schönes Thema.

Die Frage, die ich mir jetzt stelle: Wenn uns jemand bisher bei der Debatte zugehört hat, ist er, glaube ich, nicht wirklich schlau geworden aus irgendetwas, was hier so gesagt wurde. Es bietet sich da bisher ein komplett widersprüchliches Bild. Man kann da letztlich alles hineininterpretieren. Und mein Eindruck, das muss ich sagen, ist jetzt nach anderthalb Jahren Arbeit zur Kontrolle landeseigener Unternehmen so, dass man schon sagen kann, dass sie derzeit besser dastehen, als ich erwartet habe und sie es in den letzten 10 oder 15 Jahren getan haben. Ich mag mir nicht vorstellen, wie das vor 10 oder 15 Jahren gewesen ist, als man fast sagen konnte, dass Merrill Lynch hier den Finanzsenat gestellt hat und man mehr oder weniger gezwungen war, nach jedem Strohhalm zu greifen, so desolat, wie die Situation damals war. Insofern tue ich mich schwer damit, einfach zu sagen: Ja, damals wurde hier das Tafelsilber verscherbelt und es wurde auf Teufel komm raus gespart. Die Situation war keine einfache. Da ist es sicherlich jetzt deutlich besser.

Auch die Zeiten, als Privatisierung nicht nur als die bessere Alternative, sondern als alternativlos gegolten hat, sind zum Glück vorbei. Mittlerweile ist das Pendel über alle Parteigrenzen hinweg dahin geschwungen, glaube ich, dass derzeit niemand wie damals der Privatisierung das Wort reden würde.

[Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Stattdessen kann man sagen, ist das Pendel sogar ein ganzes Stück weit in die andere Richtung zurückgeschwungen, dass man jetzt wieder sehr viel von Rekommunalisierung redet, was das freundlichere Wort eigentlich für Verstaatlichung ist. Das kann man jetzt, wie gesagt, an vielen Bestrebungen sehen: Wasserbetriebe, Energieversorgung usw.

Eigentlich könnte man sich über die landeseigenen Unternehmen durchaus freuen, wobei man auch festhalten muss: Ungefähr die Hälfte der zitierten Gewinne 2013, die Herr Stroedter genannt hat, stammt von den Wasserbetrieben, und nicht ganz die Hälfte davon wurde durch die Verluste des Flughafens wieder aufgefressen. Das muss man auch noch dazusagen. Insofern eignet sich das 2012er-Bild jetzt nicht so besonders gut, um den aktuellen Stand hier wiederzugeben. – Über den Flughafen wurde eine ganze Menge gesagt. Das spare ich mir deswegen jetzt.

Ich möchte lieber die Zeit nutzen, um noch einmal auf die aus meiner Sicht größte Katastrophe, die mir im Zusammenhang mit landeseigenen Betrieben bekannt geworden ist, einzugehen. Das ist vielleicht nicht von der finanziellen Situation her die größte Katastrophe, aber von dem her, was schiefgehen kann. Ich spreche von den Berliner Bäder-Betrieben. Da kann man konstatieren, dass sie wirklich komplett kaputtgespart worden sind, dass wir heute so viel Geld zuschießen wie vor zehn Jahren, aber ungefähr nur die Hälfte der Bäderbesucher haben. Der Instandhaltungsrückstau beträgt je nachdem bis zu 80 Millionen Euro, wenn man nur alles das instandsetzt, was kaputt ist, bis zu 300 Millionen Euro, wenn man die Bäder auf einen zeitgemäßen Standard bringen sollte. Das Tragische daran ist, dass die Berliner sogar bereit wären, bis zu dem Dreifachen des heutigen Preises für Bäderbesuche zu zahlen. 100 Millionen Euro ist die Schätzung für den Bädermarkt in Berlin, 30 Millionen Euro zahlen sie derzeit. Daher ist es aus rein unternehmerischer Sicht finanziell ein Riesendesaster, aber auch vom Leistungsangebot her ist es katastrophal. Es wird offenbar nicht genutzt. Wenn man die Bäder-Betriebe jetzt mit dem Flughafen vergleicht und sich vorstellt, die Berliner Flughäfen hätten jetzt nur noch die Hälfte der Passagiere wie vor zehn Jahren, also ein Viertel von dem, was tatsächlich heute da ist, weil die Landebahnen marode sind und die Flugzeuge nicht landen und starten können. Das ist aus meiner Sicht eine Katastrophe von ganz anderen Dimensionen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Kurz noch zu den anderen Unternehmen, die teilweise genannt wurden. Die Wohnungsbaugesellschaften, muss man sagen, machen einen guten Job. Ich finde es auch jetzt durchaus in Ordnung, wenn sie aus ihrem Eigenkapital heraus bzw. aus ihrem Kapital heraus selbst Wohnungsneubau betreiben. Da kann man, denke ich, nichts dagegen einwenden. So wie ich die Zahlen kenne, die Verschuldungsquoten, muss man auch sagen, ist es nicht unsolide, was da gemacht wird. Die Beleihungsgrenzen schwanken zwar sehr stark von Wohnungsbauunternehmen zu Wohnungsbauunternehmen, aber selbst die schlimmsten Kandidaten bewegen sich durchaus noch im Rahmen dessen, was geht. Aber dazu muss man sagen, die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften alleine werden das Wohnungsproblem in Berlin nicht lösen können. Darüber muss man sich im Klaren sein. Dass 80 Prozent der Berliner Wohnungen von Privaten bereitgestellt werden, zeigt die Situation. Insofern sollte man das dort jetzt nicht übertreiben.

Die Messe Berlin wurde auch genannt. Da kann man sagen, das läuft seit Jahren gut, sie ist eine der wenigen Messegesellschaften in Deutschland, die wirtschaftlich keine große Belastung darstellt, wenn man die Zuschüsse wegnimmt. Aber man muss sicherlich auch die Risiken sehen, dass der Erfolg von wenigen Großveranstaltungen abhängig ist. Wenn nur eine wegbricht, haben wir ein Problem. Messen sind in Deutschland kein Wachs-

(Pavel Mayer)

tumsgeschäft, insofern ist es nicht ganz unkritisch. Das internationale Engagement der Messe ist wirtschaftlich noch vergleichsweise unbedeutend.

Zur BVG: Von den Cross-Border-Leasing-Geschäften habe ich gestern erfahren, dass es wohl zu einer Einigung gekommen ist, wobei „nichts Genaues weiß man nicht“. Ich hoffe, dass es zumindest im Beteiligungsausschuss irgendwann das Ergebnis der Einigung genannt wird. Aber außer dass man nicht mehr prozessiert, ist mir auch nichts bekannt.

Bei den Krankenhäusern wurde gesagt: hoher Sanierungsstau. Da werden wir hoffentlich in diesem Jahr genauere Zahlen bekommen. Bis zu 1 Milliarde wurde gesagt. Diese Größenordnung ist sicherlich nicht unrealistisch. Da kommt auf jeden Fall einiges auf uns zu.

Frage: Wie geht es jetzt weiter mit den landeseigenen Unternehmen? Wir befinden uns gerade in einer wirtschaftlichen Boomphase. Die Frage ist: Wie krisensicher sind eigentlich unsere Unternehmen? Früher oder später, irgendwann, in zwei, fünf, zehn Jahren wird es sicherlich wirtschaftlich wieder abwärts gehen. Darauf sehe ich die Unternehmen nur mittelmäßig vorbereitet. Ich sehe, dass man sicherlich gelernt hat und zögert, größere Risiken einzugehen, was auch bedauerlich ist, weil man vielleicht den Boom besser mitnehmen könnte. Aber Konsolidierung findet auch nur ganz behutsam statt. Insofern hoffe ich, dass wir das Thema im Herbst noch einmal mit aktuelleren Zahlen besprechen können. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für den Senat hat jetzt das Wort der Finanzsenator Dr. Nußbaum. – Bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich Teilen der Opposition zuhöre, kann ich froh sein, dass Sie keine Verantwortung für die Beteiligungsunternehmen haben.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Sie Herrn Wowerit gegenüber!]

Vielleicht ist es ja Ihre Rolle als Opposition, die Beteiligungsunternehmen schlechtzureden. Aber ich kann Ihnen sagen, ohne unsere Beteiligungsunternehmen im weitesten Sinne würde die Stadt nicht funktionieren.

An einigen Zahlen möchte ich Ihnen deutlich machen, was unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch Vorstände und Geschäftsführungen in den Beteiligungsunternehmen leisten und ihnen an dieser Stelle auch mei-

nen herzlichen Dank aussprechen: Die BSR beispielsweise hat 1,2 Millionen Tonnen Abfälle entsorgt. Die BVG hat fast 1 Milliarde Fahrgastfahrten zu verzeichnen. In unseren städtischen Wohnungsbaugesellschaften: gut eine halbe Million Mieterinnen und Mieter. Knapp 200 Millionen Kubikmeter Wasser an die Berliner Haushalte – das ist das Fünfeinhalbfache des Müggelsees. Wir haben fast 360 000 stationäre Patientinnen und Patienten in Charité und Vivantes, unseren beiden kommunalen Krankenhäusern. Das zeigt, dass die Stadt ohne unsere Beteiligungsunternehmen nicht zu denken ist.

Andererseits wissen Sie aber auch, dass die Wirtschaftskraft in Berlin aufgrund der Historie nach wie vor noch deutlich unterentwickelt ist. Wir liegen bei etwa 91 Prozent. Hier spielen unsere Beteiligungsunternehmen, neben den Dienstleistungen, die sie für die Bürgerinnen und Bürger erbringen, auch eine ganz wichtige Rolle als größter Arbeitgeber in der Stadt. Wir haben 54 000 Beschäftigte unmittelbar, aber wir generieren natürlich auch Beschäftigungseffekte und Kaufkrafteffekte in der Privatwirtschaft. Die Lohn- und Gehaltszahlungen der Beteiligungsunternehmen, die ja auch wesentlich in der Stadt ausgegeben werden, belaufen sich auf 2,5 Milliarden Euro. Das sind Zahlen, die deutlich machen, dass die Beteiligungsunternehmen ein enorm wichtiger Faktor für die Stadt sind.

Hinzu kommt eine auch für mich persönlich sehr wichtige Kennziffer: Wir bilden immerhin 2 500 junge Menschen in den Beteiligungsunternehmen aus und leisten damit einen wichtigen Beitrag in dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Investitionen in den Beteiligungsunternehmen sind angesprochen worden. Auch dazu kann ich nur noch mal sagen: Was sich investiv im Kernhaushalt abspielt, ist ja nur ein Teil der Investitionen, die wir für diese Stadt leisten. Die BVG, um auch das noch ein Stück geradezurücken, investiert in Busse, Bahnen und Tunnel, Bahnhöfe, Gleise und Stellwerke zurzeit immerhin 260 Millionen Euro. Die Wasserbetriebe haben ein durchschnittliches Investitionsvolumen von knapp 300 Millionen Euro. Auch die BSR kommt auf 100 Millionen Euro. Ich spreche gar nicht von den Wohnungsbaugesellschaften, die massiv in den Wohnungsneubau und -ausbau investieren und mit ihrer Marktmacht ein ganz wichtiger Gestaltungsfaktor für das sind, was Kollege Müller mit dem Bündnis für soziale Wohnungspolitik angestoßen hat.

Das lässt sich sehen, das lassen wir uns aus dem Haushalt auch etwas kosten. In den Beteiligungsunternehmen haben wir 7,4 Milliarden Euro Kapital gebunden, 7,4 Millionen Euro sind dort investiert. Im Jahr 2012 haben wir knapp 700 Millionen Euro an Zuführungen in die Beteiligungsunternehmen vorgenommen. Was mancher in der Debatte gerne übersieht, sind die Opportunitätskosten. Wenn das Kapital nicht in den Unternehmen gebunden wäre, hätten wir es im Haushalt. Wir könnten uns dafür

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

den Zinsaufwand ersparen. Über den Zinsaufwand, den wir im Haushalt tragen, subventionieren wir die Unternehmen indirekt mit fast 200 Millionen Euro jährlich. Zusätzlich lassen wir uns aus den meisten Unternehmen nichts ausschütten. Da kommt übrigens auch die Kraft dieser Gesellschaften zu reinvestieren her.

Sie haben vorhin versucht, das Thema Schattenhaushalt aufzubauen. Das sind keine Schattenhaushalte, denn wenn Sie bei einer Wohnungsbaugesellschaft – der Beitrag des Kollegen von den Piraten war da sehr klug – die Relation zwischen Eigenkapital und Fremdkapital einhalten und die Verschuldungsquoten und Belastungsquoten in einem ordentlichen durchschnittlichen Rahmen halten – und das tun wir –, dann ist das kein Schattenhaushalt, sondern dann verhalten wir uns wie jeder seriöse Investor. Wir nehmen Fremdkapital auf, um Vermögen zu schaffen, und nicht, um es konsumtiv auszugeben, sondern um Vermögen, hier: Wohnraum, zu schaffen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass Sie von der Opposition nicht an die Entwicklung dieser Stadt glauben. Dann würde ich in der Tat nichts in Wohnungen investieren. Wir glauben aber an die Entwicklung dieser Stadt, an die wachsende Stadt, dass sie attraktiv ist, dass es ein Erfolg ist, dass Menschen hierherkommen. Dann werden die Wohnungen auch wertvoller, sodass ich aus meiner Sicht als Finanzsenator – und das auch in Übereinstimmung mit meinen Kollegen – sagen kann: Das ist eine vernünftige Investition.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Dr. Nußbaum! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Herrn Olalowo?

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ja, gerne!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte sehr!

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Senator! Können Sie hier und heute garantieren, dass kein einziges der Berliner Beteiligungsunternehmen – weder selbst, noch in den Aufträgen, die es vergibt – den Mindestlohn von 8,50 Euro unterschreitet? Sie hatten vorhin die wirtschaftliche Bedeutung der Unternehmen, auch die Arbeitsmarktbedeutung, angesprochen.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Garantieren kann ich hier überhaupt nichts,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Aha!]

weil ich die Unternehmen nicht in jeder einzelnen Buchung oder in jedem Auftrag kenne. Aber die Politik dieser Koalition ist ganz klar: Wir wollen, dass sie den Mindestlohn einhalten.

[Beifall bei der SPD]

Wir wollen übrigens auch – das ist vorhin etwas verzerrt dargestellt worden –, dass sie die Werte dieser Koalition mit verwirklichen. Einer dieser Werte ist das Thema Ausbildung. Ich hatte schon gesagt: 2 500 junge Menschen werden ausgebildet. Wir wollen dort auch das Thema Förderung von Frauen aktiv betreiben. Anders als Sie es dargestellt haben, liegt unsere Frauenquote in den Aufsichtsräten bei über 40 Prozent,

[Evrin Sommer (LINKE): Stimmt doch gar nicht!]

in den Vorständen bei über 20 Prozent. Da haben Sie vorhin vielleicht die falschen Zahlen genommen, die Sie vorgetragen haben.

[Evrin Sommer (LINKE): Stimmt doch nicht!]

Nur zum Vergleich: Der Bund bereitet jetzt ein Gesetz vor, auf das er sehr stolz ist, in dem er bei Neuzugängen zu den Aufsichtsräten eine Frauenquote von 30 Prozent anstrebt. Das ist der Bundesmaßstab, und daran können Sie erkennen, wie weit und fortschrittlich wir hier in Berlin schon sind, auch bei diesem Thema.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Wenn man den Beteiligungsbereich ausbaut, erfordert das auch gemeinsame Überlegungen, wie man sie weiterführt. Es wird natürlich immer einen Interessenkonflikt geben zwischen einerseits den Fachverwaltungen, die ganz klar ihre fachlichen Prioritäten umsetzen wollen, und einer Finanzverwaltung, die verstärkt auf die Finanzkennziffern von Gesellschaften schaut. Uns ist es aber bislang gelungen, uns in den wichtigen Projekten so abzustimmen, dass ich das gewährleistet sehe. Deswegen mache ich mir im Großen und Ganzen auch keine Sorgen um die Beteiligungsgesellschaften.

Beim Thema Wohnungsbau, das Sie angesprochen haben, wird es auch wieder Abschwünge geben. Es ist selten so, dass es in der Wirtschaft nur linear nach vorne und aufwärts geht. Deswegen ist es auch wichtig, diese Gesellschaften sehr konservativ auszufinanzieren, sodass sie gewappnet sind, wenn es mal wieder Abschwünge im Markt gibt oder die Zinsen steigen. Wir versuchen, all das gemeinsam mit den Fachverwaltungen umzusetzen.

Wir werden auch zukünftig darauf achten müssen, dass wir die Steuerung der Beteiligungsunternehmen so sicherstellen, dass sie ganz klar das Primat der Politik

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

akzeptieren. Die Beteiligungsunternehmen sind Instrumente für politisches Handeln, dazu dienen sie, sie sind kein Selbstzweck. Es ist spannend und stellt auch eine Herausforderung dar, hier in Berlin mit dem großen Beteiligungssektor auch einmal deutlich zu machen, dass öffentliche Unternehmen nicht schlechter sein müssen – sowohl in ihrer Binnenstruktur als auch in ihrer Wettbewerbsfähigkeit – als private Unternehmen. Mit vielen Unternehmen sind wir auch am Markt, und wenn Sie sich einmal die Entwicklungen im Krankenhausbereich anschauen: Wir haben dort einen stetigen Wachstum der Fallzahlen zu verzeichnen, wir können mit Privaten mithalten.

Ich will nicht verschweigen, dass die Verantwortung für den Ausbau der Beteiligungsunternehmen natürlich auch erfordert, dass wir an den Stellen, an denen es nötig ist, Kapital zur Verfügung zu stellen. In gewissem Umfang wird es nötig sein, auch Eigenkapital zur Verfügung zu stellen. In den kommenden Jahren, auch in den kommenden Haushalten werden wir insbesondere im Krankenhausbereich die Infrastruktur bei unseren Gesellschaften deutlich verbessern müssen und dort Kapital zur Verfügung stellen. Bei den Wohnungsbaugesellschaften ist mit dem Wohnungsneubaufonds, aber auch mit dem Eigenkapital, das die Gesellschaften haben, das wir thesaurieren, das wir nicht ausschütten, noch ein ausreichender Spielraum vorhanden, um das zu bauen, was wir hier politisch konsentiert haben.

Die BVG, Sie sprachen es vorhin an, hat es in diesem Jahr zum ersten Mal geschafft, keinen operativen Verlust zu machen. Das Eigenkapital der BVG wird nicht weiter aufgezehrt. Es ist also auch ein Märchen, dass da Lasten beispielsweise in die BVG gedrückt würden.

Zu den Wasserbetrieben hatte ich Ihnen schon an vielen Stellen erklärt: Die Finanzierung der Wasserbetriebe ist nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlich wäre aus meiner Sicht, wenn man sie so finanzierte, sich aber gleichzeitig noch Gewinne ausschütten ließe. Wenn ich aber mit Gewinnen, die sonst an Fremde, an ausländische Firmen gegangen wären, den Rückkauf der Wasserbetriebe umsetze, halte ich das für legitim und in Ordnung. Es ist auch aus meiner Sicht kein Schattenhaushalt. Und Sie sehen ja schon, was das Thema Preissenkung sowohl bei Frischwasser – das hat der Kollege Stroedter angesprochen – als auch perspektivisch bei Abwasser anzeigt, dass hier die Rekommunalisierung wirkt.

Und auch die Stadtwerke, um das noch zu Ende zu bringen, sind im Aufsichtsrat beschlossen worden. Sie können auch wirtschaftlich werden, aber man muss sich perspektivisch noch mal verständigen: Wenn man sie aufgebaut hat, wie stark sollen sie sozusagen auch in den aktiven Vertrieb hineingehen? Ich denke, das wird hier noch zu Debatten führen. Und daran werden wir auch weiter arbeiten. Aber ansonsten ist es ja zunächst mal ein

Erfolg auch dieser Koalition, dass dieses Thema Stadtwerke überhaupt so aufgegriffen und im Haushalt mit Mitteln ausgestattet

[Beifall bei der SPD –
Lachen von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

und jetzt auch im März im Aufsichtsrat der Wasserbetriebe beschlossen worden ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Senator! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in zwei Runden nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Nach der Beantwortung steht dem anfragenden Mitglied mindestens eine Zusatzfrage zu. Eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Für die erste Frage rufe ich ein Mitglied der SPD-Fraktion auf und bitte, an das Rednerpult zu treten. Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. – Herr Kollege Buchholz, bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie beurteilt der Senat das Ergebnis der Machbarkeitsstudie „Klimaneutrales Berlin 2050“, die am Montag vorgestellt und vom Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung erstellt wurde?

[Zuruf von Jutta Matuschek (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Wir beurteilen diese Ergebnisse sehr positiv, weil sie ja unterstreichen und jetzt auch wissenschaftlich belegen, dass der in der Koalition formulierte Anspruch, dass Berlin bis 2050 klimaneutral sein soll, auch wirklich zu erreichen ist. Wir haben schon viel geschafft. Auch das wurde ja noch mal belegt und erarbeitet. In den letzten 20 Jahren konnten wir den CO₂-Ausstoß um rund 30 Prozent reduzieren.

(Bürgermeister Michael Müller)

Das ist eine gute Grundlage für die nächste Schrittfolge, die wir uns ja zur Erreichung der Klimaneutralität vorgenommen haben. Aber jetzt muss dafür natürlich auch noch einiges passieren.

In dieser Machbarkeitsstudie wird eben nicht nur dargestellt, dass es geht, sondern es werden auch unterschiedliche Handlungsfelder und Szenarien mit untersucht. Und es werden Handlungsschritte und Möglichkeiten aufgezeigt. Viele denken immer sofort an den Gebäudebestand, der natürlich auch viel bringt, wenn man daran geht, um die Klimaneutralität zu erreichen, aber auch andere Bereiche, wie z. B. der städtische Verkehr oder das Verhalten der privaten Haushalte und der großen Wirtschaftsunternehmen, spielen eine erhebliche Rolle, wenn wir unsere Klimaneutralität 2050 erreichen wollen. Das wird, wie gesagt, im Einzelnen untersucht und gibt uns einen guten Handlungsleitfaden für die Umsetzung der nächsten Jahre.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Nachfrage, Herr Kollege Buchholz, haben Sie das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Senator! – Welche rechtlichen und planerischen Maßnahmen sind denn aus Ihrer Sicht vorrangig notwendig, um diese Klimaschutzpolitischen Ziele auch tatsächlich erreichen zu können?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Ich glaube, wichtig ist dieser Dreiklang, der ja auch bei der Vorstellung der Machbarkeitsstudie am Montag eine Rolle gespielt hat, dass wir jetzt zum einen die wissenschaftliche Expertise haben: Geht es überhaupt? – Ja, es geht. Und wie geht es? Zum Zweiten folgt daraus die gesetzliche Grundlage, nämlich das Energiewendegesetz, das ja formuliert und im Moment in der öffentlichen Diskussion ist, wo wir diesen Anspruch dann auch gesetzlich formulieren, den wir bis 2050 umgesetzt haben wollen.

Und dann folgt daraus noch ein Klimaschutzkonzept, also ein konkreter Maßnahmenfahrplan: Was tun wir jetzt in welchen Bereichen auf Grundlage der Machbarkeitsstudie? Was tun wir jetzt konkret in welchen Bereichen in der Stadt, um dann auch wirklich unsere Klimaschutzziele zu erreichen? Da werden diese Punkte, die ich eben schon angesprochen habe, Verkehr, Gebäudebestand, natürlich auch die Vorbildfunktion der Verwaltung, in diesem konkreten Maßnahmenplan eine Rolle spielen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine zweite Nachfrage hat der Kollege Schäfer das Wort.

Michael Schäfer (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Müller! Die gesetzliche Grundlage für ein Klimaschutzprogramm besteht ja schon: das Landesenergiespargesetz. Da steht, dass Sie schon im Jahr 2010 verpflichtet gewesen wären, eine Öffentlichkeitsbeteiligung zu einem konkreten Maßnahmenpaket, nämlich einem Landesenergieprogramm, auf den Weg zu bringen. Ich frage Sie: Warum geben Sie sich wieder zwei Jahre Zeit? Warum machen Sie diesen Maßnahmenplan mit sechs Jahren Verspätung gegenüber der gesetzlichen Verpflichtung?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Erstens wissen Sie, dass ich 2010 nicht im Amt war und deswegen auch nicht für möglicherweise fehlende öffentliche Beteiligungen verantwortlich bin. Zum Zweiten ist es so, dass es richtig ist, was Sie sagen, dass wir schon gesetzliche Grundlagen haben, aber Sie wissen auch, gerade im Bereich der Energie- und Klimapolitik, wie schnell neue Entwicklungen sind, auch bundespolitische Vorgaben, und dass man da auf der Höhe der Zeit sein und das auch entsprechend anpassen muss. Insofern ist es richtig, dass wir alte gesetzliche Grundlagen durch neue ablösen, mit denen wir dann die nächsten Jahre arbeiten können. Das ist, glaube ich, richtig und wichtig.

Und wir machen jetzt genau das, was Ihnen ja auch wichtig ist, die öffentliche Diskussion und Beteiligung. Dass wir aber das Energiewendegesetz und das Klimaschutzkonzept öffentlich diskutieren, wenn wir auch die wissenschaftliche Expertise haben, dass wir einen umsetzbaren Anspruch diskutieren, nämlich jetzt mit dieser Machbarkeitsstudie seit Montag, ich glaube, das ist auch nachvollziehbar und richtig.

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Schäfer! Sie haben nicht das Wort, sondern Herr Kollege Wansner von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

[Uwe Doering (LINKE): Dann lieber Herr Schäfer!]

Kurt Wansner (CDU):

Na ja, man kann ja manche Dinge lächerlich sehen.

[Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Herr Präsident! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat aus sicherheits- und ordnungspolitischen Gründen, dass die Kreuzberger Bezirksbürgermeisterin von der Partei Bündnis 90/Die Grünen durch Absprache mit Drogenhändlern Kokainhandel im Görlitzer Park de facto duldet und damit offen rechtsfreie Räume schafft, mindestens jedoch begünstigt?

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von den PIRATEN: Verleumdung!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Kollege Wansner! Meine Damen und Herren! Inwieweit die Bezirksbürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg Frau Herrmann eine solche Absprache mit Dealern, wie Sie sie in Ihrer Frage intendierten, tatsächlich getroffen hat, muss ich Ihnen sagen, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich weiß es schlichtweg nicht.

[Steffen Zillich (LINKE): Ja!]

Klar ist, dass für den Fall, dass es solche Verabredungen geben würde, dies in keinem Fall einen wirksamen Zusammenhang hätte mit dem, was die Bekämpfung von Drogenkriminalität betrifft.

[Benedikt Lux (GRÜNE): So!]

Ich glaube ganz im Gegenteil, dass man, wenn man solche Absprachen treffen würde, der Drogenbekämpfung in unserer Stadt eher einen Bärendienst erweisen würde.

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Innensenator! Sind Sie mit mir nicht der gleichen Meinung,

[Zuruf von der LINKEN: Nö!]

dass die Partei Bündnis 90/Die Grünen zwischenzeitlich mal überlegen sollte, ob sie eine Bezirksbürgermeisterin, die mehr oder weniger in ihrem Bezirk, für den sie zuständig ist, dermaßen Unheil anrichtet, dass die Grünen sie zurückziehen und sich möglicherweise überlegen sollten,

[Zurufe: Frage!]

dort eine vernünftige Lösung auf dieser Position zu finden?

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Eine kurze Nachfrage, die Herr Senator Henkel jetzt beantwortet.

[Anhaltende Zurufe]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie doch jetzt mal wieder Ruhe einkehren! Herr Henkel beantwortet doch die Frage. – Bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Wansner! Das ist eine interessante Fragestellung,

[Lachen und Klatschen bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

aber in der Beantwortung würde ich es dabei belassen zu sagen, dass das die Angelegenheit von Bündnis 90/Die Grünen ist, denn die Partei ist für ihr politisches Personal verantwortlich. Das soll sie auch bleiben. Insofern will ich mich hier an einer weiteren Bewertung nicht beteiligen. – Danke!

[Philipp Magalski (PIRATEN): Wann stellt die CDU-Fraktion mal wieder sinnvolle Fragen?]

Präsident Ralf Wieland:

Als Nächstes hat jetzt Frau Kollegin Bayram die Möglichkeit, eine Nachfrage zu stellen. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sind Sie eigentlich nicht manchmal müde, die an den Haaren herbeigezogenen Fragen des Kollegen Wansner in einer Art und Weise beantworten zu müssen, die man sowohl hinsichtlich der Antwort als auch der Frage in einen Bereich der Zuständigkeit der Bezirksverordnetenversammlung Friedrichshain-Kreuzberg zuordnen würde, und haben Sie schon mal eine Statistik darüber angelegt, wie viele Fragen der Herr Wansner dazu stellt und wie man die vielleicht an die BVV weiterleiten könnte?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
und der LINKEN –
Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bayram! Der Kollege Wansner ist ein von mir sehr geschätzter Kollege, der leidenschaftlich die Interessen seines Bezirks vertritt – erste Anmerkung.

[Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Zweite Anmerkung: Ich finde nicht, dass die Fragestellung an den Haaren herbeigezogen ist, denn immerhin gab es entsprechende Presseberichte. Ich habe lediglich darauf hingewiesen, dass mir nicht bekannt ist, ob eine solche Absprache zwischen der Bezirksbürgermeisterin und Drogendealern wirklich existiert.

Drittens: Ich bin Innenausschuss-gestählt, und insofern bin ich erstens nicht müde und zweitens erlebe ich immer wieder – bei unterschiedlicher Qualität der Fragen, die ich hier nicht kritisieren will –,

[Lachen bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

dass die Grenzen zwischen Landesparlament und BVV oftmals sehr fließend sind.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Er hätte auch sagen können,
Kinder redet mal in Kreuzberg miteinander!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Kollegin Bayram.
– Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Meine Frage: Wie schätzt der Senat die Situation der Flüchtlinge am Oranienplatz nach der Kontroverse gestern im Rahmen der Pressekonferenz des Runden Tisches von Diakonie und Caritas ein?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Staatssekretärin Loth – bitte schön!

Staatssekretärin Barbara Loth (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bayram! Der Senat schätzt das Angebot, das abgegeben worden ist, sehr positiv ein. Das Angebot steht. Ich möchte noch mal betonen, was Inhalt des Angebots ist: Wir haben uns mit den Flüchtlingen dahin gehend geeinigt, dass sie friedlich den Oranienplatz und die Gerhart-Hauptmann-Schule räumen, im Gegenzug wird im Einzelfall ihr

Asylantrag umfassend geprüft. Sie werden beraten, und es wird ihnen Unterkunft zur Verfügung gestellt.

Was die gestrige Situation anbelangt, dazu können wir zurzeit noch gar nichts sagen. Wir wissen und wir gehen davon aus, dass viele Flüchtlinge durch ihre Vertreter auch an der Unterschrift mit beteiligt worden sind. Wir gehen auch davon aus, dass es noch weitere geben wird. Jedenfalls wird die Senatorin weiter im Gespräch bleiben, um möglichst viele von diesem sehr wohlwollenden und fairen Angebot zu überzeugen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Bayram! Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort. Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Es gab ja gestern auch die Bitte von der Caritas und der Diakonie, weiter im Gespräch zu bleiben. Insoweit würde mich interessieren, wie der Senat sich dazu zu verhalten gedenkt, ob es weitere Gespräche mit den Flüchtlingen geben wird.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Staatssekretärin – bitte schön!

Staatssekretärin Barbara Loth (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete Bayram! Ja, die Senatorin wird weiter im Gespräch bleiben mit den Flüchtlingen, die sich im Moment noch nicht durch diejenigen, die unterschrieben haben, vertreten gefühlt haben. Insofern gehen wir auch davon aus, dass sich auch noch mehr durch diesen Vertrag vertreten fühlen, und sie den dann auch annehmen werden.

Präsident Ralf Wieland:

Für eine zweite Nachfrage hat Kollege Wansner das Wort. – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie sehen Sie die Ansichten von Frau Bayram immer an, die mit den Problemen der Flüchtlinge am Oranienplatz verhältnismäßig sehr viel Geld verdient,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja, Millionen!]

weil sie ja dort offen für diese Klientel eintritt und sie mehr oder weniger für ihre Kanzlei einwirbt?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist Verleumdung!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Barbara Loth (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Wansner! Dazu kann und möchte ich mich auch nicht äußern. Ich kann nur so viel sagen: Ich denke, es ist ein sehr großer Erfolg, den wir gemeinsam im Senat mit dem Bezirk erzielt haben, dass wir diesen Vertrag auf den Weg gebracht haben, dass wir im Gespräch bleiben. Ich denke, das muss man wirklich würdigen. Insofern bitte ich auch darum, dass man dieses sehr faire und wohlwollende Angebot, das wir hier unterbreitet haben und dass aus unserer Sicht auch von einer großen Anzahl von Flüchtlingen angenommen worden ist, auch würdigt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Als Nächstes kommt Herr Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auch auf eine Erfolgsgeschichte von Schwarz-Rot seinerzeit. Das Klärwerk Waßmannsdorf ist inzwischen nach Auslaufen des Leasingvertrags zurückgekauft worden, und ich stelle die Frage, ob der Senat auch davon ausgeht, dass der Abwasserpreis infolgedessen sinken wird, und um welchen Betrag dieser Abwasserpreis sinken wird. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Lederer! In der Tat ist dieses Geschäft, das damals als ein Leasinggeschäft ausgestaltet war, nämlich – für die, die sich mit der Materie nicht so genau auskennen – dass dieses Klärwerk Waßmannsdorf nicht unmittelbar durch die Wasserbetriebe finanziert worden ist, sondern dass man es hat finanzieren lassen und es dann geleast, sprich angemietet, hat.

Diese Verträge sind ausgelaufen. Die Wasserbetriebe haben dieses Anlagevermögen des Klärwerks Waßmannsdorf zurück in ihre Bilanzen hineingeholt. Damit sind die Leasingraten weggefallen. Jetzt wird es ganz normal – in Anführungsstrichen – abgeschrieben. Das ergibt bilanziell Freiräume, Abwasserpreissenkungen zu machen. Wir hoch die ausfallen werden, werden wir in den Gremien der Wasserbetriebe besprechen. Ich kann Ihnen dazu heute noch keine Zahl sagen.

Sicher ist aber auch, dass wir auch berücksichtigen müssen – wie Sie wissen, Herr Lederer –, dass aufgrund von verschärften Umweltvorschriften in Brandenburg möglicherweise über eine weitere Klärstufe dort nachgedacht werden muss, die Investitionskosten in einer Größenordnung von 250 bis 300 Millionen Euro auslösen wird. Das werden wir insgesamt dann auch in einer Abwasserstrategie integrieren.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön, Herr Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Nußbaum! Da Sie ja die realen Kosten und nicht die fiktiven Kosten zur Grundlage Ihrer Ausführungen gemacht haben: Ist denn insgesamt damit zu rechnen, dass auch im Abwasserbereich tendenziell eine stärkere Orientierung an den realen Kosten und nicht an den eingepreisten Gewinnen passieren wird, und können wir damit rechnen, dass es demnächst vielleicht auch zu einer Senatsvorlage kommt, den die Koalition selbst vor anderthalb Jahren eingefordert hat – auch mit einer Gesetzesänderung des Berliner Betriebe-Gesetzes?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Dr. Nußbaum – bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Lederer! Ich glaube nicht, dass wir das Betriebe-Gesetz in seiner jetzigen Struktur ändern müssen, um das zu erreichen, was wir in dieser Koalition erreichen wollen, nämlich die Frischwasserpreise – was wir ja bereits getan haben – und möglicherweise, wenn Spielräume dafür bestehen, auch die Abwasserpreise zu senken.

Nun müssen dabei aber auch das ganze Thema Kartellamtsverfahren und der Blick nach vorne, was die investiven Bedarfe bei den Wasserbetrieben sind, und das Thema Personal berücksichtigt werden. Sie haben zu Recht angesprochen, dass sich das nicht auf dem Rücken des Personals abspielen darf.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Das muss jetzt zusammengepackt werden – um das so salopp zu sagen – in eine Gesamtstrategie der Berliner Wasserbetriebe, die dann – aus meiner Sicht – auch so nachhaltig sein sollte, dass wir nicht in zwei, drei Jahren wieder korrigieren müssen, weil andere Themen auf uns zukommen. Sie haben ja eben bei dem Thema Beteiligungen auch das Grundwasser angesprochen. Das ist möglicherweise auch ein Thema, das perspektivisch an den Wasserbetrieben nicht ganz vorbeigeht. Deswegen

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

kann ich nur raten, die Wasserbetriebe auch leistungsfähig zu erhalten und das in eine Gesamtstrategie hineinzupacken. Und daran arbeiten wir.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Nachfrage Herr Kollege Schneider!

Torsten Schneider (SPD):

Ich frage den Senat: Gibt es denn Erkenntnisse, dass in der Bundesrepublik Deutschland irgendein anderes Landesparlament Sale-and-lease-back- und Cross-Border-Leasing-Geschäfte von Gesetzes wegen ausgeschlossen hat, oder sind wir in diesem Punkt vorbildlich?

[Lachen bei den GRÜNEN –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Ganz großartig!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Dr. Nußbaum – bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Kollege Schneider! Ich kann Ihnen nicht sagen, ob das in anderen Bundesländern und im Bund so der Fall ist. Aber für mich ist es nicht eine Frage des Vergleichs mit anderen, ob man vorbildlich ist, sondern ob man objektiv vorbildlich ist. Selbst wenn die anderen das hätten, ist es gut, dass wir das in der Form nicht mehr tun, dass es abgeschafft worden ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Piraten jetzt Herr Kollege Höfinghoff – bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Welche Erkenntnisse hat der Senat, ob sich in und um Hellersdorf rechte oder rechtsterroristische Strukturen bilden oder verfestigen? – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Kollege Höfinghoff! Meine Damen und Herren! Die Situation in Hellersdorf war ja schon

mehrfach Gegenstand von Erörterungen sowohl im Innenausschuss als auch im Verfassungsschutzausschuss. Wir haben allerdings – und ich weiß nicht, ob Ihre Frage am Ende des Tages darauf abzielt – in den letzten Wochen zwei Vorfälle gehabt, und zwar rund um das Heim in der Carola-Neher-Straße und um Personen, die sich dort besonders engagieren. Inwieweit es sich hierbei um einen tatsächlich fremdenfeindlichen Bezug handelt – ich will das nicht ausschließen –, kann ich im Augenblick nicht bestätigen. Der Staatsschutz hat hierbei die Ermittlungen aufgenommen. Das betrifft zum einen den Angriff auf zwei Asylbewerber in dem Heim und zum anderen das Kfz einer sehr engagierten Flüchtlingshelferin, das angezündet wurde. In beiden Fällen laufen die Ermittlungen, und ich bin sicher, dass noch Zeit sein wird, um in den entsprechenden Ausschüssen über die Ergebnisse zu sprechen. Im Augenblick kann ich dazu nicht mehr sagen.

Präsident Ralf Wieland:

Sie haben das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön, Herr Höfinghoff!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Eine kurze Nachfrage: Das Niveau an Militanz rassistischer Aktionen im Umfeld des Wohnheims Carola-Neher-Straße steigt offensichtlich an. Wie sind die Erkenntnisse bezüglich beteiligter Personen, die auch schon aus früheren, mittlerweile verbotenen Kameradschaften der rechtsextremen und rechtsterroristischen Szene bekannt sind und dort aufgetaucht sind?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe gerade gesagt, dass ich einen fremdenfeindlichen Bezug in den konkreten Fällen nicht ausschließen kann. Ansonsten – auch das wissen Sie – haben wir es rund um Demonstrationen, was dieses Heim betrifft, mit entsprechenden Persönlichkeiten der Szene zu tun, die Ihnen auch bekannt sind. Die zunehmende Militanz allerdings betrifft nicht nur diesen Bereich, sondern wenn ich zur Kenntnis nehmen muss – wie die Kolleginnen und Kollegen des Hauses auch –, dass es z. B. Brandanschläge auf Journalisten gab –, dann sage ich: Der Grad der Militanz sowohl auf der linken wie auf der rechten Seite ist etwas, was eine demokratische Gesellschaft nicht dulden darf, und deshalb gilt es, sich als demokratische Gesellschaft auch immer wieder vor Augen zu halten, dass diese Demokratie wehrhaft sein muss.

In diesem Sinne agiert die Polizei. Wir haben rund um das Heim unsere Maßnahmen noch mal erhöht. Wir

(Bürgermeister Frank Henkel)

haben die Objektschutzmaßnahmen erhöht. Wir stehen als Polizei in Kontakt mit der Heimleitung und dem privaten Sicherheitsdienst. Es gibt eine ständige Raumschutzpräsenz, und es ist eine Sicherheitsgespräche mit den Beteiligten geführt worden. Das heißt also: Wenn das Niveau der Militanz zunimmt, dann sage ich hier auch ganz deutlich, dass die Antwort der Polizei im Niveau der entsprechenden Maßnahmen ebenfalls zunimmt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Zu einer zweiten Nachfrage hat jetzt Frau Kollegin Bayram das Wort. – Bitte schön, Frau Bayram!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Innensenator! Die Absprache zwischen den Sicherheitsbeamten der Einrichtung und der Polizei des Abschnitts vor Ort – das ist mehrfach im Innen-, aber auch im Verfassungsschutzausschuss thematisiert worden – soll eng sein. Nach dem Überfall auf das Heim in Hellersdorf, wo die Leute versucht haben, in das Flüchtlingsheim einzudringen, steht aber der Vorwurf im Raum, dass der Einsatz der Polizei vor Ort eher sehr lange gedauert habe. Haben Sie dazu Informationen? Stimmt dieser Vorwurf?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel, bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin! Ich kann nur sagen, dass die Polizei, wie ich es eben in Erwiderung auf die Frage des Kollegen Höfinghoff gesagt habe, in unmittelbarem Kontakt mit den Objektschutzmaßnahmen steht – im Kontakt mit der Heimleitung und mit dem privaten Sicherheitspersonal. Dafür, dass es auf der einen oder anderen Seite klemmt, liegen mir keine konkreten Hinweise vor. Ich kann dem aber gern nachgehen. Das, was mir vorliegt, ist, dass die Zusammenarbeit – bislang jedenfalls – offensichtlich funktioniert hat, und zwar auf den verschiedensten Ebenen. Die Vorfälle zeigen auch, dass die Maßnahmen, die seitens der Polizei ergriffen wurden, sehr notwendig sind.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen jetzt zur zweiten Runde. Es beginnt für die SPD-Fraktion Frau Radziwill. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Meine Frage betrifft die Weiterentwicklung der Pflegestützpunk-

te. Ich frage den Senat, wie er das Beratungsangebot der Pflegestützpunkte qualitativ weiterentwickeln will.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär Gerstle – bitte schön!

Staatssekretär Dirk Gerstle (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Radziwill! Das Land hat im Jahr 2009 mit den Landesverbänden der Pflege- und Krankenkassen den Landesrahmenvertrag zur Arbeit und Finanzierung der Pflegestützpunkte abgeschlossen. Das ist die Grundlage für die Beteiligung des Landes dann auch an der Weiterentwicklung der Pflegestützpunkte. Das Land bringt sich ein im Steuerungsgremium, und das Land bringt sich in die Arbeit der Arbeitsgruppen ein, dort insbesondere in die Arbeitsgruppe „Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung“.

Darüber hinaus hat das Land im Jahr 2013 begonnen, mit Sonderprojekten den Pflegestützpunkten entsprechende Arbeitsmaterialien zu besonders interessanten Themen im Bereich der Pflegestützpunkte zur Verfügung zu stellen wie z. B. altersgerechtes Wohnen oder Kultursensibilität der Pflege. Es bietet dann entsprechende Schulungen im Rahmen der Pflegestützpunkte an. Daneben hat im Jahr 2013 die Übersetzung von Informationsblättern rund um das Thema Pflege in insgesamt sieben Sprachen stattgefunden, die in den Pflegestützpunkten ausliegen und dort zur Verfügung gestellt werden.

Hinsichtlich der Qualität und künftigen Arbeit der Pflegestützpunkte beabsichtigen wir, im Rahmen einer Evaluation grundlegende Daten zur Qualität und zur notwendigen Weiterentwicklung zu gewinnen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Radziwill! Für eine Nachfrage haben Sie nun das Wort. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank! – Ich möchte noch gern wissen, was Sie unternehmen, um in Zusammenarbeit mit den Pflege- und Krankenkassen eine Weiterentwicklung von Pflegestützpunkten – d. h. die Einrichtung von weiteren Pflegestützpunkten – zu erreichen.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dirk Gerstle (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Radziwill! Im Jahr 2013 sind zwei neue Pflegestützpunkte eröffnet worden – in Neukölln und in Charlottenburg. Der Pflegestützpunkt in Charlottenburg wird zwar erst in der nächsten Woche feierlich eröffnet, ist aber bereits seit 2013 am Netz. Wir befinden uns in ständigen Verhandlungen mit der ARGE PSP, wie sie heißt, also der Arbeitsgemeinschaft der Pflegestützpunkte, und damit insbesondere mit den Ersatzkassen zur Schaffung weiterer Pflegestützpunkte. Die Gespräche hierzu sind noch nicht abgeschlossen. Bisher gibt es aber auch entsprechende Außensprechstunden von Pflegestützpunkten in Bereichen, in denen die Niederlassung eines Pflegestützpunktes noch nicht erreicht wurde – wie z. B. in der Vergangenheit in Tiergarten bzw. in Buch.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine zweite Nachfrage hat jetzt Frau Kollegin Villbrandt das Wort. – Bitte schön!

Jasenka Villbrandt (GRÜNE):

Danke! – Ich frage den Senat: Die Pflegestützpunkte haben in den letzten Jahren immer mehr neue Aufgaben hinzubekommen, aber eine personelle Verstärkung gab es nicht. Was will der Senat unternehmen, um Pflegestützpunkte tatsächlich in ihrer Arbeit zu unterstützen und z. B. für mehr Personal zu sorgen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär – bitte schön!

Staatssekretär Dirk Gerstle (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Villbrandt! Im Rahmen der Evaluierung wird es auch Erhebungen dazu geben, inwieweit die Personalausstattung und seinerzeitige Personalbemessung der Pflegestützpunkte noch zeitgerecht ist und ob z. B. eine stärkere Personalausstattung für die Pflegestützpunkte vor der Schaffung weiterer Pflegestützpunkte angebracht wäre.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Jetzt kommen wir zur CDU-Fraktion. – Frau Vogel! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Katrin Vogel (CDU):

Inwieweit kann die Berliner Verwaltung für den Stadtentwicklungs-, Bau- und Verkehrsbereich sicherstellen, dass in Zukunft Bundesmittel für Verkehrs- und Bauin-

vestitionen, die in dem betreffenden Jahr nicht abgerufen werden, auch später abgerufen werden können? – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Vogel! Die Mittel, auf die Sie sich beziehen und die in der Presseberichterstattung eine Rolle gespielt haben, sind Bundesmittel, die ausschließlich für Bundesfernstraßen zur Verfügung stehen und somit fast ausschließlich für Autobahnbau, Autobahnabschnitte oder einen entsprechenden Brückenbau einzusetzen sind. Sie stehen nicht für anderweitige Straßenabschnitte oder Brücken im Stadtgebiet zur Verfügung. Allerdings ist es nicht so, dass diese Mittel verfallen. Sie können für den Fall, dass sie in einem Jahr nicht voll ausgeschöpft werden, in den Folgejahren für die entsprechenden Projekte im Bundesfernstraßennetz auch eingesetzt werden. In den zurückliegenden Jahren wurden die Mittel im Wesentlichen für die Großprojekte A 100 und A 113 eingesetzt.

Es ist richtig, dass es mitunter Verzögerungen auch wegen Gerichts- und Klageverfahren sowie Verzögerung in der Übertragung der Grundstücke gegeben hat. Das haben wir nicht immer in der Hand. Es handelt sich dabei um juristische Auseinandersetzungen, bei denen es Verzögerungen geben kann.

Wir haben leider auch aufgrund der personellen Ressourcen nicht die Möglichkeit, einfach Schubladenprojekte vorab zu prüfen. Vielmehr gibt es eine Prioritätenliste. Gerade im Bereich der Brücken gibt es eine neue Schwerpunktsetzung, wobei ein verstärktes Augenmaß auf der Sanierung der Brücken liegt. Wir werden nun sehen, dass wir die Projekte Schritt für Schritt abarbeiten. Ich sage es noch einmal: Wichtig ist mir die Betonung, dass die Bundesmittel in den Folgejahren wiederum beantragt und eingesetzt werden können, wenn sie in einem Jahr nicht komplett ausgeschöpft werden konnten.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Vogel, wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? Dann bekommen Sie das Wort – Bitte schön!

Katrin Vogel (CDU):

Es ist offensichtlich, dass die Probleme nicht allein von Ihrer Senatsverwaltung herrühren, insbesondere die Personalausstattung betreffend. Gibt es interne Überlegungen, wie man zukünftig dafür sorgen kann, dass diese Mittel zeitnah abgerufen werden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Vogel! Es kommt auch darauf an, welche Projekte Sie meinen. Für das, was die Bundesstraßen anbelangt, können und werden wir die Mittel einsetzen. Es kann aufgrund juristischer Auseinandersetzungen zu einer Zeitverzögerung kommen. Selbstverständlich wird das stattfinden.

Wir haben uns auch, wenn Sie das Berliner Straßennetz meinen, in diesem Bereich personell etwas verstärken können, sodass wichtige Maßnahmen – es gibt auch in Ihrem Wahlkreis eine wichtige Maßnahme, bei der Sie engagiert das Vorangehen verfolgen – schneller abgearbeitet werden und wir schneller in die Projektplanung sowie Mittelverausgabung gehen können. Das geht nur im Rahmen der personellen und finanziellen Ressourcen aus dem Landeshaushalt. Man muss diese beiden Dinge auseinanderhalten. Es wird ein Schwerpunkt auf das gelegt, was im Berliner Straßennetz im Bereich der Brücken zu tun ist. Die Bundesmittel werden in den Folgejahren auch zielgerichtet eingesetzt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann kommen wir jetzt zur zweiten Nachfrage des Kollegen Otto von den Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege Otto!

Andreas Otto (GRÜNE):

Herr Senator, es gibt immer ein schlechtes Bild, wenn das für Berlin vorgesehene Geld in anderen Bundesländern ausgegeben wird. Die denken dann immer, es ginge uns hier gut.

[Daniel Buchholz (SPD): Uns geht es gut!]

Stimmen Sie mir zu, dass beispielsweise ein Projekt wie die Freybrücke mit diesen Mitteln schon längst hätte saniert werden können und dass es letztendlich an der Organisation in Ihrem Haus und an Ihren mangelnden Vorbereitungen liegt, dass das bislang einfach nicht geschehen ist?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Abgeordneter Otto! Man kann immer sagen, dass es gut gewesen wäre, wenn etwas früher geschehen wäre. Man muss aber sehen, ob man die personellen und finanziellen Ressourcen dafür hat. Es ist so, dass es auch eine Schwerpunktsetzung in einer Verwaltung gibt. In den früheren Jahren wurden auch – möglicherweise nachvollziehbar – andere Schwerpunkte gesetzt.

Ich habe eben schon auf Nachfrage von Frau Vogel deutlich gemacht, dass uns der erhebliche Nachholbedarf im Bereich der Brücken bekannt ist. Wir haben deswegen eine Prioritätenliste. Darüber haben wir schon im Parlament und im Ausschuss gesprochen. Wir haben kategorisiert, auf Grundlage welcher Gegebenheiten vor Ort

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Dieser Senat lässt die Brücken verrotten!]

wann was abzuarbeiten ist. Ich habe eben gesagt, dass auch zusätzliches Personal eingesetzt wird, damit dringende Arbeiten vorgenommen werden können. Dies gilt auch für die Freybrücke. Das kann man so oder so sehen. Es wäre vielleicht in den früheren Jahren dort einiges sinnvoll und richtig gewesen. Wir sind dabei, die Probleme jetzt abzuarbeiten. Was kann ich tun, Herr Abgeordneter Otto, um noch deutlicher auf Ihr Eingangsstatement einzugehen? Es ist nicht so, dass dem Land Berlin Mittel verloren gehen. Sie werden in den Folgejahren wiederum Berlin zur Verfügung stehen und können entsprechend eingesetzt und verbaut werden.

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Burkert-Eulitz – und nur sie das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin! Lassen Sie sich von den Männern in Ihrer Fraktion nicht abhalten.

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Herr Präsident! Ich frage den Senat: Will der Senat überhaupt noch mehr Kitaplätze schaffen und sich für mehr Kitaerzieherinnen einsetzen, oder ist das einzige Ziel nunmehr die völlige Gebührenfreiheit um den Preis guter Kitas?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Ich glaube schon, dass allen bereits seit mehreren Jahren deutlich ist, dass ein Schwerpunkt der Koalition der Kitausbau sowie die frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung ist und wir als Land Berlin sehr viel Geld in die Hand nehmen. Über eine Milliarde Euro geben wir in diesen Bereich hinein. Wir tun es ganz bewusst, weil es uns wichtig ist, dass möglichst viele Kinder die Kita besuchen und schon frühzeitig Bildung erfahren. Wir wissen, dass in der Kita Bildungsbiografien gestaltet werden und hier auch für einen guten Start gesorgt wird, damit Kinder auch gute Chancen in der Schule haben.

Wir haben als Land Berlin ein Landesprogramm auf den Weg gebracht, das jetzt drei Jahre erfolgreich läuft. Unser Ziel ist, unter anderem auch den Rechtsanspruch umzusetzen, was auch gelingt. Wir bauen ohne Ende Plätze aus. Ich habe immer wieder gesagt, dass wir uns auch nicht zurücklehnen können. Im Moment ist es so, dass wir 5 000 Plätze im Land Berlin zusätzlich zur Verfügung haben. In anderen Bundesländern gibt es schon Klagen, was den Rechtsanspruch ab dem vollendeten ersten Lebensjahr angeht. Wir befinden uns in enger Abstimmung mit den Bezirken und auch den freien Trägern, weil alle das Ziel haben, den Kitausbau voranzubringen.

Unsere Position ist es selbstverständlich – das ist sozialdemokratische Position –, dass Bildung von der Kita bis zur Hochschule nichts kosten darf.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Deswegen haben wir damals bei der Einführung des Rechtsanspruchs ab dem dritten Lebensjahr gesagt, dass wir hier auch Kostenfreiheit in der Kita haben wollen. Ich weiß, dass die Grünen diesbezüglich eine andere Haltung haben. Unsere Haltung ist es, dass wir Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu allen Bildungseinrichtungen ermöglichen wollen; dies gilt auch für die Kita.

Ich finde die Debatte auch in Ordnung, dass der Fraktionsvorsitzende der SPD diese Debatte anstößt und die Frage aufwirft, warum nicht auch die Beitragsfreiheit in den nächsten Jahren kommen soll, wenn wir bei den Dreijährigen Beitragsfreiheit und jetzt den Rechtsanspruch ab dem vollendeten ersten Lebensjahr haben. Ich halte das für eine richtige und zukunftsweisende Debatte. Ich sehe es aber genauso, dass wir immer auch die Qualität im Blick haben müssen, was die Kindertageseinrichtungen angeht. Auch diesem Grund hatten wir in der letzten Legislaturperiode einen Stufenplan, indem wir einerseits die Beitragsfreiheit eingeführt, parallel dazu aber auch die Qualität in den Kitas verbessert haben. In einem letzten Schritt haben wir im letzten Jahr die Kitaleitungen verstärkt freigestellt, damit sie sich Organisations- und Managementaufgaben widmen können. Das ist

eine konsequente Politik, die die Koalition betreibt. Bildung ist ein Schwerpunkt der Koalition.

[Beifall bei der SPD –
Torsten Schneider (SPD): Sehr gut!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die erste Nachfrage geht an die Fragestellerin Frau Burkert-Eulitz. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Klar ist, dass viele Berliner Eltern keinen Platz finden. Hier sitzt gerade eine Mutter. Deswegen frage ich noch einmal: Derzeit finanziert der Senat weder ausreichend Kitaplätze noch gibt es genügend Personal. Wenn nun Gebührenfreiheit eingeführt werden sollte, frage ich, wo und auf wessen Kosten der Senat eigentlich sparen will.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Zum einen kann ich Ihnen empfehlen, auf unsere Homepage zu schauen. Wir haben dort eine Informationsplattform eingerichtet, auf der schon jetzt mehrere hundert freie Plätze zu finden sind.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Aber nicht dort,
wo sie benötigt werden!]

Ich habe gerade gehört, dass hier eine Abgeordnete sitzt, die einen Kitaplatz sucht. Ich kann nur empfehlen, Ihr Jugendamt anzusprechen, das dafür auch zuständig ist. Der Rechtsanspruch besteht. Das Jugendamt ist auch dafür zuständig, die Familien zu unterstützen, einen Platz zu finden.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage hat Frau Kollegin Möller von der Fraktion Die Linke. – Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Ihnen ist doch bekannt, dass die Prognosen, was den Bedarf an Kitaplätzen im Land Berlin betrifft, durch die Realität bei Weitem übertroffen wurden und dass wir viel mehr Kinder unterbringen müssen als geplant. Der neue Rechtsanspruch und auch die Ankündigung von Herrn Saleh werden weiter dazu führen, dass mehr Kinder die Kita besuchen. Das ist auch gut so. Wir wissen auch, dass die Mittel dafür bisher nicht reichen. Haben Sie denn, nachdem die Mittel für

(Katrín Möller)

das Landesprogramm entgegen der ursprünglichen Planung in den letzten Haushaltsberatungen heruntergekürzt wurden, vor, die Träger in ihren Ausbaumaßnahmen zu unterstützen? Haben Sie neue Programme auf Lager, die einen adäquaten Platzausbau gewährleisten könnten? Das ist jetzt nicht so.

[Torsten Schneider (SPD): Dafür- oder dagegenreden, was macht ihr denn nun? Habt ihr eine Haltung? – Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

So, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Möller! Zum einen: Uns ist es gelungen, mehr Kitaplätze auszubauen, als wir geplant haben. Wir haben allein im letzten Jahr 6 000 Plätze ausgebaut. Wir hatten uns viel weniger vorgenommen. Wir haben doppelt so viele Plätze ausgebaut wie geplant. Ich finde, das muss einem erst mal gelingen. Unser Konzept funktioniert.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben auch keine Mittel abgebaut. Wir haben ein Konzept entwickelt und einen Förderatlas im Zusammenhang mit den Bezirken erarbeitet, in dem einerseits Prognosen enthalten sind, wir aber in die nächsten Jahre hinein vorausschauend planen, wo die Bezirke uns in bestimmten Kiezen Wohngebiete nennen, wo Neubau stattfindet, wo abzusehen ist, dass dort Familien hinziehen. Wir planen in dem Zusammenhang vorausschauend. Und wir haben die Gelder nicht gekürzt, sondern unseren Planungen entsprechend in den Haushalt eingestellt, so wie wir es zu Anfang der Legislaturperiode gesagt haben. Und wir haben nicht nur ein Landesprogramm – was etwas Besonderes ist; nicht alle Bundesländer legen ein eigenes Landesprogramm auf –, sondern wir setzen die unterschiedlichen Programme, unter anderem auch das U3-Proramm des Bundes um. Die Bundesregierung hat auch gesagt, dass Kita und Kitausbau weiter ein Thema sein werden. Es stehen auf Bundesebene auch mehrere Milliarden Euro für den Bildungsbereich zur Verfügung. Wir werden in den weiteren Debatten sehen, wie sich diese Gelder aufteilen werden, für welche Bereiche, und wie sich das in den Bundesländern gestaltet.

Wir gehen hier weiter unseren Weg. Wir wollen, dass möglichst viele Kinder in die Kita gehen, und unterstützen die Familien, und die Bezirke unterstützen die Familien auch in diesem Zusammenhang.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur Fraktion Die Linke. – Frau Möller, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Katrín Möller (LINKE):

Vielen Dank! – Wie bewertet der Senat die zwischen den Ländern erfolgte Einigung, wonach die ehemaligen DDR-Heimkinder ihre Ansprüche auf Entschädigung für erlittenes Unrecht jetzt bereits bis zum 30. September 2014 angemeldet haben müssen, obwohl die ursprüngliche Frist dafür der 30. Juni 2016 war?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Möller! Ich freue mich sehr, dass es jetzt auf Bundesebene eine Einigung mit den Bundesländern gegeben hat. Sie wissen, wir hatten in einem ersten Schritt den ehemaligen Heimkinderfonds West, und ich fand das auch richtig in der fachlichen Debatte. Dann kam die Diskussion auf, dass wir auch einen Heimkinderfonds für die Heimkinder in der ehemaligen DDR benötigen, weil sich herausgestellt hat – und die Stimmen auch stark wurden –, dass auch in der ehemaligen DDR in Heimen Kindern und Jugendlichen Leid angetan worden ist und wir für diesen Bereich auch einen Fonds benötigen. Dieser ist auch aufgelegt worden.

Wir mussten dann feststellen, dass der Fonds jetzt schon ausgeschöpft ist. Das war ja das Problem, deswegen hatten wir auf Bundesebene mit den Bundesländern die Debatte. Wir haben uns jetzt geeinigt, dass dieser Fonds aufgestockt wird. Zum einen brauchen wir für 2014 eine Lösung, weil der Fonds jetzt schon ausgeschöpft ist. Die einzelnen Bundesländer packen jetzt schon Geld in den Fonds. Das Land Berlin wird in diesem Jahr 1,1 Millionen Euro dazu beitragen, damit es mit dem Fonds weitergehen kann.

Ich finde es richtig, dass dieser Stichtag gewählt worden ist. Es geht nämlich darum, bundesweit zu erfassen, wie viel Geld insgesamt benötigt wird. Es geht darum, dass die Menschen, die von diesem Thema betroffen sind, eine Entschädigung bis September beantragen können, damit die Bundesebene einen Überblick hat, wie viel Geld wir insgesamt benötigen. Unsere Servicestellen in den Bundesländern – wir haben auch eine – arbeiten weiter, beraten die einzelnen Personen. Inhaltlich geht es darum, dass die einzelnen Menschen, die betroffen sind, bis zu 10 000 Euro an Leistungen, z. B. Beratung, Therapie

(Senatorin Sandra Scheeres)

usw., beantragen werden. Diese Kriterien werden dann weiter im Rahmen dieses Fonds gelten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen, Frau Möller? – Dann bekommen Sie das Wort. Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank! – Das ist alles richtig. Aber was werden Sie den Betroffenen sagen, die es nicht schaffen werden, ihre Ansprüche zum neuen, vorgezogenen Fristtag geltend zu machen? Werden Sie eine erhebliche Öffentlichkeitsarbeit leisten, damit diese neue Frist publik gemacht werden kann? Nach der jetzigen Ankündigung ist es so, dass Menschen, die bis dahin ihre Ansprüche nicht geltend gemacht haben – sprich: sozusagen keine Nummer gezogen haben – im Nachhinein keine Ansprüche mehr erheben können. Das ist ein erheblicher Einschnitt.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Möller! Die Bundesländer haben natürlich den Auftrag und die Aufgabe, entsprechend Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, damit die ehemaligen Heimkinder, die einen Antrag stellen würden, mitbekommen, dass dieser bis zum September gestellt werden muss. Der Stichtag ist für die Registrierung der einzelnen Personen notwendig, damit wir wissen, wie viel Geld wir insgesamt benötigen, und die einzelnen Länder im Zusammenhang mit dem Bund wissen, wie viel sie dazu beitragen müssen. Die Beratung findet weiter statt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die zweite Nachfrage hat Frau Kollegin Burkert-Eulitz das Wort. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Frau Senatorin! Es gibt zwei Töpfe, den Heimkindertopf West und den Heimkindertopf Ost. Der Heimkindertopf Ost ist jetzt befristet auf den 30. September. Für den Heimkindertopf West wird, soweit ich das verstehe, die Antragsfrist sehr viel länger sein, weil es dort eine finanzielle Entspannung gibt. Ist es aus Ihrer Sicht nicht eine Ungleichbehandlung und Schlechterstellung für ehemalige Heimkinder Ost, wenn sie sich nur bis zum 30. September 2014 melden dürfen und ehemalige Heimkinder West eine sehr viel längere Frist haben?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Zum einen: Was ich im Rahmen dieser Entscheidung wesentlich finde, ist, dass die Kriterien bleiben. Das war auch eine Debatte, ob man die Kriterien verändert, was letztlich mit dem Geld passiert. Es ist eine gute Lösung für die Menschen, die in diesem Zusammenhang Anträge stellen werden. Ich sehe das nicht als Ungleichbehandlung an. Man kann die Anträge stellen. Es ist wichtig, dass die Menschen, die die Anträge stellen, auch die Sicherheit haben, dass genügend Geld zur Verfügung steht, um Unterstützungsleistung zu erhalten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur zweiten gesetzten Frage der Piraten. – Herr Magalski! Bitte schön, Herr Kollege!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Zum Welttag des Theaters für Kinder und Jugendliche am heutigen 20. März frage ich den Senat: Wie bewertet der Senat, dass die Kinder- und Jugendtheater Berlins nun schon mit einer Petition darauf aufmerksam machen müssen, dass das erfolgreiche Instrument der Besucherförderung, das vielen Kindern und Jugendlichen überhaupt erst den Zugang zu theatraler, kultureller Partizipation, Teilhabe und Bildung ermöglicht, keine entsprechend angepasste Erhöhung der Bezuschussung durch den Senat erfährt?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Frage der Zuschüsse zu den einzelnen Einrichtungen ist mit dem Doppelhaushalt geklärt worden. Dies ist ausführlich beraten worden. Insofern sind die Fragen geklärt.

Für diese Periode des Doppelhaushalts, wenn es um die Anmeldung eines Mehrbedarfs geht, nicht nur bei dem angesprochenen Projekt, sondern auch bei anderen, muss das bei den Haushaltsberatungen erörtert werden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Magalski! Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön, dann bekommen Sie das Wort!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Schade, Herr Regierender Bürgermeister! Ich hatte etwas mehr Substanz in der Antwort erwartet und auch eine gewisse Zusage für eine Sicherung des Ganzen. Deswegen frage ich noch mal nach: Wie wollen Sie denn stattdessen kulturelle Bildung in Berlin, die insbesondere durch die Kinder- und Jugendtheater in Kooperation mit den Schulen durchgeführt wird, langfristig sichern?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass wir sehr viel in die kulturelle Bildung investieren. Wir wollen in der Tat, dass in allen Schulen und Kindertagesstätten eine enge Verflechtung mit unseren Kultureinrichtungen stattfindet. Wir haben extra zusätzliche Millionen zur Verfügung gestellt, um diese Projektarbeit zu unterstützen. Dies hängt dann nicht nur von einer Einrichtung ab, sondern ist ein Grundgedanke, der sich durch die gesamte Arbeit in der Kulturlandschaft zieht, aber auch in enger Verbindung mit dem Bildungsbereich steht.

Präsident Ralf Wieland:

Für eine zweite Nachfrage hat der Kollege Birk das Wort. – Bitte schön!

Thomas Birk (GRÜNE):

Herr Regierender Bürgermeister! Sind Sie bereit, noch mal zu überprüfen, ob die Mittel, die jetzt im Doppelhaushalt drinstehen, tatsächlich ausreichen? Meines Wissens hat es nur aufgrund meiner Intervention für das letzte Haushaltsjahr im Rahmen der Haushaltswirtschaft Nachbesserungen gegeben, um den Topf so weit aufzustocken, dass die Karten weiter bezuschusst werden konnten. Aber für den jetzigen Doppelhaushalt ist das meines Erachtens noch nicht geschehen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Selbstverständlich wird auch im Wege des Haushaltsvollzugs immer wieder geschaut, ob es Verwerfungen gibt, ob es Schwierigkeiten gibt, die auch kurzfristig geregelt werden müssen. Dies ist ein dauerhafter Prozess. Aber die Ansätze sind vom Gesetzgeber so vorgegeben, und da sind die Spielräume natürlich beschränkt. Aber selbstverständlich haben wir das im Einzelfall auch in der Vergangenheit überprüft und sind auch gern bereit, dies in dem Fall zu tun.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage sehe ich nicht. Die zweite Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Sie kennen das Verfahren jetzt ja schon. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Ich bitte um einen kleinen Augenblick Geduld, damit sich die Präsidiumsmitglieder die Wortmeldungen notieren können. Danach verlese ich dann die Liste der Namen der ersten zehn Wortmeldungen. Ganz kleinen Moment, bitte!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das geht aber auf unsere Zeit drauf, ja!]

– Ganz ruhig, Kollege Lauer! Das ist eine Minute Ihrer kostbaren Lebenszeit. Danke schön! – Ich habe folgende Namen notiert: Otto, Delius, Magalski, Frau Matuschek, Dr. Hiller, Burkert-Eulitz und Kollege Lux. In der Reihenfolge geht es los. – Kollege Otto, Sie haben das Wort! Bitte!

Andreas Otto (GRÜNE):

Stichwort Mietpreisbremse. Wir haben 100 Tage Bundesregierung –

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Otto! Nach vorne kommen, bitte!

[Zurufe: Zeitverluste!]

– Und es geht keine Zeit verloren, keine Sorge!

Andreas Otto (GRÜNE):

Das war letztes Mal noch anders! – Ich frage den Senat zum Stichwort Mietpreisbremse: Wir haben 100 Tage Bundesregierung. Herr Senator Müller! Was ist bei Ihnen inzwischen über diese sogenannte Mietpreisbremse bekannt, und wie wirkt der Senat von Berlin via Bundesrat dort ein, um für diese Stadt und die Mieterinnen und Mieter etwas zu erreichen? Was ist Ihre Initiative?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Müller, Sie haben das Wort!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Zurzeit haben wir noch keinen Referentenentwurf, noch keine Be-

(Bürgermeister Michael Müller)

ratungsgrundlage der Bundesministerien bekommen. Aber natürlich gibt es dazu seit Beginn der Arbeit der neuen Bundesregierung Gespräche. Ich selbst habe mich schon in einem ersten Gespräch mit Bundesministerin Hendricks ausgetauscht und auch deutlich gemacht, dass wir die Zielrichtung der Mietpreisbremse richtig finden und auch unterstützen werden. Es zeichnet sich ja ab, dass es ähnlich wie bei der Kappungsgrenze im letzten Jahr wieder eine Länderermächtigung geben wird, wo dann die Länder auf der Grundlage ihrer Gegebenheiten entscheiden können, ob, wie und wann sie diese Mietpreisbremse umsetzen. Ich denke, die Gegebenheiten sind bei uns eindeutig da, um sie dann auch entsprechend umzusetzen. Wir warten jetzt auf die entsprechenden Grundlagen, um dann auch konkret im Bundesrat – so, wie Sie es angesprochen haben – in den offiziellen Sitzungen, aber z. B. auch in der Runde der Bauminister oder in inoffiziellen Gesprächen Einfluss auf die Ausgestaltung der Mietpreisbremse nehmen zu können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege Otto!

Andreas Otto (GRÜNE):

Ja! Außer Abwarten kann man ja noch mehr tun. Sind Sie aktiv, Herr Senator Müller? Sie werden doch sicherlich mit der Bundesregierung über einen Zeitplan im Gespräch sein. Die 100 Tage sind jetzt um, und der Justizminister hatte versprochen, dann liegt es vor.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Ich habe es eben schon deutlich gemacht: Ja, ich habe das schon in einem ersten direkten Gespräch mit Frau Hendricks angesprochen und werde es in einem nächsten Gespräch ansprechen, das mit Bundesminister Maas vereinbart ist, der ja auch für die konkreten Formulierungen zuständig ist. Staatssekretär Gothe hat die entsprechenden telefonischen und persönlichen Termine auf Staatssekretärsebene, um das aktiv zu begleiten. Aber wir brauchen dafür jetzt auch von der Bundesregierung eine schriftliche Grundlage, um genau zu sehen: Wie sind die Formulierungen, und wo gibt es gegebenenfalls noch Korrekturbedarf aus unserer Sicht? All das ist für die Umsetzung ja auch angekündigt, sodass im Sommer dann auch die Möglichkeit für die Länder bestehen soll, es entsprechend anzuwenden. Ich glaube, das ist ein überschaubarer Zeitraum. Es ist ein großer Schritt nach vorn, dass diese Bundesregierung, anders als die Vorgängerregierung, dieses Thema jetzt überhaupt so engagiert angeht und dass wir die Instrumentarien bekommen, diesen Preissprüngen bei der Neu-

vermietung entgegenzutreten zu können. Das unterstütze ich ganz ausdrücklich. Ich denke, in den nächsten Wochen und Monaten wird es dann auch vonseiten der Bundesregierung noch etwas konkreter.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Senator! – Gibt es eine weitere Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

Dann gebe ich dem Kollegen Delius das Wort. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vor etwas mehr als zwölf Monaten hat der Regierende Bürgermeister dem Studentenwerk 5 000 neue Wohnheimplätze für Studierende versprochen. Seitdem gibt es keinen neuen Wohnheimplatz, und ich frage den Senat: Wann kommen denn nun die 5 000 neuen Wohnheimplätze?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Delius! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen in der Tat dieses Programm umsetzen, und wir sind in der Absprache mit den Betroffenen, dem Studentenwerk, über die finanziellen Fragen in der Schlussrunde und werden demnächst dort auch zu verbindlichen Vereinbarungen kommen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Delius? – Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

An dieser Stelle muss man das Wort „Programm“ ja schon hinterfragen, denn mir liegt keins vor, und ich habe außer den Ankündigungen noch nicht viel gehört. Das Problem ist ja, dass das Studentenwerk auch ganz klar sagt –

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte eine Frage stellen!

Martin Delius (PIRATEN):

Ja, ich komme zu der Frage! – und das sagen Sie ja auch im Hauptausschuss –, dass es keine eigenen Kredite aufnehmen kann, dass es auch gesetzliche Lücken gibt. Wie sieht denn jetzt die Lösung aus, die Sie mit dem Studentenwerk anstreben?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass in der Tat diese Beschränkung besteht. Es ist aber, glaube ich, die Absicht des gesamten Hauses, es auch dabei zu belassen. Insofern ist die ursprünglich mal vom Studentenwerk selbst ins Spiel gebrachte Variante, dass es selber Bauherr ist, nicht umsetzbar, und es müssen andere Wege gesucht werden. Wir haben erst mal schon Grundstücke zur Verfügung gestellt, identifiziert, damit die Bestände ausgedehnt werden können, und wir müssen jetzt sehen, dass wir mit Trägern, die sich in öffentlichem Eigentum befinden, dort die Bauten errichten können – das können öffentliche Wohnungsbaugesellschaften sein, das können andere Unternehmen des Landes sein, die das erstellen – und das dann dem Studentenwerk zur Bewirtschaftung übertragen. Ich glaube, das ist dann ein Weg, der auch effektiv sein kann.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Kollege Zillich! Sie hatten die nächste Nachfrage. Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Nachdem der Senat nicht in der Lage war, in den Haushaltsberatungen, wo es hingehört hätte, dazu ein Konzept vorzulegen, frage ich: Wann wird der Senat denn ein Finanzierungskonzept und ein Umsetzungskonzept genau für diese Studentenwohnheimplätze vorlegen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Zeitnah!

[Oh! von den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Wir kommen zur nächsten Frage, und ich erteile das Wort dem Kollegen Magalski. – Bitte nach vorne kommen! Danke schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Welche Voraussetzung muss das an die Opfer des Nazi-Regimes erinnernde und jährlich von Neona-

zi-Demonstrationen heimgesuchte Deutsch-Russische Museum in Lichtenberg noch erfüllen, um endlich in das Gedenkstättenchutzgesetz aufgenommen zu werden?

Vizepräsident Andreas Gram:

Wer antwortet? Herr Regierender Bürgermeister? – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Frage kann ich Ihnen zurzeit nicht beantworten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gibt es eine Nachfrage? – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Das ist natürlich schade. Wer legt denn die Kriterien, die im Gesetz zum Schutz von Gedenkstätten festgelegt sind, aus? An wen muss sich das Museum wenden, und wer entscheidet tatsächlich über diese Kriterien? Wir haben hier ja eine Auflistung von mehreren Gedenkstätten.

[Joschka Langenbrinck (SPD):
Einfach mal googeln!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Frage ist verstanden. Es waren zwar mehrere, aber ich lasse sie mal zu. – Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir greifen das jetzt einmal auf und überprüfen noch einmal, ob Sie da von der richtigen Gesetzesgrundlage ausgehen. Das erschließt sich momentan nicht ganz. Es gibt ein Konzept, es gibt bestimmte Gesetze, aber wie das jetzt zusammenhängt in Ihrem Sinne, kann ich momentan nicht beantworten. Deshalb werden wir versuchen, das aufzuklären.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine weitere Nachfrage von Herrn Lauer. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Bis wann?

[Mehre Zurufe aus allen Fraktionen: Zeitnah!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Regierender Bürgermeister! Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Unverzüglich!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Allgemeine Heiterkeit]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Frau Kollegin Matuschek! Sie haben das Wort zur nächsten Frage.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Was genau beinhaltet der Vergleich zwischen BVG und J.P. Morgan bezüglich der Finanzspekulation der Herren Sturmowski und Sarrazin? Gab es vor Abschluss dieses Vergleichs eine Rücksprache mit dem Finanzsenator des Landes Berlin?

Vizepräsident Andreas Gram:

Wer antwortet? – Herr Dr. Nußbaum! Bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Frau Matuschek! Das Verfahren ist einvernehmlich beendet worden, das ist die Sprachregelung.

[Beifall und Lachen bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN
Zuruf von der Linken:

Nicht so lange rauszögern, unverzüglich!]

– Soll doch spannend sein, oder nicht? – Das ist ein Vorgang, der im Aufsichtsrat vorgelegen hat. Es hat am Dienstag eine außerordentliche Aufsichtsratssitzung gegeben, in der auch der Finanzsenator als Aufsichtsratsvorsitzender informiert worden ist. Ich denke, im Zusammenhang mit der Bilanz 2013 werden Sie die Feinheiten dieser Beendigung auch sehen und sich freuen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön. – Nachfrage, Frau Kollegin Matuschek? Bitte sehr!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Nußbaum! Wie bewerten Sie eigentlich den Fakt, dass in diesem Gerichtsprozess sowohl die unfassbare Dummheit und Anmaßung der damaligen BVG-Akteure als auch das skrupellose Geschäftsgebaren der Bank derart deutlich offenbar wurden und dass deshalb – und

nicht vornehmlich aus finanziellen Gründen – beide Seiten ein Interesse hatten, diesen Prozess außergerichtlich zu beenden?

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Nußbaum! Bitte sehr!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich bewerte in diesem Zusammenhang gar nichts.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine weitere Nachfrage? – Dr. Lederer, bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Finanzsenator! Was kostet der ganze Spaß, diese Erfolgsgeschichte, denn jetzt so insgesamt das Land Berlin inklusive Prozesskosten?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das ist eine berechtigte Frage, die ich wie gesagt im Zusammenhang mit dem Jahresabschluss 2013 offenlege und die wir auch gerne im Vermögensausschuss erörtern können, auch in den zuständigen Gremien, aber jetzt nicht an dieser Stelle.

[Steffen Zillich (LINKE): Schön, dass Sie
schon einmal eine Sprachregelung
gefunden haben!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Frau Dr. Hiller! Sie haben die nächste Frage! Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Das Land Berlin hat die Austragung der Weltmeisterschaften im Modernen Fünfkampf 2015 übernommen. Dazu sind zusätzliche Bauarbeiten und Investitionen notwendig. Was wird das kosten und wo wird das Geld weggenommen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Senator Henkel! Bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hiller! Es gibt dazu noch gar keinen rechtsverbindlichen Abschluss. Es gibt eine Absichtserklärung. Wie Sie das aus den vergangenen Jahren kennen, wenn wir an diesem Stand einer Entwicklung stehen, sind wir bei der Beantwortung, wie wir organisieren, wer was organisiert und auch bei der Frage der Finanzen, noch nicht an einem aussagekräftigen Punkt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weiter Nachfrage? Frau Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank! – Nun hat ja der Staatssekretär im Ausschuss gesagt, dass es eine verbindliche Zusage gebe. Deshalb meine ich, dass man auch verbindlich mit Kosten rechnet. In welcher Größenordnung wird das sein?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hiller! Das wird sich, wenn wir handelseinig werden, an dem orientieren, was im Jahr 2007 ausgegeben wurde. Darüber hinaus will ich noch einmal darauf verweisen, dass der Staatssekretär mit Sicherheit die von Ihnen getätigte Äußerung nicht gemacht hat, weil er genau weiß, wie der derzeitige Stand der Dinge ist in Bezug auf eine Absichtserklärung und dem Unterschied zu einem rechtsverbindlichen Vertragsabschluss.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage sehe ich nicht. Damit ist die Fragestunde für heute beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 Satz 3 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion Die Linke

**Mindestbesetzung auf Stationen in
Krankenhäusern gesetzlich regeln**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1535](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich fünf Minuten zur Verfügung. Soweit – das kennen Sie – eine Fraktion die Redezeit von fünf Minuten überschreitet, erfolgt eine Anrechnung auf das Kontingent. Es beginnt die Fraktion Die Linke und zwar in Gestalt des Kollegen Dr. Albers. – Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Das Problem ist an einem Beispiel grob erklärt: Für die Behandlung einer einfachen Blinddarmentzündung mit Operation bekommt ein Krankenhaus rund 2 100 Euro pauschal vergütet. Da ist dann aber auch alles drin. Nun rechnen wir einmal: Die Operation selber und das ganze Drumherum am ersten Tag kostet die Häuser etwa 800 Euro. Der Aufenthalt pro Tag dann circa 400 Euro. Vom vierten postoperativen Tag an ist das Ganze ein Verlustgeschäft für das Haus, denn ab dann schießen sie zu. Die Folge ist: Zum einen werden die Patienten möglichst schnell und in vorgegebenen Zeiten entlassen. Zum anderen werden die Häuser versuchen, die eigenen Kosten so niedrig wie möglich zu halten. Nun sind 70 Prozent der Kosten im Krankenhaus Personalkosten. Also werden sie an dieser Stellschraube drehen. Das mag auch eine Weile gut gehen, weil man Arbeitsabläufe natürlich immer effektiver gestalten kann. Aber irgendwann ist dann Schluss. Dann beginnt die Schraube zu quietschen.

Dieser Zeitpunkt ist in den Kliniken nicht nur erreicht, er ist bereits überschritten. Das sind die Hintergründe des angekündigten Warnstreiks an der Charité, weil es den Beschäftigten dort reicht, weil sie diese Verhältnisse, die sie immer häufiger als „gefährliche Pflege“ charakterisieren, nicht länger hinnehmen wollen und weil sie sich nebenbei bemerkt auf den Arm genommen fühlen, wenn während sie mit der Geschäftsführung über eine bessere Personalausstattung verhandeln, auf Stationen offenbar weitere Nachtdienste abgebaut werden. Wir stellen uns mit unserem Antrag an die Seite der Beschäftigten und haben ihn deshalb heute zu unserer Priorität gemacht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

In einer Bundesratsentschließung, Drucksache 432/12 auf Antrag Bayerns, wird 2012 nüchtern festgestellt:

(Dr. Wolfgang Albers)

Seit dem Ende der Konvergenzphase zur Einführung der Fallpauschalen 2009 mussten die Krankenhäuser eine Finanzierungslücke in einer Größenordnung von 3,8 Milliarden Euro durch Einsparungen, meist beim Personal, schließen.

Genauso ist es. Die Charité hatte zum Beispiel 2006 noch 2 554 Vollkräfte in der Pflege, 2012 waren es nur noch 2 475. In der gleichen Zeit ist die Patientenzahl von 127 000 auf fast 141 000 gestiegen und die Verweildauer gleichzeitig auf 6,5 Tage abgesenkt worden. Ein anderes Beispiel: In der Rettungsstelle des Neuköllner Krankenhauses haben 1989 42,5 Vollkräfte circa 20 000 Patienten im Jahr versorgt, heute werden dort über 60 000 Patienten von nur noch 38,5 Beschäftigten behandelt.

Im Bundesdurchschnitt versorgt heute eine Pflegekraft 20 Patienten, 1998 waren es noch 13. Anders ausgedrückt: Heute hat eine Pflegekraft rund 47 Prozent weniger Zeit für den einzelnen Patienten als noch vor 16 Jahren. Immer mehr Patienten in immer weniger Zeit und dazu immer höhere Ansprüche, die zu erfüllen sind.

Wir fordern, politisch korrekt, zum Beispiel konsequentere Hygienemaßnahmen in den Krankenhäusern ein. Herr Isenberg propagiert bei jeder Gelegenheit gern die Aktion „Saubere Hände“ – nebenbei, als hätten die Kliniken nicht selbst ein ureigenes Interesse an der Vermeidung von Infektionen, denn die kommen sie in der Regel teuer zu stehen. Jetzt die absurde Situation: Nach jedem Patientenkontakt ist eine medizinische Händedesinfektion nötig. Die dauert 30 Sekunden. Im Schnitt haben Sie 30 Patientenkontakte pro Stunde, das macht 30 mal 30 Sekunden, also 15 Minuten pro Stunde. Somit sind Sie in einer Schicht von acht Stunden zwei Stunden mit eigenen Waschungen beschäftigt.

[Beifall bei den PIRATEN]

Bei vier Pflegenden auf der Station macht das pro Schicht eine ganze Stelle aus.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Aber diese Stelle bekommen sie nicht. Da wird allweil zu Recht mehr Zuwendungspflege gefordert. Die Folge aber: noch mehr Patientenkontakte. Unsere Rechnung mit den 30 Sekunden beginnt gleich wieder von vorn, aber dieses Mal mit einem größerem Multiplikanten und noch höherer Arbeitsverdichtung.

Auch die Beschäftigten bei Vivantes stehen im Arbeitskampf. Die haben am Montag für höhere Löhne gestreikt. Hier schließt sich der Kreis. Bisher wurden höhere Lohnabschlüsse in diesem Bereich in der Regel mit weiterem Personalabbau bezahlt. Eben deshalb macht eine gesetzliche Regelung für eine personelle Mindestausstattung auf den Stationen Sinn. Wir hatten Ähnliches bis 1996 ja schon einmal mit der Pflegepersonalregelung. Nur so ist das unsägliche Personalkostendumping der Krankenhäuser untereinander und letztlich gegeneinander aufzuhe-

ben, und nur so werden endlich die realen Personalkosten der Häuser in die Berechnung der Fallpauschalen einfließen können.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Zum Schluss: Das gesamte System unserer Krankenhausfinanzierung ist grundsätzlich zu überdenken. Zum Beispiel: Krankenhäuser als Einrichtungen der Daseinsvorsorge erfüllen 365 Tage im Jahr, rund um die Uhr, einen Versorgungsauftrag, einen öffentlichen Versorgungsauftrag, völlig unabhängig davon, ob sich dieser für sie rechnet oder nicht. Sie müssen die notwendigen Strukturen – und die sind teuer – vorhalten. Dafür muss endlich über eine Vorhaltepauschale als zusätzliche Finanzierungssäule unserer Krankenhäuser geredet werden.

Wir haben Ihnen das Thema auf die Tagesordnung gesetzt. Wir werden im Ausschuss weiter darüber diskutieren, und wir sind sehr gespannt auf Ihre Stellungnahmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Heiko Thomas (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Albers! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Kollege Isenberg das Wort. – Bitte sehr, Herr Kollege!

[Udo Wolf (LINKE): Hände waschen nicht vergessen!]

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Patienten in Krankenhäusern erwarten eine gute, humane und fachlich versierte Pflege auf hohem Niveau. Die Pflegefachkräfte erwarten zu Recht Arbeitsbedingungen, die ihnen eine gute Pflege ermöglichen. Die Gesundheitsfachberufe im Gesundheitswesen sind die Pfeiler der Dienstleistung im Krankenhaus. Die SPD-Fraktion, gerade vor dem Hintergrund der andauernden Tarifverhandlungen, steht ganz klar hinter den über 43 000 Beschäftigten der Berliner Krankenhäuser und ihren Familien. Die Zeit ist reif für nicht nur eine rhetorische Wertschätzung der Gesundheitsfachberufe,

[Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Rhetorische Wertschätzung? –

Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE) –

Weitere Zurufe von der LINKEN]

sondern auch für eine Aufwertung von allen Parteien gemeinsam, eine Kampagne ist wichtig. Wir brauchen eine materielle Verbesserung der Situation der Beschäftigten auch in den Berliner Krankenhäusern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

Thomas Isenberg (SPD):

Nein! – Das bedeutet natürlich auch eine Teilhabe an der Tariflohnentwicklung, denn wir alle wissen: Die Gesundheitsfachberufe sind nicht die Berufsgruppen, die am meisten im Gesundheitswesen verdienen.

Vor dem Hintergrund des eben von Herrn Albers skizzierten Kostendrucks im Gesundheitswesen muss man auch erkennen, dass in Krankenhäusern in Deutschland eine Pflegefachkraft zehn Patientinnen und Patienten versorgt, in anderen Ländern sind es weniger. In Norwegen beispielsweise beträgt der Schlüssel 1 zu 4,5. Jede unterbesetzte Nachtschicht ist genauso gefährlich wie mangelnde Hygiene. Da führt kein Weg dran vorbei. Die Leitplanken des Gesundheitswesens müssen künftig so justiert werden, dass der Mensch wieder mehr im Mittelpunkt steht als bisher.

[Zurufe von der LINKEN]

Die SPD steht auf der Seite der Beschäftigten. Wir haben im Bundestagswahlkampf ganz klar gesagt: Wir brauchen eine Personalbemessungsregelung auch im Krankenhaus. Wir sind diejenigen, die gemeinsam mit der Union auf Bundesebene einen entsprechenden Koalitionsvertrag verabschiedet haben, der dieses im Bereich der Altenpflege überfälligsterweise einführt als ersten Schritt.

[Zurufe von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)
und Dr. Manuela Schmidt (LINKE) –
Weitere Zurufe von den LINKEN]

Ja, wir müssen gemeinsam mit allen Bundesländern die Diskussion über eine Fortentwicklung der diagnoseorientierten Fallpauschalen führen, die Herr Albers zu Recht von ihrer Wirkung her skizziert hat.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

Thomas Isenberg (SPD):

Ich gestatte überhaupt keine Zwischenfragen! – Die Fallpauschalen ermöglichen ja inzwischen, dass man mit der Krankenversorgung Geld verdienen kann. Sie erwirken ein Kostensparen auf Kosten der Beschäftigten. Um dem entgegenzuwirken, fehlen derzeit Leitplanken im Bereich der Pflege.

Ich darf daran erinnern, dass der Organisationsgrad der Beschäftigten in der Altenpflege nur bei 5 Prozent liegt. Nur 20 Prozent der Pflegefachkräfte sind gewerkschaftlich organisiert. Meine sehr geehrten Damen und Herren in den Einrichtungen des Gesundheitswesens! Die SPD appelliert an Sie: Treten Sie in die Gewerkschaften ein! Machen Sie mit

[Zurufe von der LINKEN]

bei der Durchsetzung Ihrer legitimen Interessen, und spiegeln Sie die Debatte hier im Parlament mit dem, was Sie tariflich vereinbaren können, wenn Sie sich organisieren. Da, wo tarifrechtliche Regelungen nicht so leicht möglich sind wie im Bereich der kirchlichen und konfessionellen Einrichtungen, da sind wir ebenfalls auf ihrer Seite, um Ihre Interessen dort zu stärken. Machen Sie mit für die Beschäftigten im Gesundheitswesen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von der LINKEN]

Natürlich könnte man im Rahmen von tarifrechtlichen Regelungen ebenfalls Personalbemessungsregelungen kodifizieren. Aber ich sage ganz klar: Solch einen Flickenteppich wollte die SPD auch nicht. Eben weil es dort ein Manko der Ausgestaltung lediglich durch Tarifverträge gibt,

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

brauchen wir hier die Schutzmacht der Parlamentarierinnen und Parlamentarier

[Christopher Lauer (PIRATEN): Schutzmacht?
NATO-Einsatz! –
Zurufe von der LINKEN]

für die Patientinnen und Patienten und auch für die Beschäftigten.

Ganz klar, die DRGs müssen qualifiziert werden, und der Bundeskoalitionsvertrag sieht diesen Weg vor. Darin ist auch vorgesehen, sich über Notfallvorhaltekosten zu unterhalten, über die besondere Betrachtung derjenigen Patientinnen und Patienten, die multimorbid sind.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Multimoabit?]

Da gibt es Mehraufwand, der ist abzubilden, schon jetzt in den Fallpauschalen. Krankenhäuser, die das dann nicht umsetzen mit dem so ermittelten Personal, müssten dann auch sanktioniert werden. Es kann nicht sein, dass die Krankenhäuser von den Krankenkassen das gleiche Geld bekommen unabhängig von der Frage, ob sie soziale Standards oder ob sie Pflegestandards im Bereich der Personalbemessung umsetzen. Die SPD und die Union auf Bundesebene wollen das ändern und das als Bewertungsgrundlage bei den Vergütungsverhandlungen einführen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ja, und wir werden als SPD sehen, ob das reicht. Ich bin pessimistisch. Wir werden diesen Weg versuchen müssen zu gehen. Vielleicht ist es ja schon der erste Schritt. Aber ich stimme Ihnen zu, wir werden auch – das ist Beschlusslage der SPD auf Bundesebene – über weitergehende gesetzliche Regelungen bei der Personalbemessung nachdenken müssen. Aber das in den jetzigen vergütungsorientierten Fallpauschalen sanktionsfähig zu

(Thomas Isenberg)

machen, muss der erste Schritt sein. Wir brauchen eine neue Relevanz des Personals, der Humanität in den Krankenhäusern. Auf Kosten der Beschäftigten ist kein gutes Gesundheitswesen zu machen. Die SPD ist bei den Beschäftigten im Gesundheitswesen und bei den Patienten. Beide brauchen einander. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt dem Kollegen Thomas das Wort. – Bitte sehr!

Heiko Thomas (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe auch einige Zahlen vorbereitet. Die spare ich mir. Herr Albers! Ich will Ihre Zahlen unterstützen. Ich will darüber hinaus deutlich machen, was wir aber auch tun: Wir haben vor anderthalb Jahren eine Auseinandersetzung über einen vermeintlichen Skandal an der Charité, in der Neonatologie, gehabt. Ich war dort, habe damals mit den Pflegekräften gesprochen. Ich habe total verunsicherte Pflegekräfte vorgefunden, die eine Wand eingerichtet hatten, die hieß „Mutmachwand“. Dort hatten sie die positiven Reaktionen von Müttern und Vätern, die gesagt haben: Leute, ihr macht einen guten Job! Wir brauchen das! – angepinnt. Ich glaube, wir müssen nicht nur in Richtung Bund gucken, sondern wir müssen uns noch intensiver Zeit nehmen, müssen auch nach Berlin gucken. Dafür tragen wir Verantwortung, auch wir in diesem Abgeordnetenhaus. Wir Gesundheitspolitiker haben dort agiert. Ich glaube, es ging noch, aber wir müssen da sehr dringend aufpassen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Fakt ist aber: Die Leidenschaft der Pflegenden grenzt an Selbstaufgabe. Ein „Es ist noch immer gut gegangen“ darf es aus meiner Sicht in der Pflege nicht mehr länger geben. Deshalb, Herr Albers: Ja! Ihr Antrag ist richtig. Er ist ein willkommener Anlass, über diese Frage zu diskutieren. Aber das, was ich bisher gehört habe, lieber Kollege Isenberg, Herr Albers, das reicht mir in diesem Parlament nicht. Auch wenn wir hier manchmal vielleicht sehr allgemein reden – das reicht nicht.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Lassen Sie uns ein bisschen konkreter werden! Herr Albers! Sie haben einen Antrag vorgelegt, der den Weg Ihrer Bundestagsfraktion vorschlägt. Aber er ist bewusst viel später gekommen und auch deutlich vager, weil Sie genau wissen, dass das, was Sie vorschlagen, extrem lange dauern wird. Auch wird er tatsächlich eher Probleme schaffen. Ich sage nicht, dass da keine Ideen drin seien und dass wir nicht irgendwann dahin kommen müssten. Wir sollten uns aber ein bisschen mehr Zeit für

die Frage nehmen, was unsere Vorschläge sind und womit Herr Czaja in den Bundesrat gehen soll. Und da sage ich: Ich bin überhaupt noch nicht fest entschieden, was der richtige Weg ist. Ich würde aber gerne beispielsweise darüber nachdenken, ob die alte Pflegebedarfsregelung, – die 1994 das letzte Mal angepasst und danach abgeschafft worden ist, aber sehr wohl noch Relevanz hat, weil sie immer noch in vielen Krankenhäusern die Grundlage der Budgetierung ist – sehr schnell noch einmal angepasst werden sollte, und zwar auf einem Niveau, das tatsächlich die Situation der Pflege in den Krankenhäusern widerspiegelt. Aber ich bin sehr offen in der Diskussion, und insofern bin ich sehr daran interessiert, was wir im Ausschuss noch zu diskutieren haben.

Wir werden dem Antrag zustimmen. Es ist aber so, wie die Kollegin Breitenbach immer sagt: Er ist von zeitloser Schönheit, und er geht in die richtige Richtung. – Insofern werden wir ihm folgen. Aber das wird nicht reichen. Ich will ein paar Stichpunkte nennen, über die in der Berliner Situation zu reden wir uns Zeit nehmen müssen: Wir brauchen beispielsweise die Verankerung der Patienten und des Patientenpflegemanagements in der Person der Pflegedirektorin im Vorstand der Charité. Was hindert uns daran? Die Intensivierung der Pflegewissenschaft in Berlin – niemand hindert uns daran. Auch wenn es beispielsweise durch Strukturveränderungen in der Rettungsstelle der Charité – Sie haben es angedeutet – tatsächlich mit Pflegekräften zu einer besseren Versorgung und zu Einsparungen gekommen ist, sind die Mittel nicht bei den Pflegekräften angekommen. Das sind alles Sachen, die uns interessieren.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir werden intensiver als bisher über eine Pflegekammer in Berlin diskutieren müssen. Wir brauchen Klarheit in der Pflegeausbildung. Ich bin dafür, eine durchlässige, modulare, zeitgeneralisierte Ausbildung zu organisieren.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich bin der Meinung, wir brauchen 20 Prozent akademisch ausgebildete Pflegekräfte, wie uns das der Wissenschaftsrat empfohlen hat. Was wir garantiert nicht brauchen, Herr Czaja, sind noch mehr Hochglanzbroschüren und ganzseitige Anzeigen. Im Arbeitszeugnis steht sonst der Satz: Er bemühte sich redlich und kam stets pünktlich. – Das reicht nicht!

Ich will die Zeit aber auch nutzen, denn heute und morgen verabschieden wir die alte Pflegedirektorin an der Charité, Frau Francois-Kettner. Ich kann nur sagen: Ich bedaure es sehr, wie ihre momentane Stimmung, ihre momentane Einschätzung ihrer geleisteten Arbeit ist. Aus meiner Sicht hat sie einen guten Job gemacht. Die Probleme, die sie hatte, sind alle hausgemacht und zu einem Großteil hier im Haus entschieden worden. Ich danke ihr auf jeden Fall herzlich und aufrichtig für ihre Arbeit, freue mich aber auch auf die Zusammenarbeit mit Frau

(Heiko Thomas)

Möhlenkamp, die aus meiner Sicht einen guten Ansatz hat, den wir als Grüne sehr unterstützen werden.

Herr Isenberg! Nicht nur Ihre Fraktion und Partei steht an der Seite der Pflegenden. Seien Sie sicher – wir auch.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Thomas! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Ludewig das Wort. – Bitte schön!

Gottfried Ludewig (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem man so vielen Worten von Herrn Dr. Albers zuhören durfte, hätte man einen Antrag erwartet, der wenigstens ein differenziertes oder konkretes Lösungskonzept enthält. Vielleicht hatten nicht alle Kollegen die Gelegenheit, diesen Antrag zu lesen. Deshalb zitiere ich kurz:

Der Senat wird angesichts der aktuellen Tarifausschließung an der Charité aufgefordert, sich auf der Bundesebene umgehend für eine gesetzliche Regelung zur personellen Mindestbesetzung auf den Stationen in den Krankenhäusern einzusetzen.

Das war es schon! Ich kann Ihnen nur sagen: Im Bereich Schaufensterantrag, Populismus und Propaganda können Sie damit vielleicht durchkommen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Einer Opposition täte es aber ganz gut, wenn sie wenigstens ein differenziertes Lösungskonzept präsentieren würde. Ein-Satz-Anträge helfen unserer Stadt und bei diesem Problem nicht weiter. Was diese Stadt und das Gesundheitswesen brauchen, sind keine Schaufensteranträge, sondern reale Lösungsansätze.

[Uwe Doering (LINKE): Dann machen Sie mal!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

Gottfried Ludewig (CDU):

Grundsätzlich keine! – Die Grundintention Ihres Ein-Satz-Antrages teilen wir ja. Aber Ihr Antrag kommt zu spät und ist inhaltlich, bei aller Liebe, nichtssagend. Die komplexen Diskussionen – und das wissen Sie, Herr Dr. Albers – in dieser Materie laufen bereits, und wir unterstützen die ersten Schritte auf Bundes- wie auf Landesebene nachdrücklich.

Drei Beispiele: Erstens, Finanzierung: Der Koalitionsvertrag auf Bundesebene hebt hervor, dass eine stärkere Berücksichtigung der Personalkosten insbesondere im Bereich Pflege bei der Kalkulation erfolgt. Das ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Krankenhäuser ihr Personal aufbauen und bezahlen können.

Zweitens, Personalausstattung: Mit der neuen Koalition auf Bundesebene wird das Thema endlich im Gleichklang mit den Ländern angegangen. Eine Bund-Länder-Kommission – und wenn Sie, Herr Albers, die Zeitung lesen oder sich auf Bundesebene umhören würden, wüssten Sie das – wird genau in diesen Wochen unter Federführung des Bundesministeriums für Gesundheit mit dem Ziel eingesetzt, eine Lösung für die Krankenhausfinanzierung und für die Personalausstattung zu finden.

Drittens, Landesebene – Herr Dr. Albers, vielleicht hören Sie einmal zu, bevor Sie Ihre Kurzintervention anmelden –:

[Zurufe von der LINKEN]

Auch auf der Landesebene gibt es bereits Vorgaben zur quantitativen und qualitativen Personalausstattung. So wird der Versorgungsauftrag abteilungsbezogen an die Erfüllung des Facharztstandards geknüpft. Auch bei der Erarbeitung des Krankenhausplans 2016 sind Arbeitsgruppen eingesetzt, die weitere Möglichkeiten der Festlegung der Personalausstattung, beispielsweise in der Notfallversorgung, Intensivmedizin oder Geriatrie prüfen.

So einfach, wie Sie es sich in Ihrem Ein-Satz-Antrag machen, ist es eben in der Realität nicht. Starre Regelungen, die sich auf die kleinteilige Ebene der Krankenhausstationen beziehen, sind kaum praxistauglich. Stationen unterscheiden sich in ihrer Größe und in ihrem Pflegebedarf zum Teil erheblich. Zudem ist ihre Auslastung im Zeitablauf schwankend. Wie wollen Sie denn darauf eingehen, bitte? Erklären Sie uns das doch einmal! – Die Festlegung allumfassender Personalstandards auf Stationsebene, der Nachweis und die Kontrolle ihrer Einhaltung wären mit einem enormen bürokratischen Aufwand verbunden und würden die notwendige Flexibilität zum Erhalt einer guten Krankenhausversorgung stark einengen.

Entscheidend ist es daher, differenzierte Lösungen für die Versorgungsbereiche und -ebenen zu finden und hierfür neben quantitativen Vorgaben auch qualitative Aspekte einzubeziehen. Auch hierzu sagt Ihr Antrag was? – Nichts!

Erlauben Sie mir bitte noch eine Bemerkung! Im Vorfeld zur Erstellung des Krankenhausplans waren alle gesundheitspolitischen Sprecher des Abgeordnetenhauses im Rahmen eines Workshops dazu eingeladen, ihre Vorstellungen und Forderungen an den neuen Krankenhausplan einzubringen. Auch die Linkspartei beteiligte sich am 6. Dezember 2012 hieran. – Herr Dr. Albers als Vertreter:

(Gottfried Ludewig)

Von Ihnen fiel in diesem Kontext laut publizierter und von Ihnen freigegebener Dokumentation nicht einmal das Wort Personalplanung, Mindestbesetzung oder Ähnliches. Ich freue mich ja, dass Ihnen jetzt, Jahre später, aufgefallen ist, dass es hier eine große Herausforderung gibt. Wenn Sie den Status der Ein-Satz-Anträge und des Populismus überwunden haben und sich wieder an den bereits laufenden Sachdiskussionen und an der Lösung von realen Problemstellungen beteiligen wollen, können Sie sich gerne melden. In der Zwischenzeit arbeiten diese Koalition und dieser Senat an einem differenzierten Problem und an Lösungen hierfür. Ein-Satz-Anträge hin, Ein-Satz-Anträge her – herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Ludewig! – Für eine Kurzintervention erteile ich jetzt Herrn Kollegen Dr. Albers das Wort – bitte schön!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Eigentlich bräuchte man keine Kurzintervention.

[Beifall von Gottfried Ludewig (CDU)]

Nach dem zweiten Satz, Herr Ludewig, war klar, worauf es hinauslaufen würde.

[Beifall bei der LINKEN]

Offensichtlich ist Ihnen die Antwort Ihrer eigenen Bundesregierung der Drucksache 17/130041 nicht bekannt:

Das für den stationären Bereich weiterentwickelte Vergütungssystem enthält verstärkt wettbewerbliche Elemente, mit denen die Pflegepersonalregelung nur bedingt kompatibel ist, da ihre Konzeption in einer Zeit erarbeitet wurde, als der Krankenhausvergütung noch das Selbstkostendeckungsprinzip zugrunde lag.

Das ist ein grundlegender Widerspruch, der hier zu lösen ist. Aber offensichtlich ist das nicht Ihr Problem.

Mit der Aufhebung der Pflegepersonalregelung

– heißt es dann weiter –

wird auch im Sinne der Deregulierung die Verantwortung wieder in die Hände der Selbstverwaltungspartner gelegt.

Und genau das ist das Problem, das nicht funktioniert. Sie können nicht auf der einen Seite in Ihrem Wahlprogramm – das habe ich schon tausendmal gesagt –, Seite 66, groß verkünden: Die CDU ist die einzige Partei, die ein voll finanziertes Konzept vorgelegt hat, um die Probleme der Berliner Krankenhäuser zu lösen – und dann mit Ihrem Gesundheitssenator hier diese Probleme einfach nicht aufmachen. Legen Sie dieses Konzept doch einfach mal vor, dann wären wir schon ein ganzes Stück weiter.

Denn das Problem der Krankenhäuser besteht doch darin, dass die Gelder, die eigentlich für das Personal vorgesehen sind, die eigentlich für die Patienten vorgesehen sind, von den Krankenhäusern genutzt werden müssen, um die Dinge querzuzusubventionieren, die sie durch Ihre Investitionspolitik nicht hinbekommen. Die 33 Millionen, die ab Juni 2015 frei werden aus dem Krankenhausfinanzierungsprogramm – auch da zahlen wir ja immer noch Ihre Schulden aus den Neunzigerjahren bis 2015 ab –, die Gelder gehen verloren. Und diese Gelder wären in den Krankenhäusern gut aufgehoben, weil dann die Krankenhäuser mit den Beiträgen der Krankenkassen endlich das machen könnten, was sie damit machen sollen, nämlich ihr Personal bezahlen und die Sachkosten entsprechend abdecken.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Insofern – ich habe gesagt, in aller Ruhe, dass wir diesen Antrag aufgenommen haben, um in eine Debatte einzusteigen. Wir werden diese Debatte ganz im Sinne des Kollegen Thomas dann auch im Ausschuss zu führen haben. Aber dann müssen Sie bitte schön auch mit Ihren Konzepten konkret in die Debatte gehen, damit wir sehen können, wie dieses Problem gelöst werden kann. Das Absondern von Sprüchen und das Loslassen von Polemik hilft Ihnen doch bei der Lösung des Problems nicht, Herr Ludewig!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Ludewig, wollen Sie erwidern? – Ich sehe, ja. Dann haben Sie das Wort.

Gottfried Ludewig (CDU):

Herr Dr. Albers! Es freut mich ja, dass Sie versuchen, am Rednerpult ein Konzept zu machen, das von der Finanzierung über Pflegestandards bis sonst was geht. Noch mal: Wir diskutieren über einen Antrag. Da kommen Sie nicht von weg. Ihr Antrag, das ist Populismus. Ein Satz, kein Konzept, keine klare Forderung, was verbessert werden soll, sondern nur eine Aufforderung. Und da sind wir Ihnen ja dankbar, dass der Senat sich auf Bundesebene einstellen soll. Wenn Sie sich hinter unsere Bemühungen stellen, sehr gerne, Herr Dr. Albers. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Fraktion der Piraten hat der Kollege Lauer das Wort. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Liebe Reste der SPD- und CDU-Fraktion! Willkommen in dieser Sternstunde des Parlamentarismus! Ich habe mich sehr gefreut, als Herr Dr. Albers den Antrag der Linken erläutert hat. Denn das war ein ungewöhnlicher Moment in einem Parlament, weil jemand, der tatsächlich aus eigener Berufserfahrung etwas über dieses System sagen kann, spricht. Das erklärt dann wahrscheinlich auch die Überforderung von uns allen, weil wir das nicht gewohnt sind, dass sich qualifizierte Personen zu Sachthemen äußern.

[Beifall und Heiterkeit bei den PIRATEN und der LINKEN]

Ich interpretiere das, was Sie, Herr Isenberg, gesagt haben, wohlwollend und würde Ihre Aufforderung an die Mitarbeiterinnen – –

[Torsten Schneider (SPD): Ist aber nett von Ihnen!]

– Das ist insofern nett von mir, als es ja die Immanität gibt und, ich glaube, Herr Isenberg sich einfach darüber freuen sollte. Ich würde Ihre Forderung zur der gewerkschaftlichen Betätigung noch ergänzen: Pflegekräfte und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen aller Länder, vereinigt euch, tretet in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands oder die Christdemokratie ein! – Es ist aber schwierig, wenn man irgendwie so eine 40-, 60-, 100 000-Stundenwoche hat. Aber Sie stehen ja hinter ihnen. Es wäre, glaube ich, besser, wenn Sie vor ihnen stehen würden. Dann würden die sich vielleicht auch unterstützt fühlen.

[Torsten Schneider (SPD): Herr Lauer! Richten Sie mal Ihren Bundesvorstand aus!]

– Ich weiß nicht, wollen Sie eine Zwischenfrage stellen?
– Herr Präsident! Ich hatte das – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Wenn das eine Zwischenfrage war. – Nein, Herr Kollege Schneider winkt ab. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich glaube, es ging um irgendwelche – – Ist egal, er will den Bundesvorstand der SPD irgendwie auflösen.

[Torsten Schneider (SPD): Ich mache mir Sorgen um die Piraten!]

Herr Thomas! Das hat mich auch sehr gefreut, dass Sie im Rahmen der Beratungen noch einen konkreten Vorschlag einbringen wollen, wie man das, was Die Linke hier fordert, ergänzt. – Herr Ludewig! Sie haben tatsächlich den Vogel abgeschossen. Ich sage das noch mal für's Protokoll: Das ist der Ludewig, den man googeln kann mit den Hüftgelenken. Das können Sie ja richtigstellen.

[Gottfried Ludewig (CDU): Habe ich schon!]

Dass Sie hier – – Aber das ist doch wunderbar, das ist doch wie so ein Unfall. Das kann man sich dann im Protokoll und dann im Fernsehen später noch mal angucken und sich anschauen, wie sich hier gewählte Volksvertreter verhalten, wenn es um so ein Thema geht. – Herr Ludewig! Sie kritisieren einen Ein-Satz-Antrag. Ich erkläre Ihnen das noch mal mit der Gewaltenteilung.

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Ich glaube, der Kollege von der SPD mit den lustigen Hosen – ich weiß nicht Ihren Namen – hat eine Frage.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Langenbrinck, ist das eine Zwischenfrage? Dann gestatte ich sie ausdrücklich.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Aber woher wissen Sie, wer das ist?]

Das war keine Zwischenfrage. – Herr Kollege Lauer! Sie dürfen fortfahren.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Herr Albers! Ich interpretiere das mal als Zwischenfrage. Herr Langenbrinck ist doch landesweit für seine lustigen Hosen bekannt. – Also, es gibt ja das mit der Gewaltenteilung. Und wenn die Legislative als Gesetzgeber der Exekutive einfach mal einen Auftrag erteilt, dann ist das ja auch vonseiten der Linken der Glaube an die Berliner Verwaltung, genug Kompetenz zu besitzen, ein Konzept auszuarbeiten, das den Vorgaben der Linken entspricht. Ich würde Sie dafür loben, dass Sie der Verwaltung da möglichst viel Spielraum bei der Ausgestaltung gelassen haben. Ich finde es äußerst bedauerlich, dass Sie da nicht das Vertrauen in die Berliner Verwaltung haben, ein solches Konzept auszuarbeiten. Ich meine, nach dem, was Herr Albers gesagt hatte, war klar, wo das Problem liegt. Gut, ich weiß jetzt nicht, ob Sie das nur aus – – Ich weiß nicht, ob Sie privat versichert sind, ich weiß nicht, ob es eine bessere Versorgung im Krankenhaus gibt. Vielleicht erleben Sie das anders. Aber, das ist ja vollkommen unabhängig davon, ob das im Antrag der Linken steht oder nicht, wenn der Herr Albers das hier beschreibt, wie das ist: zwei Stunden Händewaschen pro Schicht oder so – das ist doch bekloppt. Dann kann man jetzt sagen, das stand da nicht drin. Aber Sie haben sich ja nicht mal dazu geäußert. Das finden Sie ja auch nicht problematisch.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Na ja, es gibt ja leider nicht viel zu bereden, weil Sie ja nichts gesagt haben. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Lauer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und an den Hauptausschuss empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 19

Kein TTIP mit uns! – Berlin verlangt den Abbruch der Verhandlungen zum geplanten Freihandelsabkommen

Antrag der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/1520](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1520-1](#)

Wiederum fünf Minuten pro Fraktion. Ich brauche das jetzt nicht jedes Mal zu wiederholen. Es beginnt der Kollege Dr. Weiß für die Piraten. – Ich erteile Ihnen das Wort, bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt wird zur Sache gesprochen!]

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Ja! – Vielen Dank! – Seit einiger Zeit werden unter dem Namen TTIP Verhandlungen für ein transatlantisches Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und den Vereinigten Staaten von Amerika geführt, die inzwischen die Vorbereitungsphase weitgehend abgeschlossen haben. An die große Glocke hat dieses Thema keiner der Verhandlungspartner in den letzten Jahren gehängt, auch wenn die Verhandlungen schon seit 2013 laufen. Obwohl vorgeblich mit dieser größten Freihandelszone der Welt nur Vorteile verbunden sein sollen, also ein rasanter Anstieg des Wirtschaftswachstums auf beiden Seiten des Atlantiks, zahlreiche Arbeitsplätze usw. Aber so richtig gern darüber reden möchte man eigentlich trotzdem nicht. Dass dieses Abkommen trotzdem seit einiger Zeit in aller Munde oder doch zumindest in vieler Munde ist, ist denjenigen Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Zivilgesellschaft zu verdanken, die dagegen seit einiger Zeit und mit wachsender Lautstärke Alarm schlagen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Darf ich Sie einen kleinen Moment unterbrechen, Herr Kollege Dr. Weiß? Ihr Geschäftsführer hat gerade beantragt, dass das zuständige Senatsmitglied hier sein sollte.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN –
Uwe Doering (LINKE): Der Herberg
ist ein guter Mann!]

Das ist der Regierende Bürgermeister. Da bitten wir doch ganz kurz um Unterbrechung. – Hier herrscht noch ein bisschen Unklarheit, wer überhaupt zuständig ist. Ist es der Regierende Bürgermeister oder Wirtschaft?

[Uwe Doering (LINKE): Der Bundestag! –
Steffen Zillich (LINKE): Können beide kommen!]

Ich glaube, es ist eher Wirtschaft.

[Uwe Doering (LINKE): Der Regierende
wäre auch nicht verkehrt! –
Elke Breitenbach (LINKE):
Können auch alle kommen!]

– Darf ich einen Moment um Ruhe bitten, damit wir uns hier so unterhalten können, dass wir es auch verstehen. – Nach Zuständigkeit im Senat ist es die Wirtschaftssenatorin, die ich jetzt gerade in den Raum kommen sehe. – Dann können Sie mit Ihrer Rede fortfahren. Bitte schön! Herr Dr. Weiß! Sie haben jetzt das Wort! Fahren Sie jetzt bitte fort mit Ihrem Wortbeitrag!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Also weiter im Text: Was sind nun die Probleme mit diesem Abkommen, und warum fordern wir hier einen Abbruch der Verhandlungen? – Zunächst einmal ist es die Art und Weise, wie über dieses Abkommen verhandelt wird, nämlich unter weitestgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit. Das ist, muss man leider sagen, bei internationalen Abkommen nicht unüblich. Hier ist es ein besonderes Problem, weil es um weitreichende Abmachungen geht, die nicht der demokratischen Entscheidungsfindung entzogen werden sollten oder können.

Denn unter dem Begriff Freihandelsabkommen ist auch mehr zu verstehen als einfach nur der Abbau von Zöllen. Es geht vielmehr, um zwei Begriffe aus der deutschen Version des geleakten Verhandlungsdokuments zu zitieren, um „Investitionsschutz“ und um eine sogenannte „regulatorische Kohärenz“, und zwar auf allen Gebieten der Marktregulierung. Das betrifft natürlich eine kaum aufzählbare Vielzahl von Politikfeldern, angefangen mit Klima, Umwelt und Verbraucherschutz, Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnenschutz, Immaterialgüterrechten, Datenschutz, Finanzmarktregulierung, öffentliche Investitionen und öffentliche Daseinsfürsorge usw., sodass insgesamt mit diesem Handelsabkommen ein erheblicher Verlust politischer Gestaltungsmöglichkeiten einherzugehen droht. Das sei übrigens noch einmal gesagt, das ist auf beiden Seiten des Atlantiks so, weshalb sich auch in den Vereinigten Staaten einige Akteure aus der Zivil-

(Dr. Simon Weiß)

gesellschaft deutlich gegen dieses Abkommen und die Verhandlungen wenden.

Regulatorische Kohärenz, damit ist hier voraussichtlich nicht gemeint, dass es um einen Anstieg auf ein gemeinsames hohes Regulierungsniveau geht. Dafür spricht auch der nächste kritische Punkt, nämlich die privilegierte Rolle, die die Interessen großer Konzerne sowohl in den Verhandlungen zum Abkommen als auch in der voraussichtlichen Umsetzung spielen werden. Denn wie die zu erwartenden vagen Formulierungen eines solchen Abkommens dann tatsächlich umgesetzt werden, darüber wird im Einzelfall nicht von den demokratisch legitimierten Regierungen oder von einer demokratisch legitimierten Justiz entschieden, sondern von einer sich in dieser Form schon seit einiger Zeit in bedenklichem Ausmaß etablierenden Paralleljustiz internationaler Schiedsgerichte. Vor solchen Schiedsgerichten können große Konzerne demokratisch gewählte Regierungen wegen politischer Entscheidungen verklagen. Und das passiert auch regelmäßig. Aktuelles Beispiel ist die Klage von Vattenfall gegen die Bundesrepublik Deutschland auf mehrere Milliarden Euro Schadensersatz wegen der Energiewende.

Vor diesem Hintergrund droht auch dem Land Berlin eine Einschränkung seiner politischen Handlungsmöglichkeiten. Somit sind wir auch an der richtigen Stelle, um uns mit dem Thema auseinanderzusetzen. Tatsächlich hat das Abgeordnetenhaus bereits im letzten Jahr auf Antrag der Koalitionsfraktionen einen Beschluss gefasst, der sich für eine Herausnahme der Politikbereiche Kultur und Medien aus den Verhandlungen zum Freihandelsabkommen einsetzt. Wir sollten an dieser Stelle unseren Blick etwas weiter fassen und auch über andere Aspekte reden.

Erinnert sei abschließend an den gemeinsamen Beschluss zu ACTA, den wir vor zwei Jahren hier gefasst haben. Es gibt dort nicht nur strukturelle Parallelen, was die Verhandlungen bzw. die Ausgestaltung eines solchen Abkommens angeht, es drohen auch die gleichen Inhalte wieder auf den Tisch zu kommen. So verweist das geleakte Verhandlungsdokument der EU-Kommission, das ich bereits erwähnt habe, explizit im Bereich der Immaterialgüterrechte auf frühere Verhandlungen. Man kann sich denken, was damit gemeint ist. Wir hoffen auf eine ähnlich konstruktive Diskussion. Eine Anhörung im zuständigen Ausschuss ist schon vorgesehen. Wir hoffen, dass Sie sich im Ergebnis unserer Kritik anschließen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Dr. Weiß! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Kollege Zimmermann. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit dem geplanten Freihandelsabkommen haben die Bürgerinnen und Bürger erhebliche Sorgen. Es geht um die Frage, ob wir hier künftig Genmais, Chlorhühnchen oder Hormonsteaks auf dem Markt haben oder nicht. Das wollen die Leute nicht. Das wollen auch wir nicht. Das ist der Hauptpunkt, den wir hier aufgreifen müssen. Unsere Aufgabe ist es in erster Linie, die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger in diesem Zusammenhang ernst zu nehmen und so gut es geht auf die Europäische Kommission einzuwirken, dass derartige Produkte von Monsanto und Co unsere Märkte nicht erreichen, dass unsere Märkte für solche Produkte nicht geöffnet werden.

[Beifall bei der SPD und den PIRATEN]

Ich habe auch den Eindruck, dass von der CSU bis zur Linkspartei an diesen Punkten eine Möglichkeit zu einem Konsens besteht, denn Äußerungen lassen jedenfalls hoffen.

Was ist eigentlich genau das Ziel dieses Abkommens? – Es soll um Freihandel gehen. Das ist schon einmal der erste Irrtum. Freihandel ist nur am Rande ein Thema dieses Abkommens. Es ist bis jetzt schon ein weitgehend liberalisierter Handel zwischen den USA und der Europäischen Union gegeben. Es gibt Zölle nur noch für ungefähr 5 Prozent des gesamten Handelsvolumens. Jetzt schon werden jeden Tag 1,8 Milliarden Euro zwischen den beiden Seiten des Atlantiks gehandelt. Es geht also nicht in erster Linie um die Zölle, sondern um die sogenannten nichttarifären Handelshemmnisse. Das sind laut Transatlantischem Wirtschaftsrat 2007 – seitdem wird das nämlich verfolgt – zwei Ziele vor allen Dingen: Es ist die Harmonisierung der regulierenden Gesetzgebung auf beiden Seiten, und es ist der Zugang zur öffentlichen Auftragsvergabe.

Genau diese beiden Punkte werden unterstrichen durch eine aktuelle Studie des Centre for Economic Policy Research, London 2013. Nach dieser Studie resultiert der wirtschaftliche Nutzen des TTIP zu 80 Prozent aus dem Abbau der Regulierung, aus der Liberalisierung des Dienstleistungssektors und des öffentlichen Ausschreibungswesens. Deswegen muss ganz klar sein: Es geht hier nicht um die Anpassung von Steckern oder von Autositzen, es geht um mehr. Es geht genau um diese Gesetzgebung, um die Regulierung. Die ist das Thema dieses Abkommens. Darum müssen wir uns kümmern.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Da sagen wir: Vorsicht! Wir sind nicht gegen Freihandel und auch nicht gegen die Erleichterung des Handels. Aber was wir nicht zulassen können ist, dass wir ausländische Investoren durch Senkung unserer gesetzlichen Schutzstandards anlocken. Hier geht es vor allen Dingen um Arbeitnehmerrechte. Hier sind individuelle Arbeitnehmerschutzrechte oder auch das kollektive Ar-

(Frank Zimmermann)

beitsrecht, die Mitbestimmung bis hin zum Streikrecht für uns nicht verhandelbar. Es sind auch andere Punkte wie Verbraucherschutz, Umweltstandards, Gesundheitsstandards Ziele, die nicht einem Streben nach zusätzlichen Investitionen auf beiden Seiten des Atlantiks geopfert werden dürfen. Wir wollen die Daseinsvorsorge und die Möglichkeit der Kommunen, hierüber auch weiterhin entscheiden zu können, erhalten.

Und wir sehen eine weitere rote Linie, die unbedingt eingehalten werden muss: Das ist das sogenannte Schiedsverfahren, das zwischen den beiden Vertragspartnern geplant ist. Es soll ein außerstaatliches Schiedsgericht installiert werden, das über mögliche Schadenersatzforderungen von Investoren verhandeln und auch entscheiden soll, die dadurch entstehen, dass ihnen erwartete Gewinne durch eine entsprechende Gesetzgebung etwa in der Bundesrepublik Deutschland entgehen. Hier kann es sein – die Gefahr droht –, dass durch ein solches Schiedsverfahren Druck auf eine soziale und ökologische Gesetzgebung ausgeübt wird. Das wäre eher ein Konjunkturprogramm für Anwaltskanzleien, nicht aber hilfreich für uns. Da ist eine rote Linie: Es kann keine Zustimmung geben zu einem Schiedsgericht, mit dem internationale Investoren über Schadenersatzprozesse die demokratische Gesetzgebung hierzulande zu beeinflussen versuchen.

[Allgemeiner Beifall]

Die EU-Kommission ist für den Außenhandel der EU zuständig. Sie hat auch ein Mandat dazu, dies zu verhandeln. Dass sie verhandelt, ist okay. Ob es ausgesetzt werden muss, weil es Probleme gibt, etwa wegen NSA oder wegen stockender Verhandlungen – wir hören, dass die Amerikaner bei den Arbeitnehmerschutzrechten richtige Probleme haben –, müssen der Bundestag und das Europäische Parlament entscheiden. Was wir aber sagen können, ist: Wenn diese roten Linien, die hier kurz skizziert wurden, überschritten werden, kann unsere Antwort nur nein heißen. – Herzlichen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Schillhaneck das Wort. – Bitte schön!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich stelle ja jetzt schon eine erfreulich breite und grundsätzliche Einigkeit in diesem Haus fest, weswegen ich fast anregen wollen würde: Lasst uns das doch heute beschließen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wenn man sich den sehr ambitionierten Zeitplan der Verhandler und Verhandlerinnen zwischen der Europäischen Union und den Vereinigten Staaten von Amerika anschaut, ist das eigentlich keine Sache, die wir irgendwo in den Ausschüssen versenken sollten. Je schneller wir uns dazu eindeutig positionieren, desto besser, auch für die Abstimmung zwischen den einzelnen Bundesländern, auch für die Beratung im Bundesrat und das notwendige Signal Richtung Europäische Kommission.

Wir können das relativ kurz machen, wir kritisieren ganz ähnliche Punkte. Wir als Grüne sind da klar positioniert, spätestens seit unserem eindeutigen Beschluss auf dem letzten Bundesparteitag: Wir fordern die Aussetzung dieser Verhandlungen, weil auch wir ähnliche Punkte sehen, von denen wir sagen, das geht gar nicht. Das ist das Aushöhlen von Arbeitnehmer/-innen- und Verbraucher/-innenrechten. Das ist das Aushöhlen des parlamentarischen Rechts, Gesetzesanpassungen vorzunehmen, insbesondere in den beschriebenen Bereichen. Und ja, ein ganz großer Punkt ist der angestrebte Konfliktbeilegungsmechanismus in irgendwelchen internationalen Wirtschaftsgerichten, die nicht einmal wirklich öffentlich tagen, der unser parlamentarisches Recht schlicht und ergreifend aushöhlen soll, jene Gesetze zu fassen und ggf. auch zu verschärfen, von denen wir der Ansicht sind, dass wir sie brauchen. Das machen auch wir nicht mit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich habe mittlerweile schon viele Diskussionen zum Thema TTIP geführt – ob an der Hertie School, innerhalb von Parteikreisen oder auf anderen Podien. Von den Befürwortern und Befürworterinnen von TTIP gibt es immer ein Argument: Wenn ihr euch Gedanken um eure hohen europäischen Verbraucherschutzstandards macht – die wunderschönen Stichworte Chlorhähnchen und Monsanto fielen schon, die machen sich in der populistischen Debatte immer sehr gut –, dann ist das ja in Ordnung. Ihr müsst ja nichts absenken. – Das ist ja sehr schön, aber es geht hier auch um die Frage, ob wir weiterhin das Recht haben, dann, wenn wir es für notwendig halten, gesetzliche Regelungen zu verschärfen. Das wird uns durch dieses Abkommen auf allen Ebenen, auch bis runter zum Landesparlament, genommen, und deswegen kann das so nicht verhandelt und beschlossen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es gibt ja nicht nur den Fall Vattenfall, die die Bundesrepublik Deutschland wegen der Energiewende verklagen. Ägypten wird gerade von Veolia – auch ein Großkonzern, mit dem wir es ja gelegentlich in dieser Stadt zu tun haben – wegen der Erhöhung des Mindestlohns verklagt. Nun stellen Sie sich mal vor, wir führen tatsächlich nach Abschluss des TTIP-Abkommens möglicherweise bundesweit einen Mindestlohn ein – so richtig, also Mindestlohn für alle.

(Anja Schillhaneck)

[Christopher Lauer (PIRATEN): Was? Das ist doch Kommunismus!]

– Vielleicht, weiß ich nicht. Ich habe die Hoffnung auf eine Einführung noch nicht aufgegeben. – Was ist denn dann? Was ist dann mit Unternehmen, möglicherweise von der anderen Seite des Atlantiks, die sich darauf eingerichtet hatten, dass nicht 8,50 Euro, sondern vielleicht eher 5,53 Euro oder so gelten? Dürfen die uns dann verklagen – vielleicht nicht gerade Berlin, aber die Bundesrepublik? Darauf, dass ihre Lohnkosten jetzt höher sind? Was ist denn, wenn wir höhere Krankenkassenbeiträge, was bei uns ja gesetzlich geregelt ist, beschließen, weil wir das einfach brauchen? Oder Rentenversicherungsbeiträge? Müssen die Erhöhungen künftig nur von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen bezahlt werden, weil es ja sein kann, dass die Investitionen von Unternehmen davor geschützt werden müssen, dass der Arbeitgeber einen höheren Anteil zahlen muss? – Nein, das machen wir auf keinen Fall mit!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Auf einen Punkt will ich noch hinweisen: Die Ideen sind ja nicht neu. Wer sich schon etwas länger mit transatlantischer Politik beschäftigt, erinnert sich vielleicht noch an das Kürzel MAI – Multilateral Agreement on Investment. Wir haben das alles schon mal gehabt, wir haben das alles schon mal diskutiert. Damals ist es zum Glück durch den politischen Druck von außerparlamentarischen und parlamentarischen Kräften gestoppt worden. Ich hoffe, wir haben alle miteinander daraus etwas gelernt und sagen auch dieses Mal sehr deutlich, sehr einig nein, und zwar so schnell wie möglich. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Frau Kollegin! Darf ich noch die Frage stellen, ob das eine Anregung oder ein Antrag war? – Das war ein Anliegen, gut. – Dann hat für die Fraktion der CDU das Wort die Frau Kollegin Bentele. – Bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU):

Frau Schillhaneck! Ich muss Sie wohl enttäuschen. So einig sind wir uns da nicht, da muss ich vielleicht im Nachgang zur Rede von Herrn Zimmermann noch ein bisschen was klarstellen. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zur Piratenfraktion und zu den Grünen möchte die CDU-Fraktion, dass die Verhandlungen über das transatlantische Handelsabkommen fortgesetzt und zu einem erfolgreichen Ende geführt werden.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Wir wollen den Abschluss der transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft, weil sie gerade für deutsche Firmen Chancen eröffnet, ihre Geschäfte in und mit den USA auszudehnen und damit mehr Wachstum und mehr Arbeitsplätze zu schaffen, ohne dass dafür ein Cent Steuergeld investiert werden muss. Deutschland ist bereits heute der mit Abstand wichtigste Handelspartner der USA innerhalb der Europäischen Union. Die USA sind Deutschlands zweitwichtigster Absatzmarkt mit weiterem Wachstumspotenzial. Insofern hat jede noch so klein erscheinende Erleichterung des Warenaustauschs und jeder Abbau von Handelshemmnissen große wirtschaftliche Wirkung, wobei es aber beispielsweise bei amerikanischen Zöllen von 25 Prozent auf Lastwagen, 14 Prozent auf Zugwaggons, 19 Prozent auf Milchprodukte und von 16 Prozent auf Zucker auch wirklich um große Einsparungen geht.

Es geht aber auch insbesondere für kleinere und mittlere Unternehmen darum, das große Potenzial an bürokratischen Erleichterungen durch gegenseitige Anerkennung bzw. durch das Kompatibelmachen von Regulierungen, Standards und Zulassungsverfahren zu realisieren. Für Deutschland als einem der fünf Top-Investoren in den USA geht es mit der transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft schließlich darum, eine Verbesserung der Investitionsschutzbestimmungen zu erreichen, wie dies beispielsweise mit Kanada gelungen ist.

Es gibt also gute Gründe, die transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft auszuhandeln – aber natürlich nicht um jeden Preis.

[Udo Wolf (LINKE): Ah!]

Für uns geht es also nicht um das Ob, sondern um das Was und das Wie. Zentral ist für uns, dass bestehende EU-Gesetze zum Umwelt-, Verbraucher-, Daten- und Arbeitnehmerschutz sowie zur Produktsicherheit durch die Handelspartnerschaft nicht infrage oder zur Verhandlung gestellt werden. Es muss außerdem dabei bleiben, dass die Entscheidungen über die Privatisierung oder die Liberalisierung beispielsweise der Wasserversorgung oder anderer öffentlicher Dienstleistungen weiterhin allein von den EU-Regierungen beschlossen werden können

[Beifall bei der CDU]

und der in den EU-Verträgen verankerte besondere Status der öffentlichen Daseinsvorsorge nicht angetastet wird.

Was die Neugestaltung des Streitbeilegungsmechanismus betrifft, so muss vor allem sichergestellt sein, dass es am Regulierungsrecht der Staaten, beispielsweise um Gemeinwohlziele zu verfolgen, keine Abstriche geben wird.

[Beifall bei der CDU]

Nun zum Wie. Wir halten es für einen großen Fortschritt, dass Deutschland nicht mehr allein verhandelt, sondern wir die EU-Kommission durch den vor vielen Jahren

(Hildegard Bentele)

erfolgten Kompetenztransfer in der Handelspolitik beauftragt haben, die geballte Wirtschaftskraft von 28 Staaten in die Waagschale zu werfen und entsprechend mit einer starken Stimme zu sprechen.

Verhandlungen können nur dann erfolgreich sein, wenn die beiden Verhandlungspartner Vertrauen ineinander setzen können und sie Verhandlungsspielraum haben, also eigentlich das kleine Einmaleins, so wie es in jeder erfolgreichen politischen Verhandlung angewandt wird. Dieses Einmaleins steht einer offenen und partizipativen Verhandlungsführung, wie von den Piraten gewünscht, oder der von grünen Abgeordneten bewusst eingeschlagenen Strategie des Vertrauensbruchs durch das Öffentlichmachen von geheimen Dokumenten diametral entgegen.

Die Verhandlungen zur Handelspartnerschaft und deren Abschluss sind nicht undemokratisch. Es liegt in der Hand der Bundesregierung und der gewählten Vertreter im Bundestag und im Europäischen Parlament, das Abkommen zu ratifizieren oder nicht. Zuvor gibt es die Möglichkeit, den Prozess als Anzuhörende und durch Stellungnahmen zu beeinflussen. Genau darauf sollten wir uns als Abgeordnetenhaus von Berlin in den kommenden Wochen und Monaten konzentrieren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Kollege Schatz das Wort. – Bitte!

Carsten Schatz (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden heute – es ist ja schon erwähnt worden – über TTIP, das Transatlantische Freihandels- und Investmentpartnerschaftsabkommen, oder auch TAFTA genannt, Transatlantic Free Trade Agreement, also viele Abkürzungen, aber worum geht es? – Es ist von vielen Vorrednern schon gesagt worden, im Wesentlichen geht es um einen gemeinsamen Markt diesseits und jenseits des Atlantiks für immerhin 818 Millionen Menschen.

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, Herr Kollege! – Meine Damen und Herren! Ich bitte, die Gespräche einzustellen oder – wer unbedingt reden muss – rauszugehen. Es ist ansonsten hier ein Pegel, und der Redner hat das Anrecht darauf, dass Sie ihm zuhören. – Bitte sehr!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank! – Freier Markt hört sich erst mal ganz gut an, aber wie immer steckt der Teufel im Detail. Der Kollege Zimmermann hat darauf hingewiesen, um Zölle geht es eigentlich nicht mehr. Das sind 5 Prozent der Geschichten. Es geht um die sogenannten nichttarifären Handelshemmnisse. An der Stelle fragen dann immer viele Leute: Nichttarifäre Handelshemmnisse, was soll das denn sein? – Das sind beispielsweise solche Regelungen, die verbieten, ein Auto, das in den USA hergestellt wird, das hinten rote Blinker hat, in Europa zu verkaufen, denn in Europa müssen die Blinker orange sein.

Nun ist es mit den Blinkern nicht weiter tragisch, aber es sind weitere Regelungen in der Frage, nämlich die Chlorhühnchen sind aufgezählt worden. In den Vereinigten Staaten ist es üblich, dass ein geschlachtetes Hühnchen nach der Schlachtung in ein Chlorbad getaucht wird, um es zu desinfizieren. In Europa ist vorgeschrieben, dass es aus gesundheitlichen Gründen mit tiefgekühlter Kaltluft desinfiziert wird. In der Europäischen Union haben wir uns darauf verständigt, dass eben die Behandlung mit Chlor gesundheitsschädlich ist. Über Genmais ist gesprochen worden, der jetzt im vorausseilenden Gehorsam bereits in der Europäischen Union legalisiert wurde.

Aber es geht auch um Kultur. In der Anhörung im Kulturausschuss des Abgeordnetenhauses hat der Kollege vom Kulturrat, der Herr Zimmermann, der da war, auch deutlich auf die Schwierigkeiten hingewiesen. Es geht um Urheberrecht. Es geht um den Bereich der audiovisuellen Medien, der auf Drängen Frankreichs aus dem Verhandlungsmandat herausgenommen wurde, zumindest glauben wir das so. Er hat aber auch darauf hingewiesen, dass die Vereinigten Staaten einen Umweg beschreiten und versuchen, bei den UN darauf hinzuwirken, dass die audiovisuellen Medien nicht mehr als Kultur eingetaktet werden, sondern als Telekommunikation. Insofern wären sie dann wieder vom Verhandlungsmandat erfasst und würden Teil eines solchen Abkommens werden.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Und was ist
mit den Chlorhühnchen?]

Der andere Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge und Dienstleistungen, der Beschaffung ist erwähnt worden. Und es gibt unzählige Stellungnahmen des Deutschen Städtetags oder auch des brandenburgischen Städte- und Gemeindebunds, die deutlich auf diese Fakten hinweisen und warnen, hier zu einer Vereinbarung zu kommen.

Letzter Punkt: Es ist von Arbeitnehmerrechten gesprochen worden. Ich will das an der Stelle noch mal deutlich sagen, weil ich glaube, viele wissen nicht, worum es geht. Es geht um den Bereich der ILO-Kernarbeitsnormen, von denen die USA nur zwei ratifiziert haben. Zu denen, die sie nicht ratifiziert haben, gehört erstens z. B. das Recht auf Vereinigungsfreiheit. Das ist das, was Menschen in diesem Land die Möglichkeit gibt, sich in Gewerk-

(Carsten Schatz)

schaften zu organisieren. Kollege Isenberg hat vorhin dazu aufgerufen. Und der zweite Punkt ist das Recht auf kollektive Verhandlungen, also Tarifverhandlungen. Das ist der Kern des europäischen Tarifrechts. Insofern glaube ich, müssen wir einfach deutlich machen, das geht nicht. Das Schiedsverfahren ist undemokratisch und intransparent. Darauf ist hingewiesen worden. Der Kollege Zimmermann hat die roten Linien aufgezählt. Wir glauben, die Transparenz bei den Verhandlungen ist nicht da. Wir befinden uns faktisch auf einer schiefen Ebene.

Ich will noch ein Beispiel sagen: Amerikanische Bundesstaaten haben ihrem Verhandler bei einem Freihandelsabkommen mit Asien Aufträge erteilt. Diese Aufträge sind nicht erfüllt worden. Die Bundesstaaten hatten hinterher nichts mehr zu sagen, Frau Kollegin Bentele. Von der Seite her haben wir beantragt, die Verhandlungen zum TTIP zu beenden und das CETA, das bereits fertig verhandelt ist, nicht zu ratifizieren, weil beispielsweise die Investorenschutzregelung über CETA zurückkommen würde. Wenn wir CETA nicht stoppen, dann hilft das ganze Gezeter über TTIP nichts. Im Übrigen: TTIP ist böse, und nicht jeder Abgeordnete, der bunte Hosen trägt, ist lustig. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Dr. Manuel Heide (CDU): Und was ist
mit den Chlorhähnchen?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Schatz! – Das Anliegen der Kollegin Schillhaneck hat sich nicht zu einem Antrag verdichtet. Folglich bleibt es bei den Verabredungen aus dem Ältestenrat. Deshalb wird die Überweisung des Antrags und des Änderungsantrags an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medien – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 7

a) Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 5. März 2014
Drucksache [17/1511](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/1448](#)

**b) Kleingärten langfristig sichern statt gefährden –
Kleingartenentwicklungsplan neu aufstellen und
inhaltlich neu ausrichten**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 5. März 2014 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 19. März 2014
Drucksache [17/1538](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0911](#)

Wird der Dringlichkeit, vor allem zu b, dem Letzteren, widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Für die Beratung stehen den Fraktionen wieder bis zu fünf Minuten zu – mit den üblichen Ausführungen. Für die Fraktion der SPD beginnt der Kollege Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute erneut über den Antrag der Koalitionsfraktionen SPD und CDU. Ich glaube, es ist gut, dass wir ihn heute zur Verabschiedung auf dem Tisch haben.

Für uns ist klar: Wir wollen Kleingärten, wo immer dies möglich ist, in dieser Stadt schützen,

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

und zwar dauerhaft, denn wir wissen, was wir an den Kleingärten in der Stadt haben. – Kollege Doering, Sie brauchen gar nicht so laut dazwischen zu zetern! – Es sind 73 000 Parzellen. Wir finden das gut, und wir wollen sie gerne, soweit es geht, alle erhalten.

[Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (LINKE): Soweit es geht!]

Wir fordern mit diesem Antrag, dass der bisherige Kleingartenentwicklungsplan weiterhin fortgeschrieben wird, und zwar in einer noch stärkeren Weise, wo immer es möglich ist, Kleingartenparzellen dauerhaft und verbindlich zu sichern. Wir haben dabei großen Wert darauf gelegt, dass die Schutzfristen, wo immer dies möglich ist, auch über 2020 hinaus schon jetzt perspektivisch genannt werden, wo sie ausgewiesen werden können. Natürlich haben Sie recht mit der Aussage – ich glaube, ich kann die Frage schon ahnen.

[Steffen Zillich (LINKE) meldet sich zu einer
Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ja, aber lassen Sie sie zu? – Das ist die Frage.

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte schön!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Na, ich wollte Ihre – vielen Dank für die Möglichkeit! – Aussage, dass Sie möglichst alle Kleingärten erhalten wollen, aufnehmen und fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass aber die Planungen des Senats z. B. zum StEP Wohnen was anderes vorsehen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Lieber Kollege Zillich! Wie Ihnen bekannt ist, können wir nicht – ich glaube, es kann auch Ihre Fraktion nicht, auch nicht die Kollegin Platta oder wer auch immer gleich dazu reden wird – versichern, dass sämtliche Kleingartenflächen für immer und ewig in Berlin gesichert werden können. Diese absolute Aussage kann niemand machen, der im politischen Raum halbwegs verantwortlich in dieser Stadt Politik betreibt. Das können Sie nicht, das können wir auch nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Und diese Wahrheit, verehrter Kollege, muss man auch mal aussprechen können. Es nutzt nichts, wenn Sie den Sand aus den Kleingartenanlagen nehmen und den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern in die Augen streuen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist keine verantwortliche Politik. Das sage ich Ihnen ganz klar!

[Steffen Zillich (LINKE): Dann sagen Sie das auch den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern!]

– Ja, das sage ich auch in der Versammlung vor Ort, Herr Kollege! Sie können gern mitkommen, nach Spandau oder wo auch immer! Wir tun das. Wir sind vor Ort präsent.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Wenn Ihnen nicht bekannt ist, dass Spandau auch zu Berlin gehört, sondern nur Treptow-Köpenick, wo Sie herkommen, dann ist das ein schwaches Zeichen für einen Berliner Abgeordneten – aber gut!

Lassen Sie mich bitte weiter ausführen: Nutzungsänderungen sind früh anzuzeigen, und vor allem wollen wir neben dem bisherigen Instrument des Kleingartenentwicklungsplans weitere innovative Elemente als Koalition voranbringen. Uns als SPD-Fraktion sind zum Beispiel die Impulse wichtig, die man sich vorstellen kann, also: Sicherung von Kleingartenflächen als öffentliche Ausgleichsfläche für Baumaßnahmen in anderen Bereichen. Das heißt, wenn irgendwo gebaut wird, Aus-

gleichsmaßnahmen erfolgen müssen, könnte man – als ganz innovatives Instrument – eine Kleingartenanlage insofern unter Schutz stellen, das man sagt: Sie ist die ökologische Ausgleichsfläche. Das heißt natürlich, dass dort dann aber auch erhöhte ökologische Kriterien bei der Anpflanzung, bei dem Betrieb der Kleingartenanlagen eingehalten werden sollen. Wie finden Sie denn diesen Vorschlag? – Viele finden, dass das ein hoch innovativer Vorschlag ist, den wir auch gerne vom Senat geprüft wissen wollen. Und ich gehe davon aus, dass die Senatsverwaltung uns dazu auch berichten kann.

Natürlich müssen wir eines auch ehrlich sagen, wenn es um den Schutz geht: Wenn es um öffentliche Flächen geht, können wir das Höchstmaß an Verbindlichkeit dabei tatsächlich übernehmen. Aber – auch da müssen wir uns ehrlich machen – wenn es um Privatflächen geht, sei es, dass es ehemalige Flächen der Deutschen Bahn oder anderer großer Eigentümer in Berlin sind, dann müssen Sie auch die Ehrlichkeit haben zu sagen: Wir können denen nicht alles per se vorschreiben. Wir können alles tun, wir können den Flächennutzungsplan ändern, wir können Bebauungspläne, sofern sie in der Verantwortung des Parlaments liegen, festschreiben, dass wir sagen: das ist eine Kleingartenfläche –, aber Sie werden es nicht schaffen, jemanden, der ein ausgewiesenes Baurecht hat, zu verpflichten. Das müssten Sie mir mal erklären, vielleicht kann das eine Fraktion, aber ich glaube nicht, dass es gelingen wird.

Wir schlagen vor – und können uns auch da ein neues Instrument vorstellen –, dass zum Beispiel an Runden Tischen vor Ort mit den Bezirksämtern, mit denen, die die Kleingartenanlagen als Generalpächter haben, mit den Betroffenen und eben auch mit Senatsvertretern gemeinsam geschaut wird, wie man gerade auch private Flächen besser und länger sichern kann als bisher. Ich glaube, das ist etwas wert, wo man sieht: Das sind neue Instrumente, die wir von Ihnen auch mal unterstützt sehen wollen. Aber da fehlt leider etwas bei der Opposition.

Uns ist eines auch wichtig: Die Kleingartenanlagen in Berlin sind uns lieb und teuer, und das teuer meine ich ganz ernst. Wir wollen sie erhalten, wir wollen sie aber auch für die Gesellschaft öffnen – stärker als bisher. Das heißt für uns, dass die Kleingärtner sich öffnen sollen, dass die Anlagen auch begehbar sind, dass sie sich mehr und besser in den einzelnen Kiez integrieren sollen. Wir wollen diese Verzahnung. Eine Kleingartenanlage soll auch eine Erholungsfläche für die umliegenden Anwohnerinnen und Anwohner sein. Warum eigentlich nicht? Warum ist es nicht möglich, dass mehr Naturerfahrungsräume für die Kleinsten geschaffen werden? Das sind Dinge, die es in einigen Anlagen schon gibt. Das finden wir sehr förderungswert, und wir sehen auch daran – das hat die Linksfraktion auch in ihrem Antrag übernommen –, dass wir damit bei Ihnen offene Türen einrennen. Das freut mich sehr.

(Daniel Buchholz)

Ich glaube, wir alle sehen, dass uns die Kleingartenanlagen lieb und teuer sind. Und wenn man etwas nicht zum Bauland macht, dann heißt das auch, dass man dazu steht, damit keine Euros zu Erlösen. Der Finanzsenator fände es sicher schöner, wenn man mehr verkauft. Wir sind gegen diese Verkäufe. Wir wollen die Flächen in Berlin sichern, und wir freuen uns sehr, dass heute SPD und CDU – ich befürchte, dass die Oppositionsfractionen sich dem leider nicht anschließen können – mit der Verabschiedung dieses Antrags ein klares Zeichen für einen weitestgehenden und dauerhaften Schutz der Kleingärten in Berlin setzen können. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Buchholz! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Dr. Altug. – Bitte schön!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor einem Monat hat Kollege Evers hier die Sicherung der Kleingärten zum erklärten Ziel von Koalition und Senat gemacht und in einem Brief an die BVV Charlottenburg-Wilmersdorf nachgelegt, die Sicherung der Gärten sei für die CDU-Fraktion von besonderer Bedeutung. Vor einem Monat hat Kollegin Haußdörfer hier das Hohe Lied des Kleingartenwesens gesungen. Ich zitiere:

Willst du aber ein Leben lang glücklich sein, so schaffe dir einen Garten.

Für die Pächter von 3 300 Kleingärten – fast 5 Prozent aller Berliner Gärten – wird es in den nächsten 10 Jahren mit diesem Glück vorbei sein, denn 3 300 Kleingärten sollen bis 2025 dem Wohnungsbau geopfert werden.

Dass sich die SPD traut, diesen Antrag mit der Überschrift „Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin“ heute als ihre Priorität auf die Tagesordnung zu setzen, ist an Scheinheiligkeit nicht zu überbieten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Selbst Ihr Koalitionspartner ist davon überrascht, in welchem Ausmaß Kleingartenflächen für den Wohnungsbau vorgesehen werden sollen. Es könne nicht sein, so Kollege Evers in der Berliner Zeitung, dass auf Verdacht Kleingartenflächen zu Bauland erklärt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren von der Koalition! Ziehen Sie diesen Antrag zurück!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie machen sich unglaublich, wenn Sie heute den Senat auffordern, die vorhandenen Kleingärten so weit wie möglich dauerhaft und verbindlich zu sichern, und

gleichzeitig im StEP Wohnen Tausende von Kleingärten vernichten. Sie machen sich unglaublich, wenn Sie vom Senat neue Instrumente jenseits von Schutzfristen fordern, Ihr Staatssekretär bei den Ausschussberatungen aber erklärt, die Methode der Schutzfristen sei die einzig richtige. Sie machen sich unglaublich, wenn Sie hier einen Herrn Evers und eine Frau Haußdörfer die Rettung der Kleingärten verkünden lassen, während Senator Müller die Bagger losschickt. Nehmen Sie diesen Antrag zurück und klären Sie zunächst innerhalb der Koalition, was Ihnen der Schutz der Berliner Kleingärten wirklich wert ist und wie Sie sie dauerhaft schützen wollen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)
und Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Diesen Antrag heute so zu beschließen, ist nichts als purer Populismus! Sie versprechen etwas, von dem Sie schon jetzt wissen, dass Sie es nie einlösen werden. Damit überzeugen Sie weder die Kleingärtner noch die Berlinerinnen und Berliner.

Ihr Umgang mit den Kleingärten ist exemplarisch für Ihren Umgang mit den großen Problemen dieser Stadt. Von Transparenz und Partizipation ist keine Spur.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Die Zeiten, liebe SPD, in denen sich die Berlinerinnen und Berliner damit begnügt haben, die Entscheidungen des Senats verkündet und begründet zu bekommen, sind vorbei. Anders als vom Kollegen Buchholz immer wieder behauptet, sind wir nicht gegen jede Bebauung,

[Daniel Buchholz (SPD): Aha!
Aber gegen die meisten!]

aber wir fordern zunächst eine offene und partizipative Bestandsaufnahme und eine echte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Da gilt für die Kleingärten nichts anderes als für das Tempelhofer Feld. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Altug! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Brauner. Ich sehe, er kommt zum Podium. – Bitte schön, Herr Kollege!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Berlin ist Weltstadt und auch Kleingartenmetropole, und das lassen wir uns auch hier nicht kleinreden, von welcher Artikulation auch immer, sondern wir stehen dazu, und genau deshalb haben wir auch

(Matthias Brauner)

diesen Antrag eingebracht und werden ihn heute auch beschließen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir haben – und das muss man deutlich sagen – schon in der Koalitionsvereinbarung gesehen, auf welche Situation wir uns hinaus bewegen. Die Abwägung von Wohnen, Kleingärten, Erholung ist für uns ein sehr wichtiges Thema, und wir stellen uns dieser Diskussion ganz deutlich an verschiedenen Stellen und werden dies auch ganz aktiv hier begleiten und die Interessen abwägen. Insofern wurde der Kleingartenentwicklungsplan fortgeschrieben, und wir haben wieder weitere sechs Flächen, die dauerhaft gesichert bzw. hoch gesichert sind.

Jetzt muss man sich, glaube ich, und das gehört zu jeder Debatte auch dazu, noch mal kurz ehrlich machen: Wir haben über 2 000 Hektar Kleingartenfläche, die entweder dauerhaft gesichert oder hoch gesichert ist. Wir werden heute noch über eine andere große Fläche in der Stadt sprechen. Sie können das mal nebeneinander legen, und dann wissen Sie ganz genau, wie viel Fläche wir dauerhaft dem Grün, dem Kleingartenwesen in dieser Stadt sichern. Das ist gut, und das ist auch eine angemessene Anzahl.

Ich möchte hier noch einmal deutlich machen, dass es der Bereich ist, den wir im Rahmen des Kleingartenentwicklungsplanes, über B-Pläne und auch über den FNP gesichert haben und wo wir sagen können: Das hat eine entsprechende Bestandskräftigkeit und geht auch weit über die Jahre hinaus, die Sie hier in Rede stellen.

Ich will natürlich nicht verheimlichen, dass wir den Abgleich und die Abwägung zu der Frage vornehmen müssen: Was tun wir mit der wachsenden Stadt? – Wir hatten vor wenigen Tagen auch die Diskussion zum Stadtentwicklungsplan Wohnen, in dem einige Gebiete ausgewiesen sind. Es sind sechs Bereiche, die eventuell davon betroffen sind, was noch lange nicht heißt, dass sie jetzt sofort bebaut werden, aber sie könnten eventuell davon betroffen sein. Dieser StEP Wohnen wurde auch in einem breiten Diskurs mit der Fachöffentlichkeit erarbeitet. Hier passiert nichts hinter vorgehaltener Hand. Wir stellen uns der Diskussion und der Abwägung, wir kommen zu Lösungen und handeln danach auch verantwortlich mit Anträgen wie diesem.

Auch das muss man vielleicht in die Diskussion miteinbeziehen – ich war vorhin schon mal bei den Zahlen und bin ja immer ein Freund von Zahlen an der Stelle –: Wir haben 73 000 Kleingärten in der Stadt. Wenn man jetzt mal auf das bundesdeutsche Ranking guckt,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wie viele haben Sie schon verkauft und plattgemacht?]

stellt man fest, dass Hamburg danach kommt – mit 33 000 Kleingärten. München hat 9 000 Kleingärten. Ich glaube, wir brauchen uns hierbei nicht zu verstecken. Wir

haben mehr als 83 Prozent dieser Flächen dauerhaft gesichert. Das ist eine sehr gute Zahl angesichts der Situation, dass wir die Themen der wachsenden Stadt für die nächsten Jahre in Berlin gestalten müssen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Ich habe mir auch den internationalen Vergleich vorgenommen und das mal nachgeschaut. Das Kleingartenwesen scheint sogar seinen Weg in die europäischen Institutionen gefunden zu haben. Es gibt einen Verband mit über 3 Millionen Kleingärtnern, der europaweit tätig ist. Selbst da, wenn wir unsere Bevölkerungszahl und die Zahl der Kleingärten nehmen, ist Berlin weit überproportional vertreten. Ich glaube, angesichts dieser Zahlen und der Instrumente, die wir haben, passt der Antrag zu unserem politischen Handeln. Wir gestalten den Prozess, vor dem Sie sich drücken. Wir wägen ab – Wohnungsbau, Kleingartenschutz, Naherholung und Grünentwicklung – und haben mehr als 2 000 Hektar – das ist fast das Zehnfache des Tempelhofer Feldes – in Berlin entsprechend gesichert.

[Christopher Lauer (PIRATEN)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

Matthias Brauner (CDU):

Nein! – Mit der Bilanz können wir sehr gut leben, und deshalb werden wir diesen Antrag heute auch mit voller Überzeugung beschließen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich danke auch, Kollege Brauner! – Für die Fraktion Die Linke: Kollegin Platta, Sie haben jetzt das Wort. – Bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir entscheiden heute über zwei Beschlüsse aus den Ausschüssen zu Anträgen über den Umgang mit Kleingärten in der Stadt. Erwartet wird eine Annahme des Koalitionsantrages – das haben wir ja jetzt schon gehört – und eine Ablehnung des Oppositionsantrages. Das ist parlamentarische Normalität. Dass es einen zweiten Antrag gibt – dafür hat der Hauptausschuss gestern gestimmt, und ich denke, dass Sie das auch noch berücksichtigen sollten.

Der vorliegende Koalitionsantrag „Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin“ mit seinen vagen Formulierungen „so weit wie möglich“ und „gegebenenfalls“ und ohne

(Marion Platta)

klare Aussagen, wie sich die Koalition aus SPD und CDU die Möglichkeit und die Gegebenheit zum dauerhaften Schutz für Kleingärten vorstellt, ist eine Absage an alle, die eine deutliche und verständliche Beschlusslage für einen qualifizierten Kleingartenentwicklungsplan nach den vollmundigen Ankündigungen seitens der Koalition – auch heute wieder – erwartet haben.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Inhaltlich haben wir uns mit diesem Antrag vor genau einem Monat an dieser Stelle bereits hinreichend ausgetauscht, und auch die Beratung im Fachausschuss hat zu keiner Veränderung in Ihrem Antrag, Herr Buchholz, geführt. Er ist dadurch auch nicht praxistauglicher geworden. Und das, obwohl wir als Linke mit unserem Antrag „Kleingärten langfristig sichern statt gefährden – Kleingartenentwicklungsplan neu aufstellen und inhaltlich neu ausrichten“ mit der Drucksachennummer 17/0911 ein klares Angebot unterbreitet haben! Uns geht es dabei insbesondere um die dauerhafte Sicherung ohne Schutzfristen, um festzusetzendes Planungsrecht, um Ersatzflächen bei Verlust von Kleingartenland bei nachgewiesenem Bedarf für entsprechende Infrastruktur und um die Entwicklung von Kleingartenanlagen im Grünflächenverbund hin zu Kleingartenparks, sodass auch moderne Formen des urbanen Gärtnerns aufgewertet werden.

Wir wollen für die Erarbeitung eines echten Kleingartenentwicklungsplans die Mitwirkung von Fachverbänden mit breiter Öffentlichkeit und natürlich der Bezirke. Unseren Antrag haben wir im Fachausschuss durch Vorschläge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen um solche Aspekte wie die notwendige finanzielle und fachliche Unterstützung der Bezirke in besonderen Problemlagen, die uns ja bekannt sind – insbesondere mit der Kleingartenanlage Oeynhausen –, und die weitere Öffnung in die Stadtteile ergänzen können. Trotz alledem liegt heute die ablehnende Beschlussempfehlung für diesen Antrag vor.

Die überwiegend zustimmende Beschlussempfehlung zum Koalitionsantrag bedeutet im höchsten Fall Stillstand, eher aber ein „Weiter so wie bisher!“, wobei auch über einhundertjährigen Kleingartenanlagen nur der Status einer Zwischennutzung vor scheinbar hochwertigen anderen Nutzungen zugebilligt wird. Aus einer deutlichen Erhöhung der Planungssicherheit für Kleingärtnerinnen und Kleingärtner wird nichts. Der Versorgungsgrad der Berlinerinnen und Berliner mit Kleingartenflächen wird nicht aufrechterhalten. Dieser wird in der Zukunft eher sinken – mit jedem Zuzug nach Berlin und jeder verlorenen Parzelle doppelt so schnell.

Was nach dieser Plenarsitzung bleibt, ist der Kampf um den Erhalt jeder Anlage und jeder Parzelle in den Bezirken. Zum Erhalt der Kleingartenanlage Oeynhausen werden die Bürgerinnen und Bürger in Charlottenburg-Wilmersdorf im Mai parallel zur Europawahl ihr Votum abgeben. Zwei Kleingartenanlagen am Tempelhofer Feld setzen auch auf die berlinweite Abstimmung im Mai,

wenn es um das Gesetz zum Tempelhofer Feld – also 100 Prozent Tempelhof – geht. Wir als Linksfraktion werden eine zielorientierte Debatte und Weiterentwicklung des urbanen Gärtnerns, zu dem wir auch die Kleingartenanlagen in ihrer jetzigen Form zählen, auch nach der heutigen Abstimmung fortsetzen – zumindest bis zur Überwindung der sinnentleerten Schutzfristen und der Festsetzung von geeigneten Maßnahmen für Gärten im Rahmen der Berliner Strategie zur biologischen Vielfalt und den Klimafolgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Gerwald
Claus-Brunner (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Magalski. – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Zur Bedeutung der Kleingärten für unsere Stadt habe ich vor einem Monat schon die wichtigen Aspekte genannt. Uns liegen zwei Anträge vor, die der Sicherung der Kleingärten in Berlin dienen sollen. Der Hauptunterschied vorweg: Der Antrag von CDU und SPD ist gut gemeint, der Antrag der Linken ist gut gemacht.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Das ist nur ein kleiner sprachlicher, aber ein großer inhaltlicher Unterschied. Ich muss mich schon fragen, warum SPD und CDU diesen Antrag heute zur Priorität machen.

[Daniel Buchholz (SPD): Weil er
uns wichtig ist, Herr Kollege! –
Matthias Brauner (CDU): Genau!]

Wir hatten in der ersten Lesung ausführlichst dazu gesprochen und anschließend auch ordentlich im Ausschuss darüber debattiert. Ich möchte das Thema nicht unter den Tisch fallen lassen – mitnichten, Herr Buchholz! –, aber wenn ich bedenke, wie hier teilweise mit anderen wichtigen Themen umgesprungen wird, die einfach durchgereicht werden, nicht debattiert werden – weder hier noch im Ausschuss – oder bis zum St. Nimmerleinstag vertagt werden, dann kann ich mir das Verfahren hier an dieser Stelle nicht erklären, zumal ich dabei das dumpfe Gefühl nicht loswerde, dass sich die Koalition mit einem mäßigen Antrag schmücken will, der weder die Quantität noch die Qualität des Antrags der Linken erreicht.

Gehen wir also noch einmal in den Vergleich der Anträge, die sich, wie eingangs bereits erwähnt, durch ihre relative Unverbindlichkeit auf der einen Seite und ihre konsequentere Ausführung auf der anderen Seite un-

(Philipp Magalski)

terscheiden. Konkret heißt das, dass mit der Aufforderung an den Senat, entsprechend dem Koalitionsantrag Maßnahmen einhergehen zu lassen, die zu einer Sicherung von vielen Kleingärten führen können, jedenfalls nicht zu rechnen ist.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, was es formaljuristisch bedeutet, Herr Buchholz, Kleingärten so weit wie möglich dauerhaft zu sichern, wissen wir auch, dass dies genauso gut auch heißen kann, dass hier aus unterschiedlichen Gründen keine Sicherung von Kleingärten möglich ist. C'est la vie et adieu, jardinet.

[Oh-Rufe –
Beifall bei den PIRATEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): Das heißt es doch
immer bei denen!]

Das hat jetzt ohnehin nur die Hälfte verstanden. – Ich kann Ihnen versichern, Herr Präsident, es waren keine Kraftausdrücke darunter.

Vizepräsident Andreas Gram:

Das Präsidium hat Sie schon verstanden, also so ist es nicht. On parle français ici.

Philipp Magalski (PIRATEN):

Merci, mon président.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Benedikt Lux (GRÜNE): Ist das zulässig? –
Martin Delius (PIRATEN): Amtssprache ist Deutsch!]

Zurück zur Amtssprache! – Über 3 000 Kleingärten werden mit diesem Koalitionsantrag weiterhin gefährdet bleiben. Dennoch ist mir aber die grundsätzlich positive Intention des Antrags,

[Daniel Buchholz (SPD): Danke schön!]

die ich Ihnen nicht in Gänze absprechen möchte, durchaus, wenn auch nur bis zu einem gewissen Grad, einsichtig.

[Heiko Melzer (CDU): Das ist ein Grundsatzproblem!]

Der Antrag kann meiner Meinung nach nicht verschleiern, dass Bürgerbeteiligung wie auch jetzt gleich im behandelten THF-100-Prozent-Alternativantrag überhaupt nicht mehr vorkommt. Ich wage auch die Behauptung, dass die Beschreibung zur Öffnung der Kleingärten in der Stadtgesellschaft dies auch überhaupt nicht ausgleichen kann.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Ein beherzter Schritt in die richtige Richtung sieht anders aus. Er ist aber immerhin besser als ein Stillstand oder ein Rückschritt. Soweit würde ich jetzt nicht gehen. Deshalb werden wir uns an dieser Stelle bei diesem Antrag enthalten, müssen aber eindeutig feststellen, dass für eine langfristige, planungsrechtliche Sicherung von Kleingartenan-

lagen der Antrag der Linken tatsächlich wesentlich besser geeignet ist, denn wir wollen diese auch landesweit dauerhaft auch auf landeseigenen Flächen sichern.

Ich habe jetzt noch diverse andere Zusätze, aber leider keine Zeit mehr. Deswegen bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Wir haben jetzt mehrere Abstimmungen. Zunächst geht es um die Drucksache 17/1448. Das ist der Antrag der Fraktion der SPD und der CDU. Hier empfiehlt der Stadtentwicklungsausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen, Linken und Piraten die Annahmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Keiner. Wer enthält sich? – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Damit ist der Antrag angenommen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir müssen jetzt noch einmal zum Antrag der Fraktion Die Linke kommen, Drucksache 17/0911. Hier empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung, der Stadtentwicklungsausschuss auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? Gegenstimmen waren die Mehrheit. Deshalb ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zu

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 4

a) Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 27. Februar 2014
Drucksache [17/1497](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1082](#)

Zweite Lesung

b) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 27. Februar 2014
Drucksache [17/1498](#)

(Vizepräsident Andreas Gram)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1137](#)

Zweite Lesung

c) Bußgeldverbundene Teilnahmeverpflichtung an der Sprachstandsfeststellung (Änderung des Schulgesetzes)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 27. Februar 2014
Drucksache [17/1496](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1000](#)

Zweite Lesung

d) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und weiterer Gesetze

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 27. Februar 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. März 2014
Drucksache [17/1499 Neu](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1382](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit zu zum letzten Punkt, zu d, widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die zweiten Lesungen und schlage vor, die Einzelberatungen der zwei Artikel der Drucksache 17/1082, des einen Artikels der Drucksache 17/1137, der zwei Artikel der Drucksache 17/1000 bzw. der vier Artikel der Drucksache 17/1382 miteinander zu verbinden, und höre hierzu auch keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschriften und die Einleitung sowie die Artikel I und II zur Drucksache 17/1082, den einen Artikel der Drucksache 17/1137, die Artikel I und II der Drucksache 17/1000 bzw. die Artikel I bis IV der Drucksache 17/1382.

Jetzt kommen wir zum erlösenden Teil, der Beratung. Hier steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Jetzt beginnt die Fraktion der CDU in Gestalt des Kollegen Schlede, dem ich jetzt das Wort erteile. – Bitte schön, Herr Kollege!

Stefan Schlede (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich jetzt die CDU-Fraktion verkörpern darf, so, wie ich hier aufgerufen wurde. Es handelt sich um eine eigentlich aus unserer Sicht längst überfällige Verabschiedung dieser Novelle des Schulgesetzes, um sie tatsächlich in wesentlichen Teilen zu Beginn des neuen Schuljahres wirksam werden zu lassen.

Frau Kittler! Ich möchte auf ein Wort zurückkommen, das Sie während der ersten Lesung hier in den Raum geworfen haben, was wir unter Schulfrieden verstehen. Sie werden sich erinnern, dass Sie diese Bemerkung in diese Richtung getan haben. Ich will einmal den Begriff des Schulfriedens aus der vergangenen Bezogenheit, was Schulstrukturen angeht, herausnehmen, denn die Schulstrukturen haben wir in Berlin geklärt.

Ich möchte ihn ganz bewusst anwenden auf den Frieden, den Schule sozusagen für Eltern, Schülerinnen und Schüler mit sich bringt. Wenn Eltern, Schülerinnen und Schüler mit der Schule zufrieden sind, haben wir das, was ich unter Schulfrieden subsummieren möchte. Dafür haben wir hier in dieser Novelle aus Sicht der CDU wesentliche Schritte getan, beispielsweise die überfällige Nachbesserung des Schulgesetzes bezüglich der Geschwisterkinderregelung. Das stellt Kinder und Eltern zufrieden. Das stellt die Möglichkeit für Eltern dar, mit ihren Kindern sehr viel stärker Identität mit der Schule zu erzeugen. Das gleiche gilt beispielsweise für die Bezirksregelung, die den nahen und kurzen Schulweg beinhaltet. Sie ist für Eltern eine ausgesprochene Entlastung und das wesentliche Kennzeichen dieser Novelle. Sie ist familienfreundlich.

[Beifall bei der CDU]

Das betrifft beide Teile, Kinder, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern. Darauf ist es uns besonders angekommen.

Sie haben dann etwas infrage gestellt, wo mir eigentlich bis zum heutigen Tag das Verständnis fehlt, nämlich die jetzt eingeführte bußgeldbehaftete Sprachstandsfeststellung. Sie ist bußgeldbehaftet, wenn man nicht daran teilnimmt. Sie haben unter anderem im Hauptausschuss oder zumindest in einer Presseerklärung vorab gesagt, Frau Kittler, was die Sprachstandsförderung zusätzlich kosten würde. Wir haben ja die Volte über den Hauptausschuss – wir hätten schon vor 14 Tagen zu Potte kommen können –, weil Sie die Kosten in Erfahrung bringen wollten. Wie mir aus dem Hauptausschuss berichtet wurde, hat die Schulverwaltung erklärt, bei etwa 350 zusätzlichen Kindern, die über das hinaus, was jetzt bereits in den Kitas stattfindet, zur Sprachstandsfeststellung aufgefordert würden, würde aus der Sicht – wenn sie alle verpflichtend kommen würden – eventuell ein zusätzlicher Betrag von 1 Million Euro herauskommen. Herr Rackles soll erklärt haben – und das halte ich für sehr viel wahrscheinlicher –, dass letztlich eventuell 50 übrig bleiben.

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Die anderen 300 melden sich direkt zum Kitajahr an und sind von daher logischerweise im System der Kindertagesbetreuung kostenmäßig voll abgedeckt. 50 mal ca. 2 800 bis 3 000, das würde umgerechnet eine Summe von 60 000 Euro bedeuten – in Bezug auf das, was wir erreichen wollen, ein mit Sicherheit zu vernachlässigender Betrag.

(Stefan Schlede)

Frau Kittler! In Bezug auf das, was wir mit der Sprachstandsfeststellung und der tatsächlich verpflichtenden Sprachförderung erreichen wollen – Erweiterung von einem Jahr auf 18 Monate; nicht mehr drei, sondern fünf Stunden, und zwar in der ganzen Woche –, ist die Quote derjenigen, die mit erheblichen Sprachdefiziten in die Schule kommen, zu reduzieren. Wir haben verschiedentlich darauf hingewiesen: Wer mit erheblichen Sprachdefiziten in die Schule kommt, hat erhebliche Probleme, einen qualifizierten Abschluss zu erreichen, bis hin zur einfachen Berufsschulreife. Die, die hier durch den Rost fallen, werden nachher zu 90 Prozent auch keinen Beruf finden, das ist die statistische Erfahrung. Sie liegen uns aber am Herzen, insofern müssen wir beiderlei tun: Wir müssen auf der einen Seite fordern, dass sie gefördert werden, auf der anderen Seite aber auch Sanktionsmittel in den Raum stellen, wenn die Eltern partout nicht bereit dazu sind.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Das ist in der Kombination der Mittel absolut angemessen.

Nun ständig dieses Bußgeld im Munde zu führen – ob es tatsächlich eingezogen werden würde – wobei die Bezirke nach unserer Erfahrung in der Vergangenheit bisher sehr unterschiedlich verfahren sind; Neukölln sehr konsequent, Kreuzberg sehr inkonsequent –,

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

ist in diesem Fall die sekundäre Frage. Allein dass ich den Druck erhöhe, um die Chancen der Kinder der Betroffenen, die bisher nicht in die Förderung gekommen sind, zu erhöhen, ist uns ein Anliegen, das endlich in dieses Gesetz eingebracht werden muss, um diese am Rande der Schule stehende Schülerschaft besser zu qualifizieren. Das ist der Ansatz.

Nun möchte ich noch auf weitere positive Aspekte hinweisen. Das ist beispielsweise der Aspekt der Förderung des Auslandsaufenthalts. Für uns ist es außerordentlich wichtig zu erfahren, dass man, wie auch in der Vergangenheit, im Rahmen seiner schulischen Ausbildung ein Jahr ins Ausland gehen kann. Und die, die jetzt ins Ausland gehen, werden nicht am MSA teilnehmen, sondern über eine Probezeit in die Oberstufe integriert. Hier stellt sich die Frage, ob ein MSA nicht hinfällig ist im Vergleich zu einer erfolgreichen Versetzung aus dem Gymnasium Klasse 10 in Klasse 11, wie es in der Vergangenheit war. Wir wissen, wie viel Stundenausfall in den letzten Jahren dadurch produziert worden ist, dass MSA und Abitur zusammenfielen. Es gab einzelne Schulen, Gymnasien, wo der Unterricht bis zu zwei Wochen ausgefallen ist. Das sollte überprüft werden.

Meine Zeit geht zu Ende, wie ich feststelle.

[Oh! von Martin Delius (PIRATEN)]

Es freut mich, dass Sie so einfühlsam sind, Herr Delius! – Etwas noch zu der Frage der Freien Schulen. Die Freien Schulen waren kurzfristig auf eine Art und Weise betroffen, in der ihnen, wie wir glauben, in ihrer tatsächlich erfolgreichen Tätigkeit nicht angemessen Rechnung getragen worden ist. Wir wollen, dass Freie Schulen eine qualifizierte Ergänzung zum staatlich hochqualifizierten System sind. Das ist unsere Auffassung, das verfolgen wir auch mit dieser Schulgesetznovelle. Wir werden sie heute hoffentlich verabschieden. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege Schlede. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Remlinger das Wort. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werter Herr Schlede! Wacker gesprochen wie immer! Aber ich wollte jetzt eigentlich gern erst mal Herrn Saleh fragen – schade, dass er nicht da ist –,

[Martin Delius (PIRATEN): Wir zitieren
ihn herbei!]

ob er jetzt endgültig beschlossen hat, dass er nicht Regierender Bürgermeister, sondern Bildungssenator werden will. Das überrascht mich dann zwar, aber Bildungssenator ist auch ein schöner Job. Es wäre nur schön, wenn er sich vorher mit Frau Scheeres darüber unterhielte. Es wäre schön, wenn die beiden sich mehr darüber unterhielten, wohin es in der Bildungspolitik im Land Berlin eigentlich geht. Sie verfolgen ganz offensichtlich völlig unterschiedliche Linien, und zwischen diesen Linien drohen die Kinder und Jugendlichen des Landes Berlin zerrieben zu werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Werter Herr Schlede! Worüber diskutieren wir eigentlich? – Wir reden doch nicht über Feinjustierungen des Übergangs von der Grundschule zur Oberschule! Das sind alles Dinge, wo Konsens herrscht. Das sind Nachbesserungen. Bitte, gerne! Das haben wir auch schon bei der ersten Lesung gesagt. Worüber wir diskutieren, ist Ihr Wahn, die immer jüngeren Kinder zu immer mehr zu zwingen. Es ist der reine Budenzauber, der reine Law-and-Order-Budenzauber, den Sie um das wichtige Thema Sprachförderung machen! Sie wollen Kinder – das haben Sie selbst gesagt –, die erst mal nicht an einem Sprachtest teilnehmen, mit einem Bußgeld bedrohen. Sie konnten uns nicht erklären, welches der produktive Unterschied zum Zwangsgeld ist, das Sie bis jetzt auch erheben konnten, außer dass Ihre Ungeduld da einmal mehr

(Stefanie Remlinger)

durchbricht, weil Sie denken, das Bußgeld geht schneller. Wir halten das für falsch.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Und wir fragen erneut, von welchen und von wie vielen Kindern wir hier überhaupt sprechen. Herr Schlede hat es gesagt. Im Hauptausschuss war wörtlich von einer niedrigen zweistelligen Zahl die Rede. Einigen wir uns auf maximal 50 Kinder! Für diese 50 Kinder verlassen Sie den Pfad des Konsenses mit den Liga-Verbänden, mit den Elterngremien. Und vor allem: Für diese 50 Kinder, sagen Sie, wäre es falsch, dass eine intensivere Betreuung durch die Jugendhilfe der bessere Weg wäre. Für diese Maßnahmen sei nicht das Geld da. Das ist ja wohl ein Trauerspiel!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Das lässt uns hinterfragen, ob die Kinder Sie wirklich interessieren. Denn es interessiert Sie nicht, ob genügend Erzieher und Erzieherinnen da sind. Es interessiert Sie nicht, ob sie genügend Zeit mit dem Kind haben, um etwa das sagenhafte Sprachlernstagebuch qualitativ gut führen zu können. Es interessiert Sie nicht, was dann in der Grundschule damit passiert und wie das bei den Grundschullernkräften ankommt, was sie damit machen können, sollen, wollen und ob sie dazu in der Lage sind. Das alles sind viel zu feine Fragen für Sie.

Umgekehrt ist Ihre Sprachförderung ein purer Popanz, eine Luftblase, eine Medienmonstranz, die Sie plakativ vor sich hertragen. Lieber Herr Schlede! Es gab die drei Stunden bis jetzt nicht, und aus einem Nichts kann man auch nicht auf fünf Stunden aufstocken. Ein Nichts, das man auf fünf Stunden aufstockt, bleibt immer noch ein Nichts. Deshalb kostet dieses Gesetz, wie es in der Vorlage steht, auch nichts.

Die Kinder tun das, was sie jetzt auch tun: Sie gehen in die Kita. Ihre 50 Kinder haben dann einen Anspruch auf einen Halbtagsplatz. Was sie nicht bekommen, das ist ein Mittagessen. Das ist der schlechteste Sprachförderungswitz, den ich je gehört habe.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Aber leider interessiert Sie hauptsächlich, was sich gut verkaufen lässt. Sie haben da jetzt einen neuen Bildungssenator in spe, der das ganz besonders gut kann. – Ich würde gern mal mit Ihnen Kaffee trinken, Herr Saleh, dann könnten wir über Bildungspolitik reden. Sie sagen, es soll alles umsonst sein,

[Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

ich sage, uns geht es um Qualität. Wenn man das vereinbaren könnte, dann würde ein Schuh daraus. – Ich bedanke mich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Das Wort zu einer Intervention hat der Herr Abgeordnete Schlede. – Bitte!

Stefan Schlede (CDU):

Verehrte Frau Remlinger! Die Verleugnung von Tatsachen nicht nur bis zur Unkenntlichkeit, sondern ins Nichts hin, ist schon eine erstaunliche Fähigkeit, die Ihnen eigen ist. Sie wollen mir doch nicht im Ernst vormachen, dass es keinerlei Formen der Sprachförderung gibt, drei Stunden beispielsweise, in vielen Kitas sehr wohl praktiziert. Ich komme sofort wieder zu Ihnen, wenn ich sage: Selbst das reicht nicht aus. Deswegen erhöhen wir es auf fünf Stunden, denn wir haben bei der bisherigen Qualifizierung festgestellt, dass noch immer 55 Prozent der betreffenden Schülerinnen und Schüler, auch die geförderten, am Ende Sprachdefizite haben. Das kann uns aber doch nicht daran hindern, von Anfang an den Versuch zu machen, die Quote derer zu steigern, die Erfolg haben, die dem Schulunterricht folgen können, um letztlich die Abbrecherquote zu reduzieren. Bitte machen Sie da keinen Popanz auf bezüglich einer Rechnung, die gen null geht! Ganz im Gegenteil: Sie haben uns ja gerade alle vorgerechnet, wie viel das kosten würde, wenn man es erweitert. Ich gehe noch nicht mal davon aus, dass die Kosten so verifizierbar sind, wie es der Senat bisher womöglich mitgeteilt oder Frau Kittler in einer imaginären Rechnung von 13,4 Millionen Euro aufgezählt hat. Ist mir völlig unerfindlich, wie Sie darauf kommen! Aber wir wollen dort voranschreiten und sind da auf dem richtigen Weg, und dabei bleiben wir. Auch Druckmittel sind nicht auszuschließen, um zum Erfolg zu kommen. Dazu stehen wir.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schlede! – Möchten Sie replizieren, Frau Remlinger? – Bitte sehr!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Werter Herr Schlede! Ich glaube nicht, dass Sie mir Faktenverdreherei vorwerfen können. Sie wissen hoffentlich, dass das mit den drei und den fünf Stunden insofern eine Fiktion ist, als die Sprachförderung in der Kita alltagsintegriert stattfindet. Dass es noch zusätzlich Sprachberater über § 55 des Schulgesetzes gibt, die aber keineswegs speziell auf eine dreistündige Sprachförderung für die Kinder angesetzt werden, die in Deutsch plus 4 als besonderer Sprachförderung bedürftig diagnostiziert worden sind, sondern dass sie die Kitas insgesamt für all die

(Stefanie Remlinger)

Kinder, die in die Kita gehen, beraten, wie Sprachförderung stattfinden kann.

Wir können uns gern weiter über Sprachförderung in der Kita unterhalten, auch in der Grundschule. Das, was mir am Herzen liegt, ist, dass wir das nicht aus den Institutionen in Ordnungsinstanzen auslagern, zur Polizei oder sonst wohin schieben. Es ist sachlich vollkommen unrichtig, so zu tun, als gäbe es ein System von aus dem normalen Kitaalltag herausgenommenen Kindern, die dann zur Sprachförderung drei oder auch fünf Stunden beschult werden würden. Da hätten Sie uns dann erst recht sagen müssen, wie man vierjährige Kinder fünf Stunden irgendwie beschult ohne Mittagessen – was übrigens in dem Konzept der alltagsintegrierten Sprachförderung das zentrale Sprachbad, die zentrale sprachliche Kommunikationssituation am Tag ist.

Wenn Sie noch irgendwas vernünftig nachregeln wollten in Ihrem komischen Ansatz, dann würden Sie wenigstens in die Rahmenvereinbarungen mit den Kitaträgern schreiben, dass Sie für alle Kinder, bei denen über Deutsch plus 4 diagnostiziert worden ist, die also Sprachförderbedarf haben, dass Sie da sicherstellen, dass wir ihnen auch das Mittagessen zahlen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Özışık. – Bitte sehr!

İlkin Özışık (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir können in Berlin – und dort nehme ich meinen Wahlkreis nicht aus – nicht mehr die Augen davor verschließen, dass wir vor großen Herausforderungen in der Sprachförderung stehen. Als Bildungs- und Berufsberater sehe ich tagtäglich die Folgen des Zustands, den wir schlicht und ergreifend nicht wollen können. Wir haben bereits viel getan, doch wir müssen wir vor allem an der Grundförderung ansetzen, dort, wo die Grundlagen entstehen für ein erfolgreiches Berufsleben, und dafür, seine Fähigkeiten entwickeln und in die Gesellschaft einbringen zu können, ist die Grundlage Sprachförderung. Wenn ein Kind in Mathe die Aufgabe nicht versteht, kann auch ein mathematischer Kopf sie wirklich nicht lösen.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Wir als Gesellschaft dürfen nicht die Kostenfrage stellen, wenn es um Stadtteilmütter, Kitas und Sprachförderung geht. Was geschieht denn, wenn wir diesen zentralen Teil des wichtigsten Lebensabschnitts vernachlässigen? Wir

können das Problem nicht vor uns herschieben. Dadurch wird es nicht einfacher, sondern viel schwieriger.

Wir haben bereits viel getan, doch wenn die Kinder ihre Sprache nicht beherrschen, beginnen sie die Schule aus einer stark benachteiligten Position heraus.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich? – Keine Zwischenfragen? – Okay! Danke!

İlkin Özışık (SPD):

Der Zug in der Schule rast an diesen Schülern mit einem hohen Tempo vorbei, und der Zug ist dann weg. Wir kämpfen für Chancengerechtigkeit, wissen aber, dass ein Kind, das am ersten Tag in der Schule nicht alles hundertprozentig versteht, nicht dieselben Chancen haben kann.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Genau aus diesem Grund sind eine frühe Sprachstandsfeststellung und eine Sprachförderung unerlässlich.

Mit dem neuen Schulgesetz wird der Sprachstand ein halbes Jahr früher als bisher festgestellt. Darüber hinaus werden Kinder mit entsprechendem Bedarf nun intensiver, 18 Monate lang fünf Stunden täglich, in der Kita gefördert. Damit soll sichergestellt werden, dass Kinder mit Förderbedarf bereits ab der 1. Klasse die gleichen Voraussetzungen mitbringen. Genau diese gleichen Startbedingungen wollen wir für alle Schülerinnen und Schüler garantieren.

Unser Ziel muss es sein, kein einziges Kind zurückzulassen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Mit den Veränderungen und Ergänzungen des Berliner Schulgesetzes entkoppeln wir den Bildungserfolg eines Kindes von seiner sozialen Herkunft und fördern insbesondere auch Kinder mit Sprachdefiziten.

[Martin Delius (PIRATEN): Das stimmt nicht!]

Wir reden über Kinder mit und ohne Migrationshintergrund, Flüchtlingskinder, Kinder, die zweisprachig aufwachsen. Wir machen Politik für alle hier in dieser Stadt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dennoch, wie wir alle wissen, gibt es Familien, die ihre Kinder nicht zur Sprachstandsfeststellung schicken. Das spricht direkt gegen die Zukunft dieser Kinder. Sie, nur sie tragen die Folgen. Deswegen erhöht das Gesetz auch die Verbindlichkeit des Verfahrens.

(İlkin Özışık)

Die Realität in der Stadt zeigt, dass die Sprachförderung nicht von allen Elternhäusern angenommen wird. Die Folgen trägt wirklich nur das Kind. Wer sein Kind nicht zur Sprachstandsfeststellung schickt und es im Zweifelsfall nicht an der Sprachförderung teilnehmen lässt, muss zukünftig als allerletztes Mittel mit einem Bußgeld rechnen.

[Thomas Birk (GRÜNE): 2 500 Euro!]

Neu ist auch die Weitergabe einer Sprachdokumentation. Ich denke, das ist auch ein ganz wichtiger Punkt. Mit dem Einverständnis der Eltern wird sie zukünftig von der Kita an die jeweilige Schule weitergegeben. Damit soll ein möglichst reibungsloser Übergang von der Kita in die Schule geschaffen werden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

İlkin Özışık (SPD):

Nein! – Wir können nicht warten, auch nicht auf die Eltern, wir müssen sie mitnehmen. Wir müssen handeln, wir müssen uns kümmern, um kein Kind zurückzulassen. Genau darum geht es. Wenn wir in dieser Phase nur an die Kosten denken, möchte ich Ihnen ins Gedächtnis rufen, dass diese Kosten ansonsten auf uns zurückkommen. Alle Schüler müssen die Möglichkeit haben mitzuarbeiten, um auch insgesamt die Klasse nicht zu schwächen. Wenn ein Lehrer etwas dreimal wiederholen, vortragen muss, verlieren alle, verliert die gesamte Klasse. Daran können wir alle nicht interessiert sein. Eine geringere Sprachkompetenz darf auch für andere Kinder kein Hemmnis mehr sein. Von der Sprachförderung profitieren alle Kinder. Deshalb brauchen wir zum Wohle der Kinder diese Änderung. Das sind ganz wichtige Punkte, die mir am Herzen liegen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Özışık! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte sehr!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Linke spricht sich ausdrücklich für das Kitarecht aus.

[Beifall bei der LINKEN]

Aber ohne Einbeziehung von Eltern und Kitaträgern wollen SPD und CDU heute de facto die Kitapflicht einführen. Sie tun es unter dem Deckmantel von Sprachförderung, und dabei wird aus der Einladung zur Sprachstandsfeststellung künftig eine Vorladung. Unter Andro-

hung von Bußgeld wird nunmehr aus dem Recht des Kindes auf Frühförderung ein Zwang und aus der Erziehungspartnerschaft ein ordnungsrechtlicher Vorgang. Dieser Teil des Gesetzes ist ein Skandal!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Kinder, die keine Kita besuchen und bei denen im Alter von dreieinhalb bis vier Jahren keine hinreichenden Kenntnisse der deutschen Sprache festgestellt werden, sollen künftig gezwungen werden, 18 Monate vor der Einschulung an 25 Stunden in der Woche – auch gegen den Willen der Eltern – zwangsgefördert zu werden. Das sind fünf Stunden mehr als die Unterrichtsverpflichtung für ein Kind in der ersten Klasse. Ob das rechtssicher ist, zweifle ich an.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und damit auch ja niemand von den zur Anhörung Geladenen dazu seine Meinung sagen konnte, ist der entsprechende Änderungsantrag, der dies möglich macht, erst nach der Anhörung eingereicht worden. Im Bericht des Senats über den Stand und die Ergebnisse der Sprachförderung in den Berliner Kitas und der Tagespflege vom 22. Januar 2014 wird festgestellt, dass

bis 2013 der Anteil von Kindern mit Sprachförderbedarf tendenziell rückläufig ist und seit mehreren Jahren konstant zwischen 16 und 17 Prozent, 2013 erstmalig unter 16 Prozent liegt.

Der Senat schätzt weiter ein, dass es

angesichts des Aufwachsens von Kindern aus schwierigen familiären Lebenssituationen immer besser gelingt, mehrsprachig aufwachsende Kinder ebenso wie Kinder mit Behinderung zu integrieren und zu fördern.

Wozu brauchen wir also diese Verschärfung des Gesetzes, da ja offensichtlich ist, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist? Noch dazu, wo der Senat selbst einschätzte, in Kooperationen mit den Trägerverbänden, Trägern und pädagogischen Fachkräften der Jugendämtern und öffentlich geförderten Kindertagespflegestellen der AG QV TAG und dem BeKi sei das Land auf einem guten Weg, die sprachliche Bildung aller Berliner Kinder zu unterstützen.

Die Entscheidungen und Maßnahmen auf Landesebene werden wesentlich ergänzt, sagt der Senat, durch Konzepte und Aktivitäten der Kindertageseinrichtungen, die durch die Träger verantwortet werden. Und genau gegen dieses sich positiv auswirkende Miteinander von Land und Trägern verstoßen SPD und CDU jetzt, denn die Trägervertretungen hätten auf der Ausschusssitzung angehört und darüber hinaus beteiligt werden können und müssen.

(Regina Kittler)

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Genau daran ist Senat und Koalitionsfraktionen aber offensichtlich gar nicht gelegen. Auch mit der parlamentarischen Opposition war keine kinder- und jugendpolitische bzw. bildungspolitische Beratung dazu im Ausschuss gewollt.

Die Krönung war die gestrige Sitzung des Hauptausschusses, der sich etwa eine Stunde mit dem Änderungsantrag beschäftigte, und auch das nur, weil die Linksfraktion die Befassung durchgesetzt hatte. Hier wurde klar, dass weder der Senat noch SPD und CDU Vorstellungen darüber haben, welche Kosten durch ihren Änderungsantrag dem Land Berlin zusätzlich entstehen. Die Gesamtkosten konnten von Frau Staatssekretärin Klebba trotz mehrerer konkreter Nachfragen nicht benannt werden. Es ist von 2 800 Euro jährlich pro Kind die Rede, ohne Mittagessen, dazu hat Frau Remlinger schon etwas gesagt. Ob es nun 13,4 Millionen Euro sind oder mehr oder weniger, konnte der Senat gestern nicht sagen. Herr Schlede weiß es ja offensichtlich, dann hätte einmal die CDU-Fraktion etwas sagen können. Zusätzliche Sprachförderung erfordert zusätzliche Haushaltsmittel. Da die Gesamtkosten nicht benannt sind und kein Ausgleichsvorschlag aus dem laufenden Haushalt gemacht wird, ist fraglich, ob die Gesetzesänderung überhaupt beschlussfähig ist.

Eine Aussage gestern lässt mich zusätzlich noch etwas ratlos zurück, nämlich die, dass Kinder mit Sprachförderbedarf nur am normalen Kita-Alltag teilnehmen, und man sagen kann, sie erhalten keine Extrasprachförderung. Also geht es eben doch bloß um die Kitapflicht. Wir werden diesen Antrag ablehnen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Herr Abgeordnete Oberg. – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Geschätzte Frau Kittler! Es ist wirklich traurig, was Sie in den letzten fünf Minuten aus dem gemacht haben, was wir in zehn Jahren gemeinsam auf den Weg gebracht haben.

[Uwe Doering (LINKE): Heul' doch!
Weitere Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Es ist traurig, was Sie über lassen von einer Bildungspolitik, die SPD und Linke im Konsens mit der Stadt gestaltet haben. Es ist so traurig, dass Ihr Vorgänger im Amt als bildungspolitischer Sprecher und vor Ihnen sitzende Kol-

lege Herr Zillich große Schwierigkeiten hatte zu klatschen und es mitunter gelassen hat.

[Steffen Zillich (LINKE): Was? -
Weitere Zurufe von der LINKEN –
Lachen von Martin Delius (PIRATEN)]

Es waren SPD und Linke, die zusammen mit Jürgen Zöllner die verbindliche Sprachförderung für alle Kinder in Berlin eingeführt haben. Es waren SPD und Linke, die in Berlin die verbindliche Sprachstandsfeststellung für alle Kinder, die keine Kita besuchen, eingeführt haben. Das war verbindlich, das war nicht freiwillig. Das war verpflichtend, das war nicht freiwillig.

Wenn Sie das heute als Zwang verleumden, verleumden Sie entweder Ihren eigenen Kurs,

[Martin Delius (PIRATEN): Das ist doch ein Zwang!]

weil Sie sich nämlich von dem Weg der Verbindlichkeit verabschieden hin zu einem „Na ja, dann wollen wir das eben nicht mehr so“, oder aber Sie haben sich schlicht und ergreifend umentschieden. Sie haben sich umentschieden, weil Sie sich nicht mehr dafür interessieren, die Kinder zu fördern, die keine Kita besuchen. Sie haben sich umentschieden, dass Sie Verbindlichkeit weglassen wo Verbindlichkeit notwendig ist. Wir aber können es einfach nicht verantworten, dass Kinder, die mit fünf- oder sechs Jahren der Schulpflicht unterliegen, kein Deutsch können.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Deshalb brauchen wir verbindliche Maßnahmen. Wir brauchen diese für die Kinder und nicht gegen die Kinder. Das war der klare Kurs von Rot-Rot, den Sie, Frau Kittler, versuchen zu atomisieren. Ich weiß nicht, was Sie hier machen. Ich weiß auch nicht, was Sie wollen. Aber für uns bleibt klar, wir wollen Förderung,

[Zuruf von der LINKEN]

wir wollen Verbindlichkeit, und wir wollen eine Integration dieser Förderung selbstverständlich auch in den Kita-Alltag. Sie sagen, mit vier Jahren ist das alles viel zu früh, da sind die noch nicht beschulbar, da kann man die noch nicht sprachfördern. Sagen Sie in dem einen Satz. In dem anderen Satz sagen Sie: Die werden ja gar nicht sprachgefördert, das ist ja in den Alltag integriert. – Genau das ist ja der Punkt. Wir setzen die Kinder nicht auf eine Schulbank, sondern wir setzen sie in die gute Berliner Kita. Dort werden sie gefördert, dort bekommen sie im Alltag die Sprachkompetenz vermittelt, die es ihnen erlaubt, danach eine erfolgreiche Bildungskarriere an der Schule zu machen.

Das bisschen Zwang nehmen wir gerne auf unsere Schultern. Wir stehen zu diesem Maß an Verbindlichkeit. Wir finden das richtig. Das ist ein Angebot, und wer Angebote nicht annimmt und fahrlässig handelt, der muss dann eben, so wie bei der Schulpflicht auch, eine verpflichtende Maßnahme wahrnehmen.

(Lars Oberg)

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Eine Kitapflicht ist das nicht.

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Als so etwas lassen wir das auch nicht verleumden. Aber klar ist: Nur Verbindlichkeit führt zum Erfolg, weil wir dann sicherstellen können, dass alle Kinder die deutsche Sprache beherrschen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Lars Oberg (SPD):

Erklären Sie uns, was Sie alternativ wollen. Wir haben das bisher nicht verstanden. Unser Weg ist klar.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Oberg! – Möchten Sie replizieren, Frau Kittler? Bitte sehr!

Regina Kittler (LINKE):

Herr Oberg! Sie wissen doch ganz genau, was Sie hier tun.

[Lars Oberg (SPD): Genau!]

Sie machen Folgendes: Unter dem Deckmantel einer Förderung, für die wir sehr wohl sind

[Lars Oberg (SPD): Ach, jetzt auf einmal doch?]

– nein, schon immer waren, Herr Oberg, das wissen Sie auch –, machen Sie daraus eine Ordnungsstrafmaßnahme,

[Beifall bei der LINKEN]

damit nicht etwa das Jugendamt sich mit den Eltern beschäftigt und sie versucht zu überzeugen von der guten Berliner Kita und dem Kitabesuch. Nein! Sie drohen sofort: Wenn Sie nicht kommen, dann greift ein Bußgeld. – Das hat das Ordnungsamt umzusetzen. Ich glaube nicht, dass im Ordnungsamt Erzieherinnen und Erzieher sitzen oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe,

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

die dann mit den Familien arbeiten. Da sitzen die nicht! Die werden also irgendwelches Geld einkassieren – übrigens meistens von Familien, das hatten wir doch hier schon zigmal, die überhaupt kein Geld haben und sich kein Geld holen können.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Nein, da brauchen sowohl die Eltern Hilfe als auch die Kinder. Und genau das ist nicht Ihr Ansatz. Wenn Sie sagen „Das bisschen Zwang, das nehmen wir doch in Kauf“,

[Zuruf von der SPD]

ist das ja sehr schön. Wenn Ihr Kollege

[Lars Oberg (SPD): Sehr gut!]

vorhin durchaus gesagt hat, hier dürfen wir nicht nach Geld fragen, dann erinnere ich Sie gerne daran, wenn wir in der nächsten Haushaltsdebatte sitzen, wo Sie über 8 000 Euro diskutiert haben für Maßnahmen, die Sie selber gut fanden. Aber nein! Dafür haben wir kein Geld. Aber jetzt plötzlich spielt Geld überhaupt keine Rolle mehr. Wir dürfen nicht einmal mehr danach fragen, wie Herr Özışık gerade gesagt hat. Wissen Sie, das ist nicht der Ansatz. Natürlich müssen wir für Kinder so viel Geld übrig haben, wie sie brauchen. Das habe ich hier schon immer gesagt. Aber wenigstens müssen wir wissen, wie viel wir dafür übrig haben müssen. Das konnte gestern niemand von Ihnen sagen.

[Lars Oberg (SPD): Hä?]

Sie haben übrigens Ihren eigenen Senat ziemlich in der Sonne stehen lassen.

[Stefan Schlede (CDU): Regen!]

Wie immer haben sich weder die SPD noch die CDU an der Debatte, einer einstündigen Debatte, im Hauptausschuss beteiligt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Delius. – Bitte sehr!

Martin Delius (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Damen und Herren! Zahlreich erschienene Gäste! – Das finde ich sehr gut. – Sie alle kennen das strucksche Gesetz, benannt nach dem verstorbenen Abgeordneten und Bundesminister Struck –: Kein Gesetz verlässt das Parlament so, wie es hineingekommen ist. Der Satz ist Ausdruck selbstbewussten parlamentarischen Handelns.

[Karlheinz Nolte (SPD): Genau!]

Liebe Koalition! Das, was Sie hier gemacht haben mit der Vorlage des Senats, das ist beim besten Willen alles, aber nicht Ausdruck von Selbstbewusstsein.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN –
Lars Oberg (SPD): Was? Ha, ha!]

(Martin Delius)

Sie haben diese Vorlage, die in einzelnen Punkten sehr unterstützenswert war und auch noch ist, benutzt, um klammheimlich eine Kitapflicht einzuführen. Herr Oberg! Sie können das – was haben Sie gerade gesagt? – Kitaverbindlichkeit nennen, was es genau ist, können wir nach Beschluss – das Gesetz wird beschlossen werden – verfassungsrechtlich klären lassen.

[Lars Oberg (SPD): Bravo! Gute Idee! –
Weitere Zurufe von der SPD]

Jetzt lohnt es sich, noch einmal genau zu gucken, was Sie geändert haben. – Herr Oberg! Wenn Sie eine Zwischenfrage haben, dürfen Sie die gern stellen, die beantworte ich Ihnen gern nach meiner Rede.

Sie streichen die Elterninformation und die Beratung über den Rechtsanspruch auf Kitabesuch. Das ist absurd!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Die Senatorin hat hier völlig richtig erklärt, dass man will, dass alle diesen Rechtsanspruch auch wahrnehmen können. Sie streichen das, Sie als Koalition, nicht die Senatorin. Sie streichen die alternative Sprachförderung. Sie streichen damit die Möglichkeit, außerhalb der Kita vernünftige individuelle Sprachförderung zu bekommen, zumindest den Rechtsanspruch darauf. Das ist genau so ein Quatsch!

[Joschka Langenbrinck (SPD): Och!]

Sie streichen die Auftragsvergabe und Orte verpflichtender vorschulischer Sprachförderung. Damit machen Sie eines: Sie tun nicht einmal mehr so, als hätte diese Änderung des Schulgesetzes an diesem Punkt etwas mit Schule zu tun. Es ist nichts anderes, als die Leute, die sich vielleicht aus gutem Grund entscheiden, ihr Kind nicht in die Kita zu schicken, dazu zu zwingen, ihr Kind dann doch dahin zu schicken.

Die verpflichtende Sprachförderung soll nun 18 Monate dauern. Das war auch vorher schon kritisierbar, weil es für alle Kinder gilt, unabhängig davon, welche Fortschritte sie machen, unabhängig davon, wie sie individuell gefördert werden müssen. Das hat mit individueller Sprachförderung nichts zu tun. Sie setzen da einfach einen neuen Zeitraum ein. So können Sie auch nicht damit argumentieren, dass Sie sich um alle kümmern. Sie kümmern sich um alle gleich, und zwar alle gleich schlecht.

[Lars Oberg (SPD): Ja! Alle gleich gut!]

Statt drei Stunden am Tag fünf Tage die Woche sind es jetzt 25 Stunden in der Woche. Frau Kittler hat es schon gesagt, das sind fünf Stunden mehr als im 1. Schuljahr.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Super!]

Und ja, das ist Unterricht! Wir bezweifeln auch, dass es nicht mehr kostet. Die personellen Ressourcen, der Platz

und das, was an Weiterbildung notwendig ist, das liegt gar nicht vor für das, was Sie wollen.

[Lars Oberg (SPD): Was für ein Quatsch!]

Das wird zu einem Sprachunterricht werden, und damit werden Sie sich – Herr Oberg! Sie haben es gerade selbst gesagt,

[Zurufe von der SPD]

es ist eine Kitaverbindlichkeit.

[Zurufe von Burgunde Grosse (SPD),
Joschka Langenbrinck (SPD) und
Lars Oberg (SPD)]

Sie können gar nicht begründen, worin der Mehrwert liegen soll, wenn es jetzt fünf Stunden sind und nicht mehr drei. Das haben sie auch im Ausschuss nicht getan.

[Lars Oberg meldet sich zu einer Zwischenfrage]

– Nachher! – Sie wollen Kinder jetzt schon ab drei Jahren zu einem Sprachfeststellungstest oder einer Sprachstandfeststellung

[Joschka Langenbrinck (SPD): Nein! Vier Jahren!]

zwingen – dreieinhalb Jahren, zwischen drei und vier Jahren. Der Punkt ist, das sagen Ihnen auch die Experten, das ist entwicklungspsychologischer Unsinn.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Da klatschen die Kita- und die Jugendleute! Noch einmal: Wir unterhalten uns über die Änderung des Schulgesetzes, und die eigentlichen Experten reden gar nicht darüber, denn es geht gar nicht um die Schule, sondern um die Einführung einer Kitapflicht.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Dann kommt noch etwas hinzu, es wurde schon erwähnt, es gibt den Vier-plus-Test. Sie haben aber noch nicht einmal einen Test für die Altersstufe zwischen drei und vier Jahren. Sie schreiben es trotzdem fest. Das Ganze wollen Sie dann mit einem Bußgeld belegen. Die Nichtteilnahme an der Sprachstandfeststellung wird zur Ordnungswidrigkeit. De facto beschließen Sie – ich wiederhole es gern – eine Kitapflicht, für die unter den vernünftigen SPD-Leuten auch keine Mehrheit zu finden war. Deshalb musste auch der SPD-Fraktionsvorsitzende im letzten Jahr von seinem Vorschlag einen Rückzieher machen.

Ich will noch kurz die anderen Änderungen erwähnen. Die Sprachlerntagebücher sind zur Sprache gekommen. Im Zweifel wird ohne Absprache mit den Eltern – so steht es jetzt im Gesetz – das Ganze an die Grundschule überführt. Das halten wir für kritisch, insbesondere, weil wir wissen, dass die Sprachlerntagebücher gar nicht für die Nutzung an einer Grundschule geeignet sind – sie

(Martin Delius)

sollen ja auch überarbeitet werden – und die Lehrerinnen und Lehrer gar nicht wissen, was sie damit anfangen sollen. Sie wollen die Beratungsgespräche zum Übergang Grundschule an das Gymnasium besser gestern als morgen einführen. Das macht folgendes Problem: Die Gymnasien wissen noch gar nicht, wie sie das bewerkstelligen sollen, ohne dass es zu Bewerbungsgesprächen für eine vermeintliche Eliteschule kommt.

[Burgunde Grosse (SPD): Ha, ha!]

– Ich beeile mich nur, damit ich meiner Fraktion keine Redezeit wegnehme. – Die Schulvielfalt, die bewährte Trägerregelung, über die erweiterte Wartefrist haben wir schon gesprochen. Ich möchte Sie noch einmal darauf hinweisen, dass inzwischen die zweite Volksinitiative erfolgreicher Natur im Ausschuss gewesen ist, die genau das Gegenteil fordert. Die Koalition hört einfach nicht darauf. Das ist unsouverän. Das müssen wir ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Zum Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 17/1082 empfiehlt der Bildungsausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten, bei Enthaltung Linke – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Das ist die Linksfraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag der Piratenfraktion auf Drucksache 17/1137 empfiehlt der Bildungsausschuss mehrheitlich – gegen Piraten bei Enthaltung Grüne – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Piratenfraktion. Gegenstimmen? Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU, die Linksfraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 17/1000 empfiehlt der Bildungsausschuss einstimmig mit allen Fraktionen, den Antrag für erledigt zu erklären. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind – soweit ich sehen kann – alle Fraktionen und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegen-

stimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Dann haben wir das einstimmig so festgestellt.

Zur Gesetzesvorlage auf Drucksache 17/1382 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses auf Drucksache 17/1499-Neu zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und weiterer Gesetze so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 10

Arbeitsverbote für Flüchtlinge abschaffen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom
27. Februar 2014

Drucksache [17/1514](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0611](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Frau Abgeordnete Bayram. – Bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Auch heute beschäftigen wir uns mit dem Thema Flüchtlinge und insbesondere mit dem Thema Recht auf Arbeit auch für Flüchtlinge. Ich denke, den meisten ist bekannt, dass es Arbeitsverbote für Flüchtlinge gibt, denn seit anderthalb Jahren protestieren auf dem Oranienplatz Menschen auch gegen das Arbeitsverbot für Flüchtlinge. In unserem Antrag fordern wir, dieses aufzuheben. Leider mussten wir während der Beratungen feststellen, dass sich hier im Haus keine Mehrheit dafür gefunden hat. Dennoch will ich Ihnen erläutern, warum wir der Ansicht sind, dass die Arbeitsverbote aufhören sollten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Unruhe]

– Machen die da alle Gruppentreffen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich gehe einmal davon aus, dass sich die Grüppchen langsam auflösen.

Canan Bayram (GRÜNE):

Ich rede auch gerne, wenn die komplette CDU weg ist – partiell ist sie schon weg.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Zumindest sollten die Kollegen so viel Anstand haben, das leise zu machen oder den Raum zu verlassen! – Wir sind der Ansicht, dass die Flüchtlinge von Anfang an Zugang zum Arbeitsmarkt erhalten sollten. Wir sind auch der Ansicht, dass es nicht im Interesse der Flüchtlinge ist, sie bei der geltenden Rechtslage bis zu vier Jahre vom Arbeitsmarkt fernzuhalten. Es ist auch im Interesse der gesamten Gesellschaft, die Kompetenzen und die Fähigkeiten, die die Flüchtlinge mitbringen, so in die Gesellschaft einzubringen, dass das auch einen Beitrag dazu leisten kann, dass Flüchtlinge nicht immer wieder mit der absurden Argumentation Angriffsziele werden – auch heute haben wir uns mit dem Angriff auf Flüchtlingsheime beschäftigt –, dass sie staatliche Leistungen in Anspruch nehmen würden. Aber sie müssen diese staatlichen Leistungen in Anspruch nehmen, weil es ihnen verboten ist, von der Arbeit ihrer Hände oder ihres Kopfes so zu profitieren, dass sie ihren eigenen Lebensunterhalt bestreiten können.

Im Moment gibt es tatsächlich die Situation – jeder weiß das, der in den verschiedenen Flüchtlingsunterkünften war –, dass wir eine immer größere Anzahl von hochqualifizierten Menschen aus Ländern wie Syrien, Ägypten, Afghanistan und Pakistan haben, die in Flüchtlingslager eingepfercht und daran gehindert werden zu arbeiten. Beispiele: in Neukölln ein plastischer Chirurg, der nicht arbeiten darf; in der Motardstraße eine Krankenschwester, die nicht arbeiten darf; in Marzahn-Hellersdorf ein Sportlehrer, der nicht arbeiten darf. Ich frage Sie: Wozu ist das Ganze? Warum können wir es nicht bei dem großen Fachkräftemangel und -bedarf, den wir haben, hinbekommen, dass diese Menschen Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen, indem ihnen auf gesetzlicher Grundlage das Arbeiten, aber auch Ausbildung und Studium erlaubt werden?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Auch wenn der Kollege Wansner von der CDU jetzt nicht im Raum ist, will ich die Gelegenheit nutzen, kurz darauf einzugehen.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

– Frau Breitenbach! Ich fürchte auch, dass er gerade im Baumarkt ist und sein Zelt für den Oranienplatz kauft.

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Herr Kollege Wansner! Sie können es nachlesen. Es ist einfach absurd, und ich weise das zurück, was Sie hier an Anwürfen von sich gegeben haben. Es entbehrt jeglicher Grundlage und ist einfach falsch. Aber wenn man sieht, dass Sie zu keinem anderen Thema als zum Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg hier sprechen dürfen, und wenn man weiß, wie Ihre Einstellung dazu ist, dann fragt man sich wirklich: Sie sind jetzt 66 Jahre. Wir alle werden nicht jünger. Es kann sein, dass auch Sie irgendwann in die Situation geraten, dass Sie von Menschen, die wir zur Abdeckung des Fachkräftemangels brauchen, pflegerische Unterstützung brauchen. Dann wird Ihnen vielleicht jemand auf Türkisch sagen: Onkel, sei doch mal einen Moment ruhig, dass ich dir den Popo abwischen kann!

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bayram! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Lehmann das Wort.

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Arbeitsverbote für Flüchtlinge abschaffen – diese Überschrift klingt erst einmal gut.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich sagte Ihnen aber schon im Ausschuss, dass bei diesem Antrag Inhalt und Verpackung nicht zusammenpassen. Aber zur Sache: Ja, es gibt ein Arbeitsverbot. Es gibt aber auch diverse Ausnahmeregelungen. Auf Grundlage der derzeit bestehenden Rechtslage ist für die im Folgenden beschriebenen Personenkreise der Arbeitsmarktzugang möglich: Erstens Flüchtlinge. Die Flüchtlingseigenschaft ist gesetzlich abschließend geregelt:

Es genießen Asylberechtigte im Bundesgebiet die Rechtsstellung der Flüchtlinge nach der Genfer Flüchtlingskonvention gemäß § 2 des Asylverfahrensgesetzes.

Ausländerinnen und Ausländern wird die Flüchtlingseigenschaft im Sinne des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge zuerkannt, wenn die Betroffenen in dem Staat, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen oder in dem sie als Staatenlose ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten, den Bedrohungen nach § 60 Abs. 1 des Aufenthaltsgesetzes ausgesetzt sind.

Asylberechtigte erhalten eine Aufenthaltserlaubnis, die zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit berechtigt.

Somit besteht der Arbeitsmarktzugang kraft Gesetzes. Dies gilt auch für Ausländer, denen das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unanfechtbar die Flüchtlingseigenschaft zuerkannt hat. Eine Bundesratsinitiative für

(Rainer-Michael Lehmann)

diesen Personenkreis erübrigt sich somit nach den oben genannten Ausführungen.

Zweitens Asylsuchende: Asylbewerberinnen und Asylbewerber, die sich seit neun Monaten gestattet im Bundesgebiet aufhalten, kann die Ausübung einer Beschäftigung erlaubt werden, wenn die Bundesagentur für Arbeit zugestimmt hat oder durch Rechtsverordnung bestimmt ist, dass die Ausübung der Beschäftigung ohne Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit zulässig ist. Insbesondere spielt da der § 2 der Beschäftigungsverfahrensverordnung eine Rolle, lässt er doch durch einen Verweis auf die Beschäftigungsverordnung eine Reihe von Tätigkeiten zu, die allerdings für Asylbewerberinnen und Asylbewerber, wie ich zugebe, in der Praxis keine große Rolle spielen.

Drittens die Geduldeten: Geduldeten Ausländerinnen und Ausländern kann mit Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit nach einem Jahr Aufenthalt die Beschäftigung erlaubt werden. Unabhängig von der Länge des geduldeten oder erlaubten Aufenthalts steht allen Geduldeten der Weg für eine Berufsausbildung in einem staatlich anerkannten oder vergleichbar geregelten Ausbildungsberuf offen. Wer die Ausbildung erfolgreich abschließt oder schon abgeschlossen hat, kann von der Duldung in eine Aufenthaltserlaubnis zum Zweck der Beschäftigung wachsen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter?

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Nein! – Nach vierjährigem ununterbrochenen erlaubten, geduldeten oder gestatteten Aufenthalt kann die Arbeitsagentur Geduldeten ohne Vorrangprüfung und ohne Prüfung der Arbeitsbedingungen eine Zustimmung ohne berufliche, betriebliche oder regionale Beschränkungen erteilen. Die Regionaldirektion Berlin-Brandenburg hat für diese Fälle eine Globalzustimmung erteilt. Diese Frist ist uns aber zu lang, und das sieht im Übrigen auch „Pro Asyl“ so.

Durch die vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales geschaffenen Änderungen des Ausländerbeschäftigungsrechts ist für die bereits in Deutschland lebenden und anerkannten Flüchtlinge sowie für alle anderen Ausländerinnen und Ausländer mit Aufenthaltserlaubnis aus humanitären Gründen unabhängig von der Rechtsgrundlage für die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis eine einheitliche Rechtslage geschaffen worden.

Somit komme ich zu dem Schluss – das musste man erst einmal nennen, um den Gesamtzusammenhang zu schaffen; das wissen die Piraten wahrscheinlich nicht –: Es existiert kein Arbeitsverbot für anerkannte Flüchtlinge. Für alle anderen geht es um Lockerung des bestehenden

Arbeitsverbots. Für Asylbewerberinnen und Asylbewerber sowie für Geduldete besteht nach der jetzigen Rechtslage in der Tat eine Sperre zum Arbeitsmarkt im ersten Aufenthaltsjahr oder in den ersten neun Monaten im Bundesgebiet.

Daher ist ein zügiger Arbeitsmarktzugang für Asylbewerberinnen und Asylbewerber sowie für Geduldete anzustreben, wobei eine Absenkung der Wartefrist von derzeit neun oder zwölf Monaten auf drei Monate erwogen wird. Das sieht ja auch der Koalitionsvertrag der Bundesregierung für die 18. Legislaturperiode vor. Im Übrigen hat Berlin bereits in der Integrationsministerkonferenz im März 2013 einen Beschluss für einen erleichterten Arbeitsmarktzugang bei humanitärem Aufenthalt, Aufenthaltsgestattung und Duldung erfolgreich erwirkt.

Das Arbeitsverbot für nicht anerkannte Flüchtlinge hat schon jetzt Ausnahmen. Wir wollen es weiter lockern, gerade auch für Geduldete. Eine völlige Abschaffung der Sperrfristen – wie in Ihrem Antrag gefordert – halten wir leider zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus arbeitsmarkt- sowie asylpolitischen Gründen und mangels eines öffentlichen Konsenses für nicht durchsetzbar. Deshalb halten wir eine Bundesratsinitiative derzeit für nicht zielführend. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lehmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Breitenbach das Wort. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lehmann! Das war jetzt ja irgendwie Proseminar Jura, 1. Semester.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Ich glaube allerdings, dass Sie nicht verstanden haben, worum es geht. Es geht in dem Antrag nicht darum, wie viele Ausnahmeregelungen es gibt, sondern darum, einen gleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt zu schaffen. Und, das haben Sie jetzt allerdings aufgezeigt, den gibt es nicht. Und das soll geändert werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Darum, Herr Lehmann, geht es. Das ist sozusagen der Kern der Frage. Und wenn Sie jetzt immer wieder erzählen, dass ja die große Koalition auf Bundesebene noch mal das Arbeitsverbot senken will auf neun Monate, heißt das, Herr Lehmann: Das Arbeitsverbot bleibt weiter bestehen, für drei Monate dann eben. Und Sie haben nicht erklärt – vielleicht macht das noch ein Kollege von der

(Elke Breitenbach)

CDU –, warum eigentlich drei Monate. Warum braucht man überhaupt ein Arbeitsverbot? Das müssten Sie doch einfach mal erklären, das tun Sie aber leider nicht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Und noch was: Ein Koalitionsvertrag legt Vorhaben fest. Ein Koalitionsvertrag und die Regelungen darin führen zu keiner Verbesserung. Es führt erst dann zu einer Verbesserung, wenn es in Gesetzeslage gegossen ist. Das haben Sie weder hier, also Ihre Bundesregierung, noch an anderer Stelle getan. Von daher hat sich dieser Antrag natürlich auch nicht erledigt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und wenn wir mal von dem Arbeitsverbot weggehen, haben wir immer noch weitere Sondergesetze, nämlich den nachrangigen Zugang zum Arbeitsmarkt, das hat die Kollegin Bayram eben schon mal erklärt; darauf brauche ich nicht einzugehen.

Was Sie jetzt wollen – und da, Herr Lehmann, hatte die SPD mal eine andere Position – auf Bundesebene, also Ihre Bundesregierung und Ihre Koalition, ist, diese Sondergesetze auf keinen Fall anzufassen. Und wissen Sie, was das heißt, zusammengefasst? Das heißt immer: Arbeit zuerst für Deutsche. – Wenn das Ihre Position ist, wissen Sie, mit wem Sie in einer Reihe stehen. Und diese Sondergesetze gehören abgeschafft. Wir brauchen einen gleichberechtigten Zugang.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wir alle kennen die Realität der Flüchtlinge. Wir konnten sie in den letzten Monaten immer wieder in den Medien nachlesen. Wir kennen die Berichte der Flüchtlinge vom Oranienplatz und anderswo. Über Jahre sitzen sie in Unterkünften. Sie dürfen nicht arbeiten. Und diese Politik, Ihre Politik, macht diese Menschen überhaupt erst abhängig von staatlichen Leistungen, was ihnen von Ihrem Koalitionspartner dann auch noch vorgeworfen wird.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Diese Flüchtlinge – auch das hat die Kollegin Bayram schon gesagt – sind relativ häufig junge, hoch qualifizierte Menschen, die hier gerne arbeiten wollen. Und was machen Sie? Sie sorgen dafür, dass deren Kompetenzen und Qualifikationen verloren gehen. Sie betreiben Dequalifizierung von Hochqualifizierten, und Sie trauen sich, immer wieder zu sagen: Wir haben aber einen Fachkräftemangel.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Der Sinn von Sondergesetzen liegt ganz allein darin, Menschen auszugrenzen, Menschen zu zeigen: Ihr seid

nicht genauso viel wert wie andere. Der Sinn von Sondergesetzen liegt darin, Menschen, die hier leben wollen und eine Zukunft suchen, dies zu verwehren, ihnen zu verwehren, dass sie ein unabhängiges Leben aufbauen.

[Canan Bayram (GRÜNE): Richtig!]

Und die Senatorin Kolat hat versprochen, sich dafür einzusetzen, dass das Arbeitsverbot abgeschafft wird. Die Kollegin Ülker Radziwill hat gesagt: Wir wollen kein Arbeitsverbot. Und Sie, Herr Lehmann, haben gesagt, von Ihnen aus kann das sofort fallen. Wenn das Ihre Position ist, dann handeln Sie! Handeln Sie endlich, und hören Sie auf, den Flüchtlingen das Blaue vom Himmel zu versprechen. Suchen Sie nach Lösungen! Stimmen Sie diesem Antrag zu! Wir hätten hier eine Mehrheit, wenn Ihr Koalitionspartner nicht mitmacht. Damit könnte man eine entsprechende Bundesratsinitiative machen. Und, Herr Lehmann, wie Sie schon gesagt haben: Das Land Berlin steht nicht alleine. Weitere Bundesländer, nach Aussage der Senatorin, finden es auch richtig, wenn das Arbeitsverbot fällt. Dann sollten wir das doch alle gemeinsam machen, dass es mit einer entsprechenden Bundesratsinitiative fällt. Berlin könnte mit gutem Beispiel vorangehen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Breitenbach! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Dregger. – Bitte sehr!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Gäste aus Reinickendorf, herzlich willkommen! Wir beraten heute einen Antrag der Grünen-Fraktion, der das Ziel verfolgt, das derzeit auf zwölf Monate befristete Arbeitsverbot für Asylbewerber zu streichen. Die Zielrichtung des Antrags ist für uns alle diskussionsfähig; das kann man sagen. Das ist der Antrag sicherlich aus Sicht der Betroffenen. Die Asylbewerber, die natürlich nicht gern zum Nichtstun verurteilt sein, sondern ihren Fähigkeiten entsprechend sich entfalten wollen. Aber – und das ist das Entscheidende für mich – es ist auch aus Sicht des Gemeinwohls diskussionswürdig, das Arbeitsverbot zu lockern. Und dem Gemeinwohl, liebe Frau Breitenbach, sollten wir verpflichtet sein und nicht Partikularinteressen. Bei Ihrem Vortrag eben hatte ich Zweifel, wessen Interessen Sie eigentlich vertreten.

Das Gemeinwohl definiert sich daraus, wie die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist. Wir profitieren alle von einer extrem erfolgreichen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland aufgrund einer sehr erfolgreichen Wirtschaftspolitik und stabilen Finanzpolitik. Aber das

(Burkard Dregger)

Gemeinwohlinteresse hat auch die Aufwendungen zu berücksichtigen, die unser Staat für die Versorgung und Unterhaltung von Asylbewerbern leistet. Das sind beträchtliche Beträge. Daher ist es richtig zu überlegen, ob auch Asylbewerber dazu beitragen können, für ihren Unterhalt zu sorgen. Deswegen ist es auch richtig, dass die Koalition von CDU und SPD auf Bundesebene beschlossen hat, das Arbeitsverbot für Asylbewerber auf drei Monate zu reduzieren. Das ist aber letztlich der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt geschuldet, die positiv ist.

Was war der Grund des Arbeitsverbots? Frau Bayram hatte danach gefragt und im Grunde impliziert, das sei ein Ausdruck unserer Ausländerfeindlichkeit und Ähnliches.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Breitenbach?

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke! – Wir haben schon im Ausschuss sehr intensiv diskutiert, und Sie, Frau Breitenbach, haben mir da vorgeworfen, ich würde das, was ich jetzt gerade ausführen wollte, weiterhin vertreten, nämlich dass wir eine vorrangige Pflicht haben, die Arbeitsmarktinteressen der Arbeitnehmer, die sich im Inland aufhalten, zu schützen. Sie glauben, dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit weltweit gilt. Ich sehe das anders. Ich glaube, wir haben als Abgeordnete dieses Landes die Pflicht, insbesondere die Interessen dieses Landes und seiner Menschen zu vertreten. Und genau das tun wir. Deswegen ist es ein legitimes Interesse, den heimischen Arbeitsmarkt zu schützen.

[Steffen Zillich (LINKE): Das will die NPD auch! – Elke Breitenbach (LINKE): Vor wem wollen Sie den denn schützen?]

Das gilt auch im heutigen Jahr, genauso wie in den letzten 60 Jahren der Geschichte der deutschen Ausländerpolitik.

[Beifall bei der CDU]

Es ist aber noch ein Weiteres wichtig. Es kommt nicht nur darauf an, das Arbeitsverbot zu lockern, was ja vernünftig ist, sondern es kommt auch darauf an, den betroffenen Menschen möglichst schnell eine Perspektive zu geben. Das geht nur, indem die Asylverfahren beschleunigt werden. Was nützt denn eine vorläufige Arbeitsgenehmigung, wenn anschließend der Asylantrag abschlägig beschieden wird? Deswegen begrüße ich es, dass die Koalition von CDU und SPD auf Bundesebene durch Aufstockung des Personals beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge dafür sorgen wird, dass die Asylverfahren schnell entschieden werden können. Das ist entscheidend.

Und ein Weiteres ist entscheidend: Wir haben eine Großzahl von Asylanträgen, die offensichtlich unbegründet sind. Das liegt daran, dass die Lage der Menschenrechte in einigen der Herkunftsländer sich nicht verschlechtert hat. Ich nenne Ihnen mal einige Zahlen: Wir haben im Jahr 2013 12 229 Asylentscheidungen von Asylbewerbern aus Serbien gehabt. Diese Entscheidungen enthielten eine einzige Anerkennung als Asylberechtigter, keine einzige Anerkennung als Flüchtling nach der Flüchtlingskonvention und 24 individuelle Abschiebeverbote. Das ist eine Schutzquote von 0,2 Prozent. Bei Makedonien war es ähnlich, eine gleiche Schutzquote. Wir haben von 81 000 Asylentscheidungen insgesamt eine Schutzquote von knapp 24,8 Prozent gehabt. Ich begrüße es, dass die Koalition von CDU und SPD auf Bundesebene im Koalitionsvertrag dafür Sorge getragen hat, dass diese Herkunftsländer wie Serbien und Makedonien zukünftig auf die Liste der sicheren Herkunftsländer kommen, damit ein Asylverfahren für diese Betroffenen schneller entschieden werden kann. Ich glaube, diese Zusammenhänge und Zahlen, die ich genannt habe, zeigen alle, es geht nicht nur um die Auflockerung des Arbeitsverbots, es geht auch darum, den Betroffenen eine klare Perspektive schnell und rechtssicher zu geben, ob sie in unserem Land eine Zukunft haben oder nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dregger! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich glaube, zu Herrn Dregger muss man jetzt auch nicht mehr viel sagen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Letztendlich spricht sein Beitrag, glaube ich, auch für sich. Aber wir haben nachher noch einen Punkt, wo wir das ansprechen können.

Wir sprechen über die Abschaffung des Arbeitsverbots für Flüchtlinge. Herr Kollege Lehmann! Ich benutze jetzt das politische Wort Flüchtling und nicht die verschiedenen juristischen Bezeichnungen, denn ich gehe einfach davon aus, dass wir hier politisch reden. Wenn wir etwas juristisch verfassen wollen, dann können wir juristischen Sachverstand einberufen.

[Elke Breitenbach (LINKE): So wie Herr Lehmann!]

– So wie Sie, Herr Lehmann.

Für mich ist jemand, der sagt, er kommt hierher als Flüchtling, ein Flüchtling so lange, bis ihm das Gegenteil

(Fabio Reinhardt)

bewiesen ist, auch wenn es juristisch vielleicht anders sein mag. Das ist der entscheidende Punkt. Das haben Sie gerade in Abrede gestellt.

Die Abschaffung des Arbeitsverbots für Flüchtlinge ist auch eine der zentralen Forderung von verschiedenen Flüchtlingsorganisationen und von Flüchtlingen bundesweit, und zwar zu Recht. Wir haben hier schon über einige Verbote und Einschränkungen, wie es die Kollegin Breitenbach schon ganz richtig gesagt hat, gesprochen, die es in Deutschland gibt. Es gibt ziemlich dumme, ziemlich schädliche und ziemlich unsinnige Regelungen wie z. B. die Residenzpflicht. Aber ich glaube, gerade bei diesem Arbeitsverbot haben wir es möglicherweise mit der dümmsten, schädlichsten und unsinnigsten von allen diesen Regelungen zu tun.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Tatsächlich ist es in der Debatte eben auch schon gesagt worden: Es gibt wirtschaftlich eigentlich keinen sinnvollen Grund, Menschen den Zugang zum Arbeitsmarkt zu verwehren. Insofern ist es, wenn man mit Handelskammern und großen Unternehmen spricht, in der Regel auch so, dass sie sagen: Natürlich sollen sie arbeiten dürfen. Es ist doch total unsinnig, dass man Arbeitskräften, Arbeitskraftressourcen den Zugang zum Arbeitsmarkt verschließt, also eine künstliche Verknappung von Arbeitsmarktressourcen beschließt. Das ist natürlich nicht im Sinn von Handelsunternehmen und Handelskammern. Die Frage ist also tatsächlich, warum es überhaupt dieses Arbeitsverbot gibt.

Ich will jetzt wirklich nicht mit Ihnen, Herr Lehmann, darüber diskutieren, ob es Ausnahmen von dem Verbot gibt. Natürlich mag es Ausnahmen geben, aber woher kommt dieses Verbot überhaupt? Was ist die eigentliche Motivation dafür? Wenn man nachfragt, sowohl im unternehmerischen Bereich als auch in anderen Bereichen, dann hört man häufig die Antwort, dass ein Arbeitsverbot zu mehr Akzeptanz in der Bevölkerung für Flüchtlinge führt. Sie haben das gerade anders formuliert, Herr Lehmann. Sie haben gesagt, es sei asylpolitisch nicht durchsetzbar oder nicht vernünftig. Aber die Frage ist, ob man wirklich im Sinn von Akzeptanz mit Verboten arbeiten muss. Wenn es darum geht, dass Menschen Angst um ihren Arbeitsplatz haben, um ihre Bezahlung, um die Bedingungen an ihrer Arbeitsstelle, dann halte ich es für sinnvoller, dass man dazu übergeht zu versuchen, für anständige Löhne zu sorgen, Stichwort: Mindestlohn, der immer noch nicht sicher ist, soziale Unterstützung von allen Menschen, die sich hier aufhalten, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit und ihrem Aufenthaltsstatus. Das mag viel eher, zusammen mit anderen Initiativen, dazu führen, Akzeptanz zu schaffen und Ängste abzubauen, als hier mit Verboten zu arbeiten.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Jetzt gibt es eine fast lagerübergreifende Einigkeit, dass man diesen Verbotszustand angehen will, sogar Ex-Staatsministerin Böhmer von der CDU hat sich auch dafür ausgesprochen, dieses Thema anzugehen. Und es wurde auch z. B. nach dem Hungerstreik von geflüchteten Menschen auf dem Pariser Platz 2012 angesprochen und von Frau Kolat auch immer wieder ins Gespräch gebracht.

Der Koalitionsvertrag auf Bundesebene fordert die Verkürzung der Wartezeit auf drei Monate. Allerdings ist völlig unklar, wann diese Umsetzung überhaupt erfolgen soll. Außerdem ist ganz wichtig, es bleibt immer noch der sogenannte Nachrangigkeitsvorbehalt. Nur wenn kein Deutscher einen Job will, darf ein Asylbewerber, darf ein geflüchteter Mensch ihn annehmen. Vor allem in Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit bleibt der Jobmarkt so eben vielen Menschen verschlossen.

Es bleibt festzuhalten: Bis auf Weiteres bleibt das Arbeitsverbot erhalten. Und auch für die im Koalitionsvertrag fixierten Änderungen gibt es keinen konkreten Zeitplan. Da mag man sowohl CDU als auch SPD vorhalten, dass das für sie eben keine Priorität darstellt. Es sind bisher weder die Versprechungen an die Flüchtlinge umgesetzt worden, die ihnen hier in dieser Stadt gemacht wurden, noch die im Koalitionsvertrag festgehaltenen Vorhaben. Insofern kann ich dem Antrag an dieser Stelle nur klar zustimmen. Dem Antrag ist stattzugeben, die geflüchteten Menschen sind darin zu unterstützen, ihr Leben selbstbestimmt zu führen – das ist nämlich auch ein ganz wichtiger Aspekt – und auch, ihr eigenes Geld zu verdienen, ihrer eigenen Arbeit nachzugehen und eben so für ihr eigenes Leben auch aufkommen zu können.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, wir kommen also zur Abstimmung. Zum Antrag Drucksache 17/0611 empfiehlt der Arbeitsausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion Die Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Das gibt es nicht. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 4 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 3.4.

Ich komme nun zu

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

lfd. Nr. 5:

**Gesetz zur Änderung des Allgemeinen
Zuständigkeitsgesetzes und anderer Gesetze sowie
über die Verordnungsermächtigung zum
Transplantationsgesetz**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1517](#)

Ich eröffne die erste Lesung. Ich habe die Vorlage vorab an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Überweisung haben Sie bereits zugestimmt.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 5 A:

**a) Tempelhofer Feld: Ja zu Volkspark, bezahlbarem
Wohnen und Partizipation**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke auf
Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/1540](#)

**b) „100 Prozent Berlin“
Tempelhofer Freifläche dauerhaft als Grünfläche
sichern – behutsame Randentwicklung für
Wohnen, Wirtschaft, Wohlfühlen ermöglichen**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/1541](#)

**c) Tempelhofer Park dauerhaft als Grünfläche
sichern – behutsame Randentwicklung sozial,
ökologisch, und partizipativ gestalten**

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/1542](#)

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Von nun an stehen den Fraktionen für alle weiteren Beratungen die Kontingente der Gesamtrededzeit gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung zu. In der Beratung dieses Tagesordnungspunkts beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat Frau Abgeordnete Lompscher. – Bitte sehr!

Katrin Lompscher (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Volksentscheid zum Tempelhofer Feld ist in reichlich zwei Monaten. Und das Abgeordnetenhaus muss schon heute Farbe bekennen. Alle Versuche, einen gemeinsamen Alternativvorschlag zu unterbreiten, sind gescheitert. Und ob das Verhandlungsangebot der Koalition überhaupt ernst gemeint war, darüber lässt sich streiten.

[Daniel Buchholz (SPD): Das war ernst gemeint!]

Zur Erinnerung: Anfangs wurden lediglich Gespräche über die Begründung in Aussicht gestellt. Noch bis vorhin war nicht klar, was die Koalition nunmehr als Abstimmungsalternative vorlegt, ob sie ihre minimalistische Ausgangsversion für ein Schutzgesetz heute hier beschließen will oder eine im Ergebnis der Verhandlungen inhaltlich qualifizierte Fassung. Jetzt wissen wir es. Der eingereichte Ursprungstext bleibt sogar hinter den Vorschlägen von Senator Müller zurück. Hier wollte er immerhin, dass ausschließlich städtische Gesellschaften und Genossenschaften bauen. Im Text der Koalition findet sich nichts dazu.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Dass auch Die Linke einen Alternativantrag einbringt, ist da nur folgerichtig.

Wir wollen transparent machen, in welchen Punkten wir uns von der Koalition unterscheiden, an welchen Auffassungen eine Einigung scheiterte. In einem der zahlreichen Gespräche mit Vertretern der Stadtgesellschaft im Vorfeld und am Rande der Verhandlungen war die Rede vom kleinsten gemeinsamen Nenner, daran werden Sie sich noch erinnern. Das wäre aus unserer Sicht gewesen: Fokus auf den Tempelhofer Damm, bezahlbarer Wohnungsbau durch städtische Gesellschaften und Genossenschaften, und zwar für Bezieher kleinerer und mittlerer Einkommen, und eine echte Bürgerbeteiligung.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Daneben war und ist für Die Linke die Frage des Eigentums an der gesamten Fläche essentiell. Das ist mehr als eine symbolische Frage, es ist auch die Nagelprobe für die vielbeschworene neue Liegenschaftspolitik. Öffentliche Gesellschaften auf übertragenen Flächen und Genossenschaften auf Erbpachtflächen und der Rest in öffentlicher Hand – warum sollte das nicht funktionieren?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
bei den PIRATEN]

Wir haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass uns die Zusammenführung der Standorte der Zentral- und Landesbibliothek am Herzen liegt. Wir wollen, dass dies am Rand des Tempelhofer Feldes nicht unmöglich gemacht wird. Ungeachtet dessen sind Kostenfragen und mögliche Standortalternativen zu klären.

In den Verhandlungen waren einige Fortschritte gegenüber dem Ursprungsvorschlag der Koalition absehbar. So sollten – übrigens auf unsere Initiative hin – die geschichtliche Bedeutung des Feldes und das Gedenken in der Stellungnahme wichtiger werden. Das ist nun wieder vom Tisch. Eine flächenmäßige Erweiterung der zu schützenden Freifläche um das Areal am Columbiadamm wurde zumindest nicht ausgeschlossen. Und tatsächlich: Bei genauem Hinsehen auf die Karte ist zu bemerken, es gibt eine kleine Ausweitung – immerhin. Aber letztlich

(Katrín Lompscher)

ist genau das eher wieder ein Beleg für den Alibicharakter der bisherigen Gespräche, denn nicht einmal das hat die Koalition in den Verhandlungen zugesagt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ein wirkliches Trauerspiel war die Auseinandersetzung um den vermeintlichen Kern Ihres Alternativvorschlages, das bezahlbare Wohnen. Es gab seitens der Koalition keine Bereitschaft, hier konkrete Ziele zu verankern. Egal ob Quoten, Mietobergrenzen oder Finanzierungszusagen – in wolkigen Formulierungen von Mischung und Wohnstilen kann jeder und jede seine oder ihre Wunschvorstellung hineininterpretieren. Und das in einer Situation, wo Koalition und Senat die Trommel für bauen, bauen, bauen rühren, und zwar unabhängig davon, ob Eigentum oder Miete, Luxus oder Standard, teuer oder preiswert, stadtverträglich oder nicht! Das Versprechen für bezahlbaren Wohnraum, das Sie abgeben, ist nichts als leeres Gerede. Das war und ist für uns inakzeptabel!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Angeichts der bekannten Mehrheitsverhältnisse wird es natürlich nun aller Voraussicht nach zu einer Abstimmung über eine bauliche Entwicklung in Anlehnung an den Masterplan des Senats oder eben zur Freihaltung des Feldes von jeglicher Bebauung kommen. Das Angebot der Opposition, jenseits des Masterplans einen Neustart für eine sozial verträgliche, ökologische und partizipative Planung am Tempelhofer Feld zu ermöglichen, hat die Koalition ausgeschlagen. Sie wollte stattdessen so viel wie möglich vom Masterplan retten und die Oppositionsfaktionen als Unterstützer dafür gewinnen. Das konnte nicht gutgehen, und ich bin fast versucht zu sagen: Das war offensichtlich das Ziel der Koalition.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Die Linke hatte ein Interesse an einer Alternative, und sie hat sich auch für eine Einigung engagiert. Wir mussten aber feststellen, dass unsere Bereitschaft, Ihnen entgegenzukommen, größer war als Ihre. Wir wollen das Tempelhofer Feld als Begegnungs- und Erholungsort für alle erhalten und weiterentwickeln. Wir wollen die zentrale Freifläche, das Areal am Columbiadamm und die Kleingartenanlagen am Südring für die öffentliche Nutzung als Park- und Erholungsfläche schützen. Wir wollen würdige Orte des Gedenkens und der Erinnerung gestalten, und wir wollen am Tempelhofer Damm bezahlbaren Wohnungsneubau und ergänzende Infrastruktur ermöglichen. Die Planungen für die übrigen Randbereiche sollen ausgesetzt und erst im Rahmen eines neuartigen partizipativen Verfahrens wieder aufgenommen werden.

Jetzt haben die Berlinerinnen und Berliner die Chance, Senat und Abgeordnetenhaus einen unmissverständlichen Auftrag für die Zukunft des Tempelhofer Feldes zu ertei-

len, und wir alle sollten nicht über das Ergebnis überrascht sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Lompscher! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Evers. – Bitte sehr!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Pünktlich zum Frühlingsbeginn sitzen wir heute zusammen und werden voraussichtlich eine Stellungnahme zum Volksentscheid 100 Prozent Tempelhofer Feld beschließen. Frühling ist es dabei insofern auch für die Kultur des Umgangs mit direkter Demokratie in unserer Stadt, weil wir dabei neue Wege beschreiten.

[Heiko Herberg (PIRATEN): Sie abzulehnen!]

Es wird erstmals nicht um ein Ja oder Nein gehen, um ein Ja oder Nein zum Gesetzentwurf der Träger des Volksentscheids. Das ist ein Novum, ein neuer Weg in der jungen Geschichte Berliner Volksentscheide. Erstmals stellen wir als Abgeordnetenhaus eine echte Alternative zur Abstimmung. 100 Prozent Tempelhofer Feld auf der einen Seite, 100 Prozent Berlin auf der anderen Seite. Es ist ein gutes Zeichen, eine gute Alternative für alle, die nicht den Stillstand verfestigen, sondern die Herausforderungen der Stadt von morgen mit uns gemeinsam meistern wollen.

Wir wären gerne noch weiter gegangen. Wir hätten gerne einen gemeinsamen fraktionsübergreifenden Gegenentwurf zum Volksentscheid zur Abstimmung gestellt.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Echt?]

Eine gemeinsame Initiative für den Schutz der Tempelhofer Freifläche und für eine begrenzte partizipative Entwicklung der Randfläche zum Wohle Berlins.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Wie wir wissen, ist es anders gekommen. Das bedauere ich sehr, denn letztlich bleiben wir uns in ganz wesentlichen Punkten einig – erstens: Die Gestaltung des Tempelhofer Feldes ist und bleibt eine der großen Zukunftsaufgaben Berlins, der sich die Politik nicht verweigern kann und nicht verweigern darf. Zweitens: Eine sensible Balance zwischen der Bewahrung seiner wertvollen Eigenschaften als Ort naturnaher Erholung einerseits und dem dringenden Bedarf der Stadt vor allem an bezahlbarem Wohnraum und sozialer Infrastruktur andererseits zu finden, liegt uns ebenfalls gemeinsam am Herzen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herberg?

Stefan Evers (CDU):

Zum Schluss gerne. – Wir sind uns einig, die Forderungen der Initiative 100 Prozent Tempelhofer Feld führen in eine stadtentwicklungspolitische Sackgasse, führen zu 100 Prozent Stillstand und sicherlich nicht zu dem, was wir wollen – 100 Prozent Berlin an diesem Ort.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Ein solcher Kompromiss wäre nicht nur wichtig, er wäre auch möglich gewesen. Wir waren bestrebt, inhaltliche Differenzen zu überwinden, und wir wollten den gemeinsamen Nenner finden, von dem auch Sie, Frau Lompscher, eben gesprochen, ihn aber falsch definiert haben, obwohl er sich in den Debatten immer wieder abgezeichnet hat. Wir haben die Hand zum Dialog gereicht, und wir haben Brücken gebaut.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ihr habt
Kartenhäuser gebaut!]

Wenn alle Brücken in Berlin so stabil wären wie diese, dann hätten wir, dann hätte der Bausenator ein Problem weniger.

Regierungsfähigkeit setzt immer Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, die Übernahme von Verantwortung setzt die Bereitschaft zur Kompromissfindung voraus. Deswegen ist es bedauerlich, dass einige am Ende der Verlockung des einfachen Nein-Sagens erlegen sind.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Das war nicht nötig, und ich glaube, es war zum Schaden dessen, was ich gerade als unser gemeinsames Anliegen beschrieben habe. Wir haben zu Recht hohe Ansprüche an jede Form zukünftiger Entwicklung des Tempelhofer Feldes. Was immer dort entstehen mag, die Berlinerinnen und Berliner sollen stolz darauf sein können, sie sollen einen Wert für sich darin erkennen. Das wird uns nur gelingen, wenn wir ihre Belange ernst nehmen, wenn wir die Belange der Stadt ernst nehmen, so unterschiedlich sie auch sind.

Dafür ist unser heute zur Abstimmung stehender Vorschlag für eine Stellungnahme und für ein Gesetz zum Schutz des Tempelhofer Feldes eine sehr gute Grundlage. Wir machen einerseits klar, eine Bebauung der großen zentralen Freifläche von über 230 Hektar steht in keiner Weise zur Disposition. Wir stehen bereit, sie gesetzlich unter Schutz zu stellen und sie für die öffentliche Nutzung als Park- und Erholungsfläche auf Dauer zu sichern. Wir stellen damit sicher: Die einzigartige Weite des Feldes, seine gestalterische Grundstruktur und vor allem auch seine wichtige stadtklimatische Funktion bleiben auch in Zukunft erhalten. Gleichzeitig wollen und müssen wir aber sicherstellen, dass die Freifläche allen Berline-

rinnen und Berlinern offensteht, und zwar barrierefrei und den Bedürfnissen aller Bevölkerungsgruppen entsprechend. Diesem Anspruch, dabei bleiben wir, wird das Volksbegehren 100 Prozent Tempelhofer Feld nicht gerecht. Kein Baum, keine Bank, die nächste Sanitäreinrichtung kilometerweit entfernt – das ist nicht unsere Vorstellung vom Tempelhofer Feld der Zukunft.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Matuschek?

Stefan Evers (CDU):

Wie gesagt, gerne zum Schluss.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Das werde ich jetzt mal als nein.

Stefan Evers (CDU):

Wir wollen niemanden ausgrenzen. Wir wünschen uns ein Feld, auf dem alle Berlinerinnen und Berliner sich wohlfühlen können. Das ist mit dem Gesetzentwurf von 100 Prozent Tempelhofer Feld nicht möglich.

100 Prozent Berlin, das ist es, was wir uns wünschen, für das Tempelhofer Feld und auch für seine begrenzte Randentwicklung. Berlin wächst – das ist keine neue, immer noch eine gute Nachricht. Es bleibt dabei: Damit gehen große Herausforderungen einher, denn eine wachsende Stadt braucht Wohnraum, braucht soziale Infrastruktur. Und gerade wenn wir von Wohnungsneubau sprechen, wollen wir nicht nur in den Außenbezirken, sondern gerade auch in der Innenstadt bezahlbaren und lebenswerten Wohnraum schaffen. Dazu kann und dazu muss nach unserer Überzeugung der Rand des Tempelhofer Feldes einen Beitrag leisten.

Dort wollen wir die Stadt von morgen gestalten. Sie sagen in Ihren heutigen Anträgen, die mir, gelinde gesagt, in weiten Teilen bekannt vorkommen – über Urheberrechte wollen wir da nicht streiten –, dass Sie sich einen sozial und ökologisch nachhaltigen Städtebau mit vorbildlicher Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger wünschen. Ich kann Ihnen sagen, dafür stehen auch wir. Wir wünschen uns am Rand des Tempelhofer Feldes ein Modell für die Stadt von morgen. Wir wünschen uns eine lebendige Mischung. Wir wünschen uns Berlin im Kleinen. Das heißt übrigens auch – und darüber haben wir ja lange und ausführlich gesprochen –, dass sich bei der Planung der Wohnungsneubauten nach unserer Überzeugung die für Berlin typische Mieter- und Einkommensstruktur widerspiegeln muss. Wir reden also von einem sehr hohen Anteil an Wohnungen mit sozialverträglichen Mieten, wie Sie sie sich wünschen.

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

(Stefan Evers)

Ebenso vorbildhaft wie die Struktur dieser Quartiere muss – da haben Sie völlig recht – auch die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern bei ihrer Gestaltung sein. Und genau deswegen legen wir heute eine so offene Formulierung zur Abstimmung vor. Wir wollen gerade nicht, dass am 25. Mai auf der einen Seite 100 Prozent Tempelhofer Feld und auf der anderen Seite 100 Prozent Masterplan zur Wahl stehen. Das wird auch nicht der Fall sein. Ganz im Gegenteil, Sie finden in unserem Vorschlag kein Wort vom Masterplan. Eine ZLB suchen Sie im Text vergeblich. Es gibt keinerlei Bestimmungen zu der möglichen Quartiersentwicklung, die am Tag des Volksentscheids vollendete Tatsachen schaffen würden.

Damit sind die Planungen auch für den Tempelhofer Damm offen für eine Weiterentwicklung, und die findet im Übrigen auch heute schon statt, das wissen Sie aus Ihren Gesprächen. Wir als CDU-Fraktion wollen einen ergebnisoffenen Dialog zu dieser Planung. Wir wollen keine voreiligen Festlegungen. Den Wunsch nach Mitsprache nehmen wir ernst.

[Uwe Doering (LINKE): Ist auch schön!]

Es darf und es muss auch nach dem 25. Mai noch offene Fragen geben. Wir wollen uns gerade nicht im Hinterzimmer dafür entscheiden, was die jeweils eigenen Vorstellungen von einer Quartiersentwicklung sind, und sie dort durchsetzen. Genau dieser Versuchung und diesem politischen Reflex sind einige in der beschriebenen letzten Phase unserer fraktionsübergreifenden Gespräche nach allem, was wir vorher schon geschafft hatten, erlegen.

[Katrin Lompscher (LINKE): Das ist doch Unsinn! Das wissen Sie selbst!]

Liebe Frau Lompscher! Gerade Ihre Forderung, die für eine bauliche Entwicklung denkbaren Grundstücke vollständig im Eigentum der öffentlichen Hand zu belassen, klingt vielleicht gut und schön, klingt nach neuer Liegenschaftspolitik, aber sie ist nicht sinnvoll, sie ist nicht seriös, denn damit wäre beispielsweise genossenschaftlicher Wohnungsbau, den wir wollen und wünschen, auch das haben Sie noch einmal bestätigt, nicht möglich. Erbpacht bedeutet für die Bauträger eine Verteuerung der Finanzierung, und eine teure Finanzierung ist mit sozialen Mieten, die Sie hier fordern, schwer in Einklang zu bringen. Auch Ihre sicherlich wohlmeinende, aber unrealistische Festlegung auf Miethöhen nicht über 6 Euro ist Gift für verantwortliche Stadtentwicklung. Soziale Monokultur geht eben selten mit stabilen Kiezen einher. Im Übrigen: Wer soll das bezahlen? Wir könnten unseren gesamten Wohnungsbaufonds auf den Tempelhofer Damm konzentrieren und müssten immer noch aus dem Landeshaushalt dreistellige Millionenbeträge zuschießen, um dort eine Quartiersentwicklung nach Ihren Vorstellungen umzusetzen. Das ist nicht unsere Politik.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Wir werden auch nicht zulassen, dass die Wohnungsbau-gesellschaften diese Mieten dort aus ihrem Bestand querfinanzieren. Das ist nicht unsere Politik. Wir stellen uns nicht in Spandau hin und erklären dem dortigen DEGE-WO-Mieter, warum seine Miete steigt, damit am Tempelhofer Damm unter 6 Euro gewohnt werden kann.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von der LINKEN]

Das ist unseriös, und solche verantwortungslosen Forderungen sollte sich eigentlich nicht einmal die Opposition erlauben.

Wir wünschen uns, dass die Berlinerinnen und Berliner am 25. Mai unserem Vorschlag folgen. Wir wünschen uns, dass sie mit unserem Gesetz die große Freifläche des Tempelhofer Feldes schützen und uns gleichzeitig die Möglichkeit eröffnen, was sie alle wollen, nämlich seinen Rand erfolgreich und im Dialog mit der Stadtgesellschaft im Sinne der Stadt von morgen zu entwickeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Evers! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Kapek. – Bitte sehr!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Leider wird es heute im Abgeordnetenhaus keine Mehrheit für den dritten Weg geben. Leider bleibt so auch die von der „taz“ bezeichnete politische Sensation heute aus, denn wir haben es nicht vermocht, einen gemeinsamen Gesetzentwurf zur Zukunft des Tempelhofer Felds vorzulegen. Es gibt damit leider auch keine Alternative zwischen Initiative und Senat. Im Gegenteil, es bleibt bei der stumpfen Ja-Nein-Entscheidung über die Frage des Ob einer Bebauung. Dabei hatten sich gerade viele Berlinerinnen und Berliner gewünscht, wir würden auch was zum Was, zum Wie und zum Wo sagen.

Viele haben das Wesen des Volksentscheids Tempelhof noch gar nicht verstanden, denn es geht nicht um 100 Prozent Stillstand, wie manch einer gerne hier behauptet. Nein, es geht beim Volksentscheid Tempelhof vor allem um Kritik an den bekannten Senatsplänen, selbst bei denen, die eigentlich für eine Bebauung sind.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Denn das Wo und Wie sind nun einmal nicht vom Ob zu trennen. Deshalb ist es auch mehr als verständlich, wenn viele Berlinerinnen und Berliner sagen: Bevor das Falsche gebaut wird, dann lieber gar nichts.

(Antje Kapek)

[Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Genau deshalb wäre es unsere Aufgabe gewesen, genau diese Menschen, die Zweifler, mitzunehmen und ihnen eine Alternative zwischen Schwarz und Weiß zu bieten, eine Alternative, die eine deutliche Perspektive für einen Neuanfang in der Tempelhof-Planung darstellt, einen Mittelweg, vielleicht sogar einen dritten Weg zwischen den Senatsplänen und den Forderungen der Initiative. Wäre uns dies gelungen, dann hätte man zu Recht dafür werben können, dass die Berlinerinnen und Berliner beim Volksentscheid am 25. Mai für eine ökologische, soziale, demokratische Entwicklung des Tempelhofer Felds stimmen können.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Jetzt werden Sie mir sagen: Wir haben der Opposition im Gesetz ja sogar einen Paragraphen für die Beteiligung zugebilligt. – Das stimmt. Das ist sogar sehr gnädig.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Na, na, na,
Frau Kollegin!]

Aber es geht nicht nur um die Überschrift eines Paragraphen, sondern es geht vor allem darum, was in diesem Paragraphen steht. Solange diese sogenannte Beteiligung dann mit den immer gleichen, vorher ausgesuchten Interessenvertretern hinter verschlossenen Türen stattfindet – Frau Lüscher nennt das gerne ein Kuratorium –, verdient dieser Paragraph den Namen Beteiligung nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Es wäre das Mindeste gewesen, all den Kritikern an den Senatsplänen, die sonst bei 100 Prozent Tempelhof ihr Kreuzchen machen würden, eine echte Mitbestimmung und Mitsprache über die Planung einzuräumen und die Leute da draußen nicht nur über das Ob, sondern sehr wohl auch über das Wie und Wo entscheiden zu lassen. Doch diese Erkenntnis hatte bei der Koalition keine Mehrheit. Es hieß, man hätte uns Zugeständnisse gemacht, doch dieses vermeintliche Angebot bestand darin, dem Senat nach dem Volksentscheid zu ermöglichen, seine Planungen wie bekannt nahtlos fortzusetzen. Das ist kein Angebot, das ist eine klare Absage an eine breit getragene Lösung.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Und ganz ähnlich sieht es bei Ihrem wichtigsten Argument für eine Bebauung von Tempelhof aus. Seit Monaten behauptet der Senator, auf dem Feld würde die Hälfte aller Wohnungen für Mieten von 6 bis 8 Euro entstehen. Aber wenn es heute zum Schwur über Ihren Gesetzesvorschlag kommt, ist die Koalition nicht bereit, auch nur eine einzige verbindliche Zahl dazu in ihren Gesetzestext zu schreiben. Glaubwürdigkeit geht anders.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Genau diese Haltung schürt Misstrauen und bestätigt die Befürchtung vieler Berlinerinnen und Berliner: Es geht bei den Bauplänen auf dem Tempelhofer Feld eben nicht um die Schaffung bezahlbarer Mieten für alle, sondern um den Bau von exklusiven Wohnungen für wenige.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Ich kann nur sagen: Kann man die Nachtigall auf dem Tempelhofer Feld eigentlich noch lauter tratschen hören?

Das wir diesen dritten Weg nicht gemeinsam gehen können, ist bitter, denn es ist eine vertane Chance für den weiteren Prozess für Tempelhof, für die Stadtentwicklungspolitik Berlins, aber vor allem auch für die politische und parlamentarische Kultur in diesem Haus, denn das ewige Katz-und-Maus-Spiel zwischen Opposition und Regierungsfractionen hat die Bevölkerung satt.

[Lars Oberg (SPD): Dann hört doch auf!]

Was wir hier drinnen als schlechtes Ritual üben, ist da draußen etwas, was zu Politikverdrossenheit führt.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die Politik hat in den letzten Jahren sowieso schon viel Vertrauen verspielt, und das nicht nur durch so großartige Erfolgsgeschichten wie den BER. Wir hätten hier gemeinsam die Chance gehabt, verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen. Viele Menschen haben doch vor allem bei 100 Prozent Tempelhof unterschrieben, weil sie diesem Senat nicht trauen, wenn er verspricht, 50 Prozent der Wohnungen bezahlbar zu gestalten und das Columbia-Quartier nicht bebauen zu wollen, und wenn er ihnen echte Mitsprache verspricht.

[Zurufe von der SPD]

Und wir alle wissen: So ganz unberechtigt ist dieses Misstrauen leider Gottes nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vertrauen gewinnt man nicht mit windelweichen Versprechungen.

[Zurufe von der SPD]

Vertrauen gewinnt man über verbindliche Zusagen und Fakten.

Wir wollen, dass am Rand des Tempelhofer Feldes bezahlbarer Wohnraum für alle entsteht, und das auch verbindlich festschreiben. Wir wollen einen Beirat, der Interessierte umfassend in die Planungen einbezieht und sie einlädt, nicht nur mitzureden, sondern auch mitzugestalten. Wir wollen, dass ein Großteil vom Tempelhofer Feld als „Grüne Lunge“ der Stadt konsequent geschützt wird.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: Wir auch!]

(Antje Kapek)

Was wir aber nicht wollen, ist, der Stadt einen Entwurf zur Abstimmung vorzulegen, der in all diesen Bereichen nur unverbindliche und schwammige Versprechungen macht.

[Oh! von der SPD]

Nach all den missglückten Großprojekten der letzten Jahre wollen die Berlinerinnen und Berliner diesem Senat keinen Freibrief mehr ausstellen, und sie wissen auch ganz genau, warum.

Ich will hier noch einmal zusammenfassen: Wir wollten eine Einigung als Parlamentsfraktionen,

[Torsten Schneider (SPD): Ja, gerne!]

damit Berlin eine echte Wahl hat

[Weitere Zurufe von der SPD]

und nicht zwischen 100 Prozent Tempelhofer Feld und 100 Prozent schwarz-rotem Masterplan entscheiden muss. Doch einen Kompromiss gibt es heute nicht.

[Torsten Schneider (SPD): Wieso denn?]

Deshalb haben wir uns entschieden, heute einen eigenen und einen wirklich alternativen Gesetzentwurf für den Volksentscheid am 25. Mai vorzulegen. Für eine Mogelpackung auf der „alternativer Gesetzentwurf“ draufsteht, aber rot-schwarzer Masterplan drinsteckt, bekommen Sie keine Zustimmung – nicht von uns und auch nicht von Berlin!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kapek! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! – Frau Kapek! Glauben Sie das eigentlich selbst, was Sie hier vor dem Parlament erzählen?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Man kann nur den Kopf schütteln, wenn man Ihnen zuhört. Ich fange noch mal an mit der Präambel des Gesetzes, das wir, SPD und CDU, am 25. Mai den Berlinerinnen und Berlinern zur Abstimmung vorlegen:

Das Tempelhofer Feld ist ein einzigartiger Freiraum. Die 230 Hektar große zentrale Freifläche wird dauerhaft für Erholung, Freizeit und Sport als Grünfläche gesetzlich geschützt. Lediglich an den äußeren Rändern der großen Freifläche ist eine behutsame Entwicklung für Wohnen, Wirtschaft sowie Erholung, Freizeit und Sport vorgesehen.

Wieso verstehen Berlinerinnen und Berliner diese Sätze ganz klar, aber Sie und die Grünen-Fraktion nicht? Das verstehen wir nicht.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist wirklich ein Trauerspiel! Wir hatten die einmalige Chance, erstmalig als das gesamte Berliner Abgeordnetenhaus einer Volksinitiative etwas gemeinsam entgegenzustellen. Und ich sage ausdrücklich für die SPD-Fraktion: Wir bedauern sehr, dass dies nicht gelungen ist. Ich meine das auch persönlich ganz ernst. Es war eine große Chance, die wir hatten.

Verehrte Kollegin Kapek! Sie wissen, wir haben vier Runden allein zwischen den Expertinnen und Experten aus dem Bereich Stadtentwicklung durchgeführt. Ich war dort mit Verhandler für die SPD-Fraktion. Sie können mir bitte nichts über Dinge erzählen, die wir vermeintlich reingeschrieben oder rausgestrichen haben. Ich habe noch mal alle Unterlagen mitgebracht. Wenn Sie Zeit und Lust haben, können wir das gern hier oder anderswo noch mal austauschen. Aber bitte streuen Sie den Berlinerinnen und Berlinern keinen Sand in die Augen!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Es geht darum, einen wirklich abstimmbaren Entwurf für ein Gesetz vorzulegen. Und wir haben um Halbsätze gerungen. Wir haben um Formulierungen gerungen. Der Kollege von der CDU hat es eben schon gesagt: Wir finden ganz viele Texte davon in Ihren Anträgen wieder. Da frage ich mich: Wieso war es Ihnen nicht möglich, sich auch mal ein Stück zu bewegen? Ist Ihnen die Stadt Berlin, sind Ihnen die Berlinerinnen und Berliner so wenig wert, Frau Kapek? Das verstehen wir nicht.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich habe zwei Anfragen nach Zwischenfragen!

Daniel Buchholz (SPD):

Ich möchte erst einmal ausführen, gerne später!

Wenn wir uns das anschauen: Keine der Parteien aus diesem Parlament hat gesagt, die Volksinitiative liege richtig, wenn sie sagt, kein einziger Grashalm darf dort verändert werden. Keine der anwesenden Fraktionen! Also erwarten wir und werden es auch erleben, dass, wenn wir demnächst in die Auseinandersetzung zum 25. Mai gehen, keine der hier anwesenden Parteien sagen wird: Wir unterstützen die Volksinitiative. Das wäre ein logischer Schritt. Wir werden ja sehen, ob das so kommt.

Aber eines müssen Sie – Frau Kapek, Frau Lompscher, Herr Magalski und wer da noch alles von den Oppositionsfraktionen mitverhandelt hat – doch mal zugestehen und da zeigen Sie, was Sie davon halten, wenn Sie sagen, wir sollen gemeinsam eine Linie finden: Die drei Oppositionsparteien in diesem Berliner Abgeordnetenhaus waren

(Daniel Buchholz)

nicht in der Lage, überhaupt mal einen gemeinsamen Satz, einen gemeinsamen Antrag zum Thema Tempelhofer Feld einzubringen. Ich nenne das eines: eine politische Bankerotterklärung der Berliner Opposition!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich kann es jetzt nur schlaglichtartig machen, denn die Argumente haben wir hier schon bei zwei Aktuellen Stunden ausführlich ausgetauscht. Fragen wir doch mal, was die Piraten im Gesetzentwurf drin haben wollten, warum es aus ihrer Sicht gescheitert ist, zu einem gemeinsamen Text zu kommen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ich bin noch dran!]

Was ist es denn? – Ihnen geht die Beteiligung über alles. Sie können mir glauben: Wir, SPD und CDU, halten – es ist ausgeführt worden – die Bürgerbeteiligung, echte Partizipation für einen tatsächlichen Mehrwert, den wir brauchen.

[Zurufe von den PIRATEN –
Heiko Herberg (PIRATEN): Ihr habt
es rausgestrichen!]

Es ist aber eines wichtig, Herr Kollege Magalski, und das sollten wir uns klarmachen –

[Weitere Zurufe von den PIRATEN]

Darf ich mal ganz kurz ausreden?

[Heiko Herberg (PIRATEN): Na, dann lass doch
die Zwischenfrage zu!]

Zählt das als Zwischenfrage oder was ist das?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Möchten Sie eine Zwischenfrage zulassen? Sie hatten nein gesagt.

Daniel Buchholz (SPD):

Ich wollte erst einmal ausführen, gerne zum Schluss.

Wenn Sie sagen, dass eine Bürgerbeteiligung fehle, wo es dann einen Beirat vor Ort gibt,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Der nichts
entscheiden kann!]

aber dieser Beirat steht über dem Gesetz, er steht über dem Flächennutzungsplan, über den Bebauungsplänen, über allem, was demokratisch entschieden ist, dann sage ich Ihnen: Das ist nicht nur ein Popanz, den Sie aufbauen – Sie wollen demokratische Spielregeln aushebeln! Es kann nicht sein, dass wir so etwas unterstützen!

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den PIRATEN]

Es kann nicht danach gehen, wer am lautesten auf dem Feld ruft und wer die dickste Internetleitung hat. Das ist keine Demokratie!

[Beifall bei der SPD –
Weitere Zurufe von den PIRATEN]

Ich sage Ihnen auch: Wenn wir uns bei den Verhandlungen anschauen, was die Linken vertreten haben – ein ganz sympathische Haltung, Frau Lompscher! Das hätten wir auch gern gehabt, dass man sagt: Ja, natürlich wollen wir alle bezahlbaren Wohnraum. Und es ist eine sympathische Forderung zu sagen: Keine Miete soll über 6 Euro kalt liegen.

[Katrin Lompscher (LINKE): Es geht
nicht um sympathische Forderungen,
es geht um Mieten in der Stadt!]

Frau Lompscher! Sie müssen dann aber auch eines sagen und jedem hier aufzeigen: Das würde heißen, dass das Land Berlin oder die städtischen Wohnungsbaugesellschaften diese Mieten mit 100 bis 200 Millionen Euro subventionieren müsste. Ich habe dazu keinen Antrag von Ihnen gesehen, den Haushaltsplan des Landes Berlin zu ändern und da auch mal den Berlinerinnen und Berlinern die Wahrheit zu sagen. Das schaffen Sie nicht!

Wir wollen den Wohnungsbaufonds, den wir mit 320 Millionen Euro für ganz Berlin – er gilt von Spandau bis Marzahn, er gilt von Reinickendorf über die Mitte bis nach Steglitz und nach Treptow – aufgelegt haben. Das ist Politik für die ganze Stadt!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Udo Wolf (LINKE) –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ist das Märchen
bald zu Ende?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Möchten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herberg und eine des Abgeordneten Zillich zulassen?

Daniel Buchholz (SPD):

Noch nicht!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Keine Zwischenfragen, in Ordnung!

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Daniel Buchholz (SPD):

Sie können doch gleich auch noch was sagen!

Jetzt kommen wir zum eigentlichen Trauerspiel der Grünen-Fraktion. – Kollegin Kapek! Wir haben doch dort in den Verhandlungsrunden zusammengesessen! Sie sollten auch wahrheitsgemäß hier berichten! Das hat mir leider gefehlt, muss ich Ihnen sagen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(Daniel Buchholz)

Wer heute die „Berliner Zeitung“ aufschlägt, findet ein Interview mit Kollegin Kapek. Ich muss Ihnen sagen, ich habe es zweimal gelesen und zum Schluss nicht verstanden, wofür die Grünen-Fraktion steht. Das könnte den Berlinerinnen und Berlinern genauso gehen. Sie haben gesagt, die Grünen-Fraktion wird sich erst auf ihrem Parteitag demnächst entscheiden, wie sie denn zu diesem Thema steht.

Ich kann Ihnen vorlesen, wie die Grünen-Fraktion zu diesem Thema steht. Was sagt die Berliner Grünen-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses zur Volksinitiative 100 Prozent Tempelhofer Feld? Ich zitiere:

Der völlige Ausschluss jeder Randbebauung entlang des Tempelhofer Feldes ist die falsche Antwort auf die drängenden Fragen der wachsenden Stadt ...

Und später, Zitat Grüne: Wir wollen Wohnungsneubau am Rand des Tempelhofer Feldes.

Wer diese Sätze ernst meint, der wird niemals – Frau Kapek, egal, wer Landesvorsitzender der Grünen ist – diesem Volksbegehren zustimmen können. Wir sind gespannt auf die Entscheidung Ihres Grünen-Parteitages, wo Sie sich verbiegen werden müssen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Und ob Sie dann der Stadt noch eine Antwort geben können, ob Sie für 100 Prozent Berlin oder 100 Prozent Stillstand sind, darauf können wir alle sehr gespannt sein, wenn das Ihre echten Zitate sind.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Man kann es auch etwas kürzer zusammenfassen: Bei der Grünen-Fraktion keine Meinung, keine Haltung, aber einen grünen dritten Weg beschwören. Oh, da wird mir ja ganz anders! Es läuft mir schaurig den Rücken runter, wenn ich das höre. Wir können auch eines feststellen, Kollegin Kapek: Wenn man sich zum Tempelhofer Feld als Fraktion, die auch mal regierungsfähig sein möchte, keine Meinung bilden kann, dann ist man vielleicht gar nicht regierungsfähig. Kann das die Antwort sein? Könnte das nicht so sein?

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ich kann Ihnen nur eines sagen: Ich habe den ganz großen Verdacht, Kollegin Kapek, dass Sie mit uns inhaltlich ganz große Überschneidungen hatten und wir zu einem positiven Ergebnis hätten kommen können – SPD, CDU und Grüne.

[Zuruf von den GRÜNEN:
Aber Sie wollten nicht!]

Aber seien Sie doch mal ehrlich: Sie wollten zum Schluss vielleicht aus taktischen Gründen gar nicht unterschrei-

ben, weil es Ihnen doch ein bisschen komisch vorgekommen wäre, wenn Sie die einzige Oppositionsfraktion gewesen wären, die unterschrieben hätte.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Ja, was denn nun? –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Das hätte nämlich nicht zu Ihrer Klamaukrede und zu der komischen Haltung zwischen Landesverband und Fraktion gepasst, die Sie hier vorgetragen haben. Das ist dann natürlich schwierig.

Die Berliner Opposition zeigt, dass sie zerstritten ist. Sie ist uneinig und nicht in der Lage, zum Tempelhofer Feld mit einer Stimme zu sprechen. Da sieht man doch, dass das keine Antwort ist, die Berlin gebrauchen kann. Um es kurz zu sagen: Widersprüchliche Aussagen von Grünen, von Linken, von Piraten – das ist tatsächlich eine politische Bankrotterklärung, und das muss man schlichtweg zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der SPD]

Sie haben – und damit will ich schließen – nicht den Mut und nicht die Kraft für eine zukunftsfähige Politik für das Land Berlin. Wir wollen 100 Prozent Berlin und nicht 100 Prozent Stillstand.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Vorwärts immer, rückwärts nimmer!]

Das heißt, wir fordern die Berlinerinnen und Berliner auf: Bitte gehen Sie am 25. Mai zur Wahl! Nehmen Sie an der Volksabstimmung teil!

[Zurufe von der LINKEN]

Und wir bitten Sie herzlich darum: Stimmen Sie für eine 230 Hektar große Grünfläche! Stimmen Sie für eine behutsame Entwicklung an den Rändern für Wohnen, für Wirtschaft, für Erholung, Freizeit und Sport! – Und das heißt: Stimmen Sie auch für die Empfehlung des Berliner Abgeordnetenhauses, die CDU und SPD hier vorgelegt haben! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Höfinghoff. – Bitte sehr!

[Steffen Zillich (LINKE): Kollege Saleh! Die Kommunikationsstrategie zu 100 Prozent Berlin erinnert an die von Landowsky mit dem Anti-Berliner!]

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Ja, der Anti-Berliner! Da war er wieder. – Herr Buchholz! Ihre Rede hat mich ein bisschen an eine Rede erinnert,

(Oliver Höfinghoff)

die vor langer Zeit gehalten wurde: Niemand hat die Absicht, die Berlinerinnen und Berliner zu entmündigen.

[Ah! von der SPD –
Daniel Buchholz (SPD): Peinlich!]

Was nämlich passiert ist, das ist, dass diese Koalition einfach eine riesengroße Chance vertan hat, die Möglichkeit nämlich, mit allen Fraktionen gemeinsam einen Gesetzesentwurf einzubringen.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD) –
Weitere Zurufe –
Unruhe]

– Pöbelt da der Oberg wieder? Ich glaube, der geht gleich. – Einen Gesetzesentwurf, der den Berlinerinnen und Berlinern die Mitgestaltung einer der größten städtischen Freiflächen ermöglicht hätte! Das wäre sowohl für die Stadtentwicklung als auch für demokratische Beteiligungsprozesse in dieser Stadt ein Gewinn gewesen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schneider?

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Nein, bitte nicht!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Keine Zwischenfragen!

[Zurufe von der SPD]

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

„Wäre“, „hätte“, „könnte“, denn die Wirklichkeit sieht anders aus.

[Zuruf von der SPD]

– Ihr pöbelt doch sowieso direkt aus der ersten Reihe! – Ein nicht unwesentlicher Teil der Berliner Bevölkerung will den Entscheid zum Tempelhofer Feld. Und was macht die Koalition? – Sie stellt einen Masterplan auf, lädt die Opposition zu Verhandlungen ein, und die Verhandlungen – völlig überraschend – scheitern. Warum?

[Lars Oberg (SPD): An Ihnen!]

Weil es offensichtlich gar keinen Verhandlungsspielraum gab. Die Koalition lud also lediglich zu Scheinverhandlungen ein, und deren Ergebnis stand für sie bereits von Anfang an fest: Der Masterplan soll umgesetzt werden. – Wahrscheinlich waren die Claims im Randbereich ja sowieso schon vor Jahren abgesteckt. SPD und CDU haben offensichtlich große Angst vor dem Volksent-

scheid am 25. Mai. Deshalb haben sie versucht, ihren Gesetzesentwurf mit dem Label der Überparteilichkeit aufzuhübschen – aus rein kosmetischen Gründen –, denn hätten sich die drei Oppositionsfraktionen darauf eingelassen, diesen Entwurf mitzutragen, hätten Herr Schneider und Herr Melzer eine Geschichte von gesellschaftlichem Konsens und Vertrauen in die Koalition erzählen können. Nun haben wir ein Märchen von einer Koalition, die mit offener Hand Piraten, Linke und Grüne eingeladen hat, aber von parteipolitisch agierenden Träumern im Stich gelassen wurde. An wirklich ergebnisoffenen Verhandlungen war die Koalition von Anfang an nicht interessiert, und für solche Spielchen lassen wir uns nicht vereinnahmen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE) –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Was heißt das konkret? – Von Bebauung freihalten will die Koalition nur die Flächen, die sie ohnehin nie überplant hatte. Der Entwurf von SPD und CDU sah nichts als unverfängliche Worthülsen zur Bürgerbeteiligung vor. Die vorgeschlagene Beteiligung kann keinen Einfluss auf die schon feststehenden Bebauungspläne nehmen, und da ist für unsere Vorstellung von Mitbestimmung und Mitgestaltung kein Platz.

[Lars Oberg (SPD): Immer
diese blöden Gesetzgeber!]

– Ja, immer diese blöde Mitbestimmung! Dass wir auch immer mit dem Finger direkt in die Wunde gehen! – Mitbestimmung und Mitgestaltung sind in diesem Entwurf nicht vorhanden.

[Daniel Buchholz (SPD): Den Text lesen – vorne!]

– Ja, in der Präambel, aber nichts Verbindliches! Gar nichts! Selbst dieser komische Beirat kann ja nichts entscheiden.

Wir als Piratenfraktion wollten die Chance nutzen. Wir wollten für die Gestaltung der Freiflächen des Tempelhofer Felds die Bevölkerung ergebnisoffen und partizipativ miteinbeziehen. Wir waren auch zu Kompromissen mit der Koalition bereit, und wir sind Ihnen, Werte Koalition, auch bis über die Schmerzgrenze hinaus entgegengekommen.

[Ha, ha! von der SPD und der CDU]

Wir sind ja noch nicht mal mit Maximalforderungen in die Verhandlungen gegangen. Wir wollten erreichen, dass man die Planungen für das Feld mit der Bevölkerung gemeinsam aushandelt. Echte Mitspracherechte eben! Wenn dann für Teilflächen eine Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner sagt: Ja, da wollen wir eine Bebauung in einem bestimmten Rahmen zulassen –, dann ist das eben so. Wenn aber die Mehrheit sagt: Nein, diese oder jene bauliche Entwicklung lehnen wir ab –, dann ist das ebenso zu akzeptieren.

(Oliver Höfinghoff)

[Lars Oberg (SPD): Wer ist die Mehrheit? –
Daniel Buchholz (SPD): Wer wählt denn aus?]

Der Senat dagegen will sein Bebauungskonzept durchziehen – auf Biegen und Brechen.

[Zurufe von der SPD]

– Ich habe das Mikro. – Er will sich – und das ist spätestens jetzt klar – grundsätzlich der Mitbestimmung durch die Berlinerinnen und Berliner entziehen. Anders kann der ursprüngliche Koalitionsentwurf, der verbindliche Aussagen nur über eine Teilfläche von 230 Hektar und eben nicht über die gesamte Freifläche in Tempelhof trifft, nicht verstanden werden.

[Daniel Buchholz (SPD) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buchholz?

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Nein, der hatte lange genug Zeit. –

[Ah! von der SPD]

Wenn sich gleich die Koalition mit ihrem ominösen Masterplan durchgesetzt haben wird, können wir schon jetzt vorab einen Untersuchungsausschuss „Bauskandal Tempelhofer Feld“ beantragen. Der wird nämlich mit ziemlicher Sicherheit gebraucht werden.

[Zurufe von der SPD und der CDU:
Dann sind Sie nicht mehr im Parlament!]

Damit es nicht so weit kommt, rufen wir die Berlinerinnen und Berliner dazu auf, den Masterplan am 25. Mai zu stoppen. Stimmen Sie für das Volksgesetz „Tempelhof 100“, und verhindern Sie, dass der Senat Tatsachen in Beton gießt!

[Beifall bei den PIRATEN –
Lars Oberg (SPD): Schaffen Sie
keine Wohnungen!]

Nur so halten wir die Chance offen, das Tempelhofer Feld nachhaltig und unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung zu entwickeln.

Wir haben mit unserem Entwurf zum Freiflächengesetz einen Vorschlag eingereicht, der als Grundlage für einen Neustart der Planung am Tempelhofer Feld durchaus dienen kann. Und wir sind uns der Restriktionen, die das Volksgesetz mit sich bringt, durchaus bewusst. Genau deshalb werden wir unser Freiflächengesetz weiter in den Ausschüssen beraten. Wir wollen unseren Entwurf, der verbindliche partizipative Elemente beinhaltet, voranbringen, um für den Tag nach dem Volksentscheid gerüstet zu sein. Die Mitwirkungsmöglichkeiten der Bevölke-

rung auf Wahltag zu beschränken, das geht mit uns nicht.

[Beifall bei den PIRATEN]

Möglichkeiten zur Mitbestimmung müssen verstetigt werden, und zwar nicht nur beim Tempelhofer Feld, sondern bei allen künftigen Großvorhaben. Wenn die Abstimmung erfolgreich ist, sind Veränderungen auf dem Tempelhofer Feld nur möglich, wenn die Wahlberechtigten erneut befragt werden. Jedenfalls ist das nach unserem Demokratieverständnis so. Vorschläge zum Verfahren haben wir gemacht.

Die neuen Alternativanträge von Linken und Grünen sichern leider auch nicht die verbindliche Beteiligung der Bevölkerung Berlins bei dieser Entscheidung, ob dort, und zwar für jede der vier möglichen Teilflächen individuell, eine bauliche Entwicklung stattfinden darf oder nicht. Das alles ist aber weitgehend nebensächlich, denn die Entwürfe sind ja so oder so chancenlos. Wie immer werden sie mit der Koalitionsmehrheit einfach gleich weggestimmt werden. Für mehr ergebnisoffene Verfahren und mehr direkte Demokratie sind wir Piraten angetreten, und wir stellen heute gern erneut fest: Es gibt dringenden Nachholbedarf hier drinnen in den parlamentarischen Prozessen genauso wie nach draußen im Umgang mit den Vorstellungen und Wünschen der Menschen in dieser Stadt und von dieser Stadt. Die Top-down-Politik von SPD und CDU um das Tempelhofer Feld macht das wieder mal ziemlich deutlich.

Unser Ziel ist und bleibt, mehr verbindliche Mitentscheidungen für die Menschen zu erreichen. Für das Tempelhofer Feld heißt das, möglichst große Freiräume, die von allen Interessierten genutzt werden können, zu erhalten. Das bedeutet: Servieren Sie SPD und CDU die Quittung für deren Ignoranz! Lassen Sie sie mit diesem sogenannten Masterplan zum Tempelhofer Feld nicht durchkommen, und stimmen Sie am 25. Mai mit Ja für 100 Prozent Tempelhofer Feld! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Höfinghoff! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen. Zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1540 wurde die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Die Linke und eine Stimme aus dem Kreis der Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU sowie der fraktionslose Abgeordnete sowie eine Stimme aus dem Kreis der Piraten. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die übrigen Stimmen aus dem Kreis der Piratenfraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1542 wurde ebenfalls die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD und der CDU sowie der fraktionslose Abgeordnete und eine Stimme aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion Die Linke und die übrigen Stimmen aus dem Kreis der Piratenfraktion.

Zum Antrag der Koalitionsfraktion Drucksache 17/1541 ist von der SPD-Fraktion die namentliche Abstimmung beantragt worden. Sie kennen alle das Prozedere. Ich trage es trotzdem noch einmal vor. Ich bitte den Saaldienst, zunächst die vorgesehenen Tische aufzustellen. Ich bitte außerdem, die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf nach § 71 Abs. 2 Satz 2 der Geschäftsordnung dieses Hauses durchzuführen. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Die Stimmkarten werden Ihnen wie üblich durch die Mitglieder des Präsidiums ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind, eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen, eine Urne für die Enthaltungen sowie eine für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge. – Ich eröffne die Abstimmung über den Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 17/1541 und bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Hatten alle anwesenden Mitglieder des Hauses die Möglichkeit abzustimmen? – Ich sehe zumindest niemanden, der erklärt, er oder sie habe das nicht gehabt. Von daher schließe ich die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen. Die Sitzung ist für die Dauer der Auszählung unterbrochen.

[Auszählung]

Präsident Ralf Wieland:

Ich darf das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zur Drucksache 17/1541, Thema: „Volksentscheid Tempelhofer Feld“, verkünden. Abgegebene Stimmen: 135. Mit Ja stimmten 75, mit Nein 59, 1 Enthaltung. Damit ist der Antrag Drucksache 17/1541 angenommen.

Tagesordnungspunkt 6 steht auf der Konsensliste, der Tagesordnungspunkt 7 war Priorität der Fraktion der SPD unter der Nr. 3.3.

Ich komme zur

lfd. Nr. 8:

Stadtstruktur erhalten – 17. Bauabschnitt der A 100 nicht für Bundesverkehrswegeplan anmelden

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 26. Februar 2014
Drucksache [17/1512](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0931](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ansonsten bitte ich doch noch mal eindringlich, dass die Plätze eingenommen werden. – Herr Kollege Höfinghoff! Vielleicht begeben Sie sich auch zu Ihrer Fraktion? – Herr Kollege Moritz, bitte schön, Sie haben das Wort! Und die anderen hören bitte zu! Gespräche werden draußen geführt. – Danke schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir halten die Verlängerung der Stadtautobahn nach Treptow, wie sie jetzt im Bau ist, aber auch die weitere Verlängerung zur Frankfurter Allee und Storkower Straße für verkehrspolitisch falsch. Deshalb haben wir vor gut einem Jahr unseren Antrag gestellt, mit dem wir dieses Prestigeprojekt nicht in den Bundesverkehrswegeplan anmelden wollten.

Die Koalition war lange nicht bereit, im Ausschuss über unseren Antrag zu sprechen. So ist es in der Zwischenzeit passiert, dass der rot-schwarze Senat den 17. Bauabschnitt der A 100 zum Bundesverkehrswegeplan angemeldet hat, ohne das Parlament oder gar die Öffentlichkeit an der Entscheidung zu beteiligen. Wir fordern daher heute die Rücknahme der Anmeldung.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Das Projekt des 17. Bauabschnitts ist ein Relikt aus dem vorigen Jahrhundert, aus der Planung der autogerechten Stadt. Durch die Autobahnverlängerung werden weder Verkehrsprobleme gelöst noch Wohngebiete entlastet. In der öffentlichen Debatte um die Autobahnverlängerung wurde öfter die Notwendigkeit des Projekts mit der Erschließung des Ostens begründet. Ich sehe nicht, dass es im Osten ein besonderes Erreichbarkeitsdefizit gibt. Aber wenn dem tatsächlich so wäre, dann steht doch die Frage im Raum: Wie kann der Senat so lange mit einer Problemlösung warten? Immerhin wurde dieses Projekt zum ersten Mal 1991 zum Bundesverkehrswegeplan angemeldet. Treptow wird nach jetziger Planung nach über 30 Jahren von der Autobahn her erreichbar, und die Frankfurter Allee würde nach 40 oder 50 Jahren erreicht. Diese Argumentation ist Quatsch. Auch Treptow, Friedrichshain und Lichtenberg sind von allen Seiten erreichbar. Wenn es da lokale Probleme gibt, dann sollten sie angegangen und nicht über Jahrzehnte ausgesessen werden.

(Harald Moritz)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Im Übrigen ist es doch in jeder Großstadt so, dass Autofahrer nicht nur eine grüne Welle haben, sondern auch gelegentlich im Stau stehen. Zeigen Sie mir eine Großstadt, wo das nicht so wäre! Auch in Städten, die ein oder zwei Ringstraßen haben, gibt es Stau. Dort gibt es vielleicht gerade deswegen auch den Stau.

Die städtebaulichen und sozialen Auswirkungen durch die Autobahntrasse und speziell die Lage der Anschlussstellen bei der Verlängerung zur Frankfurter Allee sind immer noch nicht geklärt. Wie lange werden die Anwohner der Neuen Bahnhofstraße und der Gürtelstraße mit der Baustelle leben müssen? Können sie während der Bauzeit überhaupt dort wohnen? Welche Häuser müssen abgerissen werden? Welche Auswirkungen hat der Baubetrieb für die Menschen der Umgebung? Nicht zuletzt: Was kostet das alles? All diese Fragen müssen noch vor der Anmeldung eines solchen Projekts geklärt sein. Man kann nicht erst anmelden und dann mal sehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Die SPD scheint auch nicht wirklich von dem Projekt überzeugt zu sein. Deshalb hat auch Herr Kreins im Ausschuss nicht über den 17. Bauabschnitt debattieren wollen. Er meinte, wir melden erst einmal an, und dann sehen wir, ob wir erfolgreich sind und die Planungsgelder zur Verfügung stehen, und dann können wir darüber debattieren. Nein! Die Debatte muss natürlich vor der Anmeldung geführt werden. Vor der Anmeldung müssen auch die Auswirkungen und Kosten des Projekts bekannt sein. Das alles liegt nicht wirklich vor. Deshalb sollte die Anmeldung zum Bundesverkehrswegeplan zurückgezogen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir sollten erst einmal über die Sinnhaftigkeit dieses Projekts sprechen. Aber viel wichtiger, als diese unsinnige Verlängerung der Autobahn zu betreiben, ist es, sich auf den Erhalt der Infrastruktur zu konzentrieren. Schon dafür, das haben wir vorhin schon gehört, reicht unser Personal und Geld kaum. Wenn die nächste Brücke gesperrt wird, dann haben wir das Problem, dann ist ein Gebiet nicht erreichbar, dann steht der Verkehr im Stau und muss umgeleitet werden. Das schadet unserer Wirtschaft.

Anscheinend muss die Gefahr sehr groß sein, denn der Senat will die Liste der sanierungsbedürftigen Brücken nicht veröffentlichen. Ich habe schon seit Ende November vorigen Jahres in Kleinen Anfragen um Auskunft über diese Brückenliste gebeten, aber sie liegt mir bis heute immer noch nicht vor. Unsere Prämisse muss daher lauten: Erhalt vor Neubau. Deshalb: Stimmen Sie für unseren Antrag. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Jauch das Wort. – Bitte schön!

Andy Jauch (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Mehrheit der Berliner ist für die Erweiterung der A 100.

[Uwe Doering (LINKE): Was? –
Zuruf von den GRÜNEN:
Woher wissen Sie das?]

Deswegen steht die Koalition auch hinter dem Senat bei der Anmeldung des 17. Bauabschnitts in den Bundesverkehrswegeplan. Auch an dieser Stelle stehen wir voll zu unserer Koalitionsvereinbarung.

[Uwe Doering (LINKE): Ihr wollt
den 17. Bauabschnitt, habe ich
richtig gehört?]

Der Bau von großen Infrastrukturprojekten ruft immer auch Bedenkensträger auf den Plan. Aber anders als Sie von den Grünen und Sie, Herr Moritz, lehnen wir Investitionen für Berlin nicht pauschal aus rein ideologischen Gründen ab. Wir wägen die Chancen und Risiken genau ab, und wir nehmen die Risiken sehr ernst.

[Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Was meinen Sie, warum die Investitionen für dieses Teilstück der A 100 so hoch sind?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gelbhaar?

Andy Jauch (SPD):

Ja.

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Kollege Jauch! Ich habe eine Frage: Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie eben die Position der SPD dahin gehend beschrieben haben, dass diese jetzt für den Bau des 17. Bauabschnitts der A 100 eintritt? Das wäre eine neue Positionierung, das möchte ich dazu sagen.

Andy Jauch (SPD):

Sie haben mich schon ganz richtig verstanden, Herr Gelbhaar. – Gerade weil wir hier auf Lärm- und Schadstoffreduzierung achten, wird diese Investition so teuer. Der überwiegende Teil des 17. Bauabschnitts führt durch einen Tunnel. Damit ist der Verkehr aus dem Stadtbild weg. Wir haben dort auch schon Vorbereitungen ge-

(Andy Jauch)

troffen, am Bahnhof Ostkreuz wurden schon Bauvorarbeiten vorgenommen in Höhe von 17 Millionen Euro. Es geht darum, die Wohnquartiere vom Verkehr zu entlasten. Wir wollen den Verkehr nicht vor Kitas, Schulen und Krankenhäusern. Wir wollen den Verkehr nicht dort, wo die Menschen wohnen und die Kinder spielen.

Mit dem 16. und 17. Bauabschnitt entlasten wir 60 000 Menschen vom Verkehr. Wer A sagt, muss auch B sagen. Der 17. Bauabschnitt ist die logische Konsequenz aus dem im Bau befindlichen 16. Abschnitt, denn erst dann ist die volle Wirkung der Entlastung zu erwarten. Wir wollen den Verkehr bündeln, um ihn aus der Innenstadt und den Wohnquartieren herauszulösen. Die A 100 bündelt den Ost-West-Verkehr. Die A 100 bindet den Berliner Nordosten an den Flughafen BER an. Die A 100 ermöglicht die Umfahrung der Berliner Innenstadt. Der 17. Bauabschnitt entlastet die Region vom Verkehr, und das ist gut für die Menschen, die dort wohnen.

Dafür entsteht mehr Raum für sichere Rad- und Fußwege, für die reibungslose Organisation des ÖPNV. Die Chancen durch den Weiterbau der A 100 sind enorm. Rund 3 000 Unternehmen werden dadurch verkehrlich besser erschlossen, darunter 300 Produktionsbetriebe. Bisher ungenutzte, schlecht erschlossene Gewerbeflächen werden an die A 100 angebunden. Das erhöht die Chance für Unternehmensansiedlungen, das schafft Wirtschaftswachstum, das schafft und sichert Arbeitsplätze. Das darf uns doch nicht egal sein.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Berlin kann und darf es sich nicht leisten, Investitionen abzulehnen. Die Arbeitsplätze, die Chance auf Wirtschaftswachstum und die Entlastung der Menschen, die aus der Erweiterung der A 100 entstehen, dürfen wir nicht riskieren. Deshalb stehen wir hinter dem Ausbau der A 100, sowohl für den 16. als auch für den 17. Bauabschnitt. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Matuschek. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Jauch! Wenn Sie ein Kerl wären, würden Sie diese Rede bei Ihrem Parteitag halten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Andy Jauch (SPD): Mache ich auch gerne!]

Auf Ihrem Landesparteitag würden Sie diese Rede halten, und dann möchte ich einmal gerne sehen, wie Sie dann stottern.

[Zuruf von Andy Jauch (SPD)]

Wenn Steuerverschwendung endlich einmal unter Strafrecht gestellt werden würde, dann würden sich alle diejenigen, die diese Autobahn vorantreiben, im Gefängnis wiederfinden.

[Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Aber Politik ist eben oft irrational und manchmal profan, ich fange einmal mit dem Irrationalen an. Über verkehrspolitische Argumentationen brauche ich hier gar nichts mehr zu verlautbaren. Das ist allenthalben bekannt. Diese Autobahnverlängerung zerstört Wohnungen – Herr Jauch, hören Sie zu –, zerstört Wohngebiete, zerstört Stadtstruktur und verschärft die Verkehrsproblematik.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Anmeldung dieser Autobahn ist einzig und allein der unsinnigen Finanzierungssystematik des Bundesverkehrswegeplans geschuldet. Aber Berlin hält an dem Verkehrsprojekt aus dem vergangenen Jahrtausend fest und will doch Innovationshauptstadt einer zukunftsgerichteten Mobilität sein. Das passt nicht zusammen.

Es geht hier – ich sage es noch einmal und habe es schon oft gesagt – um die teuerste Autobahn der Bundesrepublik überhaupt. Das war schon beim 16. Bauabschnitt der Fall, der kostet schon eine halbe Milliarde, und beim 17. wird es noch mehr werden, denn da sind noch mehr Ingenieurbauwerke nötig, das sind zusammen 1 Milliarde Euro. Jeder Meter der Autobahn kostet mehr als 150 000 Euro. Das müssen Sie den Leuten einmal sagen.

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Herr Müller – er unterhält sich gerade – erzählt dann etwas auf die Frage, wenn denn schon einmal Geld zur Verfügung stünde, nach dieser unsinnigen Bundesverkehrswegeplanfinanzierung, dann wird es nicht einmal ausgegeben, und Herr Müller erzählt: Ja, das wird nicht jetzt, sondern später ausgegeben. – Ich sage Ihnen: Zwischen 2001 und 2013, das sind über zehn Jahre, sind 46 Prozent der Mittel, die aus dem Bundeshaushalt dem Land zur Verfügung gestanden haben, ausgegeben worden – 46 Prozent, weniger als die Hälfte! Und Sie wollen uns ernsthaft erzählen, das werde irgendwann später noch abgerufen? Wann denn? Wenn der Länderfinanzausgleich neu verhandelt wurde? Wenn die Auflagen aus der Schuldenbremse ab 2019 gelten? Das ist doch Sand in die Augen streuen. Und dann den Leuten noch erzählen, wir hätten etwas Gutes gemacht. Sie können nicht einmal das Geld ausgeben, das Ihnen zur Verfügung steht. Und nachgereicht wird es auch nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

(Jutta Matuschek)

Nun komme ich zu dem profanen Teil der Politik. Diese Autobahnentscheidung ist an Profanität der Entscheidungsfindung nicht zu übertreffen. Es gibt andere Gründe, weswegen sie denn immer wieder angemeldet wird. In diesem Fall der regierenden rot-schwarzen Koalition gibt es ein Argument, das ist: Die SPD reicht der CDU durch die Anmeldung durch den SPD-Verkehrssenator das Hühnerbeinchen

[Oliver Friederici (CDU): Hühnerbeinchen?]

– Hühnerbeinchen –, dem Hänsel CDU. Wie im Märchen von Hänsel und Gretel kriegt die CDU ein Hühnerbeinchen zugesteckt, damit sie schön ruhig bleibt und die Legislatur hindurch weiter ruhig bleibt und nicht auf die Idee kommt, einmal aufzumucken. Das ist der erste Grund, ganz profan. Die CDU wird ruhiggestellt.

Zweitens: Die CDU wiederum heftet sich an ihre Neuen-Kaiser-Kleider den Orden der Infrastrukturpartei. – Herzlichen Glückwunsch! Auch das ist ein ganz profaner Grund, weswegen Sie dieses unsinnige Projekt im Bundesverkehrswegeplan anmelden.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Einen dritten Grund gibt es, und den werde ich auch noch nennen: Die SPD versteckt mit dieser Anmeldung schon einmal die nächste Tretmine oder Splittermine

[Oliver Friederici (CDU): Nicht so militant!]

für mögliche künftige Koalitionsverhandlungen, um diese dann, wenn sie nicht zu ihrer Zufriedenheit laufen, wiederum dafür zu nutzen, die Koalitionsverhandlungen platzen zu lassen. Es ist wieder einmal typisch SPD! Es gibt einen Parteitagsbeschluss, 16. Bauabschnitt und keinen Meter weiter, es gibt den Verkehrssenator der SPD, der meldet das Ding trotzdem schon einmal an. Da ist die Unvernunft schon einkalkuliert. Regieren ist alles, Vernunft ist nichts. Das kurze Gedächtnis der eigenen Partei und der Wähler wird auch schon gleich unterstellt. Dieses Trauerspiel setzt sich fort. Es wird nicht besser. Eine Verkehrswende sieht anders aus. Weg mit dieser Anmeldung aus dem Bundesverkehrswegeplan!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion jetzt Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sind in den letzten Jahren unzählige Diskussionen über die sinnvolle Weiterführung der A 100 geführt worden. Noch immer scheinen die Grünen einem kleinen, fundamentalistischen Teil ihrer Wählerbasis folgen zu müssen und diese leistungsfähige, weiterführende Straßenverbindung, die nachweislich Wohngebiete entlastet,

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Innovationsstandorte und den künftigen Flughafen BER mit Berlin verbindet und den Verkehr leistungsfähig aus der Stadt heraushält, ablehnen zu müssen. Doch sind die Grünen nicht nur in ihrer Führungsschicht heute schon deutlich bürgerlicher, fahren selbst Auto,

[Dr. Manuel Heide (CDU): Was?]

fahren selbst auf der Autobahn mit eigenen Autos,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Und Führerschein!]

und offensichtlich ist auch der letzte Protest gegen die A 100 auf der Straße mit nur einem Dutzend Gegnern auf der Grenzallee unlängst tragisch und erfolglos zugleich gescheitert. Das Letzte, was die Grünen noch mobilisieren konnten.

Überall dort, wo Grüne in den Bundesländern Verantwortung tragen, werden überdies Autobahnen geplant und ausgebaut. Beispielsweise der vierspurige Ausbau der A 2 in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, der Ausbau des Kölner Ringes Ost von drei auf fünf Spuren, der Ausbau der A 7 in Hamburg und Schleswig-Holstein.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Da waren vorher aber keine Wohngebiete!]

Überall dort erkennen die Grünen mittlerweile die Notwendigkeit, den Verkehr leistungsfähig an dichter Bebauung vorbeizuführen und eben nicht weiter Wohn- und Industriesiedlungen mit Verkehr aus ideologischen Gründen zu traktieren und zu schikanieren.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Überall im Bund wissen das die Grünen, nur nicht in Berlin. Vielleicht ist das auch der Grund, warum Sie 35 Jahre nach ihrer Gründung bis heute nur 18 Monate in dieser Stadt regiert haben. Fassen Sie sich da einmal an die eigene Nase!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Die Koalition in Berlin hat sich zum Weiterbau der A 100 mit dem Bauabschnitt 16 klar bekannt. Die CDU bekennt sich darüber hinaus schon heute zum Weiterbau der A 100 mit dem weiteren Bauabschnitt 17 vom Treptower Park über den Ostbahnhof bis hinter die Frankfurter Allee. Wir müssen den weiteren Berliner Osten erreichen, den Verkehr ringförmig an der Innenstadt vorbeiführen. Wir wollen, dass Wirtschafts- und allgemeiner Verkehr nicht in Wohnstraßen steht, sondern auf Straßen, die lärm- und immissionsarm sind, auf gesonderten Wegen den Rest der Stadt entlasten und dort entlanggeführt wird.

[Lachen bei den GRÜNEN]

Deshalb hat auch die Bundesregierung aus Union und SPD beschlossen, den Bauabschnitt 17 in den Bundesverkehrswegeplan aufzunehmen, so, wie dies Rot-Grün im Bund für den Bundesverkehrswegeplan schon vorher beim Bauabschnitt 16 in den Neunzigerjahren gemacht hat.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Quatsch!]

(Oliver Friederici)

Die CDU nimmt die Herausforderung der wachsenden Metropole an. Das heißt, steigende Mobilität erfordert gesteigerte Lösungen, diesen Mehrverkehr zu bewältigen. Das heißt für uns in der Koalition: Mehr BVG, mehr S-Bahn, mehr Geld für Fahrradverkehr

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ah!]

und ordentliche Lösungen im Straßenverkehr. Das bedeutet eben auch den Bau von Fern- und Schnellstraßen, um den Siedlungsbereich und die Industriegebiete vom Durchgangs- und stehenden Verkehr zu entlasten.

[Beifall bei der CDU]

In diesem Sinne stehen wir voll hinter dem Konzept der Bundesregierung beim Bundesverkehrswegeplan, den weiteren Bauabschnitt 17 der A 100 zu planen und sich damit auch zu Berlin und zur Bundeshauptstadt zu bekennen. Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir das Projekt 17. Bauabschnitt A 100 gemeinsam mit dem Koalitionspartner wie bisher verantwortungsbewusst voranbringen werden. Wir stehen für den Weiterbau der A 100. Wir haben deshalb als Koalition gemeinsam im Sommer 2013 an der Neuköllner Grenzallee den Weiterbau der A 100 gestartet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Benedikt Lux (GRÜNE): Und bald ist alles nur noch voller Schlaglöcher! Wunderbar!]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Piratenfraktion jetzt der Kollege Prieß.

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Werte Kolleginnen! Werte Kollegen! Werte verbliebene Zuhörer! Die A 100, unser geliebtes oder nicht so sehr geliebtes Verkehrsprojekt, das ist eine Stadtentwicklungs- und Verkehrspolitik der Sechzigerjahre. Die lehnen wir als Piratenfraktion ab!

[Beifall bei den PIRATEN –

Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Wir lehnen es ab, eine Schneise in einen funktionierenden und lebendigen Kiez der Berliner Innenstadt zu schlagen, Beton in rauen Mengen dort hinzuschütten, um Kohlenwasserstoffe dort zu verbrennen, und alles nur, um ein bisschen Bewegung zu erhalten, die wir mit anderen Mitteln viel besser und vor allem auch viel preiswerter erlangen können.

[Beifall bei den PIRATEN –

Beifall von Marion Platta (LINKE)]

Die A 100 und insbesondere der Ausbau der A 100 im 16. und 17. Bauabschnitt stellen keine Lösung von Verkehrsproblemen dar. Im Optimalfall erhalten wir eine Verlagerung der Verkehrsprobleme aus einem Kiez in einen anderen. Aber dieser Optimalfall wird nur selten

erreicht. In den allermeisten Fällen bekommt man mehr Probleme mit der Autobahn, als man sie vorher hatte.

Das Konzept der autogerechten Stadt ist in der Stadtentwicklungspolitik allgemein schon verworfen worden. Hier haben wir noch ein letztes Aufflackern dieses Konzeptes, bevor steigende Baukosten der Autobahn dem Konzept schlussendlich den Garaus bereiten. Andere Städte haben das schon lange begriffen. Ich verweise noch einmal auf das Beispiel Seoul, die eine Stadtautobahn abgerissen und einen Fluss in der Stadt wieder begrünt haben. Der angekündigte Verkehrsfarkt ist dort ausgeblieben. Ich denke, das wird in Berlin auch nicht anders sein.

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)
und Benedikt Lux (GRÜNE)]

Die Planungen sind noch nicht sehr konkret, das wurde schon angemerkt. Aber ich sage: Man muss den Anfängen wehren und deshalb die Anmeldung aus dem Bundesverkehrswegeplan zurückziehen. Die Anmeldung im Bundesverkehrswegeplan dient vor allem dazu, die Finanzierung sicherzustellen. Wenn das Geld erst einmal da ist, muss es auch ausgegeben werden, denn das verbessert die finanzielle Lage in unserem Haushalt. So funktioniert das natürlich nicht.

Wir sind nicht generell für eine Ablehnung von Investitionen, wir sind durchaus für sinnvolle Investitionen. Sinnvolle Investitionen wären zum Beispiel solche in den schienengebundenen öffentlichen Personennahverkehr.

[Beifall bei den PIRATEN –

Beifall von Marion Platta (LINKE)]

Eine Bemerkung noch zu Herrn Friederici. Er sagte, die A 100 diene dazu, den Verkehr aus der Stadt fern zu halten.

[Oliver Friederici (CDU): Da hat er mich missverstanden!]

Das ist natürlich kompletter Unsinn, weil die A 100 komplett innerhalb der Stadt liegt. Es geht also nur um eine Verlagerung innerhalb der Stadt. Ein Fernhalten aus der Stadt kann nicht erreicht werden.

Schlussendlich möchte ich daran erinnern, dass die A 100 vor allem eine Verbindung zwischen dem Projekt Mediaspree und dem Flughafen BER darstellen sollte bzw. könnte. Das Projekt Mediaspree ist im Prinzip aber schon gestorben, die Planungen im Bereich der oberen Stadtsprees sehen inzwischen ganz anders aus. Damit ist eigentlich auch die A 100 als Verbindung zum Flughafen BER für dieses Projekt nicht mehr notwendig. Wir sagen deshalb: keine Verlängerung der A 100, auch nicht im 17. Bauabschnitt! – Danke sehr!

[Beifall bei den PIRATEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu dem Antrag auf Drucksache 17/0931 empfiehlt der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung auch in neuer Fassung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Grünen, die Linke und die meisten Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalition und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Bei einem Piraten. – Damit ist der Antrag abgelehnt.

[Unruhe]

– Liebe Senatsmitglieder und Staatssekretäre! Das ist mir jetzt ein bisschen zu laut! – Danke schön!

Ich komme zu

lfd. Nr. 9:

Shared Space – Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer verwirklichen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 26. Februar 2014
Drucksache [17/1513](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1205](#)

Die Piratenfraktion hat ihren Antrag auf Beratung zurückgezogen. Zu dem Antrag auf Drucksache 17/1205 empfiehlt der Verkehrsausschuss mehrheitlich – gegen Piraten, bei Enthaltung von Grünen und Linke – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die meisten Piraten. Gegenstimmen? – Die Koalition und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Bei der Linken und den Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 10 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.5. Der Tagesordnungspunkt 11 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11 A:

Glascontainer müssen bleiben

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 19. März 2014
Drucksache [17/1536](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1369](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag auf Drucksache 17/1369 empfiehlt der Stadtentwicklungsausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag in der neuen Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwick-

lung und Umwelt auf der Drucksache 17/1536 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Fraktion der Linken, die Grünen, die SPD, die CDU und die Piraten. Auch der fraktionslose Kollege hat zugestimmt. Gegenstimmen und Enthaltungen kann es nicht geben. Dann ist der Antrag so beschlossen.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 11 B:

Onlineangebote der Berliner Verwaltung darstellen und ausbauen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 3. März 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. März 2014
Drucksache [17/1537](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1299](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag auf Drucksache 17/1299 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Ausschusses für digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit auf Drucksache 17/1537 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Ebenso nicht. Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 12:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1518](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion Die Linke und die Piratenfraktion bitten um Überweisung der lfd. Nr. 1 VO-Nr. 17/134 – Verordnung über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum – an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss. Das geschieht dann so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 13:

Planung am Alexanderplatz

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1507](#)

(Präsident Ralf Wieland)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Evers, Sie haben das Wort!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir haben im Stadtentwicklungsausschuss schon verschiedene Male Gelegenheit gehabt, uns mit dem Stand der Planungen zum Alexanderplatz und der Notwendigkeit ihrer Weiterentwicklung zu beschäftigen. Diese Diskussionen haben wir auch in einer Anhörung fortführen können, und wir haben angekündigt, uns als Koalition mit einer Initiative dazu einzubringen, was heute geschieht.

Wir sind uns, glaube ich, einig darin, wenn wir feststellen, dass der Masterplan 20 Jahre alt ist und viele der Grundannahmen, die dem Entwurf zugrunde lagen, in der Zwischenzeit nicht eingetreten sind. Es ist also allemal angezeigt, die Gelegenheit nicht ungenutzt zu lassen, die dadurch entstanden ist, dass uns nunmehr durch den Ablauf der siebenjährigen Bindungsfrist die politische Gelegenheit gegeben ist, Planungen zu verändern, ohne Eigentumsrechte zu verletzen, und auf diese Weise unsere Planungshoheit neu auszuüben.

Wir glauben, dass es darum geht, den Masterplan weiterzuentwickeln. Dabei bleibt es; ich sage das ausdrücklich, um den Eindruck zurückzuweisen, es ginge darum, den Masterplan grundsätzlich infrage zu stellen. Es geht darum, die Grundannahmen zu überprüfen, zu schauen, warum sie nicht eingetreten sind, und Wege zu finden, dass das gemeinsame Ziel, das wir haben – nämlich den Alexanderplatz zu dem zentralen, urbanen Ort in der City Ost zu entwickeln, einschließlich der Möglichkeit einer Hochhausbebauung –, verwirklicht wird.

Unter Antrag setzt sich in sehr differenzierter Form mit dieser Zielsetzung auseinander. Auf der einen Seite erkennen wir an, dass die Entwicklung des baulichen Bestands am Alexanderplatz Fragen aufwirft, die die Bauleitplanung zu beantworten hat. Wir können heute davon ausgehen, dass eine Hochhausbebauung bei sich verfestigenden Nutzungen beispielsweise im Sockelbereich des Park Inn oder auch in anderen Bereichen, wo der Masterplan aktuell eine Hochhausbebauung vorsieht, völlig unrealistisch erscheint. Gleichzeitig müssen wir aber schauen, ob nicht durch Anpassungen des Masterplans an anderer Stelle das Ziel doch noch erreicht werden kann, entsprechend hohe bauliche Dichten bei gleichzeitiger städtebaulicher Qualität des Platzes selbst zu verwirklichen.

Dass das nur geschehen kann, wenn wir uns mit dem Denkmalschutz und dem Bestandsschutz gleichzeitig beschäftigen, liegt in der Natur der Sache, nicht zuletzt deswegen, weil sowohl diese Koalition als auch der Senat einen Weiterbeantrag für die unmittelbare Nachbarschaft gestellt haben, nämlich für den ersten und zweiten Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee. Auch das wird in die

Reflexion dessen einfließen müssen, was am Alexanderplatz möglich und unter Beachtung des Denkmalschutzes sinnvoll ist.

Wir als Fraktion halten weiterhin fest an dem Ziel, an diesem Ort als dem prädestinierten innerstädtischen Ort für eine Hochhausbebauung solche Rahmenbedingungen zu schaffen, die geeignet sind, diese in Zukunft als realistisch erscheinen zu lassen. Insofern wundert es mich sehr, wenn grundsätzlich infrage gestellt wird, dass es ein sinnvoller Weg ist, diese Diskussion völlig losgelöst davon zu führen, dass ja endlich ein solches Projekt vor der Verwirklichung steht. Den Masterplan grundsätzlich zu einem Zeitpunkt infrage zu stellen, an dem er sich erstmals wenigstens in einer seiner Facetten in Umsetzung befindet – das wäre unredlich, das ist auch nicht unser Ziel.

Im Gegenteil glauben wir, dass gerade dieses Projekt einen wichtigen Anstoß gibt und einen wichtigen Eckpfeiler für die öffentliche Diskussion setzt, die wir brauchen und uns wünschen, um eine Planung für den Alexanderplatz zu finden, die einerseits unseren Zielsetzungen verwirklicht und andererseits für diese Planung eine größtmögliche Akzeptanz schafft. Dem breiten Dialog mit der Stadtgesellschaft über die Zukunft des Alexanderplatzes ist deswegen in unserem Antrag auch breiter Raum gegeben. Wir sind überzeugt, dass das der richtige Weg ist. Wir sind auch überzeugt, dass das die richtige Zeit ist. Ich glaube, es ist sinnvoll, die Debatte um den Alexanderplatz mit allem zu verknüpfen, was der Senat aktuell an Dialogverfahren zur historischen Mitte modelliert und auf den Weg bringt.

Wenn wir dann im Ergebnis zu einer Platzqualität kommen, die unserem Anspruch gerecht wird und gleichzeitig dem Anspruch des Platzes selbst, ein urbaner, metropolitaner Ort einschließlich einer möglichen Hochhausbebauung auch in Zukunft zu sein, ist das Anliegen, das unserem Antrag zugrunde liegt, erreicht. Wir werden darüber im Stadtentwicklungsausschuss ja schon sehr bald diskutieren. Darauf freue ich mich, und wie immer freuen wir uns sehr über Ihre Zustimmung, wenn wir sinnvolle Vorschläge machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen jetzt der Kollege Otto. – Die Herren hier vorne links! Wenn Sie ein Stückchen zurückgehen würden – Sie versperrern Ihren Kollegen den Blick auf das Rednerpult – und auf mich. – Der Kollege Otto.

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Evers! Ich habe aufmerksam zugehört und herausgehört, dass die CDU – mutmaßlich auch die SPD – in der Lage ist, nach 20 Jahren zu erkennen, dass etwas falsch war. Dazu erst einmal herzlichen Glückwunsch!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir hätten uns das bei dem Tagesordnungspunkt davor gewünscht. Da ging es um den 17. Bauabschnitt der A 100, um eine Planung, die 60 Jahre alt ist. Auch da haben Sie sicherlich noch Zeit und Gelegenheit, Ihre Position zu ändern.

Wir reden jetzt über den Alexanderplatz. Wir haben das hier zuletzt im September vergangenen Jahres getan. Wenn man da nachschaut, wer da was gesagt hat, ist das aufschlussreich. Da hat uns z. B. die Kollegin Spranger gesagt, es würde zeitnah einen neuen Wettbewerb geben. Jetzt habe ich leider noch nicht gehört, dass der angefangen hat. Aber vielleicht kann uns das ja Senator Müller als oberster Stadtentwickler von Berlin – und nicht nur von Tempelhof, er ist ja auch für den Alexanderplatz zuständig – nachher erläutern. Gibt es einen neuen Wettbewerb? Wir wären sehr dafür. Die kollhoffsche Reißbrettplanung mit zehn Hochhäusern, die ohne Beachtung dessen, was da steht und da stand, gemacht wurde, ist, glaube ich, obsolet. Wir brauchen einen Neustart, und daran wollen wir gemeinsam mit Ihnen arbeiten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich bin schon der Meinung, am Alexanderplatz können Hochhäuser stehen. Es sind ja auch schon welche da. Das Hotel steht da, der Fernsehturm ist letztendlich auch so etwas wie ein Hochhaus. Und ich glaube, das kann man an der Stelle sinnvoll ergänzen. Aber es ist unerlässlich, dass wir das unter Beachtung dessen machen, was da steht, was da historisch gewachsen ist, aus verschiedenen Zeiten, egal, ob wir das politisch richtig oder falsch finden. Die Planung von 1993 – ist jedenfalls damals mein Gefühl gewesen – war schon eher eine politische Planung. Wir beseitigen alles, was der reale Sozialismus da aufgestellt hat und machen etwas anderes. Ich bin froh, dass es dazu nicht gekommen ist.

Es ist aber auch nicht alles sakrosankt, was da steht. Ich glaube, das muss man auch sagen. Berlin und gerade die Mitte von Berlin verträgt eine Entwicklung. Aber die Entwicklung muss das aufgreifen, was da ist, was erhaltenswert ist, und muss Neues hinzufügen. Das ist erlaubt. Dafür sind wir. Darüber wollen wir gerne mit Ihnen diskutieren. Und ich hoffe, dass wir – und so habe ich Sie verstanden, Kollege Evers – zu einer Revision des Kollhoff-Planes kommen. Ich habe ein bisschen gezuckt, als Sie gesagt haben, der würde irgendwie weiterentwickelt. Weiterentwicklung klingt immer ein bisschen, als ob man nicht den Mut hat, wirklich zu springen. Ich hoffe, dass

Sie und die SPD und nicht zuletzt unser Bau- und Stadtentwicklungssenator Müller auch wirklich springen, dass Sie sich lösen von Kollhoff, dass Sie sich von Hans Stimmann lösen, der irgendwo im Hintergrund immer noch rumspekt und alles gerne revidieren und uns da die Hochhäuser hinstellen will. Lösen Sie sich von diesen Leuten, machen Sie etwas Eigenes! Dazu viel Mut und Kraft!

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ein letzter Satz: Ich habe es schon gesagt, Hochhäuser – darüber muss und kann man reden, man kann auch über die Höhe reden. Ich habe nicht die Angst, die die Kollegin Lompscher immer beschwört, dass der Fernsehturm verstellt wird und nicht mehr zu sehen sei. Ich glaube, diese Angst muss man nicht haben und muss man auch nicht kultivieren. Das ist immer so gewesen, als irgendjemand den Fernsehturm neben die Marienkirche gestellt hat und die nicht mehr zu sehen war. Daran hat man sich auch gewöhnt.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Als das Rote Rathaus neben das Schloss gestellt wurde und viel höher war, da haben sich die Leute auch daran gewöhnt. Also es gibt immer Veränderungen. Und wir sollten nicht zu sehr am Alten kleben,

[Torsten Schneider (SPD): Außer in Tempelhof!
Oder in Stuttgart!]

sondern sollten sagen: Es muss Symbiose geben.

Ein Allerletztes, Herr Kollege Schneider! Was mir bei Herrn Evers gefehlt hat: Wir haben hier heute sehr engagiert über Wohnen geredet. Der Alexanderplatz ist und muss auch als Wohnstandort weiterentwickelt werden. Wir haben hier von Herrn Buchholz heute gehört, auch in der Mitte der Stadt muss gewohnt werden, Stichwort Tempelhof. Auch am Alex muss gewohnt werden.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Da erwarten wir von Ihnen ganz konkrete Vorschläge. Darüber wollen wir diskutieren. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Spranger. – Bitte schön, Frau Spranger, Sie haben das Wort!

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Die Koalitionsfraktionen legen heute einen Antrag zur Beratung vor, wie die Planungen am Alexanderplatz weiterentwickelt werden sollen und können. Herr Evers hat schon gesagt, Herr Otto jetzt gerade eben auch, dass

(Iris Spranger)

wir schon in einer breiten Diskussion miteinander in den unterschiedlichsten Variationen waren und sind. Und das ist auch richtig so. Der Alexanderplatz ist ein Ort, der untrennbar auch geschichtlich Berlin geprägt hat und natürlich mit Berlin verbunden wird. Wenn man im Ausland ist und nach Berlin gefragt wird, dann kommen ganz explizit Straßen wie der Kurfürstendamm, die Friedrichstraße und natürlich der Alexanderplatz. Ich kenne das auch aus eigener Erfahrung noch. In jungen Jahren hat man sich, wenn man Verabredungen getroffen hat, meistens an der Weltzeituhr am Alexanderplatz verabredet. Und jeder wusste, wo der Standort ist.

Wenn man sich heute den Alexanderplatz anschaut, dann ist immer noch reger Betrieb, ob dort Gäste sind, die Berlin besuchen, oder ob Berlinerinnen und Berliner selbst dort sind. Und trotzdem ist er irgendwie im Dornröschenschlaf – städtebaulich. Deshalb sprechen wir heute darüber, nicht nur, weil die Siebenjahresfrist zur Umsetzung der Bebauungspläne abgelaufen ist, sondern auch, weil wir den Masterplan wirklich gemeinsam überdenken müssen.

Daher noch einmal drei Grundaussagen: Herr Otto! Sie haben es eingefordert. Deshalb möchte ich es von der Stelle aus noch einmal machen. Erstens stehen wir klar zum Hochhausstandort Alexanderplatz. Wir stehen klar zu den Bestandsgebäuden, die dort mit viel Geld saniert worden sind. Deshalb ganz klar ein Votum für diese Bestandsgebäude, die geschichtlich als Identität des Alexanderplatzes eine hohe Bedeutung haben. Denn es wäre weder wirtschaftlich noch ökologisch nachhaltig, dort Abriss vorzunehmen.

Genauso wichtig – auch das möchte ich sagen, weil Sie es eingefordert haben – ist selbstverständlich der Wohnungsneubau genau am Alexanderplatz. Dort gehört er hin. Darüber haben wir in einer der letzten Parlamentssitzungen bereits Anfragen und auch die positive Stellungnahme des Senats gehabt. Deshalb muss der Masterplan überarbeitet werden. Wohnungen an diesem Standort bringen 24 Stunden Leben, aber auch Sicherheit, und nicht nur das. Wir müssen uns beispielsweise auch über die Erdgeschossnutzung unterhalten. Also gehen wir gemeinsam in die Diskussion! Ich hoffe, dass sich dieses Mal alle Fraktionen in diesem Abgeordnetenhaus klar zum Alexanderplatz positionieren werden. Die Diskussionen werden in den Ausschüssen geführt. Die Diskussionen werden mit der Stadtgesellschaft geführt. Und die Diskussionen werden natürlich auch mit den Grundstückseigentümern zu führen sein. Am Ende möchte ich sagen: Der Platz wird, wenn wir es gemeinsam ordentlich stemmen, aufgewertet. Ich glaube, der Alexanderplatz hat genau auch das verdient. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Kollegin Lompscher. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Alexanderplatz ist offenbar ein schicksalhafter Ort für Berlin. Als er vor über 200 Jahren seinen Namen erhielt, war er noch ein recht unansehnlicher Platz vor den Toren der Stadt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts kulminiert hier die Entwicklung Berlins zur Metropole. Alfred Döblin hat dem Platz ein literarisches Denkmal gesetzt. Und seit 1990 ist er einer der prominentesten Streifzüge im wiedervereinigten Berlin. Und trotz aller Unkenrufe funktioniert dieser markante Ort als Verkehrsknoten, Treffpunkt und Einkaufszentrum, und er beeindruckt Menschen wegen seiner besonderen großstädtischen Aura.

Was fehlt? Was regt auf? – Versuchen Sie mal, am Alex einen Kaffee zu trinken! Versuchen Sie, in der burschikosen Alex-Oase einen gastronomischen Hoffnungsschimmer zu erkennen!

[Beifall von Karin Halsch (SPD)]

Finden Sie an heißen Tagen ein schattiges Plätzchen! Gut, dass das Shoppingcenter Alexa nicht von überall zu sehen ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Nicht zu reden von den flatternden Planen an dem schlichten neuen Geschäftshaus, die den möglichen Standort des ersten neuen Hochhauses markieren. Noch besser, dass dieser überdrehte Sieger des jüngsten Wettbewerbs noch nicht gebaut ist und hoffentlich auch nicht wird.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Das hat übrigens nichts mit Angst vor Hochhäusern zu tun, sondern dieses Teil tut dem Ort schlicht nicht gut.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Es muss sich etwas ändern, keine Frage. Aber wie? Der Hochhausplan für den Alex ist mehr als 20 Jahre alt, aber nicht alles, was lange währt, wird gut. Wir brauchen endlich ein Umdenken. Und da machen Sie mit Ihrem Antrag leider nur einen kleinen Schritt. Im Grundsatz ist es erfreulich, dass auch die Koalition endlich Position bezogen hat. Sie wird aber erklären müssen, warum sie die Behandlung unseres Antrags vom August letzten Jahres seitdem blockiert und warum sie so lange gewartet hat, bis der umstrittene Wettbewerb für das Hines-Hochhaus entschieden worden ist. Es ist wenig glaubwürdig, auf der einen Seite von notwendigen Planungsänderungen zu schwadronieren und auf der anderen Seite Fakten zu schaffen.

(Katrin Lompscher)

[Beifall bei der LINKEN]

Wir hätten schon im Mai 2013 nach der Anhörung im Ausschuss für Stadtentwicklung, die Die Linke beantragt hatte, handeln und den parlamentarischen Auftrag zur Überarbeitung des Masterplans erteilen können, den die Senatsbaudirektorin geradezu erbeten hat. Genau dafür hatten wir unseren Antrag formuliert – als Angebot zur Debatte. Dieses Angebot gilt weiterhin.

Nun endlich will auch die Koalition tätig werden. Es gibt Prüfaufträge an den Senat, wie der Alexanderplatz unter Berücksichtigung des Bestandes weiterentwickelt wird. Das ist zunächst ein Schritt in die richtige Richtung, keine Frage. Eine Prüfung der Denkmalwürdigkeit einzelner Bestandsbauten soll auch erfolgen – auch da haben Sie unsere Unterstützung. Zum Glück läuft diese Prüfung bereits. Sie sollte zügig zu einem Ergebnis führen, nicht, dass die Investoren schneller sind als wir. Neben dem Haus des Lehrers sollten das Haus des Reisens, das Haus des Berliner Verlags und natürlich auch die Weltzeituhr geschützt werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Karin Halsch (SPD)]

Zu den strittigen Hochhausstandorten ist sich die Koalition offenbar nicht einig. Keine Absage an das Hochhaus neben dem Alexa, das die Sichtachse von der Karl-Marx-Allee zum Fernsehturm massiv stören würde. – Herr Otto! Das ist übrigens einfach ein physikalisches Gesetz: Wenn ich ein ganz hohes Haus davorstelle, dann sehe ich den Fernsehturm nicht mehr.

[Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN]

Auch hier sieht der Antrag der Koalition lediglich einen Prüfauftrag vor, aber das reicht eben nicht. Maßstab und stadtbildprägend ist und bleibt der Fernsehturm. Deshalb wollen und sollten wir auf problematische Hochhausstandorte bzw. Höhen verzichten.

Wir unterstützen Ihre Forderung nach einem kooperativen und beteiligungsorientierten Planungsprozess. Doch was heißt es – Zitat aus der Begründung Ihres Antrages:

Erst nach Abstimmung mit Grundstückseigentümern, Nutzern und Masterplanern den Bedarf weiterer vertiefter Verfahren und Wettbewerbe prüfen.

Was beabsichtigt die Koalition mit der kleinteiligen Vorgehensweise, jedes einzelne Bauvorhaben zu prüfen? Vielleicht sollen wir den Antrag ja so verstehen: Am alten Masterplan halten wir fest und lassen uns nur auf punktuelle Änderungen ein? Vielleicht haben wir da aber auch was missverstanden. Wir jedenfalls schlagen einen anderen Weg vor: erst ein Gesamtkonzept, erst eine Revision des Masterplans und dann Einstieg in die Einzelprojekte.

[Beifall bei der LINKEN]

Vielleicht kommen wir im Ausschuss zu Änderungen. Ich sehe hier tatsächlich Chancen für eine gemeinsame Beschlussempfehlung. In der vorgelegten Form können wir dem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Piratenfraktion folgt jetzt der Kollege Prieß.

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Werte Kolleginnen, werte Kollegen! Der Antrag ist sehr vage und schwach formuliert. Nachdem ich die Redebeiträge gehört habe, wird mir auch klar, warum: Es gibt offensichtlich Unstimmigkeiten in der Koalition, und das kommt in dem Antrag auch zum Ausdruck. Trotzdem ist er in der Sache für uns weitgehend zustimmungsfähig. Es fehlen uns ein paar Punkte, die ich gleich noch ansprechen werde.

Herr Evers! Ich sehe es als etwas problematisch an, dass Sie in diesem Antrag ein Festhalten am Kollhoff-Masterplan sehen. Sie sagen zwar, der Hochhausstandort soll erhalten bleiben, Realisierungsabsichten gibt es aber nur für ein einziges Kollhoff-Hochhaus, und das geht noch nicht mal streng nach diesem Plan, sondern da sind Anpassungen nötig. Den Kollhoff-Plan kann man also durchaus als gescheitert betrachten. Das sollten wir im Ausschuss und in der weiteren Diskussion ruhig offen sagen dürfen. Die Planung muss überarbeitet werden, das hat auch Frau Lüscher schon klargemacht und den Wunsch geäußert. Deswegen nützt auch ein Festhalten an der Kollhoff-Planung nicht.

Das Hochhaus am Alexanderplatz schadet aus unserer Sicht nicht unbedingt, es verbessert aber auch die Aufenthaltsqualität am Alexanderplatz nicht, weil diese vor allem durch die Erdgeschosszone definiert wird. Das Hochhaus ist nur ein Aushängeschild, das nach außen in die Stadt wirkt.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Auch vom Wohnungsmarkt her nützt das Hines-Hochhaus wenig, denn es ist eine aufwendige und hochpreisige Wohnlage, die keine Lösung unserer wohnungspolitischen Probleme bieten kann. Es bringt höchstens eine leichte Entspannung im hochpreisigen Segment, aber das ist ja nicht das Problem, das wir in der Stadt haben.

Für alle anderen Punkte des Kollhoff-Plans – es gibt da ja ungefähr zehn Hochhausstandorte – gibt es keine Realisierungspläne. Die Bestandsbauten sind zum Teil saniert, einige Bauten, die dort noch stehen und überplant werden sollten, sind aber durchaus viel günstiger zu sanieren und sollten deswegen auch erhalten werden. Eine weitere Planung sollte das widerspiegeln. Die Aufrechterhaltung des Kollhoff-Masterplans ist somit nicht zielführend.

(Wolfram Prieß)

Auch die verbleibende Freiflächen, zum Beispiel der Standort hinter dem Kaufhaus, der auch für ein Hochhaus vorgesehen war, sollten durchaus für die Öffentlichkeit erhalten bleiben. Auch deswegen sehen wir da einen Überarbeitungsbedarf.

Eine wichtige Frage bei der Überarbeitung ist vor allem noch die Bürgerbeteiligung. Wir hatten ja schon in der ersten Runde einen Vorschlag unterbreitet, wie man die Bürger und nicht nur die Investoren und die direkten Anwohner beteiligen kann. Das wäre ein Bürgergutachten oder die Planungszelle. Mit dem Instrument ist der Senat ja durchaus schon vertraut und hat am Tempelhofer Feld damit schon gearbeitet. Diese dient der Kanalisierung von Ideen und Anregungen aus der breiteren Bevölkerung und ist aus unserer Sicht ein gutes Mittel, um dort zu einer sinnvollen Überarbeitung der Pläne zu kommen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 14:

**Attraktivität des öffentlichen Dienstes erhöhen (1):
Anpassungsperspektive schaffen –
Besoldungserhöhung für Berliner Landesbeamte**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1508](#)

Mit der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Kollege Schruoffeneger – bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! 30 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes des Landes Berlin werden in den nächsten Jahren in Pension gehen. Das heißt, 30 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen ersetzt werden. Was würde in einem normalen Betrieb unter solchen Umständen passieren? – Die Deutsche Bahn startet eine riesige Imagekampagne. Es werden Abteilungen und Stäbe zur Personalgewinnung und zum Personalmarketing gegründet, das Problem wird als ernsthafte Bedrohung der Arbeitsfähigkeit des Unternehmens angesehen und damit zur Chefsache und Vorstandsangelegenheit erklärt. Unternehmensberatungen entwickeln Strategien, neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen.

Was passiert in Berlin? – Nichts. Im Januar dieses Jahres wagte ich zu hoffen. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Saleh wurde in der „Morgenpost“ in einem Interview mit den Worten zitiert:

Die Senatskanzlei wurde mittlerweile zur Koordination eingeschaltet, um das Verfahren zu beschleunigen. Personal ist Aufgabe der Innenverwaltung. Die Finanzverwaltung ist ein wichtiger Zuarbeiter.

Das fand ich klasse. Endlich sagt mal jemand dem Senat, wer zuständig ist – ein wahres Machtwort. Ich hoffte also auf einen beginnenden Prozess, aber es passierte nichts, und ich war etwas verwirrt. In der letzten Plenarsitzung hat mich der Regierende Bürgermeister dann darüber aufgeklärt, warum nichts passierte. Er schilderte, wie es mit Vorsitzenden in der SPD so ist und sagte im Hinblick auf seinen Landesvorsitzenden:

Landesvorsitzende können erzählen und argumentieren, wie sie wollen. Das gilt für Herrn Stöß genauso wie für Herrn Lauer.

Ich fürchte, in Sachen Personal gilt das auch für Fraktionsvorsitzende.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Herr Henkel hat andere Prioritäten. Er muss die CDU wieder scharf als Law-and-Order-Partei profilieren, weil Herr Wansner alleine es ja wohl nicht schafft. Da bleibt dann keine Zeit, um sich um das eigentliche Zukunftsthema der Berliner Verwaltung, nämlich das Ausbluten des Personalkörpers, zu kümmern. Stattdessen wird alles getan, um die Attraktivität des öffentlichen Dienstes in Berlin weiter zu verschlechtern.

Seit dem 1. Januar 2013 zahlen Bundesbürger keine Praxisgebühr mehr, aber es gibt ja das berühmte kleine gallische Dorf, und das sind die Berliner Beamten und Beamtinnen, die weiter zahlen, denn der Innensenator schafft es seit 15 Monaten nicht, eine einfache Verordnung, die fast alle anderen Bundesländer mittlerweile längst erlassen haben, auf den Weg zu bringen. Copy and paste ist in der Berliner Verwaltung anscheinend nicht bekannt. Das wäre ein schnelles Spiel gewesen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die nachträgliche Zahlung der Familienzulage an verpartnerte Paare für die Jahre 2001 bis 2003 wird in Berlin nicht automatisch durchgeführt, sondern nur, wenn schon damals, 2001, Anträge gestellt wurden. Neun andere Bundesländer haben das anders geregelt. Es geht nicht ums Geld. Es ist hier eine kleine zweistellige Zahl von Betroffenen. Es geht um die Symbolik. Nicht, ihr seid uns was wert, ist die Message, sondern es ist die alte woweireitsche Message: Sparen, bis es quietscht.

Quietschen tut der öffentliche Dienst aber schon lange. Jeder weiß, wenn es lange genug quietscht und nicht

(Oliver Schruoffeneger)

geölt wird, geht es irgendwann kaputt. Meine Damen und Herren der Koalition! Sie sind auf dem besten Wege, die öffentliche Verwaltung in Berlin kaputt zu machen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Die Frage der Besoldung ist nur eine von vielen Fragen zur Attraktivitätssteigerung des öffentlichen Dienstes, aber eine wichtige und symbolische. 200 freie Stellen allein im öffentlichen Gesundheitsdienst sprechen eine deutliche Sprache. 1 000 Euro Gehaltsunterschied zwischen einem Arzt im öffentlichen Gesundheitsdienst und einem Krankenhausarzt – kein Wunder, dass die Bewerber nicht Schlange stehen! Welcher Anwärter aus der gemeinsamen Schule in Königs Wusterhausen kommt schon nach Berlin, wenn er hier 880,72 Euro, in Brandenburg 997,48 Euro und in Sachsen-Anhalt 999 Euro bekommt? 15 Prozent für die gleiche Arbeit – so geht es nicht.

Und die SPD? – Sie wartet und wartet und wartet, bis die Haushaltsberatungen beendet sind. Und dann, vier Wochen später, im Januar, der Parteitagsbeschluss: Ab jetzt wird alles besser. 0,5 Prozent mehr! – Und dann wartet sie wieder und wartet und wartet auf das Jahr 2016. Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD! Wahren Sie Ihre Glaubwürdigkeit! Das, was wir hier beantragen, ist Ihr Parteitagsbeschluss. Stimmen Sie zu, damit er schon im Jahr 2014 und nicht erst 2016 umgesetzt wird! Liebe Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen! Geben Sie endlich die notwendigen Signale an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes! Und dieses Signal kann nur heißen: Sie sind uns etwas wert.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Schruoffeneger! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Kollege Zimmermann. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben, Herr Schruoffeneger, ja ein ziemliches Horrorszenario gemalt. Dem kann ich nur entgegenhalten: Wir haben uns seit Längerem mit diesen Fragen befasst und seit einiger Zeit ein umfassendes Konzept beschlossen, wie wir die Attraktivität des öffentlichen Dienstes, die Funktionsfähigkeit und auch die Personalentwicklung im öffentlichen Dienst zukunftsfähig gestalten. Dieses Konzept werden wir Schritt für Schritt umsetzen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Christian Goiny (CDU) –
Steffen Zillich (LINKE): Sollte zu den
Haushaltsberatungen vorliegen!]

Der öffentliche Dienst hat in langen Jahren der Konsolidierung natürlich auch erhebliche Opfer erbracht. Das wissen alle in diesem Haus. Das wissen wir ganz besonders. Denn es hat über viele Jahre einen harten Konsolidierungskurs gegeben. Wir wissen jetzt genauso, dass wir eine Konzeption sowohl für die Personalbedarfe in den einzelnen Ressorts als auch für die Personalentwicklung als auch für die Besoldung und Tarifentwicklung im gesamten öffentlichen Dienst brauchen.

Deswegen haben wir ja längst beschlossen, Herr Kollege, dass im Senat ein umfassendes Konzept erstellt werden soll, das genau diese Parameter und Zielsetzungen erfüllt. Der Senat arbeitet daran, und wir erwarten in diesem Jahr eine umfassende Vorlage zu diesen Zielsetzungen, die sich dieses Haus vorgenommen hat und die der Senat in Umsetzung dieser Abgeordnetenhausbeschlüsse auch umsetzen soll.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Was die Besoldung angeht, haben wir im geltenden Haushalt klare Schritte beschlossen. 2014 und 2015 sind die beiden Schritte, die Sie in Ihrem Antrag genannt haben, zweimal 2,5 Prozent, festgehalten, und das wird kommen. Es ist jetzt also die Frage, ob wir, so wie Sie das sagen, zusätzliche Mittel bereitstellen können, um etwas draufzulegen und weitere Schritte der Besoldungsanpassung zu gehen. Da sagen wir ganz klar: Unser langfristiges Ziel ist, die Schere zwischen uns und dem Durchschnitt der anderen Bundesländer in absehbaren Zeiträumen schrittweise zu schließen. Und das werden wir in Schritten auch tun. Wann wir damit beginnen können, werden wir natürlich im Detail und sorgfältig prüfen müssen.

Ich kann mir vorstellen, dass wir, wenn die Haushaltslage es hergibt, damit nicht erst 2016 beginnen. Aber wenn man vorher beginnen will, muss das alles vernünftig geprüft und abgestimmt sein. Und da sage ich: Wir können hier keine Zusagen machen, die nicht erfüllbar sind. Also wir prüfen, wann mit einer zusätzlichen Erhöhung über die 2,5 Prozent hinaus begonnen werden kann. Sie haben richtig zitiert: Wir wollen die Lücke zu den anderen Bundesländern jedes Jahr in mindestens 0,5-Prozent-Schritten schließen. Das heißt, in einem absehbaren Zeitraum schließt sie sich.

[Steffen Zillich (LINKE): Wenn man später
anfängt, spart man echt Geld!]

Wann wir damit beginnen, werden wir prüfen, wohlwollend prüfen. Wir können es jetzt nicht festlegen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Da war ja
Körting weiter!]

– Herr Lederer! Wir werden die Lücke schließen. Da können Sie sicher sein, und dafür steht diese Koalition. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt die Kollegin Bluhm das Wort. – Bitte sehr!

Carola Bluhm (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grünen legen mit ihrem Antrag ein berechtigtes Anliegen vor. Auch Die Linke hat sich dazu positioniert, sowohl zur Notwendigkeit einer Personalentwicklung, einer, die den Namen wirklich verdient, als auch zur Schließung der Gerechtigkeitslücke für die Beamtinnen und Beamten. Darüber zu reden, ist einfach sinnvoll – es hat ja auch die Debatte eben gezeigt –, weil das Nichtstun der Koalition in dieser Frage spektakulär ist,

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

weil das Land inzwischen Überschüsse erwirtschaftet und die Beamten an dieser Leistung ihren Anteil haben und weil die die Anforderungen an die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes stetig steigen, unsere Erwartung übrigens an die Qualität der Leistungserbringung auch, jeden Tag hören sie: Seid flexibel, qualifiziert euch, bildet mehr aus, organisiert den Wissenstransfer, seid verlässlich und ideenreich! –, und weil viele Arbeitgeber rund um den öffentlichen Dienst dazugelernt haben und attraktive Angebote unterbreiten. Deshalb glaube ich, dass diese Dreiecksbeziehung für die Koalition nicht gut ausgehen kann. Der Druck, Versprochenes auch einzulösen, wächst.

[Beifall bei der LINKEN]

Meine Verwunderung ist deshalb so groß, weil es eine Selbstverständlichkeit ist, die Beamten an den Überschüssen des Landeshaushalts zu beteiligen und den Anschluss an die durchschnittliche Bezahlung der anderen Bundesländer damit zu ermöglichen. Und sie wächst, weil jetzt, in der Mitte der Legislaturperiode und im Doppelhaushalt, nichts dafür getan worden ist. Ja, die CDU hat im Sommer 2013 für 2014 3,45 Prozent mehr Besoldung versprochen. Und was ist daraus geworden? Was hat der Innensenator durchgesetzt? – Also mir ist nichts bekannt.

[Beifall bei der LINKEN]

Und ja, die SPD hat im Januar eine Fraktionsklausur abgehalten und wohl in Ermangelung von Ideen und dem Wunsch nach Geschlossenheit folgend – und den wollten Sie auch demonstrieren –

[Torsten Schneider (SPD): Ich schlafe
gleich ein!]

das getan, was sie wohl am besten kann – ja, wegen mir? –, nämlich andere ärgern, ohne Probleme zu lösen. Ich glaube, das ist kein Politikstil, der zukunftsfähig ist, aber Sie haben es getan.

[Beifall bei der LINKEN]

Sie haben den Henkel vom Topf genommen, SPD-Machtzentrum draufgeschrieben und gesagt: Da müsste ja was für die Beamten drin sein. – Aber aufgepasst: Sie haben den Beginn der Schließung der Gerechtigkeitslücke der Berliner Beamten zum Durchschnitt aller Beamten aller anderen Bundesländer auf 2016 verlegt. Sie haben es also komplett aus dieser Legislaturperiode hinausgeschoben. Und das finde ich wirklich bemerkenswert.

[Beifall bei der LINKEN]

Der pensionierte Beamte Hesse hat uns ja allen vorge-rechnet, dass damit das Ziel der Anpassung – wir konnten jetzt gerade viel davon hören, dass es dieses Ziel immer noch gibt, auch bei der Koalition – an den Durchschnitt der anderen Bundesländer dann im Jahr 2027 erreicht sein wird.

[Torsten Schneider (SPD): Da hat
er sich verrechnet!]

Unter der Devise, wenn der Topf aber nun ein Loch hat, haben Sie jetzt den Beamten wirklich einen Grund zur Verärgerung gegeben, und ich bin sehr gespannt, wie Personalentwicklungspolitik mit dieser Glaubwürdigkeitslücke gelingen soll. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bluhm! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Goiny. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Herr Kollege Schruoffeneger! Es ist natürlich eine Freude, Sie wieder hier in diesem Hause am Rednerpult zu hören und zu sehen,

[Beifall von Martin Beck (GRÜNE)]

ansonsten war das aber nicht ganz fair, was Sie hier erzählt haben – zu Frau Bluhm komme ich gleich noch.

Der Punkt ist ja der: Wenn man das fair betrachtet, dann haben die Bediensteten des Landes Berlin ein Opfer, ein Sonderopfer, zur Konsolidierung des Haushalts in dieser Stadt gebracht. Das war in der Verantwortung der großen Koalition der Neunzigerjahre und unter Rot-Rot bis 2011. Insofern, finde ich, ist dies etwas, das man erst einmal ganz sachlich festhalten kann. Natürlich gibt es hier Besoldungsrückstände. Natürlich gibt es hier eine Schlechterbezahlung. Das bestreitet auch gar keiner. Das ist aber auch der Beitrag, den die Bediensteten des Landes in den letzten 20 Jahren hier erbracht haben, neben manch anderem, das sie sozusagen ertragen und mitmachen mussten.

(Christian Goiny)

Dafür gebührt an dieser Stelle den Beschäftigten des Landes Berlin Dank und Respekt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Davon ausgehend ist es die Aufgabe der Koalition und der Regierung, diese Situation zu ändern. Die CDU ist bereits von Anfang an mit dem erklärten Ziel in diese Regierung gegangen, diesen Besoldungsrückstand anzupassen. Wenn ich mir die Redebeiträge, die ich bisher gehört habe, vergegenwärtige, dann scheint dieses Ziel, das wir haben, inzwischen in diesem Haus deutlich mehrheitsfähig zu sein. Darüber freue ich mich.

Frau Kollegin Bluhm! Das finde ich nun erstaunlich, denn diese Rhetorik, die Sie hier zum Tragen bringen, für jemand, der Senatorin in dieser Stadt war und der bis vor Kurzem hier mit seiner Partei Mitverantwortung getragen hat, davon war in all den Jahren überhaupt nichts zu sehen. Entweder Sie bekennen sich zu Ihrer Verantwortung und sagen, wir haben alle gemeinsam in den letzten 20 Jahren den Bediensteten dieses Sonderopfer zugemutet

[Steffen Zillich (LINKE): Richtig, aber mit dem Versprechen, die Gerechtigkeitslücke abzubauen!]

– dann darf man die Missstände aber auch nicht beklagen und nun sagen: Warum sind die immer noch da, wo seit zweieinhalb Jahren die große Koalition ist? Warum haben wir das immer noch nicht aufgeholt? – Das ist ja wirklich albern, was Sie da erzählen. Da nimmt Sie auch bei den Bediensteten, bei den Gewerkschaften im Land Berlin überhaupt keiner ernst, Frau Bluhm!

Was wir hier machen müssen und machen werden, ist in der Tat, einen Anpassungspfad nicht nur aufzuzeigen, sondern umzusetzen. Der sieht nach unserer Vorstellung so aus, dass wir den Schnitt der Besoldung der Bundesländer erreichen müssen, und zwar in absehbarer Zeit. Ich bin dem Kollegen Zimmermann dankbar dafür, dass er auch für die SPD-Fraktion deutlich gemacht hat, dass das eine Linie ist, die auch in der Koalition mehrheitsfähig ist und die wir sicherlich in absehbarer Zeit politisch mit auf den Weg bringen werden, sodass wir es dann tatsächlich schaffen, in dieser Wahlperiode auch für die Beschäftigten des Landes Berlin diese Trendwende einzuleiten.

Wenn ich auf die Beamtenbesoldung abhebe, dann darf ich an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass wir im Vergleich zur letzten Wahlperiode in dieser Wahlperiode bisher in den beiden Doppelhaushaltsjahren aller Voraussicht nach am Ende eine Besoldungserhöhung von 9 Prozent haben werden. Ich finde dies eine beachtliche Steigerung, auch wenn ich nachvollziehen kann, dass die Gewerkschaften damit noch nicht zufrieden sind.

Der Kollege Zimmermann hat auch darauf hingewiesen, und der CDU-Fraktion ist dies auch besonders wichtig:

Uns geht es auch darum, hier auch die sonstigen Rahmenbedingungen für den öffentlichen Dienst zu verbessern. Das betrifft nicht nur die Arbeitsplatzsituation, die technische Ausstattung, das betrifft auch die Fragen der Arbeitszufriedenheit, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der Förderung von Quereinsteigern, die Frage von Ausbildung und Übernahme von Auszubildenden, qualifiziertem Nachwuchs im öffentlichen Dienst. Da müssen wir uns von der Opposition keine Vorträge halten lassen, denn wir haben bereits gehandelt.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Wie denn?
Was haben Sie denn gemacht?
Nur angekündigt haben Sie!]

Wir haben mit den Haushalten der letzten beiden Jahre entsprechende Beschlüsse gefasst.

Wenn Sie unseren Anträgen nicht zustimmen

[Lachen bei der LINKEN]

und sie nicht zur Kenntnis nehmen, dann dürfen Sie sich am Ende auch nicht wundern, dass Sie davon nichts mitbekommen!

[Udo Wolf (LINKE): Die Koalition
ist wortbrüchig!]

Dass Sie sich über die Maßnahmen, die wir beschlossen haben, lustig machen, spricht auch dafür, dass Ihnen das ganze Thema mehr zur Show dient, als dass die Sorge um die Perspektiven der Beschäftigten des Landes Berlin die Motivation ist. Damit entlarven Sie sich selbst!

[Udo Wolf (LINKE): Wortbrüchig!]

Wir werden im Interesse der Bediensteten des Landes handeln. Das haben wir bereits gemacht, und das machen wir weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Goiny! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss empfohlen. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 15 bis 17 sind auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

**Drogenprävention stärken –
Untersuchungsergebnisse des LKA für Akteure
der Suchthilfe nutzbar machen**

Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1519](#)

(Vizepräsident Andreas Gram)

Dieser Antrag soll heute vertagt werden. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Der Tagesordnungspunkt 19 war Priorität der Piratenfraktion unter lfd. Nr. 3.2.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19 A:

Konzessionsverfahren rechtssicher machen

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1533](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Überweisung haben Sie bereits zugestimmt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19 B:

Doppelpass jetzt – Optionsregelung schnellstmöglich aufheben!

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/1534](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann beginnt in der Beratung die Fraktion Die Linke, und der Kollege Taş ist mir als Redner benannt worden. – Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Hakan Taş (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mittlerweile finde ich dieses ideologische Verbarrikadieren der Unionsparteien absolut unerträglich.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich finde es auch müßig, die bekannten Fakten ausführlich zu wiederholen, aber eine kurze Zusammenfassung trotzdem.

Seit Jahren wird fast die Hälfte der Einbürgerungen unter Hinnahme der Mehrstaatigkeit vorgenommen – auch in Berlin. Und es sind nicht nur Angehörige von EU-Mitgliedsstaaten. Die Zahl der Kinder aus binationalen Ehen steigt. Diese werden mit zwei Staatsangehörigkeiten geboren und behalten diese beiden Staatsangehörigkeiten ein Leben lang.

Die CDU, die so vehement die Mehrstaatigkeit bekämpft, wählt einen Mehrstaatler zum Ministerpräsidenten. Die Bundes-SPD hat vor und nach den Bundestagswahlen die

Aufhebung der Optionspflicht als eine „rote Linie“ definiert, hat sich aber in das Koalitionsprogramm den Satz

Wer in Deutschland geboren und

– ich unterstreiche –

aufgewachsen ist, soll seinen deutschen Pass nicht verlieren und keiner Optionspflicht unterliegen.

unterjubeln lassen oder auch bewusst so formuliert. Damit wurde die Diskussion, wie denn nun die Optionspflicht aufzuheben sei, eröffnet. Die Argumentationen darüber sind ebenso abenteuerlich wie die Diskussionen um die Mehrstaatigkeit an sich.

[Beifall bei der LINKEN]

Ein Kind, das dem Optionsmodell unterliegt, soll demnach nur dann beide Staatsangehörigkeiten behalten dürfen, wenn es in der Bundesrepublik aufgewachsen, sprich zur Schule gegangen, ist, sonst muss der Jugendliche für eine der beiden Staatsangehörigkeiten optieren.

Was machen Sie denn, meine Damen und Herren von der Union, im Folgenden, nicht undenkbaren Fall? – Ein Jugendlicher, der dem Optionsmodell unterliegt, ist in der Bundesrepublik geboren worden, hat aber anschließend 22 Jahre im Ausland gelebt, kann kein Wort Deutsch, optiert aber für die deutsche Staatsangehörigkeit. Was können Sie machen? – Nichts. Er bleibt deutscher Staatsbürger. Solche unmöglichen und unnützen Einschränkungen brauchen wir nicht!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Einen schnellen und konsequenten Weg zur Abschaffung der Optionspflicht haben einige Länder im Bundesrat aufgezeigt. Ich habe in den letzten Monaten immer wieder an unterschiedlichen Punkten an die Sozialdemokraten appelliert – leider immer wieder umsonst –, und erneut fordere ich insbesondere die Sozialdemokraten auf, die im Wahlkampf zum Thema doppelte Staatsbürgerschaft so große Töne gespuckt haben: Stimmen Sie unserem Antrag zu, und zwar heute!

[Beifall bei der LINKEN]

Lassen Sie sich nicht von ideologischen Vorbehalten ausbremsen! Ermöglichen Sie die Mehrstaatigkeit als Regelfall, und sorgen Sie dafür, dass die Optionspflicht ohne Wenn und Aber abgeschafft wird!

Wir haben jetzt die absurde Situation, dass alle Parteien sich einig sind, die Optionspflicht abzuschaffen, aber bis das geschieht, noch viele Menschen ihre deutsche Staatsbürgerschaft zu verlieren drohen. Deshalb sollte Berlin dem Beispiel anderer Länder wie Hamburg, Brandenburg oder Nordrhein-Westfalen folgen und alles rechtlich Mögliche tun, damit dies nicht geschieht. Andere Länder können es schließlich auch. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Taş! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt dem Kollegen Zimmermann das Wort. – Bitte sehr!

[Benedikt Lux (GRÜNE):
Der hat es noch mal schwer!]

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, wir haben es manchmal schwer, denn es ist nicht so einfach, richtige Forderungen sofort umzusetzen, sondern man braucht in den entscheidenden Organen dazu auch die Mehrheiten, und hier spielt die Musik im Deutschen Bundestag. Wir sind dabei – wie Sie wissen –, die Abschaffung der Optionspflicht im Bund herbeizuführen. Die Frage ist nur, ob Sie uns mit Ihren Anträgen dabei helfen oder ob Sie es eher erschweren.

[Beifall bei der SPD –
Canan Bayram (GRÜNE): Das ist ja lustig!]

Lieber Kollege Taş! Ich habe eher das Gefühl, dass Sie die Sache nicht vereinfachen, wenn Sie hier im Abgeordnetenhaus von Berlin eine Entscheidungssituation herbeiführen, in der wir sagen müssen, was zurzeit geht und was zurzeit nicht geht. Das hilft der Sache nicht, sondern helfen würde eine Unterstützung auf Bundesebene, um dort gemeinsam mit den Abgeordneten des Deutschen Bundestages zu konsequenten Schritten für eine doppelte Staatsangehörigkeit zu kommen.

[Udo Wolf (LINKE): Also ihr seid ja auch der
kleinere Koalitionspartner, oder was? –
Steffen Zillich (LINKE):
Sie können es auch von hier aus! –
Hakan Taş (LINKE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Taş?

Frank Zimmermann (SPD):

Ich möchte das gern im Zusammenhang darstellen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gut!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Zillich sagt, dass wir das auch von hier aus machen können. Das können wir eben gerade nicht.

[Zurufe von LINKEN: Doch!]

Wir brauchen Schritte im Bund hin zu einer Akzeptanz der doppelten Staatsangehörigkeit in Deutschland.

[Hakan Taş (LINKE): Andere Bundesländer
haben es auch gemacht!]

Das ist das, was wir uns zum Ziel gesetzt haben. Das ist angesichts der Mehrheitssituation im Bund so schnell nicht zu erreichen.

[Udo Wolf (LINKE): Die SPD ist
überall der kleinere Koalitionspartner!]

Deshalb müssen wir als zweitbeste Lösung für eine Abschaffung der Optionspflicht eintreten. Sie kennen die Debatten im Bund, wo jetzt die Diskussion über das Hier-Aufgewachsen sein läuft und die Frage, was die hinreichenden Voraussetzungen dafür sind, dass die Optionspflicht entfallen kann. Wir sagen, dass man diese Voraussetzungen nicht allzu hoch schrauben darf. Es ist in der Tat eine problematische Entwicklung, wenn Jugendliche, die hier aufgewachsen sind und integriert sind, vor diese Alternative gestellt werden. Wir müssen die Pflicht zu dieser Alternative so schnell wie möglich beseitigen.

Es geht jetzt darum, was wir in Berlin machen können, und dazu sagen Sie, Herr Taş, dass wir jetzt alle Aktivitäten in den Behörden einstellen sollen, was diese Optionspflicht betrifft. Da kann man nur sagen: Es ist ein Problem, die Behörden dazu aufzufordern, geltendes Recht nicht anzuwenden. – Das werden Sie mir zugeben. Nun gibt es immer Möglichkeiten, dass man im Einzelfall eine Einzelfallgerechtigkeit dadurch herbeiführt, dass man eventuell zeitliche Perspektiven in Anspruch nimmt. Das können wir aber nicht hier beschließen, sondern das muss die Verwaltung im Rahmen ihres zulässigen Beurteilungs- und Ermessensspielraums entscheiden, und deswegen sind wir sehr skeptisch in Bezug auf Ihren Antrag. An der Zielsetzung, die Optionspflicht abzuschaffen, ändert das nichts. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann! – Frau Kollegin Bayram für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen! Sie haben das Wort. – Bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Zimmermann! Sie sind ja wirklich ein sehr kluger Mensch, der jetzt auf eine sehr moderate Art und Weise versucht hat, das Dilemma zu beschreiben. Ich hoffe, Sie gestatten mir, dass ich ein bisschen deutlicher werde

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

und sage, wo ich den Konflikt sehe und warum dieser Antrag hier und heute auch in dieser Form eingebracht

(Canan Bayram)

und möglichst schnell abgestimmt werden sollte. Für alle Kolleginnen und Kollegen, die sich noch nicht so stark mit dem Thema beschäftigt haben – und ich meine nicht nur die Optionspflicht, denn die hatten wir ja vor ein paar Wochen schon mal auf der Tagesordnung, sondern vor allem die Bundesratsinitiative –, eine kurze Übersicht: Einige rot-grün-geführte Bundesländer haben eine Bundesratsinitiative eingebracht und fordern in dieser Bundesratsinitiative generelle Mehrstaatigkeit für in Deutschland geborene Kinder, und dies steht im Widerspruch zu dem Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD auf Bundesebene. Dieses Dilemma, das für die SPD dabei entstanden ist, konnte man ja gut in einer Stellungnahme des Parteivorsitzenden der SPD mitkriegen, als er sagte: Nein, diese Bundesländer, das geht gar nicht. Das gegebene Wort an die CDU gilt.

Aber, lieber Kollege Zimmermann, die Fraktion Die Linke und wir sagen: Das Land Berlin hat so eine Zusage nicht gemacht, und wenn Sie das ernst nehmen, was hier in diesem Haus auch schon mal in der letzten Legislaturperiode behandelt wurde – dass nämlich der Senat gesagt hat: Wir wollen die Optionspflicht abschaffen –, dann müssen Sie sich klar gegen die Optionspflicht wenden. Sie müssen im Bundesrat die Initiative unterstützen und der Initiative zustimmen. Das ist der Grund, warum wir heute über diesen Antrag reden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Es freut mich auch, dass es die Bundesmigrationsbeauftragte gibt – ebenfalls SPD-Mitglied –, die gesagt hat, dass diese Regelung, wie sie die CDU und der Bundesinnenminister derzeit wollen, wonach Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind, durch Zeugnisse und irgendwelche anderen Papiere nachweisen müssen, dass sie zwölf Jahre in Deutschland gelebt haben, nicht richtig sein kann und dass das auch nicht im Koalitionsvertrag vereinbart war.

Dieses Thema Optionspflicht beschäftigt uns mittlerweile auf eine Art und Weise, dass wir uns wirklich fragen müssen, warum wir noch darüber reden. Es ist ein Bürokratiemonster, es ist ein totaler Unfug, es gehört komplett abgeschafft.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Bei dieser Variante, wie sie der Bundesinnenminister jetzt will und die vorsieht, wieder bürokratische Hürden aufzubauen, stellt sich die Frage: Wofür eigentlich? Wofür ist das Ganze? – Zur Befriedung des Koalitionspartners, der CDU, weil sie ansonsten Gefahr läuft, ihr Profil zu verlieren – als eine harte Partei und als eine Partei, die auch Menschen nicht akzeptiert, die in Deutschland geboren sind, 18 Jahre hier leben, eigentlich selbstverständlich alle Rechte haben sollten, aber immer noch eine Sonderbehandlung erfahren, und zwar institutionell durch die Behörden, durch den Staat. Morgen ist der internationale

Tag gegen Rassismus. Das ist eine gute Gelegenheit, so einen Quatsch abzuschaffen. Deswegen hoffen wir auf die Unterstützung für unseren Antrag. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Frau Kollegin Bayram! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Dr. Juhnke. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Vor zwei Wochen haben wir über dieses Thema anlässlich eines Antrags der Piratenfraktion gesprochen. Heute liegt uns dazu ein Antrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor, die sich natürlich auch mit einer Initiative zu diesem Thema melden müssen. Frau Bayram hat versucht, das noch mal etwas anders zu verbrämen, aber ich glaube, das ist im Wesentlichen auch der Grund, worum es dann geht – dass man darüber noch mal spricht. Im Übrigen muss man dann zur Ehrenrettung auch sagen: Die Ersten waren ja die Grünen, die vor einem Jahr das Thema hier eingebracht haben mit dem Titel „Einbürgerung erleichtern – Optionszwang abschaffen – zwei Pässe ermöglichen!“

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Deshalb geht der Blumentopf an die Fraktion der Grünen. Sie waren die ersten. Das sage ich, bevor sich der Wettstreit noch weiter entspannt. Vielleicht kann man es auch einmal entscheiden, und wir können uns die Themen hier ersparen, die wir doppelt und dreifach besprechen.

Der Antrag wird nicht mit wahnsinnig vielen Neuigkeiten zur Diskussion beitragen. Die Koalition auf Bundesebene hat sich dort in der Vereinbarung geeinigt. Es ist mit den Worten „in Zukunft“ und „in Deutschland geboren und aufgewachsen“ dort aufgeführt. Genau das sind die Dinge, die es auch umzusetzen gilt. Deshalb ist auch die Bundesratsinitiative 9014 kein zukunftsweisender Weg. Ich weise immer wieder darauf hin, dass der Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft nicht droht, nicht dann, wenn man sich dafür entscheidet, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen. Genau das war die Logik der bisherigen Optionsregelung. Genau das können alle, die Frau Bayram beschrieben hat, die in Deutschland geboren wurden, hier zur Schule gegangen sind und bis zum 18. Lebensjahr hier gelebt haben. Deshalb ist das, was Sie erzählt haben, einfach völliger Unfug.

Ebenso ist es Unfug, dazu aufzufordern, was einzelne Bundesländer vorhaben – Herr Zimmermann hat das unterstrichen –, gegen geltende Gesetze zu handeln. Das können wir nicht. Der Senat hat inzwischen mehrfach in Stellungnahmen deutlich gemacht, dass er dazu nicht

(Dr. Robbin Juhnke)

bereit ist. Das finde ich ausdrücklich unterstützenswert. Wir haben eine Einigung auf der Koalitionsebene durch den Koalitionsvertrag. Diese muss jetzt umgesetzt werden, und ich bitte, dies abzuwarten. Dort ist es auch in guten Händen und in den einzig zuständigen Händen. Dort sollten wir es auch belassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Dr. Juhnke! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Reinhardt. – Bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich sehe schon, dass es die Koalition ein wenig kürzer macht, weil das Thema in den letzten Wochen schon ein wenig ausgereizt wurde. Was mich verwundert, ist die Tatsache, dass Sie bei gefühlten 80 Prozent aller Anträge auf die Besprechung im Ausschuss verweisen: „Das hört sich ganz interessant an.“ Hier heißt es aber: „Wir wissen schon genau, dass das nicht geht, völlig unmöglich ist und absolut kein Thema ist.“ Wir haben bei unserem Antrag noch die Ausschussberatung. Wir würden ihn vielleicht noch hinzuziehen, wenn er hier nicht abgestimmt wird. Insofern können wir uns damit noch einmal in Ruhe auseinandersetzen. Wenn Sie aber alles schon genau wissen, dann haben Sie uns etwas voraus, Herr Juhnke.

Den Antrag selbst finden wir natürlich gut. Er ist im Grunde genommen identisch mit dem Antrag, den wir schon eingebracht haben. Die Optionspflicht gehört abgeschafft. Sie war schon zur Einführung kaputt. Im Grunde genommen war es schon damals ein Art Generalmisstrauen, das Menschen ausgesprochen wurde, die nicht ganz klar sagen, dass sie nur die deutsche Staatsbürgerschaft haben wollen.

Rot-Grün hat sich damals wirklich Mühe gegeben, etwas einzuführen, und hat den schlechten Kompromiss ausgehandelt. Es ist ein wirklich sehr sonderbarer Kompromiss, weil es etwa 50 Staaten auf dieser Welt gibt, bei deren Staatsbürgern es überhaupt kein Problem ist, dass sie eine doppelte Staatsangehörigkeit zusammen mit einer deutschen Staatsangehörigkeit haben. Genau aber bei einigen wenigen in Deutschland stark vertretenen Nationalitäten wie beispielsweise der türkischen ist es ein riesiges Problem, und wir müssen uns 20 Jahre mit diesem Thema beschäftigen, anstatt einfach zu sagen: Vergesst doch diesen Käse, und lasst die Leute die Staatsangehörigkeit haben, die sie wollen. Es muss uns doch überhaupt nicht interessieren.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ungleichbehandlung, Misstrauensantrag, Bürokratiemonster, das sind Worte, die wir schon gehört haben. Wir

hatten den Wahlkampf letztes Jahr zur Bundestagswahl. Die SPD machte ein großes Wahlkampfthema daraus. Die Grünen machten ein großes Wahlkampfthema aus der doppelten Staatsangehörigkeit. Frau Kofbinger war es – so glaube ich –, die mit ihrem Gesicht in ganz Neukölln hing und für den Doppelpass Werbung gemacht hat. Das ist alles super. Die Piraten hatten das auch als Thema. Wir haben uns gleich für mehr als zwei Staatsangehörigkeiten ausgesprochen. Jeder soll so entscheiden, wie er lustig ist. Wahlkampf ist das eine, Rot-Grün kam dieses Mal nicht. Da hätte es vielleicht noch geklappt. Nun müssen wir mal schauen. Jetzt gab es Rot-Schwarz. Unter Rot-Schwarz war dann auch bei einem kleinen SPD-Koalitionspartner klar – es war offensichtlich nicht alles herauszuholen –, dass die doppelte Staatsangehörigkeit ganz schnell in der So-wichtig-war-es-uns-dann-auch-nicht-der-Wahlkampf-ist-vorbei-Schublade verschwunden ist. Dann kam der Punkt, an dem Sie sagten, sie wollen auch weiterhin sagen können, die Abschaffung der Optionspflicht erreicht zu haben.

Danach folgte wieder ein Kompromiss und eine Formulierung, die letztlich darauf hinaus gelaufen ist, dass die CDU sagte, es gelte nicht für alle, sondern nur für diejenigen, die hier schon seit Ewigkeiten wohnen, einen Schulabschluss nachweisen können und anderes. Da lauert schon wieder das nächste Bürokratiemonster. Es ist unglaublich, wie schlecht man sich einigen kann.

Das Interessante ist aber, dass die CDU zumindest aus meiner Sicht gar kein genuines Interesse daran haben kann, es zu blockieren. Insofern stellt sich schon die Frage, was eigentlich dahinter steckt. Jetzt kommt gerade in den letzten Tagen die Wahrheit möglicherweise ein wenig auf den Tisch: Plötzlich hieß es, dass mehr sichere Drittstaaten benötigt werden, damit mehr Menschen aus Deutschland abgeschoben werden können. So läuft also der Hase. Der Deal lautet möglicherweise, dass noch einmal Einschränkungen im Asylrecht beschlossen werden, dafür bekommen die anderen dann diese Wischiwaschi-Abschaffung der Optionspflicht, die ohnehin schon nicht das ist, was im Wahlkampf gefordert worden ist.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Das steht alles im Koalitionsvertrag. Das ist kein Wischiwaschi!]

– Ja, genau, aber der kommt ja nicht einmal. Herr Juhnke, Sie sind clever genug um zu wissen, was juristisch sauber formuliert und was wischiwaschi ist. Das, was im Koalitionsvertrag steht, ist, dass es jede Seite so interpretieren kann, wie sie an dem Tag gerade lustig ist und es machen möchte. Das Problem ist, dass irgendwann eine Lösung gefunden werden muss, die mit einigermaßen wenig Bürokratie auskommt. Dafür lässt sich die CDU aber schon teuer etwas auf den Tisch legen. Eine Einschränkung des Asylrechts scheint eine Möglichkeit zu sein, gerade sich noch einmal schön etwas herauszuhandeln. Da wird ganz klar Politik auf dem Rücken von Menschen gemacht, die gerade Gefahr laufen, ihre deutsche Staatsangehörigkeit zu verlieren, oder sie schon längst verloren

(Fabio Reinhardt)

haben. Insofern kann ich es nicht nachvollziehen. Andere Bundesländer machen es klar vor, dass wir hier als Bundesland zumindest diesem Kuhhandel auf Bundesebene etwas entgegensetzen könnten, indem wir sagen: Zumindest auf Landesebene setzen wir das schon einmal aus. – Der Innensenator, Herr Henkel, antwortete auf meine Frage, dass er es nicht für sinnvoll oder möglich halte, noch einmal die Ausländerbehörde anzuweisen, ein bisschen wohlwollender mögliche Ausnahmen zu prüfen. Das finde ich schade, dass auch Sie sich so sicher sind. Auch das könnte man zumindest im Ausschuss noch einmal diskutieren. Meiner Ansicht nach kann man hier mehr Entgegenkommen zeigen und das ernsthaft prüfen. Ich würde dem Antrag zustimmen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ihre angegebene Redezeit ist schon abgelaufen.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ansonsten diskutieren wir das noch einmal im Ausschuss. – Danke schön!

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! Sie können gleich hier bleiben, weil Sie ohne gleich wieder an der Reihe sind. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Innenausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 19 C:

Keine faulen Scheinlösungen – Gespräche mit den Refugees am Oranienplatz wieder aufnehmen!

Dringlicher Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1539](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? Das ist nicht der Fall. Es beginnen die Piraten. Der Kollege Reinhardt, im Dauereinsatz, hat wieder das Wort. – Bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sie kennen es schon. Herr Reinhardt hält wieder eine Rede. Lieber Herr Senator Henkel! Ihre Kollegin Kolat, die uns eben noch beehrt hat, ist gerade wieder nicht im Raum, was ein bisschen schade ist, weil ich sie sonst vielleicht noch bisschen gelobt hätte. Ich finde es wirklich gut – das will ich am Anfang noch einmal sagen, Herr Frank Henkel, der sich gerade so angeregt mit seinem Kollegen Herrn Heilmann unterhält –, dass der Senat im Januar nicht geräumt hat. Ich finde gut, dass Sie gesagt haben, mit den Betroffenen reden und eine gemeinsame Lösung erreichen zu wollen, die eine Alternative zu der Räumung darstellt. Ich denke,

dass wir uns alle einig sind, dass es an dieser Stelle das Beste wäre.

[Beifall bei den PIRATEN]

Das Problem ist, dass diese Menschen, die hier seit 2012 noch stärker im Blick der bundesdeutschen Öffentlichkeit in Berlin für ihre Rechte und gegen die unmenschliche Asylpolitik in Deutschland und Europa protestieren, von Anfang an klar gemacht haben, dass es ihnen nicht nur um sie selbst geht. Sie haben klar gemacht, dass sie ganz normal wie politische Menschen behandelt werden wollen, die ein bestimmtes Ziel haben und die protestieren. Was in den letzten Monaten passiert ist, waren leider immer wieder nur Gespräche, in denen es darum ging, wie man sie persönlich befriedigen kann und ihnen persönlich zu einem Vorteil verhelfen kann.

Im konkreten Fall ging es offensichtlich sehr stark um das Aufenthaltsrecht. Leider ist es so, dass am Dienstag etwas präsentiert wurde. Erst hieß es, es sei ein Verhandlungsergebnis, und dann hieß es plötzlich, es sei nur noch ein Angebot des Senats. Da fragt man sich am Ende, wie sehr da tatsächlich auf Augenhöhe verhandelt oder zumindest gesprochen wurde. Letztendlich sah es so aus, als ob es am Ende mehrere Monate Gespräche gegeben hat. Der Senat entscheidet: Das machen wir, mehr nicht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Darf ich einen Moment unterbrechen? – Es ist ausgesprochen laut auf der linken Seite. Bitte unterlassen Sie die Gespräche, oder gehen Sie raus! – So, Herr Kollege Reinhardt, Sie können weitersprechen!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Am Dienstag haben wir den Sachstand präsentiert bekommen. Jetzt ist aber alles noch extrem unklar. Es ist völlig unklar, was konkrete Zusagen des Senats, was Absichtserklärungen sind. Wann kann was bei der Ausländerbehörde beantragt werden? Letztendlich scheint es sich abzuzeichnen, dass eine Mehrheit der Betroffenen diesem Angebot so nicht zustimmen kann, gerade eben, weil die Mehrheit der Flüchtlinge von dem, was da präsentiert wurde, gar nicht aufenthaltsrechtlich profitieren wird. Letztendlich ist es so, dass nur die Flüchtlinge, die in Deutschland noch keinen Asylantrag gestellt haben, z. B. weil sie über Italien, über Lampedusa, nach Deutschland gekommen sind, hier die Möglichkeit hätten, einen Antrag zu stellen. Sie könnten in der Form profitieren, dass sie den Antrag stellen dürfen, aber letztlich wissen sie immer noch nicht, was daraus resultiert.

Es ist extrem nachvollziehbar, dass gestern sowohl der Flüchtlingsrat als auch die Kirchen nach dem Runden Tisch gesagt haben, dass die Gespräche weitergehen müssen – was Sie heute schon angekündigt haben, zumindest Ihre Staatssekretärin; ich gehe davon aus, dass

(Fabio Reinhardt)

das auch dem Sachstand entspricht. Die Gespräche müssen weitergehen. Wichtig sind dabei drei Punkte:

Zum einen muss eine Lösung gefunden werden, die der gesamten Gruppe gerecht wird. Wenn man einen Punkt erreicht hat, wo man sagt, wir haben nur ein Angebot an eine bestimmte Gruppe, dann muss man weiterverhandeln und die anderen Gruppen stärker in den Blick nehmen.

Zweiter Punkt: Herr Senator Henkel muss sich stärker an diesem Prozess beteiligen. Es kann nicht sein, dass er am Ende kommt und sagt: Ich guck' mal drüber und finde das dann so oder so. – Er muss von Anfang an in diesen Prozess eingebunden sein und sich von sich aus stärker committen, damit auch von dieser Seite hinterher kein Störfeuer kommt.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Der dritte Punkt ist: Dieser Prozess muss auch bestätigt werden. Es muss für diese illegalisierten Flüchtlinge eine dauerhafte Möglichkeit geben, dass sie in dieser Stadt repräsentiert werden, dass sie angehört werden, dass man mit ihnen auf Augenhöhe in einen Dialog tritt. Dazu stelle ich mir z. B. eine dauerhafte Vertretung vor. Sie haben jetzt die ersten Erfahrungen gemacht. Ich würde mir vorstellen, dass das auf eine besser legitimierte und dauerhafte Ebene gehoben wird, sodass wir mit diesen Menschen in einen ständigen Prozess eintreten können, sodass sie stärker für ihre eigenen Rechte eintreten können, und zwar auf Dauer und nicht nur für eine ganz kurze Periode. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Udo Wolf (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Reinhardt! – Für die Fraktion der SPD sehe ich schon den Kollegen Lehmann zum Podium schreiten. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Wir sind uns vielleicht darüber einig, dass die Bedingungen für Schutz suchende Flüchtlinge in Europa und in Deutschland verbessert werden müssen. Menschen kommen nicht deshalb her, weil das Wetter hier so schön ist, nein, keiner und keine verlässt das Heimatland unter normalen Umständen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Menschen verlassen ihre Länder aus Not, wegen Verfolgung und wegen Unterdrückung. Deshalb steht für uns bei der Hilfe und Unterstützung der humanitäre Gedanke an vorderster Stelle. Es ist ein großer Erfolg, dass

die Gespräche am Oranienplatz am 18. März dieses Jahres zu einem positiven Ergebnis geführt haben. Das lassen wir uns nicht kleinreden.

[Beifall bei der SPD –
Hey! von den PIRATEN]

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle der Senatorin für Arbeit, Integration und Frauen, Dilek Kolat. Ebenfalls danke ich denjenigen, die sich positiv in die Gespräche mit eingebracht haben.

[Zuruf von den PIRATEN: Danke, Fabio!]

Natürlich ist es auch richtig, dass man nach diesem Erfolg schauen muss, wie es weitergeht. Deshalb wollen wir in den zuständigen Ausschüssen, sowohl im Ausschuss für Arbeit, Integration und Frauen als auch im Innenausschuss, in aller Ruhe und mit Augenmaß darüber beraten. Einem Schnellschuss der Piraten zu einer beabsichtigten politischen Profilierung ihrerseits bei diesem sensiblen Thema werden wir hier und heute nicht zustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Lehmann! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Bayram das Wort. – Bitte sehr, Frau Kollegin!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Flüchtlinge haben Rechte, darüber haben wir hier schon oft gesprochen, und wir haben gefordert, dass der Senat Verantwortung übernimmt, Verantwortung für Menschen, die auf einem öffentlichen Platz mitten in einem Wohngebiet wohnen, wirklich wohnen, und zwar unter Umständen – den Eindruck haben wir, glaube ich, alle, und ich kann das aus vielen persönlichen Gesprächen auch berichten –, unter denen sie nicht leben wollen. Sie wollen genauso selbstverständlich wie wir alle eine Wohnung, in der sie Schutz nicht nur der Privatsphäre haben, sondern auch vor – wir wissen es nicht, aber womöglich – Nazis, die Zelte anzünden. Das war das, was wir hier häufig diskutiert haben, einmal sogar in Anwesenheit der Menschen auf der Tribüne. Und wir haben alle zusammen gefordert: Es muss Verantwortung übernommen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Verantwortung zu übernehmen, hat erst der Bezirk angefangen, der frühere Bezirksbürgermeister, dann in der Nachfolge die neue Bezirksbürgermeisterin. Sie haben sich eingesetzt, so gut sie konnten. Sie sind an Grenzen gekommen, das kann man offen und deutlich sagen.

(Canan Bayram)

Dann haben wir gefordert, dass die Landes- und die Bundesebene sich auch einbringen müssen, weil es ohne nicht geht.

Die Landesebene, das muss ich auch feststellen, hat sich dann eingebracht. Gestern, am Runden Tisch bei der Diakonie und der Caritas, haben uns die Integrationsbeauftragte und auch Herr Staatssekretär Krömer darüber informiert, dass es ein Gespräch mit den Flüchtlingen gab, bei dem der Senat auch durch die Innenverwaltung beteiligt war. Das hat dazu geführt, dass sie sich im Rahmen des geltenden Rechts, auch in Interpretation des rechtlichen Spielraums, den eine Landesverwaltung bei der Umsetzung von Bundesgesetzen hat, auf ein Angebot geeinigt haben. Das wurde von vielen Menschen auf dem Platz begrüßt, aber von vielen eben auch nicht. Ich will für mich nicht in Anspruch nehmen, die prozentuale Beteiligung zu kennen oder womöglich wiederzugeben. Fakt bleibt – aber das hat auch niemand geleugnet –, dass es eine legale, das heißt, auf den Gesetzen basierende, und von der Innenverwaltung zusagefähige Antwort für alle geben kann. Und die Flüchtlinge – mit denen habe ich gesprochen – sagen: Wenn mein Bruder, der sich diese Hütte auf dem Platz gebaut hat, keine Perspektive bekommt und womöglich abgeschoben wird – wie soll ich diesem Bruder auch noch seine Hütte einreißen? – Das sind die Fragen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Sie gehören zur Realität.

Dann gab es gestern eine schwierige Verständigung, von der auf der Pressekonferenz alle Zeuge werden konnten – wie denn die Abstimmung innerhalb der Gruppe der Flüchtlinge, der Delegation, stattgefunden hat. Auch da muss man sagen, suboptimal, das hätte man besser machen können! Aber wir haben klar gehört: Die Verhandlungen, die Gespräche gehen weiter. Ich kann mir heute nicht verkneifen, die Medien zu fragen: Die Flüchtlinge haben ein Angebot erhalten. Sie haben weder eine neue Unterkunft noch einen Aufenthalt erhalten. Wer dieses Papier sieht, eine DIN-A4-Seite, der stellt fest: Die schützt einen weder vor Regen noch vor Witterung noch vor Anfeindungen. Wie sollen die Menschen jetzt schon Hütten abbauen, wenn sie gar nicht wissen, wie es weitergeht? Ich denke, wir sollten uns alle die Zeit nehmen, in Ruhe die Verhandlungen so weit abzuwarten und eher auch im Sinne der Flüchtlinge sagen: Die Menschen brauchen Perspektiven und Lösungen. Hier sollte kein Raum sein für politisches Hickhack und gegenseitige Vorwürfe. Die hatten wir anderthalb Jahre. Jetzt sind wir alle als Politikerinnen und Politiker gefordert, an der Lösung mitzuwirken. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich danke auch, Frau Kollegin Bayram! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Wansner das Wort.

[Oh! bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Meine Herrschaften! Jetzt hat der Kollege Wansner das Wort, und ich bitte um Ruhe! – Bitte schön, Herr Kollege!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen! Liebe Kolleginnen! Lieber Herr Reinhardt! Ihr Redebeitrag, den Sie hier abgeliefert haben, war schon bezeichnend dafür, wie Sie denken. Lassen Sie doch die Menschen auf dem Oranienplatz, lassen Sie doch die Flüchtlinge entscheiden, was sie aus diesen Verhandlungen mit der Senatorin machen! Tun Sie hier doch nicht so, als ob Sie das Recht hätten, für diese Flüchtlinge zu entscheiden!

[Beifall bei der CDU]

Das müssen doch die Menschen vor Ort selbst tun. Sie schreiben in Ihrem Antrag – ich zitiere –:

Die Gespräche unter Beteiligung der Senatsinnenverwaltung mit den Flüchtlingen auf dem Oranienplatz sind wieder aufzunehmen, bis für alle am Oranienplatz vertretenen Flüchtlingsgruppen eine Lösung gefunden ist. Bevor die Flüchtlinge über ein Angebot abstimmen, müssen alle offenen Fragen – Gültigkeitsdauer der Duldung, Aussicht auf Umverteilung nach Berlin, Zugang zu Existenzsicherungen, genaue zeitliche Abläufe der Einigung – geklärt werden.

Wer so etwas formuliert, will von Anfang an keine Einigung auf dem Oranienplatz. Der will kein friedliches Miteinander der Menschen in dieser Stadt, der will die Menschen bevormunden, die dort seit anderthalb Jahren leben. Das ist menschenunwürdig.

Möglicherweise haben Sie, Herr Reinhardt, nie gesehen oder nie zur Kenntnis genommen, wie die Menschen in diesen Zelten leben, wie sie in Hütten leben, die jeden Augenblick einstürzen können. Ist Ihnen eigentlich schon einmal klar gewesen, wenn es regnet, wenn es stürmt, welche Gefahrenpotenziale dort vor Ort sind?

Liebe Frau Kolat! Ich kann Ihnen persönlich – das sage ich hier ganz offen – nur wünschen, gemeinsam mit dem Innensenator, gemeinsam mit Regierenden Bürgermeister, dass wir einen Erfolg auf dem Oranienplatz erzielen. Die Flüchtlinge, ich sage es mit aller Deutlichkeit, haben nach anderthalb Jahren mehr oder weniger die Nase voll, dort zu leben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege! Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Kurt Wansner (CDU):

Nein! – Frau Bayram! Sie haben in diesem Zusammenhang auch noch einmal über mich persönlich gesprochen. Frau Bayram! Sicherlich kann man mit 63 Jahren ein Pflegefall werden. Man kann aber auch ein Pflegefall mit 70 Jahren werden, auch mit 80 Jahren. Aber die große Tragödie, liebe Frau Bayram, ist, dass es Menschen gibt, die schon mit fast 50 Jahren geistige Pflegefälle werden, und das leider mehr oder weniger nicht merken und uns oft auch belästigen mit gewissen Redewendungen, die man mehr oder weniger manchmal nicht akzeptieren kann.

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Wansner! Wenn Sie damit die Kollegin gemeint haben, dann rüge ich das als unparlamentarisch!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Kurt Wansner (CDU):

Lieber Herr Präsident! Da das für solche Menschen Tragödien sind, würde ich sicherlich Frau Bayram nicht in diesen Zusammenhang bringen. Aber man sollte darüber nachdenken.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Unruhe bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Kollege Taş das Wort.

[Zurufe von den GRÜNEN]

– Entschuldigung! Das war mir jetzt nicht klar. Eine Kurzintervention der Kollegin Bayram. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Wansner! Ich könnte ja sagen, ich bin noch keine 50 Jahre alt, mich können Sie nicht gemeint haben. Aber so seltsam, wie Sie das hier angedeutet haben und wie Sie heute ohnehin so seltsame Andeutungen machen, kann man das wirklich nicht stehenlassen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich kann verstehen, dass Sie über die Bezirksbürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg verärgert sind, weil sie Ihren Antrag auf Sondernutzung des Oranienplatzes – und zwar nicht auf der Seite, für die eine Sondernutzungserlaubnis vorliegt, sondern auf der gegenüberliegenden – zum Aufstellen Ihres Zeltes, das sie sich gerade im Baumarkt geholt haben, noch nicht beschieden hat.

Ich kann verstehen, dass Sie solch einen Wunsch haben. Aber Sie müssen akzeptieren, dass auf dem Oranienplatz nur dort eine Sondernutzungserlaubnis erteilt ist, wo sich die Flüchtlinge befinden. Herr Kollege Wansner! Sie müssen sich entscheiden, ob Sie sich zu den Flüchtlingen dazugesellen, ob dort überhaupt noch Platz ist für das Zelt, das Sie aufstellen wollen, um über die Politik der CDU zu informieren. Ich glaube, das Interesse der Flüchtlinge an der Politik der CDU wäre gar nicht so gering. Die würden Sie wirklich fragen, warum Sie das eine oder andere verantworten. Aber was problematisch ist und nicht geht, ist, dass Sie letztlich auf eine Art und Weise versuchen, das Thema für sich so auszuschlachten, dass es auf dem Rücken der Leute ausgetragen wird. Wenn ich mich schützend davorstelle, mich hier persönlich anzugreifen, wenn das Ihr Politikstil ist, dann kann ich damit leben. Aber Sie müssen sich wirklich ernsthaft fragen, für wen Sie das machen. Ich habe dort keinen Anwohner getroffen, der sich von einem Abgeordneten Kurt Wansner, der in Britz lebt, auf dem Oranienplatz vertreten fühlte. Aber auch darüber können wir immer gern weiter diskutieren.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Der Kollege Wansner hat den Wunsch zu erwidern. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Kurt Wansner (CDU):

Sehr geehrte Frau Bayram!

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Etwas mehr Ruhe bitte! Wir sind gleich am Ende der Tagesordnung.

Kurt Wansner (CDU):

Möglicherweise ist Ihnen die Gegend um den Oranienplatz nicht so bekannt. Diese Parkanlage beginnt an der Hochbahn und endet an der Schillingbrücke. Das heißt, das ist eine zusammenhängende Parkanlage.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das hat Ihnen doch der Stadtplan verraten!]

Herr Lux! Ich gehe gern einmal mit Ihnen dort spazieren, damit Sie vielleicht diese Gegend einmal kennenlernen. Frau Bayram! Sicher ist es das Recht jedes Einzelnen vor Ort, die Forderung aufzustellen, ein Informationszelt aufzustellen. Das wird sicher, wenn der Bezirk das genehmigt – ich hoffe, das wird passieren –, auf der anderen Seite des Oranienplatzes sein.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Meinen Sie das ernst?]

(Kurt Wansner)

Was mich allerdings bei Ihnen verwundert, ist, dass Sie keine Anwohner gefunden haben, die sich über diesen Platz dort mehr oder weniger ärgern. Möglicherweise oder vielleicht ist es auch so, dass die Menschen zwischenzeitlich mit Ihnen dort nicht mehr reden,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sie sollen nicht nur mit der „BZ“ reden!]

weil sie es als sinnlos ansehen, weil Sie deren Interessen nicht mehr vertreten. Ich kann mir ja vorstellen, dass es Sie ärgert, weil Sie bei der Bundestagswahl gesehen haben, welche riesige Niederlage die Grünen in Friedrichshain-Kreuzberg bekommen haben, ich glaube Sie sind auf 18 oder 17 Prozent zwischenzeitlich abgerutscht.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Nur, dass die da die Bürgermeisterin stellen und das Direktmandat für den Bundestag errungen haben!]

Ich kann Ihnen trotzdem versichern: Wir, die CDU vor Ort, werden uns um die Flüchtlinge kümmern. Wir werden uns um die Anwohner kümmern, und wir werden eines tun: Im Gegensatz zu Ihnen werden wir nicht spalten, sondern wir werden versuchen, ein gütliches Miteinander aller Menschen im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg hinzubekommen. Da können Sie mit Ihrer Bezirksbürgermeisterin gegensteuern, es wird Ihnen nicht gelingen. Glauben Sie mir, die Grünen sind in Kürze in diesem Bezirk vollkommen überflüssig.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Wansner! – Für Die Linke hat jetzt aber der Kollege Taş das Wort. – Dann sind Sie auch der letzte Redner für den heutigen Tag. – Bitte schön!

[Unruhe]

Meine Damen und Herren! Noch einmal etwas mehr Aufmerksamkeit. Wir liegen in den letzten Zügen.

Hakan Taş (LINKE):

Zum Thema zurück.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist wirklich erstaunlich, es wird in der Öffentlichkeit so dargestellt, als ob eine Lösung für das Anliegen der Flüchtlinge am Oranienplatz gefunden worden ist. Ich frage mich, ich frage Sie, Frau Senatorin Kolat, Herr Senator Henkel, natürlich auch Herrn Wowereit, der jetzt nicht im Raum ist: Welches Problem ist denn nun gelöst worden? Erst am Montag hat die SPD-CDU-Koalition im Innenausschuss einen Antrag der Linken zur Aufhebung der Residenzpflicht zwischen Berlin und Brandenburg abgelehnt. Die Aufhebung der Residenzpflicht ist eine wichtige, berechtigte Forderung der Flüchtlinge.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Das ist eine Forderung, bei der man auch auf Landesebene etwas machen kann. Das Land Brandenburg hätte mitgemacht, und es hätte das Land Berlin nichts gekostet. Auch andere Anträge der Opposition zur Verbesserung der Rechte von Flüchtlingen haben Sie abgelehnt. Ich sage nur: Arbeitsverbote aufheben, Winterabschiebestopp, Flughafenverfahren oder Integrationskurse für Flüchtlinge. Große Reden werden geschwungen, Versprechungen wurden gemacht, insbesondere von der SPD, aber Ihre Politik hier im Haus sieht ganz anders aus.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Jetzt präsentieren Sie mit großer Geste die vermeintliche Lösung für den Oranienplatz. Aber nur die Lampedusa-Flüchtlinge können eventuell von diesem Ergebnis profitieren, weil sie noch nicht registriert sind. Sogar das ist zweifelhaft. Sie sollen Duldungsbescheinigungen erhalten, aber es gibt keine Aussage über die Geltungsdauer der Duldungen. Viele andere Flüchtlinge gehen vollends leer aus, ihnen bleibt nur die Abschiebung oder die Illegalisierung. So ist es auch kein Wunder, dass die Mehrheit der Flüchtlinge diese Scheinlösung ablehnt.

Ich möchte die Bemühungen von Integrationssenatorin Kolat in keiner Weise kleinreden, natürlich auch Dank an Frau John. Aber die ursprüngliche Einigung wurde offensichtlich gekippt, weil Herr Henkel nicht an einer einvernehmlichen Lösung interessiert war, weil der Regierende Bürgermeister seine Richtlinienkompetenz nicht nutzen wollte. Ja, wo war und ist denn der Innensenator geblieben? – Falls ich richtig informiert bin, war kein Vertreter, keine Vertreterin der Innenverwaltung an den Gesprächen beteiligt, zumindest nicht der Innensenator selbst, auch nicht der zuständige Staatssekretär. Fühlt sich der Innensenator nicht auch zuständig, sieht er seine Aufgabe nicht darin, Probleme zu lösen und den Frieden in unserer Stadt zu bewahren? Will er keine politischen Lösungen? Soll wieder einmal die Polizei das Versagen der Politik ausbaden?

Es sind weitere Gespräche notwendig, um eine akzeptable Lösung zu erreichen. Der Senat muss deshalb weiter am Runden Tisch teilnehmen einschließlich der Innenverwaltung. Zuvor muss es aber eine ernst gemeinte einheitliche Staatslinie geben. Es müssen alle offenen Fragen – Gültigkeitsdauer der Duldung, Aussicht auf Umverteilung nach Berlin, Aufhebung der Residenzpflicht Berlin-Brandenburg, Teilnahme an Deutsch- und Integrationskursen, Zugang zu Existenzsicherung, genauer zeitlicher Ablauf der Einigung, menschenwürdige Unterbringung und weitere Fragen – geklärt werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke sehr, Herr Kollege Taş! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Antragsteller hat die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen hingegen die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Integration, berufliche Bildung und Frauen federführend und mitberatend an den Innenausschuss. Wer diesen Überweisungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Wer ist dagegen? – Das sind Grüne, Linke und alle Piraten, wenn ich richtig sehe. Der eine Kollege sitzt gerade bei der CDU.

[Heiterkeit]

Er hat aber ein deutliches Stimmzeichen abgegeben. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist die Überweisung beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 19 D:

**Abriss des Kiehlstegs über den Schifffahrtskanal
in Neukölln aussetzen**

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/1543](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Antragsteller hat die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen hingegen beantragen die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt. Hierüber lasse ich wiederum zuerst abstimmen. Wer diesen Überweisungen zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag überwiesen.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung, das ist die 45. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 10. April 2014 um 11.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 19.04 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 5 A b:

„100 Prozent Berlin“

**Tempelhofer Freifläche dauerhaft als Grünfläche sichern –
behutsame Randentwicklung für Wohnen, Wirtschaft, Wohlfühlen ermöglichen**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1541](#)

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	ja
Becker, Franziska	ja
Buchholz, Daniel	ja
Buchner, Dennis	ja
Czyborra, Dr. Ina	ja
Eggert, Björn	ja
Flesch, Kirsten	ja
Grosse, Burgunde	ja
Halsch, Karin	ja
Harant, Renate	ja
Haußdörfer, Ellen	-
Heinemann, Sven	ja
Isenberg, Thomas	ja
Jahnke, Frank	ja
Jauch, Andy	ja
Karge, Thorsten	ja
Karsten, Nikolaus	ja
Kitschun, Dr. Susanne	ja
Kohlmeier, Sven	-
Köhne, Irene	ja
Kolat, Dilek	-
Kreins, Ole	-
Kugler, Andreas	ja
Lange, Brigitte	-
Langenbrinck, Joschka	ja
Lehmann, Rainer-Michael	ja
Lubawinski, Alex	ja
Monteiro, Birgit	ja
Müller, Michael	ja
Nolte, Karlheinz	ja
Oberg, Lars	ja
Ollech, Liane	ja
Özışık, İlkin	ja
Özkaraca, Erol	ja
Radziwill, Ülker	ja
Saleh, Raed	ja
Schaddach, Robert	ja
Scheeres, Sandra	-
Schneider, Torsten	ja
Schreiber, Tom	-
Spranger, Iris	ja
Stroedter, Jörg	ja

Verrycken, Frédéric	-
West, Dr. Clara	ja
Wieland, Ralf	ja
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	ja
Zimmermann, Frank	ja

Fraktion der CDU

Bentele, Hildegard	ja
Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	ja
Czaja, Mario	-
Dietmann, Michael	-
Dregger, Burkard	ja
Evers, Stefan	ja
Freiberg, Michael	ja
Freyemark, Danny	ja
Friederici, Oliver	ja
Garmer, Dr. Michael	ja
Goiny, Christian	ja
Graf, Florian	ja
Gram, Andreas	ja
Hausmann, Dr. Hans-Christian	-
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	ja
Herrmann, Alexander	ja
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Jupe, Claudio	ja
Klaer, Markus	ja
Korte, Dr. Niels	ja
Krüger, Joachim	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Lenz, Stephan	ja
Luchterhand, Joachim	ja
Ludewig, Gottfried	ja
Melzer, Heiko	ja
Rissmann, Sven	ja
Schlede, Stefan	ja
Schultze-Berndt, Jakob	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Simon, Roman	ja
Thamm, Monika	ja
Trapp, Peter	ja
Vogel, Katrin	ja

Wansner, Kurt	ja		
Zeelen, Tim Christopher	ja	Piratenfraktion	
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Baum, Andreas	nein
		Claus-Brunner, Gerwald	nein
Altug, Dr. Turgut	nein	Delius, Martin	nein
Bangert, Sabine	nein	Graf, Susanne	nein
Bayram, Canan	nein	Herberg, Heiko	nein
Beck, Martin	nein	Höfinghoff, Oliver	nein
Behrendt, Dirk	nein	Kowalewski, Simon	nein
Birk, Thomas	nein	Lauer, Christopher	nein
Burkert-Eulitz, Marianne	nein	Magalski, Philipp	nein
Esser, Joachim	nein	Mayer, Pavel	nein
Gebel, Silke	nein	Morlang, Alexander	nein
Gelbhaar, Stefan	nein	Priß, Wolfram	nein
Hämmerling, Claudia	nein	Reinhardt, Fabio	nein
Herrmann, Clara	-	Spies, Alexander	nein
Kahlefeld, Dr. Susanna	nein	Weiß, Dr. Simon	nein
Kapek, Antje	nein		
Kofbinger, Anja	nein	Fraktionslose Abgeordnete	
Kosche, Heidi	-		
Ludwig, Nicole	nein	Stettner, Dirk	ja
Lux, Benedikt	nein		
Moritz, Harald	nein		
Olalowo, Ajibola	nein		
Otto, Andreas	nein		
Pop, Ramona	nein		
Remlinger, Stefanie	nein		
Schäfer, Michael	nein		
Schillhaneck, Anja	nein		
Schmidberger, Katrin	nein		
Schruoffeneger, Oliver	nein		
Thomas, Heiko	nein		
Villbrandt, Jasenka	nein		
Fraktion Die Linke			
Albers, Dr. Wolfgang	nein		
Bluhm, Carola	nein		
Brauer, Wolfgang	nein		
Breitenbach, Elke	nein		
Doering, Uwe	nein		
Hiller, Dr. Gabriele	nein		
Kittler, Regina	nein		
Lederer, Dr. Klaus	nein		
Lompscher, Katrin	nein		
Matuschek, Jutta	Enthaltung		
Möller, Katrin	nein		
Platta, Marion	nein		
Schatz, Carsten	nein		
Schmidt, Dr. Manuela	nein		
Sommer, Evrim	nein		
Taş, Hakan	nein		
Wolf, Harald	-		
Wolf, Udo	nein		
Zillich, Steffen	nein		

Anlage 2

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6:

Berlin braucht klare Regeln für die Verstetigung von erfolgreichen Projekten in den Quartiersmanagementgebieten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 29. Januar 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. Februar 2014
Drucksache [17/1476](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0673](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch mit geändertem Berichtsdatum „31.05.2014“ abgelehnt

Lfd. Nr. 17:

Bologna gilt auch in Berlin: Ein „kleiner Doktorgrad“ ist kein Doktorgrad!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1516](#)

an Wiss

Lfd. Nr. 11:

Technologie- und Gründungszentrum – TGZ – an der FU Berlin realisieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 3. März 2014
Drucksache [17/1515](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1366](#)

vertagt

Lfd. Nr. 15:

Intersexualität als Normalität anerkennen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1509](#)

an ArbIntFrau (f) und GesSoz

Lfd. Nr. 16:

Bitte auch hinten einsteigen – Einstieg an hinteren Türen bei BVG-Bussen zulassen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1510](#)

an BauVerk

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 7

Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 5. März 2014
Drucksache [17/1511](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/1448](#)

Der Senat wird aufgefordert, zur Sicherung der bestehenden Kleingartenflächen eine Fortschreibung des Kleingartenentwicklungsplans vorzunehmen mit der Zielsetzung, die vorhandenen Kleingärten so weit wie möglich dauerhaft und verbindlich zu sichern. Hierzu sind ggf. Instrumente jenseits der Festlegung von Schutzfristen zu entwickeln. Für Kleingartenflächen, bei denen perspektivisch Nutzungsänderungen vorgesehen sind, sollen die entsprechenden Planungen gleichzeitig bekanntgemacht, stichhaltig begründet und mit einer verbindlichen zeitlichen Perspektive unterlegt werden.

In Zusammenarbeit mit den Berliner Kleingärtnern und -gärtnerinnen und ihren Verbänden ist auf eine noch stärkere Öffnung der Anlagen für die Allgemeinheit und Integration in den Kiez, insbesondere durch Einrichtung von Flächen, auf denen z. B. Kitas und Schulklassen Naturerfahrungen sammeln können, sowie durch öffentliche Durchwegung, Sitzplätze und Spielflächen hinzuwirken.

Für Kleingartenflächen, die unter die 3-Hektar-Regelung fallen, ist der Senat aufgefordert, in einem eng abgestimmten Verfahren mit den jeweiligen Bezirken dafür Sorge zu tragen, dass die Sicherung der bestehenden Parzellen möglichst dauerhaft erreicht werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2014 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 11 A:

Bewährte Berliner Altglassammlung sichern: Hoftonnen stadtweit erhalten, Sammelqualität verbessern, Öffentlichkeitsarbeit verstärken

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 19. März 2014
Drucksache [17/1536](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1369](#)

Der Senat wird aufgefordert, gegenüber dem Dualen System Deutschland (DSD) darauf zu drängen, dass die seit Jahrzehnten bewährte und verbraucherfreundliche Berliner haushaltsnahe Altglassammlung (Holsystem) erhalten und optimiert wird. Dazu sind insbesondere die Qualität des gesammelten Altglases und seine Verwertungsmöglichkeiten zu verbessern und die Sammelmengen zu steigern.

Sofern die dualen Systeme ihren Pflichten nach der Verpackungsverordnung (VerpackV) nicht nachkommen, ist zu prüfen, ob die Altglassammlung in Berlin auf dem Wege der Ersatzvornahme im Auftrag des Landes Berlin ergänzt wird. Fragen der Altglasqualität (Scherbenanteil, Fremdstoffe, Aufbereitung) sind lt. Verpackungsverordnung Aufgabe der dualen Systeme und müssen von diesen gelöst werden. Ungelöste Qualitätsfragen dürfen nicht für eine Einschränkung des Sammelangebots in Berlin missbraucht werden.

Die Abstimmungsvereinbarung zwischen den dualen Systemen (vertreten durch die DSD GmbH) und dem Land Berlin als öffentlich-rechtlichem Entsorgungsträger (ÖrE) nach § 6 VerpackV ist entsprechend nachzubessern. Sofern die dualen Systeme mit den vorgenommenen Änderungen keine ausreichende und flächendeckende haushaltsnahe Altglaserfassung mehr anbieten, ist seitens des Landes Berlin die Feststellung des Sammelsystems nach § 6 VerpackV zu überprüfen.

Für die in den Bezirken Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenick seit November 2013 abgezogenen Altglastonnen ist kurzfristig die Wiederaufstellung zu erreichen. In allen anderen Berliner Bezirken ist sicherzustellen, dass der vorhandene Ausbaugrad der haushaltsnahen Altglassammlung mindestens erhalten bleibt. Eine verstärkte Sammlung im Bringsystem, also über Depotcontainerstellplätze im Straßenland („Altglas-Iglus“), ist nicht zu tolerieren.

Der Senat wird aufgefordert, die mit dem DSD vereinbarte Erstellung eines Gutachtens zur Bewertung der Wirksamkeit von Maßnahmen zur Qualitätssicherung im Laufe des Jahres 2014 intensiv zu begleiten und eine Beibehaltung und Optimierung der haushaltsnahen Berliner Altglassammlung zu verfolgen. Dabei sind mindestens folgende Fragestellungen zu untersuchen:

- Wie wird eine „Nullmessung“ (Vergleichsmessung der Ausgangssituation vor der Umstellung) sicherge-

stellt, die im betroffenen Gebiet nicht mehr möglich ist?

- Wie kann durch geeignete Untersuchungsbedingungen sichergestellt werden, dass im Hol- bzw. Bringsystem gesammelte Mengen getrennt begutachtet werden?
- Wie verändert sich die Gesamtmenge des gesammelten Glases (Aufschlüsselung nach Sammelart, Ort, Menge, Vergleich von Sammelgebieten mit und ohne Holsystemen)?
- Welche Fehlwürfe von Altglas finden sich vor und nach der Umstellung in anderen Abfalltonnen (Wertstofftonne, Restmülltonne, Biotonne, Papiertonne)?
- Wie stellt sich die Zusammensetzung der Glassammlung im Hol- und im Bringssystem dar (Iglu mit und ohne „Schutzzone“, Hoftonne Status quo/mit Wurfloch/mit abschließbarem Deckel)?
- Wie verändert sich die Sammelqualität an „vergleichbaren Anfallstellen“ (Gaststätten, Krankenhäuser, Einzelhändler etc.)? Wie hoch ist der Anteil der „vergleichbaren Anfallstellen“ an der gesamten Sammelmenge im Holsystem bis zur Umstellung und danach?
- Welchen Einfluss hat das an diversen Standorten unzureichende Sammelvolumen (i.d.R. nur 240 Liter pro Glasfraktion weiß bzw. bunt bei vierwöchentlicher Leerung) auf die eingesammelte Altglasmenge und die nicht gewünschte Vermischung der Glasfarben?
- Welchen Einfluss haben intensivere und deutlich verbesserte Informationen für die Haushalte auf die gesammelte Glasqualität im Holsystem?

Dem Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt des Berliner Abgeordnetenhauses ist regelmäßig über den Stand der gutachterlichen Begleitung und die erreichten Zwischenstände zu berichten, beginnend zum 1. Juni 2014.

Um die Qualität des gesammelten Altglases zu verbessern und damit die Wertstoffsammlung ökologisch vorteilhafter zu gestalten, sind mindestens die folgenden Verbesserungen umzusetzen bzw. ist auf die Einhaltung der bereits bestehenden einschlägigen Vorgaben hinzuwirken:

- Ausstattung der Tonnen für die haushaltsnahe Sammlung mit kleineren Einwurflöchern und Schließeinrichtungen,
- Sicherstellung einer ausreichend häufigen und sortengetrennten Leerung der Haushaltstonnen,
- Kontrolle der Behälter auf Fehlwürfe und möglichst Aussortierung von Fremdstoffen,
- Reduzierung des Glasbruchs durch schonende Tonnenleerung (Presswerk der Müllfahrzeuge darf nur zum Schieben, nicht zum Pressen eingeschaltet werden),
- Begrenzung der Umladevorgänge, z. B. durch Beauftragung der Erfassungsunternehmen mit einer Direktanlieferung an die jeweilige Sortieranlage,

- glasbruchminimierende Optimierung der unvermeidlichen Transport- und Umladevorgänge sowie verbesserte Störstoffentfrachtung, z. B. durch Personal des Umschlagplatzes,
- Verstärkung der Öffentlichkeitskampagne zur Verbesserung der Sammelqualität und Steigerung der Sammelmenge bei Privathaushalten und den „vergleichbaren Anfallstellen“,
- verbesserte Kennzeichnungen der Glastonnen zur Vermeidung von Fehlwürfen,
- Ausschluss einer Vermischung von Weiß- und Buntglasfraktionen bei der Abholung der Sammelbehälter.

Dafür sind neben dem DSD auch weitere Entsorgungspartner, die Wohnungseigentümer und -verbände, Mietervertretungen und ggf. Institutionen der Umweltberatung einzubeziehen.

Soweit die oben beschriebenen Maßnahmen noch nicht Bestandteil vertraglicher Vereinbarungen zwischen dem DSD und dem Auftragnehmer im betreffenden Vertragsgebiet sind, sollen sie in den zum 01.01.2015 bzw. 01.01.2016 anstehenden Ausschreibungen für die verbleibenden zwei Berliner Sammelgebiete (BE-102 Nordberliner Bezirke und BE-103 Südberliner Bezirke) verankert werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist zum 30. April 2014 über den konkreten Gutachterauftrag und die aus diesem Parlamentsbeschluss folgenden Schritte zu berichten.

Dem Abgeordnetenhaus ist Anfang 2015 nach Abschluss des Gutachtens über die Ergebnisse und Schlussfolgerungen zu berichten.

Zu lfd. Nr. 11 B:

Onlineangebote der Berliner Verwaltung darstellen und ausbauen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 3. März 2014 und dringliche

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. März 2014

Drucksache [17/1537](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1299](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin fordert den Senat auf darzustellen, welche Angebote der Berliner Verwaltung digital, online, über 115 und per App genutzt werden können und wie die bestehenden Onlineverfahren weiter konsequent barriere- und medienbruchfrei ausgebaut werden können. Dazu soll der Senat dem Abgeordnetenhaus einen Bericht erstellen, in dem die Verfahren aufgeführt werden, die bereits jetzt vollständig bzw. teilweise online abgewickelt werden können. Weiter ist darzu-

stellen, welche Onlineangebote bis 2016 in welchen Umsetzungsschritten und, soweit möglich, mit welchem Kostenrahmen umgesetzt werden sollen.

Sämtliche Onlineangebote der Berliner Verwaltung sollen zentral auf der Seite service.berlin.de nutzbar eingestellt werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2014 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 5 A b:

„100 Prozent Berlin“

Tempelhofer Freifläche dauerhaft als Grünfläche sichern – behutsame Randentwicklung für Wohnen, Wirtschaft, Wohlfühlen ermöglichen

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1541](#)

Das Abgeordnetenhaus nimmt gemäß § 32 Absatz 4 Berliner Abstimmungsgesetz zu dem Volksentscheid über den Erhalt des Tempelhofer Feldes wie folgt Stellung:

Tempelhofer Freifläche dauerhaft als Grünfläche sichern – behutsame Randentwicklung für Wohnen, Wirtschaft, Wohlfühlen ermöglichen.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin ruft alle Berlinerinnen und Berliner dazu auf, dem Gesetzentwurf des Abgeordnetenhauses zuzustimmen.

Stimmen Sie für die Sicherung einer Freifläche von mindestens 230 ha als Grünfläche für alle!

Stimmen Sie für die Entwicklung dieses einzigartigen Freiraums als naturnaher Erholungsraum für alle!

Stimmen Sie für eine behutsame Entwicklung für Wohnen, Wirtschaft, Wohlfühlen (Erholung, Freizeit, Sport) lediglich an den äußeren Rändern dieser großen Freifläche.

Grundsatzfrage:

Die Gestaltung des Tempelhofer Feldes ist eine der großen Zukunftsaufgaben Berlins. Es gilt, dieses Areal im Interesse der ganzen Stadt zu entwickeln und die richtige Balance zu finden zwischen der Bewahrung seiner wertvollen Eigenschaften als Ort naturnaher Erholung und dem dringenden Bedarf der wachsenden Stadt an bezahlbarem Wohnraum und sozialer Infrastruktur.

Das Volksbegehren „100 Prozent Tempelhofer Feld“ geht den falschen Weg. Es will ausnahmslos jegliche bauliche Anlage auf dem gesamten Areal des ehemaligen Flughafens Tempelhof und seinen Rändern ausschließen, von

der Sanitäreanlage bis zum Wohnungsbau (§§ 5 Absatz 3 Nr. 3 und Nr. 4, 7 Absatz 2). Ein solcher Entwicklungsstillstand wäre nach unserer Überzeugung schädlich für Berlin.

Der völlige Ausschluss jeder Randbebauung entlang des Tempelhofer Feldes ist die falsche Antwort auf die drängenden Fragen der wachsenden Stadt und kein Weg für unsere lebens- und lebenswerte Metropole.

Das Abgeordnetenhaus legt Wert darauf, dass die Planungen im Dialog und mit Beteiligung der Stadtgesellschaft erfolgen. Die konkrete Ausgestaltung der geplanten Quartiere an den Außenrändern des Feldes bleibt den gesetzlichen Planungsverfahren vorbehalten und wird mit dem Ziel eines breiten Konsenses mit der Stadtgesellschaft diskutiert.

Große Freifläche Tempelhofer Feld dauerhaft gesetzlich sichern

Wir wollen das Tempelhofer Feld zu einem Begegnungs- und Erholungsort für alle entwickeln. Der Erhalt der über 230 Hektar umfassenden zentralen Freifläche für die öffentliche Nutzung als Park- und Erholungsfläche ist uns wichtig. Dieses gewaltige Areal, größer als der Große Tiergarten, wird durch unseren Gesetzentwurf dauerhaft als Grünfläche gesichert und geschützt. Die einzigartige Weite des Tempelhofer Feldes und seine Grundstruktur bleiben also auch in Zukunft erhalten. Durch einzelne Maßnahmen soll sichergestellt werden, dass die Freifläche allen Berlinerinnen und Berlinern barrierefrei offen steht.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin schlägt die Einsetzung eines Beirates vor, der bei der Festlegung von Pflegemaßnahmen und der Erstellung von Nutzungsregelungen der geschützten Freifläche mitwirkt.

Das Volksbegehren „100 Prozent Tempelhofer Feld“ wird den berechtigten Ansprüchen der Berlinerinnen und Berliner an einen naturnahen Erholungsraum hingegen nicht gerecht. Ihm zufolge dürfte im Bereich der großen Freifläche nicht einmal mehr eine Parkbank gesetzt oder ein Baum gepflanzt werden. Auch eine neue Fahrradverbindung zwischen Tempelhof und Kreuzberg wäre nicht möglich. Keine Sträucher, Parkbänke, Wege oder Sonnenschirme, keine Toiletten, sanitären Möglichkeiten oder Sportflächen, nicht einmal Abgrabungen für barrierefreien Zugang für alle Menschen sollen nach dem Willen des Volksbegehrens zulässig sein – Brachland überall (§§ 5 Absatz 3, 7 Absatz 2).

Wohnen, Wirtschaft, Wohlfühlen: behutsame Entwicklung an den Rändern ermöglichen

Die Mieterstadt Berlin braucht dringend bezahlbaren Wohnraum, gerade auch in der Innenstadt. Berlin boomt

und braucht Wohnraum für alle – für die schon lange hier Lebenden und die Hinzukommenden, für unsere Studentinnen und Studenten, unsere Familien, Lebensälteren und Singles. Wir wollen Berlins Wohnungsneubau nicht nur in den Außenbezirken gestalten. Berlin soll überall lebenswert und auch in der Innenstadt bezahlbar bleiben. Wohnen für alle bedeutet auch: Wir wollen unsere „Berliner Mischung“ unterschiedlicher Wohnstile erhalten. An den äußeren Rändern des Tempelhofer Feldes werden wir Kitas, Schulen und Wohnungen, aber auch Sport-, Freizeit- und Gewerbeflächen schaffen.

Das Abgeordnetenhaus stellt folgenden Entwurf eines Gesetzes zum Erhalt der Freifläche des Tempelhofer Feldes zur gleichzeitigen Abstimmung bei dem Volksentscheid über den Erhalt des Tempelhofer Feldes:

Präambel

Das Tempelhofer Feld ist ein einzigartiger Freiraum. Die 230 ha große zentrale Freifläche wird dauerhaft für Erholung, Freizeit und Sport als Grünfläche gesetzlich geschützt. Lediglich an den äußeren Rändern der großen Freifläche ist eine behutsame Entwicklung für Wohnen, Wirtschaft sowie Erholung, Freizeit und Sport vorgesehen.

§ 1 Erhalt der Freifläche

(1) Die in der Anlage zu diesem Gesetz dargestellte Fläche des ehemaligen Flughafens Tempelhof mit einer Größe von mindestens 230 ha wird als öffentlich genutzte, erlebbare Freifläche dauerhaft erhalten und im Eigentum Berlins belassen.

(2) Spuren der geschichtlichen Entwicklung des Geländes werden weitgehend bewahrt und bleiben sichtbar. Durch Informationsangebote für die Besucherinnen und Besucher soll die historische Bedeutung des Ortes vermittelt werden.

(3) Der für Grünanlagen zuständigen Senatsverwaltung obliegen die Wahrnehmung der Aufgaben nach diesem Gesetz und die Verkehrssicherungspflicht. Das Abgeordnetenhaus bildet einen Beirat mit Mitgliedern von Interessengruppen, der bei der Festlegung von Pflegemaßnahmen und der Erstellung von Nutzungsregelungen mitwirkt.

§ 2 Nutzung der Freifläche

(1) Die Freifläche Tempelhof dient gleichermaßen den Erholungsbedürfnissen der Bevölkerung, dem Natur- und Artenschutz, der Stadtklimatisierung und dem Landschaftsbild.

(2) Die Freifläche Tempelhof wird barrierefreier Erholungsraum für alle Bevölkerungsgruppen. Sportliche Nutzungen, Gemeinschaftsgartenanlagen und andere Nutzungen bürgerschaftlichen Engagements werden ermöglicht. Die naturschutzfachliche Qualität der vorhandenen Potenziale wird durch Biotopentwicklung, Biotopvernetzung und Revierangebote für die Fauna erhalten.

(3) Die allgemeine Nutzbarkeit der Freifläche Tempelhof für alle Bevölkerungsschichten bildet die Grundlage für eine Parkordnung. Veranstaltungen, Gastronomie, kommerzielle und vereinsbezogene Sportangebote können zugelassen werden, soweit die Nutzungsmöglichkeiten im Übrigen nicht wesentlich eingeschränkt werden.

§ 3 Inkrafttreten

Dieses Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung im Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin in Kraft.

Anlage

